

***Offene und Verbandliche Jugendarbeit
im Bezirk Weiz***

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Anita KITTING-MUHR, Bakk.^a phil.
Katja KLEINHAPPEL, Bakk.^a phil.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft
Begutachter Univ. – Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner

Graz, 2013

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Wir, Anita Kitting-Muhr und Katja Kleinhappel, erklären ehrenwörtlich durch unsere eigenhändige Unterschrift, dass wir die vorliegende Masterarbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst haben.

In der Arbeit wurden keine anderen, als die angegebenen Literaturquellen benutzt und wörtliche oder inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht.

Diese ehrenwörtliche Erklärung bezieht sich auch auf die grafischen Darstellungen, die vorzufinden sind.

Diese Arbeit wurde bisher keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Graz, am 27. August 2013

(Anita Kitting-Muhr)

(Katja Kleinhappel)

VORWORT

Diese Arbeit entstand aus der Motivation heraus, das Handlungsfeld der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit in dem regionalen Hintergrund des Bezirks Weiz zu beleuchten. Uns war es ein Anliegen diesen steirischen Bezirk zu erforschen, da wir beide dort wohnhaft sind.

Der Fokus wurde auf die Offene und Verbandliche Jugendarbeit gelegt, weil wir gerade in diesen Bereichen der Jugendarbeit persönlich schon Erfahrungen gemacht haben. Diese individuellen Erfahrungen waren der Ausgangspunkt für die Idee, gemeinsam zu ergründen wie es in dieser Hinsicht um den Bezirk Weiz steht.

Das Ziel dieser Masterarbeit liegt darin, die Offene und Verbandliche Jugendarbeit innerhalb des Bezirks Weiz in den Mittelpunkt der fachlichen Diskussion zu stellen, um schlussendlich daraus ein transparentes Bild dieser Arbeitsformen der Jugendarbeit zu generieren.

Diese Masterarbeit dient des Weiteren dem Zweck, ein wissenschaftlich, empirisch basiertes Schriftwerk über die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz zu erstellen – was bis dato noch nicht vorzufinden ist. Genauso soll diese Arbeit in dieser Hinsicht als Schauwerk für die ExpertInnen der Praxis regionaler, Offener und Verbandlicher Jugendarbeit fungieren. Dieses Werk soll als wissenschaftliches Element und Ergebnis der Forschung die Professionalität der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz unterstreichen.

DANKSAGUNG

Eine Masterarbeit wie diese kann nur durch großes Engagement, Ehrgeiz, Zeit, Geduld und viel Motivation entstehen. Diese Voraussetzungen prägten diese Arbeit, wodurch sie geformt und schlussendlich vollendet wurde.

Aber ohne die Unterstützung und Hilfe von außen wäre die Erstellung dieser Masterarbeit ein unmögliches Unterfangen gewesen. Deswegen wollen wir hiermit unseren Dank an all jene richten, die uns in irgendeiner Art und Weise unterstützt haben.

- » Besonderen Dank möchten wir an dieser Stelle unserem Betreuer, Herrn Univ. – Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner aussprechen, der uns immer mit konstruktiven Ratschlägen, Ideen und wegweisendem Feedback aufgebaut, zur Forschung angeregt und motiviert hat. Danke für die Entscheidungshilfen, die gute Zusammenarbeit und dafür, dass Sie uns immer wieder an die Wichtigkeit der Masterarbeit erinnert haben!
- » Ein großer Dank gilt ebenfalls den ExpertInnen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz, die sich dazu bereit erklärt haben unsere Forschung zu unterstützen:
 - AFS Austauschprogramme für interkulturelles Lernen für den Bezirk Weiz, Alpenvereinsjugend Sektion Anger, [aus]ZEIT JUGENDhaus Gleisdorf, Evangelische Pfarrgemeinde Weiz, JEF Junge Europäische Föderalisten Gleisdorf, Jugendnetzwerk Weiz area 52, JVP Junge Volkspartei Bezirk Weiz, Katholische Jugend Pfarre Birkfeld, Katholische Jungschar Pfarre Weiz-Gutenberg, Kinderfreunde Weiz, Kolpinghaus Weiz, Landjugend Bezirk Weiz, Naturfreundejugend Weiz, RFJ Ring Freiheitlicher Jugend Bezirk Weiz, SJ Sozialistische Jugend Bezirk Weiz, Sportunion Bezirk Weiz und Youth Point Kleinregion Birkfeld

Ohne ihre Hilfe hätte diese Masterarbeit nie zu Stande kommen können. Danke an jede/n einzelne/n ExpertIn!

- » Und gleichzeitig danken wir den AnsprechpartnerInnen im Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit und Frau Mag.^a Erika Saria-Posch, die unsere Anlaufstelle beim Steirischen Landesjugendbeirat war.
- » Des Weiteren wollen wir an dieser Stelle ein großes Dankeschön an unsere Studienkolleginnen Esther, Claudia, Nicole und Monika richten, da sie uns durch die Höhen und Tiefen der Erstellung dieser Masterarbeit begleitet, mit Rat und Tat unterstützt und immer wieder „auf den Boden der Tatsachen“ geholt haben. Danke für die ehrlichen, aufbauenden, kritischen aber auch direkten Worte und Meinungen!

Anita Kitting-Muhr:

- » Ein besonders großer Dank gilt meinen Eltern, Berta und Norbert, die es mir ermöglicht haben, dieses Studium zu absolvieren. Vielen Dank für die finanzielle Stütze, aber auch dafür, dass ihr mich mental unterstützt habt und immer ein offenes Ohr für mich hattet. Genauso möchte ich meinen Geschwistern, Sabine und Monika danken, für die aufmunternden Worte, wenn ich die Nerven verloren habe.
- » Genauso möchte ich meinem Freund Mario danken, für die zahlreichen Gespräche und dass er meine Launen ertragen hat. Vor allem war es mir eine Hilfe, dass er mich unterstützt hat, so gut wie er konnte und verstanden hat, wie knapp manchmal die Zeit war. Vielen Dank!
- » Weiters möchte ich meinen Freundinnen Jutta, Nicki und Carina danken, die mir in dieser Zeit zur Seite gestanden haben. Vielen Dank für die offenen Ohren und die Hilfe, wenn sich in meinem Kopf alles drehte.
- » Das allergrößte Dankeschön gilt vor allem meiner Freundin und Masterarbeitsmitstreiterin Katja. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Vielen Dank für die zahlreichen Stunden, die wir gemeinsam verbracht haben, bis die Köpfe rauchten. Danke für das Schreiben unserer gemeinsamen Arbeit, ich glaube, wir können stolz auf uns sein, auf die einzelnen Arbeitsschritte und dass wir uns immer gut verstanden haben! Genauso möchte ich danke sagen, für die Gespräche, die nichts mit der Masterarbeit zu tun hatten. Danke für alles!

Katja Kleinhappel:

- » Diese Arbeit widme ich im Besonderen meinen Eltern Rosi und Sepp, da sie mir mein Studium überhaupt und grundlegend erst ermöglicht haben. Für das offene Ohr, die Ermutigungen, die Unterstützung, die Worte, die mich „auf den Boden der Realität“ geholt haben – in jeder Hinsicht möchte ich mich bei euch bedanken!
- » Gleichsam möchte ich ein großes Dankeschön an meine Schwester Tina richten, die mir immer mit Rat und Tat, Raum, Kaffee und Zeit zur Seite stand und mich aus so manchen Tiefen geholt und zum Weiterkommen in der Arbeit gepusht hat. Danke liebe Schwester!
- » Danken möchte ich auch meinen lieben Freundinnen Martina, Nicki und Verena, die mich durch den Prozess der Masterarbeitserstellung begleitet haben und immer ein offenes Ohr und Verständnis für meine Sorgen und Nöten hatten.
- » Vor meinem Freund und Ruhepol Markus muss ich an dieser Stelle den Hut ziehen – danke für die Zeit, die Worte, den Raum und das Verständnis das du mir, dieser Arbeit und den dazugehörigen Stimmungsschwankungen entgegengebracht hast!

- » Meiner ganzen Familie, allen Verwandten, meinen Freunden, Bekannten und ArbeitskollegInnen möchte ich ebenso danken, da sie mir immer mit Verständnis entgegengekommen sind und Begeisterung für diese Masterarbeit gezeigt haben, die mich selbst immer wieder zum Vorankommen ermutigt hat.
- » Und zu Letzt gilt ein besonders großer Dank dir Anita, der zweiten Hälfte dieser Masterarbeit. Ohne deine Ideen, schlicht und einfach ohne *dich* wäre diese Masterarbeit nie zustande gekommen. Danke für alles, die Stunden, die wir gemeinsam mit dieser Arbeit verbraucht haben, den Kaffee, der bodenlos zu fließen schien und das gekonnte Kontra, das ich immer wieder von dir brauchte. Danke für den gemeinsamen Prozess, den ich in keiner Facette missen möchte, dein Verständnis für die Dinge, die ich nicht einmal selbst klar ausdrücken konnte und dafür, dass wir uns so einmalig ergänzen konnten! Danke, meine Liebe, danke!

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im steirischen Bezirk Weiz zu betrachten. Dies impliziert die theoretische Auseinandersetzung mit den Themenbereichen Jugend, Jugendarbeit, Prinzipien und Methoden. Es werden die Spezifika der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit vorgestellt. Hierfür wurden im empirischen Teil 17 ExpertInneninterviews durchgeführt, um ein transparentes Bild der Jugendarbeit zu generieren. Speziell im Bezirk Weiz spricht die Stichprobe 33 der 54 Gemeinden an.

Als Zielgruppe der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit können junge Menschen im Alter von 0 bis 35 Jahren genannt werden. Diese wird primär durch das direkte Anwerben bzw. durch Mundpropaganda erreicht und ihre Motivation liegt zumeist darin, in den Einrichtungen oder Verbänden ihre Freizeit zu verbringen.

Die zentralsten Prinzipien sind Freiwilligkeit, Partizipation, Offenheit und Niederschwelligkeit, Lebensweltorientierung und Sozialraumorientierung. Die Methode der Erlebnispädagogik ist jene, die primär vorzufinden ist. Einen hohen Stellenwert für die ExpertInnen haben Kooperationen mit anderen Einrichtungen, wie z.B. Bildungsinstitutionen. Stärkere Kooperationen zwischen Offener und Verbandlicher Jugendarbeit sind wünschenswert.

ABSTRACT

The purpose of this survey was to have a look on the open youth work and the youth work in associations in the Styrian district Weiz. This includes the theoretical dispute of the topics youth, youth work, principles and methods. The specifics of open youth work and youth work in associations are presented. Therefore 17 expert interviews were performed to create a transparent picture of this youth work. 33 of 54 municipalities of the district Weiz are covered by our sample.

The target group of open youth work and youth work in association includes young people aged from 0 to 35 years. These young people are reached primary by directly inviting them and by words of mouth. Their main motivation is to spend their free time in the institutions or associations.

The main guiding principles are voluntary, participation, openness and low thresholdness, life-world orientation and social area orientation. The method of experiential pedagogy can be found primary in this field. Cooperation with other institutions like educational ones has a high place value for the experts. More cooperation between open youth work and youth work in associations is desirable.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	2
1 VARIATIONEN EINES JUGENDBEGRIFFS (KLEINHAPPEL)	3
1.1 Der pädagogische Jugendbegriff	3
1.2 Der (entwicklungs-) psychologische Jugendbegriff	5
1.3 Der Jugendbegriff in der Sozialen Arbeit	8
1.4 Unser Verständnis des Jugendbegriffs	10
2 JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH (KITTING-MUHR)	12
2.1 Jugendforschung in Österreich	12
2.2 Der Begriff Jugendarbeit	13
2.3 Leistungen und Angebote der Jugendarbeit in Österreich	14
2.4 Jugendarbeit als Frei-Raum und Bildung	16
3 PRINZIPIEN DER JUGENDARBEIT (KITTING-MUHR)	18
3.1 Freiwilligkeit	18
3.2 Diskursivität und Partizipation	20
3.3 Empowerment – „Hilfe zur Selbsthilfe“	24
3.4 Niederschwelligkeit – Offenheit	27
3.5 Aktivierung	29
3.5.1 <i>Was ist Aktivierung? – Facetten des Begriffs</i>	29
3.5.2 <i>Aktivierung und Soziale Arbeit</i>	30
3.5.3 <i>Aktivierung in der Jugendarbeit</i>	31
3.5.4 <i>Fremd- und Selbstaktivierung in der Jugendarbeit</i>	32
3.6 Sozialraumorientierung	34
3.6.1 <i>Die jugendtheoretische Perspektive</i>	36
3.6.2 <i>Die Sozialisationsperspektive</i>	37
3.6.3 <i>Die gesellschaftstheoretische Perspektive</i>	37
3.6.4 <i>Sozialraumorientierung und Jugendarbeit</i>	37

3.7	Lebensweltorientierung	38
3.7.1	<i>Historisch-gesellschaftlicher Hintergrund</i>	39
3.7.2	<i>Lebenswelt und Alltag</i>	39
3.7.3	<i>Lebensweltorientierte Soziale Arbeit</i>	40
3.8	Bildung	42
4	METHODEN DER JUGENDARBEIT (KLEINHAPPEL)	44
4.1	Jugendarbeit ist Bildungsarbeit	44
4.2	Lebensweltbezogene Methoden in der Jugendarbeit	47
4.3	Spielpädagogik in der Jugendarbeit	52
4.4	Erlebnispädagogik in der Jugendarbeit	54
4.5	Gruppenpädagogik in der Jugendarbeit	58
4.6	Sozialraumaneignung in der Jugendarbeit	61
5	DIE OFFENE JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH (KLEINHAPPEL)	68
5.1	Hintergründe der Offenen Jugendarbeit in Österreich	70
5.2	Charakteristik der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark – die Prozessqualität	72
5.2.1	<i>Zielgruppe und Ziele der Offenen Jugendarbeit</i>	73
5.2.1.1	<i>Junge Menschen</i>	73
5.2.1.2	<i>Die Ziele der Offenen Jugendarbeit</i>	75
5.2.1.3	<i>Die Aufgaben der Offenen Jugendarbeit</i>	77
5.2.2	<i>Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit</i>	79
5.2.3	<i>Ausprägungsformen der Offenen Jugendarbeit</i>	86
5.2.4	<i>Methoden und Arbeitsweisen in der Offenen Jugendarbeit</i>	88
5.2.4.1	<i>Methoden nach bOJA (2011b)</i>	89
5.2.4.2	<i>Der Methodenkasten der Offenen Jugendarbeit nach Häfele (2008)</i>	90
5.2.5	<i>Die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit in Österreich</i>	95
5.2.6	<i>Trägerformen und Finanzierung der Offenen Jugendarbeit</i>	99
5.2.7	<i>bOJA und Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit</i>	100
6	DIE VERBANDLICHE JUGENDARBEIT (KITTING-MUHR)	103
6.1	Prinzipien der Verbandlichen Jugendarbeit	105
6.1.1	<i>Freiwilligkeit</i>	105
6.1.2	<i>Freiraum ohne Leistungsdruck – Offen für alle/Offenheit</i>	106
6.1.3	<i>Bildung</i>	106

6.2	Merkmale der Verbandlichen Jugendarbeit	109
6.2.1	<i>Ehrenamtlichkeit</i>	109
6.2.2	<i>Vereinsmäßige Organisationsstruktur</i>	112
6.2.3	<i>Finanzierung</i>	113
6.2.4	<i>Personalstruktur/MitgliederInnen</i>	113
6.2.5	<i>Selbstorganisation und Mitbestimmung</i>	114
6.2.6	<i>Arbeit in Gruppen - Gemeinschaftsgefühl</i>	115
6.2.7	<i>Wertgebundenheit</i>	116
6.2.8	<i>Jugendpolitisches Mandat</i>	116
6.2.9	<i>Ziele der Verbandlichen Jugendarbeit</i>	117
6.2.10	<i>Arbeitsformen</i>	117
6.3	Teilnahmemotivation der Jugendlichen	119
6.4	Jugendverbandsarbeit auf Landes- und Bundesebene	122
7	FORSCHUNGSDESIGN	127
7.1	Fragestellung und Subforschungsfrage	127
7.2	Beschreibung der Forschungsziele und der erwarteten Ergebnisse	127
8	STICHPROBE	130
8.1	Allgemeines zur Stichprobe	130
8.2	Der Bezirk Weiz – Zahlen, Daten und Fakten	132
8.3	Das Regionale Jugendmanagement (Region Oststeiermark)	133
9	ERHEBUNGSINSTRUMENT	135
9.1	Qualitative Forschung	135
9.2	Das halbstandardisierte, leitfadengestützte ExpertInneninterview	135
9.3	Qualitative ExpertInneninterviews – vom sprachlichen Material zum Text	138
9.4	Computerunterstützte qualitative Inhaltsanalyse mit MAXQDA	140
9.5	Interviewleitfaden	142
9.5.1	<i>Zur Erstellung des Interviewleitfadens</i>	142
9.5.2	<i>Die praktische Anwendung des Interviewleitfadens</i>	145
9.5.3	<i>Pretests des Interviewleitfadens</i>	146
9.6	Durchführung der Erhebung	147

10 AUSWERTUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE	148
10.1 Auswertung der soziodemographischen Daten	148
10.2 Allgemeines zu den Einrichtungen/den Verbänden	150
10.2.1 <i>Funktion und Position der 17 ExpertInnen</i>	150
10.2.2 <i>Beschäftigungszeitraum der ExpertInnen in den Einrichtungen/den Verbänden</i>	153
10.2.3 <i>Ausbildungshintergrund der 17 ExpertInnen</i>	154
10.3 Charakteristik der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz	156
10.3.1 <i>Was ist das je Offene bzw. Verbandliche an der Tätigkeit?</i>	156
10.3.1.1 <i>Das Offene in der Offenen Jugendarbeit</i>	156
10.3.1.2 <i>Das Verbandliche in der Verbandlichen Jugendarbeit</i>	158
10.3.2 <i>Wichtige Merkmale der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit</i>	160
10.3.3 <i>Beschreibung der Zielgruppe der Offenen und Verbandliche Jugendarbeit</i>	164
10.3.3.1 <i>Altersspanne der Zielgruppe</i>	164
10.3.3.2 <i>Mittel zum Erreichen der Zielgruppe</i>	166
10.3.3.3 <i>Wie viele im Jahr 2012 erreicht?</i>	171
10.3.3.4 <i>Motivation der Zielgruppe</i>	172
10.3.3.5 <i>Weltanschauliche/religiöse Hintergründe</i>	175
10.3.3.6 <i>Mädchen – Burschen – Anteil</i>	177
10.3.4 <i>Der Bezirk Weiz</i>	178
10.3.5 <i>Regeln/Verstöße</i>	185
10.3.6 <i>Räumlichkeiten/Ausstattung</i>	188
10.3.7 <i>Finanzierung allgemein – FörderInnen und SponsorInnen</i>	189
10.3.8 <i>Trägerschaft der Stichprobe</i>	192
10.3.9 <i>Team/Vorstand der Einrichtung/des Verbandes</i>	194
10.3.10 <i>Hauptamtliche/Ehrenamtliche in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit</i>	196
10.4 Zusammenarbeit und Kooperationen	199
10.4.1 <i>Sind die Dachverbände bekannt?</i>	200
10.4.2 <i>Kooperationen mit anderen Einrichtungen</i>	203
10.4.3 <i>Kooperationen Offener und Verbandlicher Jugendarbeit innerhalb der Stichprobe</i>	205
10.4.4 <i>Schulen/Bildungsinstitutionen</i>	208
10.4.5 <i>Regionales Jugendmanagement der Oststeiermark</i>	209
10.5 Prinzipien und Grundsätze innerhalb der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit	211
10.5.1 <i>Gibt es ein Leitbild innerhalb der Einrichtungen/Verbände?</i>	212
10.5.2 <i>Das Prinzip der Freiwilligkeit</i>	212
10.5.3 <i>Das Prinzip der Bildung</i>	213
10.5.4 <i>Das Prinzip der Partizipation/Beteiligung der Zielgruppe</i>	214
10.5.5 <i>Das Prinzip der Offenheit/Niederschwelligkeit</i>	214
10.5.6 <i>Das Prinzip der Lebensweltorientierung</i>	215

10.5.7	<i>Das Prinzip der Sozialraumorientierung</i>	216
10.5.8	<i>Der Aktivierungsbegriff</i>	216
10.5.9	<i>Das Prinzip der Gemeinschaft</i>	217
10.5.10	<i>Andere Prinzipien</i>	218
10.6	Methoden und Arbeitsweisen der Einrichtungen/Verbände	221
10.6.1	<i>Gibt es ein Jahresprogramm/Monatsprogramm?</i>	222
10.6.2	<i>Bildungsarbeit</i>	223
10.6.3	<i>Jugendkulturelle Veranstaltungen</i>	224
10.6.4	<i>Kreatives Arbeiten</i>	225
10.6.5	<i>Spielpädagogik</i>	225
10.6.6	<i>Sportpädagogik</i>	226
10.6.7	<i>Erlebnispädagogik</i>	226
10.6.8	<i>Gruppenarbeit</i>	227
10.6.9	<i>Dokumentation und Evaluation der Tätigkeiten im Jahr</i>	231
10.7	Zukunft/Perspektiven der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz	232
10.7.1	<i>Zukunftsperspektiven</i>	232
10.7.2	<i>Kooperationen mit Offener bzw. Verbandlicher Jugendarbeit</i>	233
11	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE	235
	AUSBLICK	238
	LITERATURVERZEICHNIS	239
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	251
	ANHANG	252
	Codesystem	252
	Interviewleitfaden	254

EINLEITUNG

Ausgehend von der Tatsache, dass im Bezirk Weiz keinerlei Forschung zum Thema Offene und Verbandliche Jugendarbeit vorzufinden ist, soll durch diese Masterarbeit ein erster fachlicher Einblick in diese Themenbereiche geboten werden. Um in weiterer Folge Gemeinsamkeiten, aber auch verschieden bedingte Unterschiede der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit herauszustellen.

Jedoch soll keine Gegenüberstellung in einer vergleichenden oder konkurrierenden Form herausgearbeitet werden, viel mehr legen wir unseren Forschungsblick auf übergreifende Gemeinsamkeiten der beiden speziellen Bereiche der Jugendarbeit. Gleichermaßen liegt unser Interesse darin, jeweilige charakteristische Merkmale zu betonen.

Um diesen Bestrebungen nach zu kommen, gliedert sich diese Masterarbeit in zwei große Teile, der theoretischen sowie auch der empirischen Auseinandersetzung. Innerhalb der theoretischen Auseinandersetzung befasst sich das erste Kapitel mit der Annäherung an den für diese Masterarbeit zentralen Begriff der Jugend. Anschließend folgt das zweite Kapitel, das einen allgemeinen Blick auf die Jugendarbeit in Österreich richtet. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit allgemeinen Prinzipien der Jugendarbeit, die der Literatur zufolge in der Praxis grundlegende Elemente darstellen. Das vierte Kapitel behandelt die methodische Perspektive der Jugendarbeit und stellt einige basale Methodenstränge vor. Im fünften und sechsten Kapitel erfolgt die Spezialisierung des Handlungsfeldes Jugendarbeit in die Offene sowie auch Verbandliche Jugendarbeit. Dabei wird ausgehend von gängiger Literatur auf die Charakteristika, Besonderheiten und Hintergründe der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit verwiesen. Aufbauend auf diesem theoretischen Grundgerüst folgt dann unsere empirische Auseinandersetzung. Dies beinhaltet das siebente Kapitel, mit der Veranschaulichung unserer Forschungsfragen und der Zielsetzung unserer Forschung. Das achte Kapitel befasst sich mit der von uns ausgewählten Stichprobe und der Betrachtung dieser. Dies impliziert die Beschreibung des Bezirks Weiz. Das neunte Kapitel beschreibt die Konstruktion des Erhebungsinstruments und das zehnte Kapitel erläutert die Auswertung und Diskussion der Ergebnisse der qualitativen Erhebung, hier wird auch die Verknüpfung der erarbeiteten Theorie mit den Ergebnissen hergestellt. Das elfte Kapitel beinhaltet eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse unserer Erhebung. Zu guter Letzt erfolgt ein Ausblick auf weitere Forschungen aus unserer Sicht.

Dieser Arbeit vorangestellt wird das begriffliche Verständnis, das der Terminus Soziale Arbeit vereinend für die beiden Arbeitsstränge der Sozialarbeit und Sozialpädagogik steht.

1 Variationen eines Jugendbegriffs (Kleinhappel)

Der Jugendbegriff kann aus den vielfältigsten Disziplinen und Professionen heraus betrachtet werden. Die Klärung, was mit dem Begriff der Jugend gemeint ist bzw. wie er in dem Kontext dieser Masterarbeit verstanden wird, soll allererst durch eine theoretische Annäherung bzw. Erörterung an dieses begriffliche Thema vollzogen werden. Inhaltlich meint dies, dass im Folgenden aus dreierlei Perspektiven heraus auf den Begriff, besser gesagt die Phase der Jugend geblickt wird, um schlussendlich festzuhalten, was dieser Begriff in unserem Verständnis bedeutet und in welcher Form bzw. Variation der Jugendbegriff für diese Masterarbeit Gültigkeit beansprucht:

Dies kann und soll durch die Darstellung der disziplinären Perspektiven der Pädagogik und der (Entwicklungs-) Psychologie, sowie im Speziellen durch die Sicht der Sozialen Arbeit auf den Jugendbegriff bewerkstelligt werden. Zur Abrundung dieses ersten, unumgänglichen Einstiegs in die Thematik dieser Masterarbeit, erfolgt die Darstellung wie der Jugendbegriff nun im Kontext dieser Masterarbeit verstanden werden soll.

1.1 Der pädagogische Jugendbegriff

Nach Baake (2007) impliziert der Jugendbegriff eine Fülle „(...) *umgangssprachlicher Assoziationen, wird selten definiert und in sehr unterschiedlichem Sinne verwendet*“ (Baake 2007, S. 799). Der Jugendbegriff erscheint in diesem Kontext als ein Sammelbegriff, der synonym mit jenem der „Adoleszenz“ verwendet wird (vgl. Baake 2007, S. 800).

Eine *klare Altersgrenze* scheint für den Jugendbegriff kaum fassbar, viel mehr wird eine bestimmte Altersphase dadurch angesprochen. Detaillierter gefasst meint dies, dass unter der Berücksichtigung der kaum zu fassenden Grenzlinien durch den Jugendbegriff eine Altersphase angesprochen wird, die im pädagogischen Verständnis „(...) *von 13 bis zirka 25 Jahren (...) [reicht]*“ (ebd., S. 799). Entsprechend dieser eher weitläufigen Altersphase sind auch die Kennzeichen des Jugendbegriffs, in einer unspezifischen, relativ vagen, fast schon genuin in allgemeinen Weise gehalten. Denn wie Oerter (1982) meint, ist dem Jugendbegriff ein Momentum der Zwischenstellung immanent, einer Zwischenstellung zwischen der „(...) *Kindheit und dem Erwachsenenalter mit der Aufgabe, eine stabile Persönlichkeitsstruktur und eine verlässliche Ich-Identität zu gewinnen*“ (Oerter 1982, S. 242 zit.n. Baake 2007, S. 800). Der Begriff der „Jugend“, der somit eine Zwischenstellung in den Schritten der Kindheit und des Erwachsenen-Seins meint, verweist in gleichem Maße aber auch auf eine gesellschaftliche Position der „Jugend“.

Denn die „Jugend“ ist ebenso eine *Übergangszeit*, in welcher die Jugendlichen (also jene Personen, die die Phase der „Jugend“ momentan erleben) zu einem leichten, von Vorurteilen überwältigten Opfer der Sicht der Gesellschaft werden und überspitzt formuliert, als gesell-

schaftliche Randgruppe festgeschrieben werden. Im Übergang von Kindheit zum „Erwachsenensein“ durch die „Jugend“, werden jene Jugendlichen zu einem Großteil geprägt durch die Tatsache, dass ein extern initiiertes, an Normen der Gesellschaft orientiertes Kontrolldenken jener Gesellschaft gegenüber dieser speziellen Altersgruppe besteht (vgl. Baake 2007, S. 800f.).

Die Phase der „Jugend“ und demnach auch der Jugendbegriff vereinen in sich auch *Entwicklungskonzepte*, die innerhalb dieser Phase an die Jugendlichen herangetragen werden. Allen voran wird an die Jugendlichen der Anspruch, besser gesagt die Zielsetzung der Jugendphase gestellt, dass die Entwicklung des jungen Menschen hin zu dem „Erwachsenensein“ jedenfalls (positiv) absolviert wird (vgl. Petzelt 1951, o.S. zit.n. Baake 2007, S. 801). In diesem pädagogischen Verständnis erlangen neben den kindlichen Sozialisationsforschungen von Freud, den Arbeiten von Piaget und Kohlberg zur Sprache, zum Denken, zur Moral vom Kind auch die Arbeiten von Erikson zu den acht kritischen Phasen der menschlichen Entwicklung, Bedeutung für den pädagogischen Jugendbegriff (vgl. Baake 2007, S. 802).

Der pädagogische Jugendbegriff nach Baake (2007) schließt auch das Element der *Entwicklungsaufgabe* der Jugendlichen mit ein. Denn *„Einigkeit besteht in der Gewichtung von ‚Jugend‘ als intensiver Lernphase“* (ebd., S. 804). Hier wird die pädagogische Gewichtung der Phase der Jugend deutlich. Denn verschiedenste Lernfelder ermöglichen den Jugendlichen unterschiedliche Erfahrungen und Handlungsräume, die beispielsweise in den Feldern der Freizeit, der Familie, der Peer-Group oder der Jugendarbeit vorzufinden sind (vgl. Horstein et al. 1975, o.S. zit.n. Baake 2007, S. 804). Die Tatsache, dass Lernfelder bestehen, impliziert dennoch auch den gesellschaftlichen Anspruch, dass jedenfalls das „Erwachsenensein“ erreicht wird, um mit den Normen und Regulativen konform zu gehen. Doch speziell Widerstreben und Auflehnungen gegenüber diesen normativen Forderungen der Gesellschaft, machen die Phase der Jugend zu einer lebendigen.

Das heißt, wie Baake (2007) es formuliert, dass eben jene Entwicklungsaufgabe, die an die Jugendlichen gerichtet wird, der subjektiven Entwicklungsdynamik des/der Jugendlichen gegenüber steht (vgl. Baake 2007, S. 804). In dem pädagogischen Verständnis ist es demnach wie Baake (2007) es nennt zentral, dass *„an die Stelle pädagogischer Kontrolle und Einvernahme (...) zukünftig wohl eher ein solidarisches Verhältnis der Generationen treten [sollte], (...)“* (ebd., S. 806).

Denn ein genuin kontrollierendes, hierarchisches Verhältnis von Jugend und Gesellschaft ist kaum so ertragreich wie ein interagierendes.

1.2 Der (entwicklungs-) psychologische Jugendbegriff

„(...) die Adoleszenz [ist] eine einzigartig turbulente Lebensphase, die durch extreme Stimmungsschwankungen und unvorhersehbares, problematisches Verhalten gekennzeichnet ist: ‚Sturm und Drang‘“ (Gerrig/Zimbardo 2008, S. 396).

In Anlehnung an die Ausführungen des pädagogischen Jugendbegriffs hält Rossmann (2004) für das Jugendalter bzw. die Adoleszenz fest, dass hiermit jene Lebensphase angesprochen wird, die „(...) zwischen Kindheit und Erwachsenenalter liegt. Sie umfaßt damit ungefähr die Zeit vom 12. bis zum 20. Lebensjahr“ (ebd., S. 133). Damit stimmen auch Gerrig/Zimbardo (2008) durch ihre Feststellung überein, dass die Phase der Jugend den Altersabschnitt von „(...) etwa 11 Jahren bis etwa 20 Jahren [meint]“ (ebd., S. 365). Wobei diese in Lebensjahren ausgedrückte Rahmung des Jugendalters Rossmann (2004) zufolge der Unschärfe unterliegt. Sowohl nach unten als auch nach oben ist keine strikte Altersgrenze vorzufinden (vgl. ebd., S. 133).

Im Verständnis der (Entwicklungs-) Psychologie sind neben der an Lebensjahren gefassten Altersspanne besonders Entwicklungsaufgaben jene Ausgangspunkte, die dessen Jugendbegriff charakterisieren. Entwicklungsaufgaben bringen die Förderung von Fertigkeiten und Kompetenzen der Jugendlichen mit sich, die zur Bewältigung des Lebens innerhalb einer Gesellschaft notwendig ist (vgl. Grob/Jaschinski 2003, S. 23). Die Perspektive der (Entwicklungs-) Psychologie orientiert sich somit im Besonderen an der körperlichen, kognitiven wie auch sozial-emotionalen Entwicklung, mit denen die Jugendlichen konfrontiert sind.

Die *körperliche Entwicklung* im Jugendalter wird nach Rossmann (2004) und Gerrig/Zimbardo (2008) vor allem durch einen Wachstumsschub zu Beginn der Pubertät, einen so genannten pubertären Wachstumsschub gekennzeichnet. Das heißt die Körperproportionen verändern sich und unterliegen einem Wachstum, das von den Extremitäten bis hin zum Kopf reicht (vgl. Rossmann 2004, S. 135; Gerrig/Zimbardo 2008, S. 370). Die körperliche Entwicklung impliziert auch das Wirksamwerden der Sexualhormone, was eine Geschlechtsreife bedingt (in der Regel zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr) und gleichzeitig Veränderungen mit sich bringt, die im Zusammenhang mit der Geschlechtsreife, also der beginnenden sexuellen Reife der Jugendlichen auftreten (vgl. Rossmann 2004, S. 136-142; Gerrig/Zimbardo 2008, S. 370).

Markant für das Jugendalter ist gleichsam auch das Erreichen des kognitiven Stadiums der formalen Operationen, wie Piaget diesen wichtigen Entwicklungsschritt des Menschen in der Jugendphase nennt. Denn dieser *kognitive Entwicklungsschritt* implementiert eine „(...) qualitative Veränderung in bezug auf die intellektuellen Fähigkeiten, die das Erreichen einer hö-

heren Stufe des Denkens markiert (...)“ (Rossmann 2004, S. 142). Durch das Erreichen des Stadiums der formalen Operationen wird die menschliche Fähigkeit im Jugendalter entwickelt, völlig abstrakt zu denken. Was das Ergebnis nach sich zieht, induktiv wie auch deduktiv schlussfolgern zu können und gleichzeitig wird eine kritische Sicht auf die Welt ermöglicht, wodurch gleichsam das Vorhandene als Teil des Möglichen und Denkbaren verstanden wird (vgl. Rossmann 2004, S. 143; Gerrig/Zimbardo 2008, S. 375). Große Fragen, wie jene nach der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des menschlichen Daseins im Allgemeinen, bestimmen die Jugendphase nachhaltig (vgl. Gerrig/Zimbardo 2008, S. 375f.).

Die *sozial-emotionale Entwicklung* im Jugendalter benennt einen weiteren Entwicklungsschritt, der in dem (entwicklungs-) psychologischen Verständnis von Jugend eine wichtige Rolle spielt und die Themengebiete der Identitätsfindung und der Gruppe der Gleichaltrigen impliziert.

Die Identitätsfindung

Ein Entwicklungsschritt der essentiell für die sozial-emotionale Entwicklung in der Jugendphase ist, ist jener der Identitätsfindung. Denn Identität bedeutet „(...) *die Definition einer Person als einmalig und unverwechselbar und zwar sowohl durch die Person selbst wie auch durch ihre soziale Umgebung*“ (Rossmann 2004, S. 146). Das Erleben und Entdecken der eigenen Identität manifestiert das Bestehen einer Kontinuität des Selbst und die Übereinstimmung des Selbstbildes mit dem von außen an die Person herangetragenem Bild. Die eigene Identität zu finden heißt demnach auch, verschiedene Kernelemente der eigenen Identität miteinander zu verknüpfen, sich mit den eigenen Mängeln und Unzulänglichkeiten zu beschäftigen und sich zu allerletzt auch zu einer bestimmten Gruppe zugehörig zu fühlen (vgl. Rossmann 2004, S. 146f.). Dieser Prozess der Identitätsfindung erstreckt sich nach Rossmann (2004) über die ganze Lebensspanne hinweg, jedoch Probleme, die in diesem Identitätsfindungsprozess auftauchen können, werden vor allem in der Phase des Jugendalters deutlich (vgl. Rossmann 2004, S. 147). Rindermann (2009) präzisiert diese Problemfelder innerhalb der Identitätsfindung nochmals, indem er sie wie folgt benennt: Probleme mit Autorität, Probleme mit Eltern und LehrerInnen, Akzeptanz der Gleichaltrigen, Gruppenzugehörigkeit, Schulleistungen, Devianz, Kriminalität und Gewalt, Drogen, Sexualität, Sinn des Lebens, Suizid etc. (vgl. Rindermann 2009, S. 31f. bzw. Folie 62/63).

Die sozial-emotionale Entwicklung in der Jugendphase wird neben der Identitätsfindung auch durch die fünfte, des Acht-Phasen-Modells der Theorie der psychosozialen Entwicklung des Menschen, von Erikson (1974), gekennzeichnet (vgl. Erikson 1974, o.S. zit.n. Rossmann 2004, S. 147). Jenes Modell soll durch die Ausführungen von Rossmann (2004) im Folgenden kurz skizziert werden:

Die *erste* Entwicklungsphase (im 1. Lebensjahr) wird durch das Gefühl des Vertrauens (Urvertrauen vs. Urmisstrauen) bestimmt, der *zweiten* Phase (2. und 3. Lebensjahr) ist die Anforderung der Sauberkeitserziehung inhärent, die *dritte* Phase des menschlichen Lebenszyklus (4. und 5. Lebensjahr) wird von der Überwindung der ödipalen Situation bedingt. Die *vierte* Phase, auch Latenzzeit im Alter von 6 bis 12 Jahren, bringt Herausforderungen aus und mit dem System Schule, sowie dessen Unterricht mit sich. Die *fünfte* Phase (auch Jugend/Adoleszenz genannt, etwa vom 13.-18. Lebensjahr) kann auch als die Zeit der Identitätsfindung beschrieben werden. Jene Phase wird durch eine Vielzahl an Veränderungen bestimmt, das heißt die Jugendlichen sollen beispielsweise aus einer Vielzahl an möglichen Rollenmodellen eine persönliche Wahl treffen und oftmals erscheint dieser Prozess der Identitätsfindung als ein Prozess, der kaum zu bewältigen ist (vgl. Rossmann 2004, S. 147f.). Die *sechste* Phase des frühen Erwachsenenalters (19.-25. Lebensjahr) beinhaltet die Aufgabe die Bindung und Intimität zu einer/m PartnerIn zu suchen. Die *siebente* Phase, auch Erwachsenenalter genannt (ca. 26.-40. Lebensjahr) bringt die Entscheidung mit sich, ob ein Mensch generativ ist, oder in seiner/ihrer Entwicklung stagniert. Und die letzte, *achte* Phase des späten Erwachsenenalters bringt die Aufgabe mit sich zu erkennen, dass das Leben nur ein kleiner Beitrag zum Ganzen bzw. der umfassenderen Geschichte der Menschheit ist (vgl. Rossmann 2004, S. 148).

Die Gruppe der Gleichaltrigen, die Peergruppe oder peer relations

Neben dem individuellen Aspekt der Identitätsfindung, der die sozial-emotionale Entwicklung innerhalb der Jugendphase beeinflusst, nimmt auch die Gruppe der Gleichaltrigen, die Peergruppe bzw. *peer relations*, eine wichtige Rolle im Verständnis der Entwicklungs-Psychologie des Jugendbegriffs ein.

Das heißt, im Jugendalter hat die Gruppe der Gleichaltrigen wie Rossmann (2004), die Peergruppe wie Lukan (2004) und die *peer relations* wie Gerrig/Zimbardo (2008) die Gruppe der Gleichaltrigen nennen, eine besondere Bedeutung für die Jugendlichen. Einerseits als Sozialisationsinstanz und andererseits als Quelle der gegenseitigen, sozialen Unterstützung (vgl. Rossmann 2004, S. 148; Lukan 2004, S. 89; Gerrig/Zimbardo 2008, S. 397).

Nach Lukan (2004) benennt die Peergruppe eine Sozialisationsinstanz, die Jugendliche vor neue Herausforderungen stellt. Im Besonderen wenn es darum geht soziale Situationen selbst zu gestalten (vgl. ebd., S. 89). Der Wunsch selbst die/der GestalterIn des eigenen Lebens zu sein, wird durch die Peergruppe immer stärker. Anders formuliert: Innerhalb der Jugend, verstärkt durch die Gruppe der Gleichaltrigen, wird die Bedeutung und Forderung der Jugendlichen vehementer, erstens Unabhängigkeit gegenüber den Eltern zu erlangen und zweitens gleichzeitig die Realisierung einer eigenständigen und eigenen Welt der

Gleichaltrigen, der so genannten „Jugendlichen(sub)kultur“, zu verfolgen (vgl. Lukan 2004, S. 89f.). Die Peergruppe hat in diesem Sinne auf drei Ebenen der sozial-emotionalen Entwicklung der Jugendlichen eine wichtige Rolle: Sie wirkt auf der ersten Ebene als große Gemeinschaft von Personen mit ähnlichen Interessen und Vorlieben. Auf der zweiten Ebene formt sie auch eine konkrete Clique bzw. Jugendlichen(sub)kultur aus, der die Jugendlichen angehören wollen und auf der dritten Ebene ermöglicht die Peergruppe Freundschaften zwischen den einzelnen Jugendlichen, die im Besonderen Bindungserfahrungen ermöglichen (vgl. Rossmann 2004, S. 148f.).

Doch am Wichtigsten ist, dies soll an dieser Stelle nochmals betont werden, dass die Gruppe der Gleichaltrigen eine unverwechselbare Bindungs- und Unterstützungsfunktion innehat (vgl. Rossmann 2004, S. 150). Und aufgrund dieser Tatsache sind die Beziehungen, die Jugendliche eingehen, ein wichtiger und essentieller Faktor der sozialen Entwicklung jener, vor allem hinsichtlich der Vorbereitung auf die Zukunft der Jugendlichen (vgl. Gerrig/Zimbardo 2008, S. 398).

1.3 Der Jugendbegriff in der Sozialen Arbeit

In der Jugendforschung wird für die sozialwissenschaftlichen Diskurse, also auch jene der Sozialen Arbeit, keine klare Altersgrenze vorgegeben. Vielmehr wird von einer Lebensphase Jugend gesprochen, die zwischen den Größen Kindheit und „Erwachsenensein“ als Übergangsphase dessen besteht, aber weder ein eindeutiges Ende, noch einen eindeutigen Beginn hat (vgl. Schäfers/Scherr 2005, S. 24; Horn/Christes/Parmentier 1998, o.S. zit.n. Schulze-Krüdener 2009, S. 7).

Mit den Worten von Böhnisch (1999) formuliert: „(...) die Jugend [stellt] das Symbol für Bildung, für Lernen, für Humankapital und für Qualifikation dar (...)“ (ebd., S. 17). Die Jugend ist gleichzeitig auch eine Erfindung der Modernen. Denn sie ist eine Entwicklungsphase des Menschen, in der zum Zweck des Lernens und der Qualifikation der Individuen eine zeitweise Ausgrenzung der Jugendlichen aus der Gesellschaft stattfindet. Eine Ausgrenzung bzw. Separierung in einen Schutzraum (auch Moratorium genannt), wo die Jugendlichen dem Credo folgen (sollen), ihren gesellschaftlichen Platz zu finden, um in einem weiteren Schritt wieder in die Gesellschaft eingegliedert zu werden. Die Phase der Jugend, aus der Sicht der Sozialen Arbeit betrachtet, ist eine Lern-, Qualifikations- und Lebensphase, die von dem Schemata der Integration durch Separation bestimmt wird. Und diese Separation stellt im Wesentlichen den „Raum“ für jegliche Jugendarbeit zur Verfügung (vgl. Böhnisch 1999, S. 18).

In Kongruenz mit den Gedanken der (Entwicklungs-) Psychologie sieht auch die Soziale Arbeit die Entwicklungsschritte der Jugendlichen in der Jugendphase, als determinierende Kennzeichen jener Lebensphase an. Das heißt, um dem Auftrag der Eingliederung in die Gesellschaft gerecht zu werden, sollen sich die Jugendlichen entwickeln, die Pubertät durchlaufen, um letzten Endes zu ihrer individuell-subjektiven, personalen und sozialen Identität zu kommen. Doch nun soll nicht ein verschönerndes, ideales Bild der Jugendphase abgelichtet werden, denn dieses Durchlaufen der Entwicklungsschritte ist vielmehr von Reibungen und Auflehnungen der Jugendlichen geprägt. Klar ist, dass die Jugendlichen „(...) *in ganz unterschiedlichen Zeiten ganz unterschiedliche Probleme mit der Bewältigung dieser Pubertät haben*“ (Böhnisch 1999, S. 18).

Ein weiteres Merkmal des Verständnisses von Jugend in der Sozialen Arbeit schließt an den entwicklungspsychologischen Gedanken der Ausbildung einer Jugendlichen(sub)kultur an. In der Zeit der Separierung der Jugendlichen – und somit auch in der Zeit ihrer Wiedereingliederung in die Gesellschaft – brauchen die Jugendlichen eine eigene soziale Kultur. Eine soziale Kultur, die im Besonderen die Kultur der Gleichaltrigen, der Peergruppe, der *peer relations* ist. Kurz gesagt: Die Jugendphase impliziert jedenfalls das Bestehen einer Jugendkultur (vgl. Böhnisch 1999, S. 18f.).

Für den Begriff der Jugend im Verständnis der Sozialen Arbeit ist die Qualifikation der Jugendlichen ein weiteres, ausschlaggebendes Merkmal. Jugendliche „müssen“ lernen – wofür die Schule als Instanz hinzugezogen wird (vgl. Böhnisch 1999, S. 19). Das Lebensalter der Jugend wird immer mehr von Handlungsmaximen des Managements eingenommen, was bedeutet, dass die persönliche Biographie der Jugendlichen immer mehr von ihnen selbst „gemanagt“ werden soll – vor allem was den Zugang und Erwerb von Kompetenzen und Qualifikationen anbelangt (vgl. Schulze-Krüdener 2009, S. 4).

Die Jugendlichen fordern aber auch immer stärker und ausgeprägter, dass sie länger in der Jugendphase verweilen wollen, um schlichtweg mehr Zeit zu haben, sich entwickeln zu können, mit sich selbst klar zu kommen und um die eigene Identität zu finden. Fachlicher formuliert: Die Zeit für Jugendliche innerhalb der Jugendphase, die eigentlich zum Zwecke ihrer Entwicklung besteht, wird stetig kürzer, sodass sogar von einer verkürzten Pubertät gesprochen werden kann (vgl. Böhnisch 1999, S. 20). Die Besonderheit der Jugend liegt in ihrer Abgrenzbarkeit zu den Lebensphasen „Erwachsenenalter“ und „Kindheit“. Doch beunruhigend scheint die Tatsache, dass Anforderungen, die ursprünglich dem Erwachsenenalter zugeschrieben werden, schon in die Jugend Einzug finden und somit die Grenzen zwischen Jugend und dem Erwachsenenalter immer mehr verschwinden (vgl. Schulze-Krüdener 2009, S. 5).

Und jene verkürzte Jugendphase wird in einem gleichen Schritt davon bedingt, dass sie schnelllebiger wird. Dies meint, dass die andauernde, rasante Entwertung des Wissens in unserer Gesellschaft, dessen permanenter Wandel, besonders für die Jugendlichen dieser Gesellschaft fordernd ist (vgl. Heinzlmaier 2009, S. 4). Mit dem Begriff der präfigurativen Kultur ist an dieser Stelle eben jene Kultur angesprochen, in der das einzelne Individuum eben nicht mehr ohne weiteres auf Traditionen zurückgreifen kann, weil Weiterentwicklung und Innovation bestimmend für diese Kultur sind (vgl. ebd., S. 4). In dieser Kultur wird eine Jugend, die sich aus sich selbst heraus immer wieder neu entdeckt und neu erfindet zum Meilenstein und Wegweiser der Erwachsenen. Gerade in dieser (heutigen) präfigurativen Kultur müssen „(...) die Älteren von der Jugend lernen und sich von Jüngeren den Weg ins Unbekannte der Zukunft weisen lassen“ (Heinzlmaier 2009, S. 4). Dennoch ist die Jugend des 21. Jahrhunderts in eine Gesellschaft der Steigerung integriert, die von Konkurrenz, Druck zur Verbesserung und zur Selbst-Steigerung präformiert wird, was in einigen Fällen auch zur Flucht der Jugendlichen in so genannte Parallelwelten ihrer Stil-Gruppen bzw. Szenen führen kann (vgl. Heinzlmaier 2009, S. 4f.).

Nach Schulze-Krüdener (2009) treffen im Kontext der Sozialen Arbeit im Terminus der Jugend mehrere Zuschreibung aufeinander, wie etwa: „Jugend als Schmiere der Gesellschaft“, „Jugend als Vorbereitungszeit“ „Jugend muss Jugend bewältigen“ „die Jugendphase ist keine Spielwiese mehr“ (vgl. Münchmeier 2009, o.S. zit.n. Schulze-Krüdener 2009, S. 1). Im Wesentlichen wird der Begriff der Jugend in der Sozialen Arbeit durch das Bild geprägt, dass die Jugend einfach ein Experimentier- und Bewältigungsraum der Jugendlichen ist (vgl. Böhnisch/Schröer/Thiersch 2005, S. 145 zit.n. Schulze-Krüdener 2009, S. 18).

1.4 Unser Verständnis des Jugendbegriffs

Der Jugendbegriff in unserem Verständnis verschränkt in sich zentrale Elemente der Perspektiven die eben vorgestellt wurden. Das heißt, dass sowohl Merkmale aus dem pädagogischen, wie auch aus dem (entwicklungs-) psychologischen Jugendbegriff und des Weiteren aus dem Verständnis der Sozialen Arbeit entnommen, den Jugendbegriff in dem Kontext dieser Masterarbeit nachhaltig prägen und formen.

Die Phase der Jugend soll und kann in unseren Augen nicht durch eine eng gefasste Altersspanne ausgedrückt werden, viel mehr gehen wir mit der Auffassung konform, dass wie in dem Bundesgesetzblatt der Republik Österreich zur Bundes-Jugendförderung (2000) mit dem Begriff „*Jugendliche (...) alle jungen Menschen bis zur Vollendung ihres 30. Lebensjahres [angesprochen sind]*“ (ebd., o.S.). Diese weit gefasste Altersspanne soll dem Anspruch gerecht werden, dass Jugendliche junge Menschen, junge Erwachsene, Heranwachsende sind, die in keine begrenzte oder vorgefertigte Alterskategorie fallen. Eine begriffliche und

auch inhaltliche Abgrenzung zum Begriff der Kinder/Kindheit wird in dieser Masterarbeit nicht vorgenommen, da jene in unseren Augen auch in die Altersbezeichnung der jungen Menschen fallen.

Neben dieser elementaren Kennzeichnung unseres Verständnisses, darf die Tatsache nicht unterschlagen werden, dass die Jugendphase eindeutig von den dort durchlebten Entwicklungsaufgaben geprägt ist. Dies als Kennzeichen eines Jugendbegriffs festzuhalten stellt fast schon eine Unumgänglichkeit dar. Doch unser wissenschaftlicher Blick soll nicht in dem Fokus auf jene Entwicklungsschritte münden, viel mehr stellen wir die Charakteristik in den Vordergrund, dass die Jugendphase eine Experimentierphase und auch Lernphase ist. Wodurch letztlich auch unser Verständnis der Jugendarbeit nachhaltig geprägt wird.

Die Jugendphase ist trotz allem nicht nur individuell anzudenken, als prägendes Merkmal der individuellen Entwicklung des Menschen. Sondern impliziert in einem gleichen Schritt der Jugend immanente, kollektive Eigenheiten, wie jenes der Jugend(sub)kultur oder jenes der Gruppe der Gleichaltrigen.

Was die Frage nach den wichtigsten Elementen der Phase der Jugend und den Jugendbegriff nun ausmacht, verinnerlicht in sich aber auch eine subjektive Ansichtswiese. Denn keineswegs ist der Jugendbegriff, wie er in unserem Verständnis nun dargestellt wurde, jener Jugendbegriff, der universelle Gültigkeit beanspruchen kann. Hier ist und bleibt ein definitionsbezogener Spielraum, der dem Begriff der Jugend in einem gleichen Zug dessen Vielfältigkeit erlaubt.

Jugend ist/sind also in unserem Verständnis:

...junge Menschen bis zum vollendeten 30. Lebensjahr.

...junge Menschen, die mit Entwicklungsaufgaben konfrontiert sind.

...eine Phase, in der diese jungen Menschen experimentieren, erproben und lernen.

...gleichzeitig bestimmt durch die Existenz einer Jugend(sub)kultur und der Gruppe der Gleichaltrigen.

2 Jugendarbeit in Österreich (Kitting-Muhr)

In diesem Kapitel wird die Jugendarbeit in Österreich genauer betrachtet. Zu Beginn soll der Blick auf die Jugendforschung in Österreich gerichtet werden und anschließend auf den Begriff der Jugendarbeit selbst. In weiterer Folge wird der Fokus auf die Leistungen und Angebote der Jugendarbeit in Österreich gerichtet.

2.1 Jugendforschung in Österreich

Bereits in den 1920er und 1930er Jahren gab es Studien zur Jugendforschung in Österreich. Allerdings sind diese Forschungen zum Thema Jugend in Österreich nicht so regelmäßig entstanden, wie etwa in Deutschland, wo zahlreiche Studien vorgelegt werden können. Als Beispiel für Deutschland kann die Jugendstudie des Jugendwerks der Deutschen Shell genannt werden. In Österreich lassen sich in den letzten Jahrzehnten einige Studien, die allerdings nur in bestimmten Regionen durchgeführt wurden, erwähnen. Diese sind beispielsweise zu finden in den Regionen Vorarlberg und Tirol, sowie Ober- und Niederösterreich. Seit den 1990er Jahren gibt es die Jugend-Wertestudienreihe. Des Weiteren gibt es seit 1988 die „Berichte zur Lage der Jugend in Österreich“, die verschiedene jugendrelevante Themen ansprechen, sowie auch erheben und an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden sollen (vgl. Scheipl 2004, S. 30).

Im ersten Jugendbericht der 1988 herausgegeben wurde, fanden sich vielerlei Themen, welche die Lebenswelten der Jugendlichen betreffen. Wie etwa Musik, Sinnlichkeit, die Schule, die Jugendarbeit selbst, oder es wurden Informationen veröffentlicht, die den Drogengebrauch thematisierten (vgl. Janig u.a. 1988, o.S. zit.n. Scheipl 2004, S. 30). Der zweite Jugendbericht in Österreich war bezogen auf die Themenwahl sehr ähnlich und wurde 1994 publiziert. Im Jahre 1999 wurde der dritte österreichische Jugendbericht herausgegeben. Dieser bearbeitete Fragen zur Situation der außerschulischen Jugendarbeit, ob es für Jugendliche möglich ist, sich selbst in der Verbandlichen Jugendarbeit zu evaluieren und es wurde auch der Partizipationsgedanke, im Zusammenhang mit verschiedenen Projekten für Jugendliche, betrachtet. Im vierten Jugendbericht, welcher 2003 erschienen ist, wurde ein Einblick in die Lebenswelt der Jugendlichen geboten. Beispielsweise die Sozialen Netzwerke der Jugendlichen, der Umgang mit neuen Medien, aber auch jugendrelevante Themen, wie etwa der Umgang mit Drogen, das Körperbewusstsein, und der Rollenwandel von Mädchen und jungen Frauen wurden thematisiert (vgl. Scheipl 2004, S. 31). Im Jahre 2007 wurde der fünfte Bericht zur Lage der Jugend veröffentlicht. In diesem wurde der Fokus auf die außerschulische Jugendarbeit gelegt und gleichsam auf die Themen Gender Mainstreaming sowie geschlechtssensible Ansätze in der Jugendarbeit (vgl. BMWFJ Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2013, o.S.).

Der sechste österreichische Jugendbericht aus dem Jahr 2011 hatte zum Auftrag, eine umfassende Perspektive auf Prozesse und Anforderungen des Aufwachsens in der Republik Österreich zu legen. Die Ambition des sechsten österreichischen Jugendberichtes war es demnach, *„das vorhandene Wissen [über die österreichische Jugend und Jugendarbeit] zu sammeln, zu systematisieren und in ein mosaikartiges Gesamtbild zu integrieren“* (Dreher/Liebentritt 2011, S. 1).

Diese Berichte sind für die Jugendarbeit in Österreich sehr hilfreich, da sie aufzeigen, mit welchen Problemen die Jugendlichen in Österreich konfrontiert sind. Genauso zeigen diese auf, welche Stellung die Jugendarbeit selbst hat, sowie auch deren Tätigkeitsfelder. Somit sollten diese österreichischen Jugendberichte auf jeden Fall weitergeführt werden.

2.2 Der Begriff Jugendarbeit

Der Jugendarbeitsbegriff ist nicht in einer klaren Formel zu beschreiben, da er sehr vielfältig ist. Als mögliche Definition des Begriffs der Jugendarbeit soll folgendes Zitat dienen:

„Überall dort, wo sich Jugendliche aufhalten, wo sie zentrale Lebenserfahrungen machen, gilt es, entwicklungsförderliche Rahmenbedingungen für alle Jugendlichen herzustellen und Ressourcen und Kompetenzen situationsangemessen und lebenslagenspezifisch zu fordern. Dies betrifft im engen Sinn die Bereiche Jugendarbeit, Jugendförderung und Jugendwohlfahrt“ (Dreher/Liebentritt 2011, S. 1).

Böhnisch (1999) hält für das Handlungsfeld der Jugendarbeit fest, dass sie ein Bereich ist, der *„vor allem Jugendkultur fördern sowie Freiräume Jugendlicher in der Erwachsenenengesellschaft entfalten und begünstigen soll“* (ebd., S. 17). Jugendarbeit wird von dem Auftrag geprägt, Jugendliche in die Gesellschaft zu integrieren, doch ihre Rolle erscheint mehr ambivalent als fixiert. Die Jugendarbeit orientiert sich daran, dass Jugendliche sich entwickeln können, dass ihnen Raum, Platz und Verständnis, sowie die Möglichkeit der Entfaltung der eigenen Jugendkultur geboten werden (vgl. Böhnisch 1999, S. 19). Dies sind Bezüge *„(...) an denen sich die Jugendarbeit – sei es nun Offene Jugendarbeit, Verbandsarbeit, Jugendberatung oder Mobile Arbeit und Streetwork – orientiert“* (ebd., S. 19). Die Jugendarbeit ist vielmehr eine Säule, die den Jugendlichen zur Seite steht, um die Jugend zu durchleben (vgl. Böhnisch 1999, S. 20).

Somit hat die Jugendarbeit einen zentralen Stellenwert in der Gesellschaft. Sie bietet den Jugendlichen Raum und Möglichkeiten, um sich zu entfalten. Die Jugendlichen können diese Angebote in ihrem eigenen Ermessen nutzen, um individuelle Kompetenzen zu fördern. Wie nun die Jugendarbeit im Konkreten aussieht, welche Leistungen und Angebote sie bietet, soll im folgenden Unterkapitel näher betrachtet werden.

2.3 Leistungen und Angebote der Jugendarbeit in Österreich

Um die Angebote und Leistungen der Jugendarbeit in Österreich zu beschreiben, soll zuerst kurz erklärt werden, was eigentlich Freizeit für Jugendliche bedeutet. Immerhin gibt es diese Angebote, um den jungen Menschen etwas anbieten zu können, das sie in ihrer Freizeit nutzen können. Jugendliche verbringen ihre Freizeit sehr unterschiedlich, sie treffen sich mit FreundInnen, mit Personen des gleichen Alters oder mit ihrer Peer-Group (vgl. Häfele 2011, S. 429). Das folgende Zitat soll verdeutlichen, was Freiräume und Freizeit für die Jugendarbeit bedeuten:

„Freiräume für junge Menschen sind in unserer modernen und komplexen Gesellschaft vielfach bereits verloren gegangen – sowohl räumlich, zeitlich als auch ideell. Außerschulische Jugendarbeit hat die Aufgabe, jungen Menschen abseits von rein pädagogisch oder wirtschaftlich bzw. kommerziell dominierten Handlungsfeldern Freiräume und ‚Experimentierfelder‘ zu bieten, die für die konstruktive und kreative Entfaltung der Potentiale und Ressourcen in der Entwicklungsphase ‚Jugend‘ unbedingt notwendig sind“ (Dreher/Liebentritt 2011, S. 14).

Scheipl (2011) konkretisiert diesen allgemeinen Gedanken indem er festhält, dass die Jugendarbeit, als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, generell als außerschulische Jugendarbeit verstanden wird. Ihre gesetzliche Verankerung findet sich auf Bundesländerebene (vgl. Scheipl 2011, S. 1345). Die Jugendarbeit gestaltet sich als ein breit gefächertes Feld der Sozialen Arbeit, welches zentral die Handlungsfelder der Verbandlichen Jugendarbeit, der Offenen Jugendarbeit und der Jugendinformation beinhaltet (vgl. ebd., S. 1345). In Österreich ist das Tätigkeitsfeld der Verbandlichen Jugendarbeit, wie Scheipl (2011) es ausdrückt, die *„am besten etablierte und auch in der öffentlichen Meinung am stärksten verankerte Form der JA [Jugendarbeit]“* (ebd., S. 1345). Im Folgenden sollen die Felder der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit erstmals skizziert werden, nähere Bestimmungen finden sich in den Kapiteln 5 und Kapitel 6 wieder.

Welche Institutionen oder Organisationsformen zählen nun zu jenen der Verbandlichen Jugendarbeit?

Scheipl (2011) meint insofern: *„Dazu zählen die parteipolitische und konfessionell orientierten wie auch die unabhängigen Jugendorganisationen (z.B. Landjugend, Pfadfinder, Katholische Jugend, Gewerkschaftsjugend). Sie agieren überwiegend bundesweit und sind in der Bundesjugendvertretung als gesetzlich eingerichtete Interessensvertretung für Kinder und Jugendliche zusammengefasst“* (ebd., S. 1345).

Das Bundes-Jugendförderungsgesetz, welches im Jahr 2000 beschlossen wurde, fördert die verschiedenen Jugendorganisationen, welche auf Bundesebene zu finden sind. Dort haben

sie die Möglichkeit über Themengebiete bundesweit mitzusprechen. Als Altersobergrenze der Jugendlichen in diesen Organisationen wurde das vollendete 30. Lebensjahr festgelegt, wobei diese Obergrenze von Land zu Land verschieden ist (vgl. ebd., S. 1345). Wenn sich Jugendliche dazu entschließen Angebote der Verbandlichen Jugendarbeit zu nutzen, werden diese ausschließlich in ihrer Freizeit stattfinden. Die Aktivitäten und Angebote erfordern es oft, dass die Jugendlichen an regelmäßigen Treffen teilnehmen müssen, oder zu Proben, beispielsweise in der Blasmusik, kommen sollen (vgl. Häfele 2011, S. 432).

Des Weiteren nennt Scheipl (2011) die Offene Jugendarbeit (OJA) als Form der außerschulischen Jugendarbeit. Die Offene Jugendarbeit findet im institutionellen Rahmen statt, beispielsweise in Jugendtreffs oder Jugendzentren. Diese werden von unterschiedlichen Trägern gefördert, wie der Kommune, Kirche oder anderen Vereinen. In den einzelnen österreichischen Bundesländern gibt es teilweise Dachverbände für diese Einrichtungen/Institutionen der Offenen Jugendarbeit. Auf Bundesebene ist die Dachorganisation bOJA (bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit) zu nennen. Spezielle Merkmale der Offenen Jugendarbeit sind, dass sie offen, also für alle zugänglich ist, dass sie ihr Augenmerk auf alle Jugendliche legt, egal aus welcher Schicht diese stammen und gleichzeitig auch verschiedenste Angebote den Jugendlichen offeriert. Dies untermauert Scheipl (2011) im Besonderen durch das folgende Zitat: *„In der Arbeit orientiert man sich thematisch neben freizeitpädagogischen Angeboten an aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen – z.B. Berufsorientierung, Genderorientierung, Arbeit mit jugendlichen Migrant(inn)en“* (ebd., S. 1345). Neben all diesen Angeboten versucht die Offene Jugendarbeit den Jugendlichen vor allem beratend zur Seite zu stehen, sie beim Lernen zu fördern, aber auch Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen Unterstützung zu bieten (vgl. ebd., S. 1345). Wenn nun Jugendliche zu den Jugendtreffs bzw. Jugendzentren kommen, können sie die Angebote vor Ort nach ihrem eigenen Ermessen nutzen. Sie finden dort vielerlei Spiele, können sich entspannen, Musik hören oder einfach gar nichts tun. Von den ExpertInnen vor Ort werden immer wieder Projekte angeboten, denen die Jugendlichen, wenn sie es wollen, beiwohnen und bei dem sie aktiv mitarbeiten können. All diese Angebote der Offenen Jugendarbeit sind für die Jugendlichen kostenlos und freiwillig – dies sind die zwei zentralen Merkmale der Offenen Jugendarbeit (vgl. Häfele 2011, S. 432).

Somit fungieren die Offene und Verbandliche Jugendarbeit für viele Jugendliche als wichtige Plattformen, die Freizeitangebote offerieren, charakterisiert von dem Merkmal, dass die Freizeit innerhalb der verschiedensten Angebote von den Jugendlichen selbst bestimmt und auch organisiert werden kann (vgl. Häfele 2011, S. 431).

Da sich die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen wandeln, gibt es auch eine ständige Veränderung in der Freizeitgestaltung. Beispielsweise gewinnt die Technik immer mehr an Bedeutung für die Jugendlichen – im Internet zu surfen und Computerspiele sind unabdingbar für viele Jugendliche (vgl. Hurrelmann 2006, S. 77-80, zit.n. Häfele 2011, S. 433). Des Weiteren können sich Jugendliche nicht mehr vorstellen, nicht überall erreichbar zu sein. Das heißt, das Handy, sowie auch soziale Netzwerke wie Facebook werden immer und überall genutzt (vgl. Hurrelmann 2006, S. 82f. zit.n. Häfele 2011, S. 433). Somit müssen durch diese Dynamik der Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen auch seitens der Jugendarbeit immer neue Trends für die Jugendkultur, durch neue Freizeitaktivitäten gesetzt werden (vgl. Häfele 2011, S. 434).

Als dritter Bereich der Jugendarbeit in Österreich wurde bereits die Jugendinformation erwähnt. Dabei können die Jugendlichen alle Informationen, die sie brauchen, der Homepage der Jugendinformation (www.jugendinfo.at) entnehmen. Diese Informationen sind sehr unterschiedlich, ob sie nun informiert werden wollen zu Feriencamps, die aktuell angeboten werden, oder zu Angeboten der Bereiche Sport und Spaß. Die Jugendinformation ist von Bundesland zu Bundesland sehr unterschiedlich in Österreich. Je nach Bundesland und deren Portale können verschiedenste Informationen für die Jugendlichen bereit stehen – ob nun Infos zu Camps in Vorarlberg, Events und Discobusse in Salzburg, oder Kreativangebote in Wien (vgl. Häfele 2011, S. 432).

2.4 Jugendarbeit als Frei-Raum und Bildung

Die Jugendarbeit bietet den Jugendlichen einen Frei-Raum und auch der Bereich Bildung findet in diesem Handlungsfeld Platz. Bildung versteht sich in diesem Kontext als *„selbsttätige Entwicklung der eigenen Subjekthaftigkeit in Auseinandersetzung mit der Welt“* (Bundesjugendkuratorium 2002, o.S. zit.n. Sturzenhecker 2005, S. 135). Jugendarbeit, als Plattform für Bildungsprozesse, kann in diesem Sinne nur dann als Angebot zur Verfügung gestellt werden, wenn das Paradoxon der fremdbestimmten Entwicklung von Selbstbestimmung überwunden wird. Dies meint, dass Jugendarbeit Settings und Angebote des Frei-Raums ermöglichen kann und muss, ohne diese in irgendeiner Form zu erzwingen (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 135f.). Der Frei-Raum der Jugendarbeit ist funktional, weil mit den Strukturbedingungen der Jugendarbeit eine Institution geschaffen wird, die es den Jugendlichen ermöglicht viele Erfahrungen zu sammeln, etwa durch das Übernehmen von Verantwortung und der Mitbestimmung in Prozessen. Jugendarbeit kann durch das Prinzip der Freiwilligkeit Selbstentwicklungsprozesse anstoßen. Die Jugendlichen sind aber nicht dazu verpflichtet daran teilzunehmen, denn der Raum bietet lediglich die Möglichkeit zur Selbstentfaltung (Sturzenhecker 2005, S. 136).

Durch das Prinzip der Offenheit (welches im Kapitel 3.4 näher betrachtet wird) ist die Jugendarbeit dazu im Stande, *„sich immer wieder auf neue Interessen und Themen wechselnder Kinder und Jugendlicher einzustellen und somit deren Bildungsthemen und –prozesse möglich zu machen, Selbsttätigkeit zu eröffnen und hochspezifische Lernwege zu begleiten“* (Sturzenhecker 2005, S. 136).

In der Vielfalt der Einrichtungs-, Projekt- und Angebotsform der Jugendarbeit liegt ein gemeinsamer Nenner: der Schaffung von „Räumen“, als *„Rückzugs-, Erfahrungs-, Entfaltungs-, Aneignungs- und Bildungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche“* (Deinet 2011, S. 9). Das unausgesprochene, aber in der Literatur unzählig angemerkte „Ziel“ der Jugendarbeit, speziell der Offenen Jugendarbeit, ist die Herstellung von Räumen und offenen Settings, die dem Klientel der Kinder und Jugendlichen entsprechen und in welchen gemeinsam Aneignungs- und Erlebnismöglichkeiten entwickelt werden (vgl. Deinet 2011, S. 10).

Die Entwicklung der Jugendarbeit als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit ist stark geprägt von diesem Freiraum- und Entfaltungscharakter, da insbesondere aus der Sicht der Jugendlichen ein Portal der Abgrenzung zur Schule und zum Elternhaus ermöglicht wird, ein von Zwang befreiter Raum für Jugendliche (vgl. ebd., S.10).

Jugendarbeit bietet somit einerseits einen Raum, der frei zugänglich ist und individuell genutzt werden kann, um die Kompetenzen der Jugendlichen zu fördern. Andererseits werden die Jugendlichen auch in diesem Rahmen gebildet, auch wenn dies den Jugendlichen nicht bewusst ist. Die Jugendarbeit baut stark auf diese zwei Stränge auf und fördert mit ihren Angeboten die Jugendlichen.

Wenn nun speziell in dieser Masterarbeit von Jugendarbeit gesprochen wird, so ist die außerschulische Jugendarbeit in Form der Offenen, wie auch Verbandlichen Jugendarbeit, gemeint. Das heißt alle Angebote, Prinzipien und Methoden, die im Folgenden beschrieben werden, sollen sich vor allem auf die Offenen und Verbandliche Jugendarbeit beziehen.

3 Prinzipien der Jugendarbeit (Kitting-Muhr)

Im folgenden Kapitel werden nun die zentralsten Prinzipien, die der Jugendarbeit im Allgemeinen zu Grunde liegen, genauer betrachtet. Diese Prinzipien sind, die Wesentlichsten, die in der Jugendarbeit zu finden sind.

3.1 Freiwilligkeit

Die Strukturbedingungen der Jugendarbeit, welche nach Sturzenhecker (2005) die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Jugendverbandsarbeit implizieren, (im Kontext dieser Masterarbeit die Offene und Verbandliche Jugendarbeit), wird als zentrales Charakteristikum der Begriff der *Freiwilligkeit* der Teilnahme hervorgehoben (vgl. ebd., S. 134f.). Ein markantes Kennzeichen der Jugendarbeit, welches sie von anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit unterscheidet, ist die Einmaligkeit in der Deutung des Freiwilligkeitsbegriffs. Denn „es gibt keine wie immer geartete Verpflichtung zur Teilnahme an der Jugendarbeit“ (Sturzenhecker 2005, S. 135). Jugendarbeit wird dementsprechend als „Angebot“ für die Jugendlichen zur Verfügung gestellt, „(...) das dann selbstverständlich auch abgelehnt werden kann“ (ebd., S. 135). Da Freiwilligkeit somit ein zentraler Begriff bzw. ein zentrales Arbeitsprinzip in der Jugendarbeit ist, soll nun im Folgenden genauer auf diesen Terminus eingegangen werden.

Das Jahr 2011 war das „(...) Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung (...)“ (Land Steiermark, Fachabteilung 6A – Landesjugendreferat 2012, S. 5). Dies soll im Folgenden zeigen, welchen hohen Stellenwert dieses Prinzip hat und wie wichtig dieses Prinzip ist.

Der Begriff Freiwilligkeit geht meistens einher mit dem Begriff des Ehrenamtes. Die Steiermark ist in diesem Punkt ein Vorzeigeland. Dieser Aspekt sollte mehr geschätzt werden, da die Freiwilligenarbeit ein wichtiger Bestandteil in unserer Gesellschaft ist. Speziell innerhalb der Verbandlichen Jugendarbeit in der Steiermark finden sich geschätzte 110.000 MitgliederInnen, welche sich mit verschiedensten Inhalten (Natur, Gesellschaft, kommunale Jugendarbeit) auseinandersetzen und diese auch an andere weitergeben (vgl. Grossmann 2012, S. 17). Wie viele Jugendliche sich nun freiwillig engagieren, wurde im Jahr 2006 vom Ministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz an die Statistik Austria in Auftrag gegeben. Diese Studie wurde unter dem Titel „Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich“ durchgeführt. Dazu wurden ÖsterreicherInnen ab dem 15. Lebensjahr befragt, ob er/sie in irgendeiner Form freiwillige Arbeit leistet. Laut dieser Studie kann festgehalten werden, dass sich 43,8 % freiwillig Engagieren (vgl. Rameder/More-Hollerweger o.J., S. 51). Das heißt in Zahlen ausgedrückt, knapp 3 Millionen Jugendliche engagieren sich formell (z.B. in Vereinen) oder informell (z.B. Nachbarschaftshilfe) in der Gesellschaft. 27,9 % der Jugendlichen engagieren sich in formeller Form in Österreich. Für die Steiermark kann

festgehalten werden, dass sich 30,6 % der über 15jährigen formell engagieren. Dies entspricht laut Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich (2006) 4,6 Stunden pro Woche (vgl. ebd., S. 55). Informell engagieren sich in der Steiermark 26,8 % der Jugendlichen, das heißt, sie sind 3,7 Stunden ehrenamtlich tätig (vgl. ebd., S. 65).

Wenn sich nun Jugendliche bzw. junge Erwachsene dazu entschließen, regelmäßig ehrenamtlich tätig zu sein, wird jede/r Dritte ca. 5 Stunden pro Woche für diese Tätigkeiten nutzen. Ein interessanter Aspekt ist des Weiteren, dass Frauen im sozialen Bereich eher ehrenamtlich tätig sind, obwohl sie zusätzlich im Beruf stehen und die Familie versorgen. Männer sind stärker im Berufsleben eingebunden und haben deshalb kaum Zeit sich zusätzlich ehrenamtlich zu engagieren (vgl. Schöffler 2006, S. 13). Dies wird auch in der Erhebung Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich (2006) betont, denn laut dieser engagieren sich 57 % Männer bzw. Burschen und 43 % Frauen bzw. Mädchen ehrenamtlich (vgl. Rameder/More-Hollerweger o. J., S. 57).

Leider wird es immer schwieriger Jugendliche und junge Erwachsene dazu zu bringen, sich ehrenamtlich zu engagieren. Aber nicht nur Jugendliche, sondern auch „junge Alte“ sind ehrenamtlich tätig, was eine Bereicherung ist, da sie die nötige Zeit zur Verfügung haben, sowie auch viele Erfahrungen gesammelt haben, die sie mit anderen teilen können. Was dies meint, verdeutlicht das folgende Zitat: *„Ehrenamtliches Engagement bietet für jede und jeden, die/der sich engagiert, neue Chancen im privaten und beruflichen Leben. Ob persönliches, soziales, berufliches oder politisches Lernen – der Freiwilligenbereich ist ein spezifischer Ort der Bildung, des Lernens für Erwachsenen und des Kompetenzerwerbs“* (Grossmann 2012, S. 19).

Das Lernen vollzieht sich hier durch das Selbst-tätig-werden und Ausprobieren, aber ohne beruflich verpflichtet zu sein. Den Engagierten wird Verantwortung übertragen und somit können sie ihre/seine sozialen Kompetenzen fördern und steigern. Für Jugendliche hat dies eine große Bedeutung, denn Unternehmen erachten gerade diese Kompetenzen als sehr wichtig und werden bei Bewerbungen positiv gewertet. Viele Fähigkeiten, die innerhalb der Jugendarbeit erlernt werden, können in die berufliche Praxis übernommen werden, wie z.B. *„Organisationsfähigkeit, Problemlösefähigkeit, Motivationsfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit“* (Grossmann 2012, S. 19).

Das Engagement zur freiwilligen, wie auch ehrenamtlichen Arbeit sollte in unserer Gesellschaft mehr Beachtung finden. Es gibt viele Jugendliche und junge Erwachsene, die unentgeltlich bei Aktionen und Aktivitäten mitwirken. Als ein sehr treffendes, steirisches Beispiel für die Wichtigkeit der Freiwilligenarbeit hat Hiebler (2012) den Steirischen Landesjugendbeirat mit seinen dazugehörenden Organisationen angeführt. 130.000 MitgliederInnen verzeich-

nen die Organisationen und Vereine, die dem Steirischen Landesjugendbeirat angehören. Die Zahl der Ehrenamtlichen liegt bei rund 15.000 Personen. Das heißt es: *„engagieren sich 15.000 Ehrenamtliche und Freiwillige in den Mitgliedsorganisationen pro Woche mit durchschnittlich 2 Stunden – und das ist wenig – sind das pro Jahr 1.560.000 Stunden. Bewertet man eine Stunde mit 35 Euro (...) ist das ein Betrag von 54.600.000 Millionen Euro pro Jahr (...)“* (Hiebler 2012, S. 42f.). Somit kann besonders hervorgehoben werden, dass die freiwillige Mitarbeit wertvoll für unsere Gesellschaft bzw. unser Gemeinwohl ist. Davon abgesehen, welche „Werte“ die Freiwilligenarbeit schafft, bekommen die ehrenamtlich arbeitenden Personen viel von den Organisationen vermittelt. Die MitgliederInnen werden durch die TrägerInnen und Organisationen mit ihren jeweiligen Werten und Zwecken in ihrer Persönlichkeit und somit für ihren Lebensweg geprägt (vgl. Hiebler 2012, S. 42f.).

Zusammenfassend kann nochmals die Wichtigkeit dieses zentralen Prinzips der Jugendarbeit betont werden. Den Jugendlichen steht es frei, ob sie die Angebote annehmen/nutzen, oder nicht. Dieses zwanglose Element, das innerhalb der Jugendarbeit zu finden ist, kann als besonderes Merkmal herausgehoben werden.

3.2 Diskursivität und Partizipation

Diskursivität kann als Prinzip mit der folgenden Zuschreibung erklärt werden: *„Da es kaum institutionelle Vorgaben gibt, müssen die Teilnehmenden und ihre Pädagogen und Pädagoginnen immer wieder neu miteinander aushandeln, was mit wem wie wozu wann wo geschehen soll“* (Sturzenhecker 2005, S. 135). Und eben jener ständige und bestehende Aushandlungsprozess, jene Diskursivität und der Anspruch immerzu in einen gegenseitigen Austausch zu treten, macht sie zu jenem spezifischen Handlungsfeld, das die Jugendarbeit ist. Dies stellt oft in der Jugendarbeit, durch ständig wechselnde Settings Schwierigkeiten dar. Die der Jugendarbeit immanenten Strukturen und Prinzipien lassen dieses Handlungsfeld als sehr offenes erscheinen, oder wie Sturzenhecker (2005) es nennt als einen *„Frei-Raum, der nur durch wenige strukturelle Bedingungen gerahmt und zusammengehalten wird“* (ebd., S. 135).

Eine solche Bedingung, die das Feld der Jugendarbeit trotz aller Offenheit strukturiert, ist neben der Freiwilligkeit und Diskursivität die Partizipation. Unter Partizipation wird die Beteiligung der Jugendlichen an den Tätigkeiten innerhalb der Sozialen Arbeit verstanden. Als Beispiel könnte in der Offenen Jugendarbeit das Kinderparlament herangezogen werden und als Beispiel in der Verbandlichen Jugendarbeit Projekte, wie beispielsweise die Öffentlichkeitsarbeit. Die Kinder und Jugendlichen können also in der Praxis der Jugendarbeit mitwirken und mitbestimmen (vgl. Winklhofer/Zinser 2008, S. 75).

Einleitend soll ein Modell mit mehreren Stufen der Partizipation vorgestellt werden, an denen gezeigt wird, wie Kinder und Jugendliche in der Sozialen Arbeit miteinbezogen werden können. Auf der ersten Stufe haben die Jugendlichen die Möglichkeit mitzusprechen. Das heißt, sie dürfen ihre Meinungen und Interessen den (meist) Erwachsenen und gleichsam Professionellen mitteilen, aber die Entscheidung selbst liegt nicht bei den Kindern und Jugendlichen. Diese Stufe wird als „*Mitsprache*“ bezeichnet. Die nächste Stufe ist die der „*Mitwirkung*“: Auch hier liegt die Entscheidung selbst wieder bei den Erwachsenen bzw. Professionellen, die Kinder und Jugendlichen dürfen aber auf dieser Stufe beim Beratungsprozess mitwirken. Die dritte und bedeutendste Stufe ist die der „*Mitbestimmung*“. Den Kindern und Jugendlichen wird es ermöglicht, ihre Lebensbereiche und Aufgaben aktiv mitzubestimmen (vgl. Winklhofer 2000, o.S. zit.n. Winklhofer/Zinser 2008, S. 75).

Partizipation meint also, dass die Kinder und Jugendlichen die Bedingungen in ihrem Leben beeinflussen können, egal ob es sich um ihr Leben innerhalb der Familie, der Schule oder auch in der Freizeit handelt. Sie haben die Möglichkeit frei mitzubestimmen (vgl. Pluto 2009, S. 7). Genauso ist Partizipation im „Bundesverfassungsgesetz über die Rechte von Kindern“ festgehalten, denn im Artikel 4 steht geschrieben: „*Jedes Kind hat das Recht auf angemessene Beteiligung und Berücksichtigung seiner Meinung in allen das Kind betreffenden Angelegenheiten, in einer seinem Alter und seiner Entwicklung entsprechenden Weise*“ (BMWFJ Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2012, S. 8).

Partizipation, als ein sehr wichtiges Prinzip in der Sozialen Arbeit und Jugendarbeit, wird in vielerlei pädagogischen Konzepten umgesetzt. Allerdings werden seitens der Gesellschaft und Politik viele Anforderungen an die Professionellen gestellt, die mit Hilfe von Partizipation umgesetzt werden sollen: „*(...) Partizipation [wird] als das Allheilmittel betrachtet, das vielfältige gesellschaftliche Problemlagen kurieren kann*“ (Winklhofer/Zinser 2008, S. 71). Die Gesellschaft und Politik fordern, dass sich Kinder und Jugendliche am demokratischen System aktiv einbringen und direkt an spezielle Parteien binden. Aber Partizipation ist nicht nur für die Gesellschaft und Politik ein wichtiger Aspekt, sondern auch im Zusammenhang mit Bildung essentiell. Denn Bildung und Partizipation gemeinsam, fördern wichtige „*(...) Schlüsselqualifikationen (...), so z.B. eigenständiges Handeln, die Positionierung der eigenen Standpunkte bei gleichzeitiger Respektierung anderer Meinungen, kommunikative Fähigkeiten und gewaltfreie Formen der Konfliktlösung*“ (Winklhofer/Zinser 2003a, o.S. zit.n. Winklhofer/Zinser 2008, S. 72).

Somit müssen es die Professionellen schaffen, eine angemessene Haltung zwischen ihrer Arbeit und der Gesellschaft zu entwickeln. Dabei ist es notwendig die Erwartungen seitens der Gesellschaft zu erfüllen und gleichsam die Selbstbestimmung der Jugendlichen nicht zu untergraben (vgl. Pluto 2009, S. 9). Des Weiteren soll Partizipation beitragen zu einer

„[selbstgesteuerten] Lebensführung, die in der Lage ist, mit in vieler Hinsicht unsicher gewordenen äußeren Strukturen umzugehen“ (Winklhofer/Zinser 2008, S. 72).

Den Institutionen wird hier die Aufgabe übertragen, mit Hilfe von Partizipation eine Sinnesorientierung für Kinder und Jugendliche zu schaffen. Außerdem sollen alle Institutionen den jungen Menschen die Möglichkeit bieten, sich Aufgaben ihrer Entwicklung zu stellen und diese zu bewältigen. Ziel ist es „(...) eine Vielzahl von Verhaltenserwartungen miteinander in Einklang [zu] bringen und zu persönlichen Wertüberzeugungen und Kompetenzen [zu] verbinden“ (Sturzbecher 2008, S. 234).

Dadurch, dass Kinder und Jugendliche in Institutionen Mitbestimmung lernen können, entwickeln sie Partizipationskompetenzen, sowie auch Selbstwirksamkeitsüberzeugungen, welche sie zur Bewältigung ihres Lebens nützen können (vgl. Sturzbecher 2008, S. 240). Dieses „Entscheiden-Können“ findet sich in allen Lebensbereichen der Kinder und Jugendlichen wieder, ob in der Familie, der Arbeit, oder persönlichen Interaktionen. Immer wieder steht eine Person vor der Aufgabe, Entscheidungen zu finden bzw. gewisse Dinge auszuhandeln (vgl. Winklhofer/Zinser 2008, S. 71f.). Um allerdings mitbestimmen zu können, müssen die Fachkräfte dazu bereit sein, Kinder und Jugendliche aktiv mitarbeiten zu lassen. Durch Partizipation entsteht eine besondere Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Professionellen bzw. Erwachsenen, denn wenn die Jugendlichen merken, dass ihre Ideen und Anregungen wahrgenommen werden, entsteht eine positivere Haltung gegenüber der Sozialen Arbeit und somit in der Jugendarbeit. Den Jugendlichen wird durch Partizipation die Möglichkeit geboten „(...) sich selbst [auszuprobieren], (...) selbst Einfluss auf ihr Leben [zu] haben“ (Pluto 2009, S. 8). Professionelle haben in diesem Zusammenhang besondere Aufgaben: zum einen sollen sie die Jugendlichen fordern, aber sie dürfen sie dabei nicht überfordern. Zum anderen müssen für die Jugendlichen entsprechende Orte gefunden und gestaltet werden, um den Jugendlichen die Möglichkeit der Partizipation erst einmal anzubieten (vgl. Pluto 2009, S. 7f.).

Wenn nun für Kinder und Jugendliche die Möglichkeit besteht, sich zu beteiligen, spielt sich diese Beteiligung zwischen Kindern und Jugendlichen und einem/einer Erwachsenen ab. Dabei kann es sich um die Eltern, SozialpädagogInnen oder andere Professionelle handeln. Es kann zwischen drei Formen der Partizipation unterschieden werden: *Repräsentative Beteiligungsform* (Kinder- oder Jugendparlament), *Offene Form* (Versammlungen, in denen Jugendliche die Freizeit selbst gestalten können) und die *projektorientierte Form* (die Planung eines bestimmten Vorhabens: mit kreativen Methoden wird die Umsetzung eines Projektes versucht) (vgl. Winklhofer/Zinser 2008, S. 76). Unter Umständen kann dies aber in einer Einrichtung zu einem Problem führen, da viele Professionelle den Partizipations-Ansatz

in Zusammenhang mit dem Machtverhältnis der Professionellen gegenüber den Jugendlichen bringen. Anders formuliert glauben viele Professionelle, dass *„der Beteiligungsanspruch (...) oft als eine Umkehr der Machtverhältnisse und als Legitimationsverlust für die eigene Fachlichkeit missverstanden [wird]“* (Pluto 2009, S. 8). Wenn es seitens der Professionellen nun zu solch einem Missverständnis kommt, fühlen sie sich bedeutungslos in ihrer Rolle als Professionelle/r. Denn er/sie glaubt in ihrem/seinem Part als Fachkraft am Besten zu wissen, was die Jugendlichen benötigen und nicht die Jugendlichen selbst. Leider kommt es oft zur Situation, dass die Jugendlichen erst dann mitbestimmen dürfen (bei bestimmten Themen), wenn sie sich vor den Professionellen bewiesen haben. Deshalb sollte hier nochmals festgehalten werden, dass der pädagogische Gedanke darin besteht, zu versuchen den *„Jugendlichen so viel wie möglich Partizipationsgelegenheiten zu schaffen“* (Pluto 2009, S. 8). Die Professionellen müssen lernen, Partizipation als Bestandteil ihrer Arbeit mit den Jugendlichen zu sehen. Dies bedeutet, die Kinder und Jugendlichen mit Respekt zu behandeln, sowie als besondere und kompetente Individuen zu sehen (vgl. Pluto 2009, S. 8).

Zentrale Fragen in der Sozialen Arbeit, wie auch in der Jugendarbeit sind immer mehr jene nach der Effizienz, Effektivität und dem Qualitätsmanagement ihrer Leistungen. Qualität in der Sozialen Arbeit hängt eng damit zusammen, wie die KundInnen der sozialen Dienstleistungen die Angebote und Arbeitsformen der Professionellen sehen. Wenn es nun den Kindern und Jugendlichen ermöglicht wird, dass sie bei Projekten auch in Entscheidungen mitwirken dürfen, hat dies eine Verbesserung der Qualität der Arbeit zur Folge. Dadurch werden die Erwartungen der Kinder und Jugendlichen eher erfüllt, was wiederum bedeutet, dass die BetreuerInnen bzw. Professionellen mit der erbrachten Leistung zufrieden sind (vgl. Sturzbecher 2008, S. 233). Um nun diese Qualität zu erreichen, müssen Evaluationen durchgeführt werden, bei denen Kinder und Jugendliche mit einbezogen werden und ihre Meinungen zur Einrichtung bzw. dem Verband der Jugendarbeit und dessen Angebote äußern können. Somit können Professionelle gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen die Qualität der Einrichtung oder des Verbandes verbessern (vgl. Sturzbecher 2008, S. 234). Partizipation der Kinder und Jugendlichen ist aber noch nicht in jeder Einrichtung/jedem Verband zu finden. Dies bedeutet in weiterer Folge, dass sie auch nicht bei der Evaluation mit einbezogen werden, obwohl es wichtig ist, die Zielgruppe selbst zu befragen (vgl. Sturzbecher 2008, S. 240).

Zusammenfassend bedeutet Partizipation somit, es den Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, Projekte, Themen, Inhalte oder Schwerpunkte innerhalb der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit mitzubestimmen. Die Kinder und Jugendlichen sollen in Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden, und auch vor allem in die Evaluation. Dadurch kann

die Qualität der Arbeit gesteigert und die Beziehungen zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und Professionellen verbessert werden.

3.3 Empowerment – „Hilfe zur Selbsthilfe“

Als Vorreiter dieses Konzeptes ist Norbert Herriger zu nennen, der das Konzept wie folgt beschreibt:

„Empowerment (wörtlich übersetzt: ‚Selbst – Bemächtigung‘, ‚Stärkung von Autonomie und Selbstbestimmung‘) – dieser Begriff bezeichnet Entwicklungsprozesse in der Dimension der Zeit, in deren Verlauf Menschen die Kraft gewinnen, derer sie bedürfen, um ein nach eigenen Maßstäben buchstabiertes ‚besseres Leben‘ zu leben“ (Herriger 2006, S. 13).

Der Empowerment-Begriff ist ein kontroverser Begriff, welcher vielerlei Interpretationen zulässt. Dieser kann unterschiedlichste Grundhaltungen in sich tragen, aber auch verschiedene Werte. Somit kann gesagt werden, dass *der* Empowerment-Begriff nicht existiert (vgl. ebd., S. 13).

Empowerment lässt sich von verschiedensten Blickwinkeln aus betrachten. Aus dem Blick der Politik stellt Empowerment einen Prozess dar, welcher die Macht der Politik und deren Einfluss umverteilen möchte, um letzten Endes die Menschen darin zu befähigen, sich partizipativ an der Demokratie und den politischen Entscheidungen zu beteiligen (vgl. Herriger 2006, S. 14). Anders gesagt: *„Die Grundannahme des Empowerments liegt darin, dass die Machtverteilung innerhalb einer Gesellschaft maßgeblich zur Entstehung von menschlichem Leid und gesellschaftlichen Problemen beiträgt und deshalb eine Veränderung der Machtverhältnisse Gegenstand psychosozialer Arbeit sein muss“* (Seckinger 2011, S. 313).

Des Weiteren kann dieses Prinzip aus einem lebensweltlichen Blick gesehen werden. In diesem Zusammenhang bedeutet *„(...) Empowerment das Vermögen von Menschen, die Unüberschaubarkeiten, Komplikationen und Belastungen ihres Alltags in eigener Kraft zu bewältigen, eine eigenbestimmte Lebensregie zu führen und ein nach eigenen Maßstäben gelingendes Lebensmanagement zu realisieren“* (Herriger 2006, S. 15). Unter diesem Blick wird der Alltag der Individuen und dessen Bewältigung, durch das selbstständige Organisieren des Lebens, als Empowerment definiert (vgl. Herriger 2006, S. 14f.).

Eine weitere Definition von Empowerment beinhaltet den *„(...) [engen] Zusammenhang zwischen Individuum, sozialer Gruppe und Gesellschaft (...)“* (Seckinger 2011, S. 313). Es soll innerhalb der Sozialen Arbeit der Blick auf genau diese drei Ebenen gerichtet werden, um die soziale Umwelt jedes/jeder Einzelnen entsprechend zu sehen und kennen zu lernen (vgl. Francescato/Tomai 2001, o.S. zit.n. Seckinger 2011, S. 313).

Wenn Menschen in einer misslichen Lage stecken, wie etwa, dass sie benachteiligt sind, oder von der Gesellschaft ausgegrenzt werden, müssen sie sich selbst ermutigen, diese Lage zu ändern. Sie stützen sich auf ihre eigenen Fähigkeiten, suchen Ressourcen, die sie zur Bewältigung des Alltags brauchen. Dieser Prozess der „(...) *Herstellung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Alltags*“ (Herriger 2006, S. 20), wird ebenfalls Empowerment genannt.

Wie bereits erwähnt, lässt sich der Empowerment-Begriff aus verschiedensten Blickpunkten definieren. Im Folgenden sollen nun einige Sichten auf diesen Begriff beschrieben werden:

- » Für sich selbst entscheiden können, welches Leben jede/r führt,
- » Aktiv für die eigenen Überzeugungen einzutreten und das Eingreifen anderer in ihr/sein Leben zu verhindern,
- » Die Lebensgestaltung selbst in die Hand zu nehmen, sowie Dinge verändern, wenn er/sie es selbst so möchte,
- » Sich Problemen des Lebens zu stellen und diese versuchen mit Hilfe von vorhandenen Ressourcen zu bewältigen,
- » Kritisch denken zu lernen, Routinen des Alltags, sowie gewohnte Handlungen loszuwerden,
- » Individuell, je nach Bedürfnis, Ressourcen zur Unterstützung, oder Informationen eigenständig suchen, um diese dann für sich selbst zu nutzen,
- » Offen für die Gemeinschaft zu sein und
- » Für die eigenen Rechte eintreten und der Entrechtung entgegenwirken (vgl. Herriger 2006, S. 20).

Für Professionelle stellt das Arbeiten, basierend auf diesem Prinzip, eine besondere Herausforderung dar. In der Sozialen Arbeit sollten die Professionellen die Ressourcen des Individuums erkennen, Netzwerke, wenn nötig, aufbauen oder verbessern, sowie auch das Individuum mit der Gesellschaft verknüpfen und die Partizipation steigern (Rappaport 1987, o.S./Keupp 1998, o.S./Zimmerman 2000, o.S./Lenz 2002, o.S./Theunissen 2007, o.S. zit.n. Seckinger 2011, S. 315). Seckinger (2011) beschreibt ein 5 – Stufen Modell von Hur (2006), das als Grundlage für das Empowerment-Prinzip herangezogen werden kann. In der ersten Stufe besteht bei einer Person/einem Individuum eine soziale Störung, und er/sie wird von der Gesellschaft ausgegrenzt. Die zweite Stufe soll die soziale Ungleichheit aufzeigen und in der dritten Stufe werden gemeinsame Interessen gesucht, zwischen Professionellen und KlientInnen. Gemeinsame Aktionen können dann in der vierten Phase zu einer Veränderung der Umstände führen. In der fünften Stufe werden nun tatsächliche Benachteiligungen abgebaut und die Entstehung neuer sozialer Ordnungen erfolgt (vgl. Seckinger 2011, S. 315).

Das Empowerment-Konzept lässt sich in drei Formen unterteilen:

a) psychologisches bzw. individuelles Empowerment:

Dies richtet sein Augenmerk auf die Förderung des sozialen Kapitals der Personen. Professionelle sollen die KlientInnen dazu bringen sich partizipativ in Gruppen einzubringen, um sich nicht mehr einflusslos zu fühlen und somit das Gefühl der Einflussbarkeit des eigenen Lebens zu stärken. Dabei sollen die Lebensbedingungen jedes/jeder Einzelnen verbessert werden (vgl. Zimmerman 2000, S. 47, zit.n. Seckinger 2011, S. 315).

b) Empowernde Organisationen:

Diese sollen Personen dazu befähigen, mehr Einfluss auf ihr eigenes Leben zu haben und mit anderen Personen zu lernen Interessen zu vertreten. Dabei sollen sich die Personen kritisch mit ihren Lebensbedingungen auseinandersetzen (vgl. Seckinger 2011, S. 315f.).

c) Empowernte Organisationen:

Solche Organisationen können Entscheidungen der Politik beeinflussen, in dem sie die Entwicklung von neuen Angeboten im Sozialstaat schaffen (vgl. Seckinger 2011, S. 315f.).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in Lebenslagen, die äußerst schwierig sind, die betroffenen Personen ein Gefühl der Machtlosigkeit erleben, aber auch (in manchen Situationen) fremd bestimmt zu sein scheinen. Die Menschen sollen ihre Erfahrungen, die sie in ihrem Leben gemacht haben nutzen, um einen geeigneten Ausweg zu finden (vgl. Anastasiadis 2009, S. 239). Dieser Gedanke hat sich in der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren etabliert. Er bietet eine Art von professioneller Hilfe, die dazu anregt, die eigenen Fähigkeiten zu finden und diese zu nutzen (vgl. Herriger 2006, S. 8). Das Konzept des Empowerments sollte gänzlich in die Soziale Arbeit aufgenommen und in verschiedensten Handlungsfeldern umgesetzt werden. Die Zielgruppe, für welche dieser Ansatz nützlich sein kann, ist sehr unterschiedlich. Es werden Personen, die auf Arbeitssuche sind, MigrantInnen oder auch Jugendliche, welche irgendeine Art von Benachteiligung erfahren, davon angesprochen.

Als Beispiel für diesen Ansatz kann ein Projekt herangezogen werden, welches im Arbeitsintegrationsbereich durchgeführt wurde (vgl. Anastasiadis 2009, S. 244). Empowerment wurde bei der EQUAL II Entwicklungspartnerschaft „U-Turn“ 2005 bis 2007 angewendet. Und zwar wurde das Problem des Älterwerdens am Arbeitsplatz in den Fokus genommen (vgl. Anastasiadis 2009, S. 233).

Für die Jugendarbeit bedeutet dies nun, dass die Professionellen die Aufgabe haben, wenn Kinder und Jugendliche in einer Position der Machtlosigkeit stehen, diese dort abzuholen

und entsprechende Hilfestellungen zu bieten. Dies ist in den beiden Formen der Jugendarbeit (Offene und Verbandliche) wichtig, da durch die Gruppe Ressourcen und Netzwerke aufgebaut werden können, die von den Kindern und Jugendlichen genutzt werden können.

3.4 Niederschwelligkeit – Offenheit

Da mit Hilfe der Literatur das Prinzip der Offenheit in einem allgemeinen Blick nur sehr schwer zu hinterlegen ist, wird dieses Prinzip an dieser Stelle nur sehr kurz behandelt. Allerdings wird in den beiden Spezialkapiteln (Offene Jugendarbeit: Kapitel 5 und Verbandliche Jugendarbeit: Kapitel 6) genauer auf die Offenheit in der jeweiligen Form der Jugendarbeit, und wie sich diese zeigt, näher eingegangen.

Das Prinzip der Offenheit ist für die Jugendarbeit unabdingbar. *Offenheit* besteht nicht nur hinsichtlich der Zielverfolgungen der Organisationen, der Zielgruppen. Jene Offenheit ist auch den Inhalten und den Arbeitsweisen der Jugendarbeit immanent (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 135).

Charakteristisch für die Soziale Arbeit und somit auch für die Jugendarbeit ist, dass Ganzheitlichkeit und Offenheit grundlegende Prinzipien der Arbeit sind. Des Weiteren wird der Sozialen Arbeit die Allzuständigkeit in der Gesellschaft zugeschrieben. Und eben diese drei Bereiche der Offenheit, Ganzheitlichkeit und Allzuständigkeit dürfen in der Sozialen Arbeit sowie der Jugendarbeit im Speziellen nicht fehlen (vgl. Thiersch 2002, S. 203). Wenn nun von Offenheit gesprochen wird, ist meist die strukturierte Offenheit gemeint. Als grundlegendes Strukturmuster in der Sozialen Arbeit werden eben diese drei Bereiche (Ganzheitlichkeit, Offenheit und Allzuständigkeit) gesehen. Hans Thiersch (2002) verbindet diese Bereiche mit der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit und meint, dass genau diese in der professionellen Arbeit eng zusammenspielen. Die Begriffe Offenheit und Ganzheitlichkeit zeigen in der Sozialen Arbeit eine Entgrenzung auf – es gibt keine gesetzten Grenzen (vgl. Thiersch 2002, S. 203f.). Somit kann nun speziell für die Jugendarbeit hervorgehoben werden, dass keinerlei Grenzen existieren und die Angebote der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit für alle offen sind.

Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit zeigt auf, welcher strukturelle Aufbau hinter einem Feld der Sozialen Arbeit steht, wie zum Beispiel der Jugendarbeit. Der Begriff Niederschwelligkeit an sich kann nicht genau definiert werden, obwohl dieser Terminus in der Sozialen Arbeit alltäglich verwendet wird. Als Beispiel wird der Begriff im Zusammenhang mit Projekten und Angeboten verwendet, um diese zu unterscheiden. Eine eindeutige Charakterisierung ist allerdings nicht möglich, da dieser Begriff auch kontextabhängig entsteht (vgl. Mayrhofer 2012, S. 145f.).

Als Gegensatz zu niederschweligen Sozialen Arbeit wird die hochschwellige Soziale Arbeit bezeichnet. Wenn nun diese beiden Gegensätze genauer betrachtet werden, so handelt es sich hierbei *„(...) um zwei Richtungen eines Kontinuums mit zahlreichen Abstufungen und fließenden Übergängen sowie unklaren und nur relational zum Kontext bestimmbar Grenzziehungen (...)“* (Mayrhofer 2012, S. 146).

Diese beiden Begriffe haben gemein, dass beide auf die *„Bedingungen des Zugangs zu und der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten oder –maßnahmen für KlientInnen bzw. AdressatInnen“* hinweisen (Mayrhofer 2012, S. 147). Wenn nun von niederschweligen Angeboten der Sozialen Arbeit gesprochen wird, meint dies, dass seitens der Sozialen Arbeit niedrige Anforderungen an die KlientInnen bestehen. Wohingegen bei hochschweligen Angeboten gewisse Voraussetzungen gegeben sind, damit AdressatInnen Zugang zu den Angeboten haben (vgl. Mayrhofer 2012, S. 147). Zu betonen ist an dieser Stelle, *„dass auf der hochschweligen Seite Sozialer Arbeit kaum bzw. keine Notwendigkeit zur expliziten Benennung der Schwelligkeit zu bestehen scheint, während sich Niederschwelligkeit als ein identitätskonstituierendes Merkmal für viele entsprechenden Angebote und Maßnahmen zeigt“* (Mayrhofer 2012, S. 203f.).

Ein Unterschied zwischen diesen beiden Polen kann dann festgestellt werden, wenn das Prinzip der Freiwilligkeit ins Spiel gebracht wird. Denn die KlientInnen müssen sich freiwillig dazu entscheiden die Angebote anzunehmen. Die Freiwilligkeit steht hier dem Begriff der Verpflichtung gegenüber, wobei die freiwillige Inanspruchnahme oft mit positiven Rückmeldungen verbunden ist. Hingegen beim Zwang auch mit Sanktionen gedroht werden muss, da die KlientInnen dazu verpflichtet sind am Angebot teilzunehmen (vgl. Mayrhofer 2012, S. 148f.). Zentrales Ziel der niederschweligen Sozialen Arbeit ist es, Menschen, welche von verschiedenen Hilfsangeboten nicht erreicht wurden, oder diese nicht in Anspruch genommen haben, zu erreichen und die Angebote niederschwellig anzubieten. Genauso sollen mit diesen Angeboten die KlientInnen dazu gebracht werden, dass sie in gesellschaftliche Systeme eingebunden werden. Die Angebote werden den AdressatInnen einfach zugänglich gemacht (vgl. Mayrhofer 2012, S. 204f.).

Somit lässt sich für die Soziale Arbeit und gleichsam für die Jugendarbeit sagen, dass Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit gemeinsam agieren, um beispielsweise Jugendlichen ein gutes Angebot zu schaffen, das für jede/n erreichbar und ohne Schwellen ist.

Wie wird nun die Niederschwelligkeit in der Praxis umgesetzt? Als erstes kann die zeitliche Dimension genannt werden, denn die KlientInnen bzw. Jugendlichen müssen nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt in die Einrichtung oder den Verband kommen. Oft haben Einrichtungen zu bestimmten Zeiten geöffnet, jedoch obliegt es den Kindern und Jugendlichen, wann und wie lange sie die Angebote nutzen (vgl. Mayrhofer 2012, S. 160). Als weitere Dimension

kann die räumliche genannt werden. Dies meint, dass die Angebote in räumlicher Nähe zu finden und somit für die Kinder und Jugendlichen leicht erreichbar sind. Hervorzuheben ist hier, dass die Räume nur gering symbolisch bzw. materialisiert gegenüber der Zielgruppe angepasst sind (vgl. ebd., 162f.). Ein sehr wichtiger Punkt, in der Umsetzung von Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit, ist die Anonymität für die KlientInnen. Durch die Anonymität fällt die Angst bei den KlientInnen weg, sich kontrolliert und gleichsam gezwungen zu fühlen, die Angebote anzunehmen, oder nicht (vgl. Mayrhofer 2012, S. 171).

Zusammenfassend kann nun für die Jugendarbeit im Speziellen gesagt werden, dass diese leichte Erreichbarkeit für Kinder und Jugendliche ein positives Merkmal ist. Des Weiteren ist in dieser niederschweligen Arbeit keinerlei Zwang zu finden. Im Bereich der Offenen Jugendarbeit spiegelt sich dies auch wider, indem die Kinder und Jugendliche nicht als MitgliederInnen festgelegt werden und somit deren Identität nicht nachgewiesen werden kann. Es werden lediglich Alter und Wohnort von den Professionellen erhoben. Hingegen innerhalb der Verbandlichen Jugendarbeit, werden die Kinder und Jugendlichen sehr wohl mit Hilfe von MitgliederInnenlisten festgehalten, was nicht den niederschweligen Gedanken widerspiegelt.

3.5 Aktivierung

Ein eher neues Prinzip ist das der Aktivierung. In unserer Masterarbeit soll aber auch dieses Platz finden, da es in der Jugendarbeit Anwendung finden könnte.

3.5.1 Was ist Aktivierung? – Facetten des Begriffs

Unsere Gesellschaft, die als eine moderne Leistungs-, Konkurrenz- und Wissensgesellschaft beschrieben werden kann, wird fast schon allumfassend von dem Pathos der Aktivierung vereinnahmt. Mit den Worten von Kocyba (2004) ausgedrückt: der Aktivierungsbegriff in unserer Moderne kann als ein Kult der Aktivität bezeichnet werden. Dies meint, dass ein aktives Leben als Selbstverständlichkeit in unserer Gesellschaft postuliert und auch nachhaltig gefordert wird (vgl. Kocyba 2004, S. 17).

Markant und gleichermaßen erschreckend ist ein Ausdruck der Ambivalenz des Aktivierungsbegriffs, nämlich die Tatsache, dass die Bereitschaft zur Aktivität als Voraussetzung dafür angesehen wird, um für sich „(...) überhaupt soziale Anrechte geltend machen zu können“ (Kocyba 2004, S. 17). Zur Veranschaulichung soll ein Beispiel dienen: Arbeitslose müssen, um in Deutschland Leistungen wie etwa Hartz-IV beziehen zu können, ein so genanntes Aktivitätsniveau in der Arbeitssuche vorweisen. Dies heißt, dass die ArbeitnehmerInnen nicht mehr in einem passiven Zustand der „Befehlserwartung“ ihrer ArbeitgeberInnen verweilen, sondern als aktive MitarbeiterInnen in das Berufsgeschehen integriert sein sollen (vgl. ebd.,

S. 17). Das Prinzip der Aktivierung zeigt in der Sparte der ArbeitnehmerInnen und Arbeitslosen klar auf, was zentral im Mittelpunkt der Aktivierungsdebatte steht: *„Reserven und Reservisten werden aktiviert beziehungsweise reaktiviert“* (Kocyba 2004, S. 18). Besser gesagt: *„Ruhende Kräfte werden wirksam, Latentes wird manifest gemacht“* (Kocyba 2004, S. 18).

3.5.2 Aktivierung und Soziale Arbeit

Für den Kontext der Sozialen Arbeit ist die Frage überaus interessant, wieso mit dem Begriff der Aktivierung, ein negativ besetztes Bild dessen einhergeht. Könnte jene Aktivierung der Individuen nicht auch eine positive Wirkung aufzeigen und in die Professionsbezüge der Sozialen Arbeit eingebracht werden? Oder anders ausgedrückt: *„Wer hätte etwas gegen Aktivierung, und hat es eigentlich jemals eine Sozialpädagogik gegeben, die nicht aktivieren wollte?“* (Dollinger 2006, S. 9). Die historische Betrachtung dieser doch sehr herrschen Anschuldigung, die der Sozialen Arbeit gegenüber vorgetragen wird, sei hinzugefügt, dass wie Kessl/Otto (2003) festhalten, *„Formen einer Aktivierenden Sozialen Arbeit an eine lange konzeptionelle Tradition innerhalb der Sozialen Arbeit“ anknüpfen“* (ebd., o.S. zit.n. Dollinger 2006, S. 14). Denn es scheint eine Verbindung zwischen der sozialpädagogischen Geschichte und dem Aktivierungsdiskurs zu geben. Durch ihre Intention *„durch Erziehung mündige Individualitätsformen hervorzubringen (...) [wird] nicht nur eine stets präsente Aktivierungsforderung [belegt]“* (Dollinger 2006, o.S. zit.n. Dollinger 2006, S. 14).

So kann, unter dem Blickpunkt der historischen Entwicklung der Sozialen Arbeit festgehalten werden, dass *„Aktivierung als Grundprinzip der Sozialpädagogik zu betrachten ist“* (Dollinger 2006, S. 16). Dies begründet sich mit der Tatsache, dass die Soziale Arbeit als Profession nach Dollinger (2006) seit jeher das Ziel verfolgt, individuelle Selbstständigkeit durch die Anleitung vorhandener Kräfte anzuleiten – was im Kern das Ziel des Aktivierungsdiskurses ist (vgl. ebd., S. 16).

Auf den Punkt gebracht: Aktivierung ist ein Vorgang, der *„(...) immer schon voraussetzt, was er erst zu bewirken verspricht: Etwas, das noch nicht oder nicht mehr aktiv ist, das passiv ist, aber aktiv sein könnte, soll durch einen Anstoß von außen aktiv gemacht, in Aktionsbereitschaft versetzt, zu Aktivität befähigt werden“* (Kocyba 2004, S. 18). Dies bedeutet, dass Aktivierung einen stark fremdinitiierten Charakter aufweist und mit einem extern ausgelösten Faktor/Mechanismus, der in weiterer Folge oftmals auch als Druck-/Drohmittel beschrieben werden kann, agiert. Was den Aktivierungsbegriff aber umso prekärer erscheinen lässt, ist die Tatsache, dass das Merkmal der extern initiierten Funktionalität der Aktivierung, in den meisten Fällen einen Prozess der individuellen Selbstaktivierung in Gang bringt – was vor allem für soziale Aktivierungsprozesse gilt (vgl. Kocyba 2004, S. 19). Zuber (2010) hält insofern fest, dass der Begriff der Aktivierung und die demnach beeinflussten Aktivierungsprozesse der Individuen als Über- bzw. Sammelbegriff für Strategien verstanden werden kön-

nen. Dieser zielte auf die gesellschaftliche Einbindung der Subjekte ab, unter dem Fokus, die (eigene) soziale Position zu verbessern (vgl. Zuber 2010, S. 24).

Überaus interessant ist auch die Tatsache, dass in unüberlegten Momenten, zum Zweck der Entkräftung des negativ konnotierten Aktivierungsbegriffs, die Präferenz der Begriffe des Empowerments – im Verständnis der Hilfe zur Selbsthilfe bzw. Stärkung der Selbstkompetenz – oder der Mobilisierung deutlich wird (vgl. Kocyba 2004, S. 19; Zuber 2010, S. 24). Der Begriff der Mobilisierung, eindeutig als Ziel des Aktivierungsdiskurses zu nennen, symbolisiert somit ein von außen initiiertes, aktives Eingreifen in das Leben der Individuen. Ein aktives Eingreifen, das *„(...) Bereiche, Ziele und Handlungsweisen der Selbstsorge [des/der Einzelnen] und Aktivierung der Gemeinschaft vorgibt und von diesen aus Vorgaben aus abweichendes Handeln kontrolliert und negativ sanktioniert“* (Sturzenhecker 2005, S. 134).

Oder wie Dollinger (2006) es für die Situation in Deutschland bzw. Österreich formuliert: *„Aktivierung‘ wurde im Verlauf der 1990er Jahre ‚zu einem zentralen Leitbild der Transformation der westlichen Wohlfahrtsstaaten‘“* (Opielka 2003, S. 113 zit.n. Dollinger 2006, S. 7). Einer Transformation des Wohlfahrtsstaats hin zu einem vom Aktivierungspathos gesteuerten aktivierenden Sozialstaat.

3.5.3 Aktivierung in der Jugendarbeit

Aktivierungsstrategien können nach Sturzenhecker (2005) in dem Handlungsfeld der Jugendarbeit, die sich in seinem Verständnis aus den beiden Sparten der Offenen Jugendarbeit sowie der Jugendverbandsarbeit zusammensetzt, auf zwei verschiedenen Ebenen vorzufinden sein. Erstens in dem Kontext der Konzepte innerhalb der Jugendarbeit – dies meint legitimierende Selbstbeschreibungen, Zielbestimmungen, Strategieentwürfe, etc. der Jugendarbeit. Und zweitens in dem Kontext der konkret vorzufindenden Handlungsweisen innerhalb dieses Handlungsfeldes. Dies beinhaltet Handlungsweisen, die in Maßnahmen, Projekten, Programmen, etc. der Jugendarbeit initiiert werden (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 134). Aktivierung heißt und bedeutet in diesem Verständnis auch die Zuschreibung von Verantwortung. Auch unter jenen Bedingungen, die oftmals Verantwortung kaum erst ermöglichen (vgl. Kocyba 2004, S. 20). Diese durch die Aktivierung mit eingeschlossenen Verpflichtung der Individuen zur Selbstverantwortung über das eigene Leben, in einer von Druck determinierten Form, kann jedoch nur greifbar werden, wenn die dafür notwendigen Bedingungen vorherrschend sind (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 134). Solche negativ konnotierten Sanktionen können im Feld der Sozialen Arbeit beispielsweise dargestellt werden durch:

„Verweigerung / Entzug monetärer Förderung / Hilfen; ‚Einweisung‘ in Autonomie begrenzende erzieherische / therapeutische Maßnahmen / Einrichtungen oder ‚Überweisung‘ an das Justizsystem; Beobachtung / Kontrolle individueller Lebensvollzüge; Exklusion aus hel-

fenden / qualifizierenden Programmen; beziehungsabhängige Sanktionen („Liebesentzug“)“ (Sturzenhecker 2005, S. 134f.).

Diese Auflistung erscheint gleichermaßen plakativ, wie auch erschreckend für mögliche Sanktionen innerhalb der Sozialen Arbeit. Ihre Gültigkeit konvergiert jedoch gegen Null, wenn zum Zweck der Hinterfragung der Aktivierung in der Jugendarbeit, die Grundvoraussetzungen, -Bedingungen der Jugendarbeit, also dessen Prinzipien, hinzugezogen werden (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 135). Denn in diesem Fall wird Folgendes klar: *„Prüft man das Vorhandensein solcher Drohpotentiale in der Jugendarbeit, so wird im Folgenden gezeigt, dass diese aufgrund der Strukturbedingungen des Feldes fast nicht gegeben sind“* (ebd., S. 135).

Die Tatsache der fehlenden formalen Machtmittel in der Jugendarbeit, gemeinsam mit den Prinzipien der Offenheit, Freiwilligkeit und Diskursivität, bestärkt eben jene Aussage der Dysfunktionalität für die Denkschemata der Aktivierung (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 135ff.). Überspitzt formuliert:

„Während Jugendarbeit ihre Adressaten als potenziell eigen- und mitverantwortliche Mündige thematisiert (...) hält die Aktivierung ihre Adressaten in einem ‚kindlichen‘ Status, in dem sie mit sanftem oder rüdem Zwang auf den leuchtenden Pfad geführt werden. Für eine Aktivierungs-Pädagogik von Betreuung, Training, Kontrolle, paternalistisch ‚sanfter‘ Führung oder ‚mafïöser‘ Erpressung zur Anpassung sind die strukturellen Bedingungen der Jugendarbeit nicht geeignet“ (Sturzenhecker 2005, S. 137).

3.5.4 Fremd- und Selbstaktivierung in der Jugendarbeit

Nach Kessl/Otto (2003) liegen vier Felder der Aktivierung in der Jugendarbeit vor: erstens die Aktivierung von individueller Lebensgestaltungsverantwortung, zweitens die Aktivierung von Selbstsorge in Präventionsprogrammen, drittens die Aktivierung im Sozialraum und viertens die Aktivierung der Gemeinschaften (vgl. Kessl/Otto 2003, S. 58f. zit.n. Sturzenhecker 2005, S. 139f.).

Durch die Ausführungen im letzten Subkapitel, welche darauf hinweisen, dass die Aktivierung ungeeignet für die Jugendarbeit ist, soll nun eben jener Gedanke negiert werden. Denn eine andere Perspektive, auf die mögliche Verbindung von Jugendarbeit und Aktivierung, eröffnet wiederum neue Anschauungsmomente. Hiermit angesprochen ist die Diskussion rund um die Themen der Fremd- und Selbstaktivierung innerhalb der Jugendarbeit. Eben jene Aktivierungsprozesse werden Sturzenhecker (2005) zufolge durch die zunehmende Orientierung der kommunalen und staatlichen Förderer an der Jugendarbeit in einer von außen an die Jugendarbeit herangetragen Weise verstanden werden. Einrichtungen der Jugendarbeit versuchen sich ihren FörderInnen gegenüber in ihrer bestmöglichen Form zu prä-

sentieren – dieser Prozess kann auch mit dem Fachbegriff der Fremdaktivierung festgehalten werden (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 138).

Die Aktivierung von außen vollzieht sich durch beispielsweise die Veränderung der Förderbedingungen für die Jugendarbeit. Denn waren zuvor Förderprogramme für die Finanzierung der Infrastruktur der Jugendarbeit zuständig, so fordern diese von der Jugendarbeit immer mehr eine Art der Spezialisierung auf bestimmte Zielgruppen (wie z.B. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund oder Schulverweigerer, etc.) und auf bestimmte Programminhalte (z.B. Gewaltprävention oder Berufsvorbereitung, etc.). Die Perspektive der kommunalen oder staatlichen FörderInnen der Jugendarbeit wird unentwegt von einer Defizitorientierung bestimmt und so soll die Jugendarbeit den Wünschen und Vorstellungen jener GeldgeberInnen entsprechend, die „problematischen Gruppen/Kinder/Jugendlichen“ identifizieren und mit Hilfs- und Lehrprogrammen überzogen und schlussendlich aktiviert werden (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 138). Dies impliziert, dass die Jugendarbeit – in dem Kontext der Fremdaktivierung durch Finanziere der Jugendarbeit, als Aktivierung von außen – immer mehr von ihren spezifischen Merkmalen verliert und für die Interessen, Ziele und AdressatInnen-Vorstellungen der FörderInnen und TrägerInnen „von oben“ funktionalisiert wird (vgl. ebd., S. 138).

Neben der Aktivierung von außen, sind auch Selbstaktivierungsprozesse innerhalb der Jugendarbeit anzusprechen. Obgleich die Jugendarbeit, als einer der freiheitlichsten Bereiche der Handlungsfelder für Jugendliche innerhalb der Sozialen Arbeit beschrieben werden kann, ist eben jener Freiraum- und Autonomiecharakter der Jugendarbeit durch Selbstaktivierungsprozesse stark gefährdet. Dies meint, dass zum Zweck der Vorbeugung von Kürzungen der Förderungen für die Jugendarbeit, zum Zweck der vorzeitigen Anpassung an die Vorgaben der Fremdaktivierung (die in manchen Fällen noch gar nicht eingesetzt hat) die eigene Funktionalität unter Beweis gestellt und präsentiert werden muss. Und dies durch die Elaboration und Selbstdarstellung von übereinstimmenden Orientierungen, die für Aktivierungskonzepte Gültigkeit erlangen (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 139).

Anders, in meinen Worten formuliert: noch bevor Aktivierungsprozesse von außen durch die Finanziere initiiert werden, nimmt die Jugendarbeit in einer Weise, die als „vereinbar“ mit den aktivierungsorientierten Forderungen jener TrägerInnen beschrieben werden kann, eine Position ein. Und dies tut sie vor allem unter dem Aspekt der Befürchtung bzw. Angst vor drohenden Sanktionen wie etwa die Kürzung von überaus wichtigen Förderungen.

Von einer breiten Realisierung solch einer aktivierungsangepassten Jugendarbeit kann kaum gesprochen werden, dennoch sind Grundzüge jener Selbst- und Fremdaktivierung in diesem Handlungsfeld vorzufinden. Dem gegenüber steht die Tatsache, dass die Grundprinzipien der Jugendarbeit solch eine Aktivierungspädagogik eigentlich nicht ermöglichen. Die Ju-

Jugendarbeit ist ein Feld der Veränderung, des Freiraums, der Umsetzung jugendlicher Interessen und wandelt sich, durch den starken Einfluss der finanziellen Druckmittel, immer mehr in eine Erziehungsinstitution, die staatlich beauftragt – und eben nicht als Anwaltschaft der Jugend – agiert (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 147).

Somit steht das Handlungsfeld der Jugendarbeit vor einem strukturellen Dilemma: Will die Jugendarbeit ihre institutionellen Strukturen (Finanzierung) erhalten, so muss sie sich förmlich an die staatlichen Vorgaben anpassen und läuft somit Gefahr aktivierend zu agieren. Gleichmaßen muss sie die strukturellen Alleinstellungsmerkmale der Jugendarbeit als Handlungsfeld aufgeben, sodass schlussendlich nicht mehr von einer Jugendarbeit im klassischen Sinn gesprochen werden kann (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 147f.). Oder anders formuliert:

„Unterwirft sie [die Jugendarbeit] sich nicht den staatlichen Aktivierungsvorgaben, verliert sie ihre Finanzierungsbasis, passt sie sich jedoch diesen Forderungen an, gibt sie ihren Charakter als spezifisches und eigenständiges Sozialisationsfeld auf“ (Sturzenhecker 2005, S. 148).

3.6 Sozialraumorientierung

Ein weiteres wichtiges Prinzip in der Jugendarbeit ist die sozialraumorientierte Soziale Arbeit. Was ist aber nun mit einem SOZIAL-Raum gemeint? Der Begriff „Raum“ kann als Begriff der Wirklichkeit gesehen werden, da es eine fixierte Einheit ist – materiell gesehen zum Beispiel, kann in einem Raum die Höhe gemessen werden, oder das Hohlmaß bestimmt werden. Diese Beschreibung von Raum zeigt eine Wirklichkeit. Allerdings wird der Raum in diesem Zusammenhang als relational gesehen und kann erst durch gewisse Umstände, sowie bestimmten historischen Gegebenheiten als Raum gesehen werden. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass als Sozialraum angenommen werden kann, dass *„Räume (...) keine absoluten Einheiten, sondern ständig (re)produzierte Gewebe sozialer Praktiken [sind]“* (Kessl/Reutlinger 2007a, S. 19). Das heißt, der Raum als solches, ist nicht in einem absoluten Sinne bestimmbar. Um nun einen Raum kreieren zu können, ist es wichtig zu beachten, von welchem Blickpunkt aus ein Körper betrachtet wird. Je nach Blickpunkt kann dieser Körper in eine räumliche Lage gebracht werden, somit ist diese Art von Raumvorstellung relativ (vgl. ebd., S. 19ff.).

Daraus kann nun die Bezeichnung „Sozialraum“ geschlossen werden, da diese Art von Raum erst durch das Handeln der Menschen selbst zustande kommt. Räume sind also nichts Festes, sondern die Ergebnisse des Handlungsprozess jedes/r Einzelnen. Das heißt: *„Eine Sozialraumperspektive bezieht sich nicht primär auf physisch-materielle Objekte, auf das, was wir alltag[s]sprachlich ‚Orte‘ oder ‚Plätze‘ oder eben auch ‚Räume‘ nennen: Gebäude, Straßen oder Stadtteile. Vielmehr gilt das Interesse einer Sozialraumperspektive dem*

von den Menschen konstituierten Raum der Beziehungen, der Interaktionen und der sozialen Verhältnisse. (...) Mit Sozialraum werden somit der gesellschaftliche Raum und der menschliche Handlungsraum bezeichnet, das heißt der von den handelnden Akteuren (Subjekten) konstituierte Raum und nicht nur der verdinglichte Ort (Objekte)“ (Kessl/Reutlinger 2007a, S. 23).

Jugendliche haben unterschiedliche Entwicklungsprozesse zu bewältigen. Von der Gesellschaft werden für die Jugendlichen zwar Räume zur Verfügung gestellt, aber diese werden von der Gesellschaft strukturiert, da sie Räume vorgeben, deren Zugänglichkeit und auch die Ressourcen, die den Jugendlichen zur Verfügung stehen. Der Fokus der Gesellschaft richtet sich darauf, dass sie versuchen die Jugendlichen erfolgreich in das Erwachsenenleben zu führen (vgl. Bingel 2008, S. 95f.).

Für die sozialraumorientierte Soziale Arbeit ist es nun wichtig, den MitgliederInnen einer Gesellschaft die Machtverhältnisse deutlich zu machen. In diese sind alle eingebunden, deshalb sollten sie darüber in Kenntnis gesetzt werden, um sich in der Gesellschaft, in der sie leben, ihre/seine Position zu finden. Den BürgerInnen muss dazu ein großes Angebot an Handlungsmöglichkeiten geboten werden (vgl. Kessl/Reutlinger 2007a, S. 29).

Dieses Prinzip der Sozialraumorientierung findet seine Wurzeln in der Chicagoer School in den 1920er Jahren. In dieser ist der Begriff „Sozialraum“ aus „Social Areas“ entstanden. Die „Social Areas“ sind durch Robert Park entstanden und bekamen von ihm diese Bezeichnung, da er versuchte eine Stadt in viele kleine Gebiete einzuteilen – „Social Areas“ (vgl. Kessl/Reutlinger 2007b, S. 38). An dieser Stelle kann als steirisches Beispiel die Stadt Graz herangezogen werden, da diese Stadt auch in 4 einzelne Sozialräume untergliedert wurde. Dieses Beispiel soll zeigen, wie eine Stadt in Sozialräume gegliedert wird:



Abbildung 1: Sozialräume in Graz (Quelle: in Anlehnung an die Stadt Graz 2013)

- » Zum Sozialraum 1 zählen die Bezirke: Andritz, Geidorf, Mariatrost, Innere Stadt, Ries, St. Leonhard, Waltendorf
- » Zum Sozialraum 2 zählen die Bezirke: Jakomini, St. Peter, Liebenau
- » Zum Sozialraum 3 zählen die Bezirke: Gries, Wetzelsdorf, Straßgang, Puntigam
- » Zum Sozialraum 4 zählen die Bezirke: Gösting, Lend, Eggenberg

(vgl. Stadt Graz 2013, o. S.).

3.6.1 Die jugendtheoretische Perspektive

Als die Lebensphase Jugend entstanden ist, sind gleichsam die Sozialräume der Jugendlichen in der Gesellschaft entstanden. Diese Räume sind speziell für die Jugendlichen, für ihre Entwicklung, ihre Entfaltung, entstanden. Die Jugend hat sich in ihrer Geschichte als soziale Gruppe etabliert und möchte auch für ihre Identitätsbildung Räume zur Verfügung stellen. In diesem Zusammenhang ist die Jugendbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts zu erwähnen: *„Die Jugendbewegung hat den Rahmen der traditionellen Lebensräume Jugendlicher gesprengt und um den selbst eroberten und verteidigten Jugendraum in Stadt und Natur erweitert. Die Jugendbewegung beanspruchte Orte der Selbstgestaltung und Selbsterziehung (...)“* (Bingel 2008, S. 97). Durch diese Jugendbewegung erlangten insbesondere Mädchen Aufmerksamkeit in der Gesellschaft, und der Lebensraum Jugendlicher wurde erweitert durch Offene Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit (vgl. Bingel 2008, S. 97f.). Diese Räume, die den Jugendlichen zur Verfügung standen und stehen, bieten einen Ort, falls den Jugendlichen der Übergang ins Berufsleben missglückte, um sich entfalten zu können und gleichsam pädagogisch betreut zu werden (vgl. Hegner 1997, o.S. zit.n. Bingel 2008, S. 98). Des Weiteren haben Jugendliche eigene Ausdrucksformen, wie Kleidung oder Musik. In der Gesellschaft werden diese oft nicht akzeptiert und als misslungene Sozialisation gesehen. Die Bedürfnisse der Jugendlichen, deren Wünsche sollen mit den Erwartungen der Gesellschaft zusammenfließen. Räume sollten dann einerseits als Freiräume gesehen werden,

aber andererseits auch dazu beitragen Jugendliche in ihre gesellschaftliche Rolle zu führen (vgl. Bingel 2008, S. 99).

3.6.2 Die Sozialisationsperspektive

Die Rauman eignung der Jugendlichen bietet viele Gestaltungsmöglichkeiten. Die Jugendlichen werden durch die Pädagogik dazu gebracht die Lebensbedingungen zu ändern und Jugendliche werden dazu befähigt, die Räume mitzugestalten (vgl. Baum 1998, o.S. zit.n. Bingel 2008, S. 103). Die Aneignung, als wichtiges Konzept in diesem Zusammenhang, dieser Räume wird zur Chance jedes/jeder einzelnen Jugendlichen, das heißt, *„sozialräumliche Probleme Jugendlicher werden in die subjektive Verantwortung Jugendlicher zurückgegeben“* (Bingel 2008, S. 104). Die Möglichkeiten, wie ein Raum angeeignet werden kann, werden durch sozialstrukturelle Bedingungen vorgegeben (sozial, ökonomisch usw.). Da sehr viel von der Gesellschaft gesteuert wird, können sich Jugendliche Räume zwar aneignen, aber immer unter dem gesellschaftlich abhängigen Aspekt (vgl. Winkler 2004, S. 90, zit.n. Bingel 2008, S. 104).

3.6.3 Die gesellschaftstheoretische Perspektive

Die Räume, welche den Jugendlichen zur Verfügung stehen, sollen zur Bildung und der Entwicklung der Persönlichkeit beitragen. Allerdings sollen diese Räume für die Jugendlichen sinnvoll sein, voller Ressourcen und für jede/n zugänglich. Jugend als solches ist zwar Freiraum, um sich gestalten zu können, aber diese Lebensphase ist mit Erwartungen zur Integration in die Gesellschaft verbunden. Lebensräume sollen den Jugendlichen also ermöglichen, den Grundstein für die Bewältigung des Erwachsenenlebens zu setzen. Die Räume, welche von der Gesellschaft bereitgestellt werden, bieten den Jugendlichen oft nicht mehr die nötige Unterstützung für ihre persönliche Entwicklung. *„Im Sozialisationsprozess spielt die Qualität der sozialen Räume, ihre Zugänglichkeit und die Nachhaltigkeit ihrer für die biografische Gestaltung geeigneten Ressourcen und Chancen eine entscheidende Rolle, gerade weil Jugendliche auf Räume strukturell verwiesen sind“* (Bingel 2008, S. 109). Somit können sich Jugendliche zwar einen Raum aneignen, sind aber immer durch die Gesellschaft gelenkt (vgl. Bingel 2008, S. 108f.).

3.6.4 Sozialraumorientierung und Jugendarbeit

Speziell für die Soziale Arbeit heißt Sozialraumorientierung nun, dass die Professionellen ihr Augenmerk in ihrer Arbeit auf das Umfeld richten, die unmittelbare Umgebung der Jugendlichen. Da sie sich somit nicht auf Einzelfälle konzentrieren, soll das Umfeld, die einzelnen Sozialräume näher betrachtet und ressourcenorientiert von den Professionellen gehandelt werden (vgl. Kessl/Reutlinger 2007b, S. 41). Die Professionellen suchen nach Angeboten

und Diensten, die im Sozialraum der AdressatInnen zu finden sind (vgl. Hamburger/Müller 2006, S. 17 zit.n. Kessl/Reutlinger 2007b, S. 43). Als Sozialraum kann vielerlei gelten: „(...) als Stadtteil oder Quartier, als Nachbarschaft, als Handlungsraum von Bewohnern, als soziales Umfeld einzelner Gesellschaftsmitglieder, als Aneignungsraum von Jugendlichen, als Raum konflikthafter Relationierungen, als soziales Areal oder als Gemeinwesen“ (Kessl/Reutlinger 2007b, S. 43). Somit sind Sozialräume nicht nur Stadtteile oder Wohnregionen, sondern auch das soziale Umfeld von Personen und deren Netzwerke (vgl. Kessl/Reutlinger 2007b, S. 44).

Was bedeutet Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit?

Dieser Ansatz muss verschiedenen Erwartungen gerecht werden, seitens der Kommunen, aber auch den TrägerInnen der Einrichtungen und den Schulen. Das heißt, die Professionellen müssen von den Jugendlichen die verschiedensten Handlungsebenen in deren Sozialraum in den Fokus ihrer Arbeit nehmen. Als Beispiel für einen kleinen Sozialraum wäre das Dorf, in dem das Leben der Jugendlichen stattfindet, als großer Sozialraum wäre eine Region zu nennen. Allerdings gibt es oft Probleme in der Mobilität der Jugendlichen, diese muss seitens der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit gefördert werden. Einrichtungen und Projekte müssen sich im größeren Sozialraum, wie der Region vernetzen, um den Jugendlichen das Bestmögliche anzubieten. Professionelle bieten den Jugendlichen in ihrer individuellen Lebenslage Unterstützung, indem sie Orte für die Jugend gestalten (vgl. Deinet 2011, S. 19ff.).

Somit kann für die Jugendarbeit festgehalten werden, dass sich Sozialräume unmittelbar in der Nähe der Lebensräume der Kinder und Jugendlichen befinden. Ob dies nun das Dorf ist, in dem er/sie wohnt, Regionen, oder Stadtteile. Innerhalb dieser Sozialräume werden verschiedenste Angebote für die Kinder und Jugendlichen bereitgestellt.

3.7 Lebensweltorientierung

Der Grundsatz der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit ist, dass der Mensch als Zentrum der Arbeit gesehen wird. Es geht im Wesentlichen um die Person selbst, mit ihren eigenen Erfahrungen und darum wie er/sie die Welt von seinem/ihrer Blick aus sieht (vgl. Pantucek 2005, S. 35).

Die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit beschäftigt sich mit den alltäglichen Handlungen ihrer KlientInnen bzw. AdressatInnen und richtet ihr Augenmerk speziell auf Probleme, Ressourcen, sowie verschiedenste Bedingungen des Alltags der AdressatInnen. Ziel dieses Konzeptes ist es, die Personen in ihrem Alltag so zu unterstützen, damit dieser gelingen kann (vgl. Grunwald/Thiersch 2011, S. 854).

3.7.1 Historisch-gesellschaftlicher Hintergrund

Auch dieses Konzept der Sozialen Arbeit steht im Spannungsfeld der Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft. Die Gesellschaft verlangt von den Professionellen, dass sie den AdressatInnen helfen, durch ihr pädagogisches Handeln. Dadurch kommen Professionelle in einen Zwiespalt – die Gesellschaft verlangt einerseits, dass sie den AdressatInnen helfen sollen, aber andererseits auch immer kontrollieren sollten. Allerdings sieht die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit zwischen Strukturen der Arbeit selbst und den vorgegebenen Strukturen der Gesellschaft keinen Unterschied. Das heißt, die „(...) Soziale Arbeit [ist] zuständig für die Gestaltung von Strukturen, Ressourcen und Kompetenzen in der alltäglichen Lebenswelt“ (Grunwald/Thiersch 2011, S. 855). Im letzten Jahrhundert wurde Alltag und Lebenswelt immer mehr in den Mittelpunkt gerückt. Diese Lebenswelt wurde immer wichtiger im gesellschaftlichen Leben und ist dies auch heute noch. Somit ist die Lebensweltorientierung darauf ausgerichtet, Personen, welche Hilfe oder Unterstützung in ihrem Alltag benötigen, in ihrer Lebenswelt zu unterstützen, um letzten Endes ein gelingendes Leben zu führen (vgl. Grunwald/Thiersch 2011, S. 854f.).

3.7.2 Lebenswelt und Alltag

Der Terminus der Lebenswelt selbst soll nun genauer betrachtet werden. „Der Begriff ‚Lebenswelt‘ bezeichnet (...) eine subjektive Topografie: Die Welt von einem personalem Zentrum aus gesehen und gedeutet“ (Pantucek 2005, S. 35). Das heißt jede Person hat eine eigene Welt, mit eigenen Erfahrungen und für ihn/sie sind unterschiedlichste Dinge und auch Personen wichtig. Des Weiteren haben alle Personen Verschiedenstes erlebt (z.B. Erfolge/Misserfolge) und gestalten sich ihre Lebenswelt selbst – dies wird in der Literatur auch subjektive Lebensführung genannt. Somit ist es für die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit unumgänglich subjektorientiert zu arbeiten (vgl. Pantucek 2005, S. 35f.).

Der Begriff „Lebenswelt“ lässt sich durch drei verschiedene Konzepte darstellen:

1) phänomenologisch orientiertes Konzept:

Diese Ebene betrifft die Bewältigung des Lebens selbst. Die Personen müssen sich in ihrer/seiner Welt zurechtfinden, mit Hilfe von ihren/seinen eigenen subjektiven Handlungen. Manche Handlungen sind bereits im Leben der Personen routiniert und pragmatisch, somit kann dies zu einem gelingenderen Leben führen. Jede/r befindet sich in verschiedenen Lebensfeldern – ob Familie, Beruf oder in Jugendgruppen. In diesen müssen die Personen lernen mit unterschiedlichen Aufgaben bzw. Herausforderungen, die ihnen begegnen, umzugehen, sowie Strategien zu finden, um beispielsweise bei auftretenden Blockaden richtig zu handeln (vgl. Grunwald/Thiersch 2011, S. 856f.).

2) historisch-soziales Konzept:

Die Lebenswelt in der wir leben wird stark von der Gesellschaft geprägt, durch Strukturen und Gesetze. Somit steht vor jeder/m Einzelnen die Aufgabe, nicht nur ihr/sein Leben zu bewältigen, sondern auch die gesellschaftlichen Strukturen in die Lebenswelt aufzunehmen und entsprechend dieser zu handeln. Dies meint: *„Diese Verbindung von phänomenologischer Analyse und Gesellschaftsanalyse ist charakteristisch für die spezifische Sicht des Konzepts der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit auf Alltag und Lebenswelt“* (Grunwald/Thiersch 2011, S. 857).

3) normatives Konzept:

Darunter wird das Verhältnis zwischen der Lebenswelt und den vorgegebenen Strukturen der Gesellschaft, sowie im Speziellen die Spannung zwischen der Lebenswelt und der Gesellschaft verstanden. Menschen erfahren in ihrer Lebenswelt vielerlei, denn Macht, Unterdrückung und Konflikte sind in jeder Lebenswelt zu finden (vgl. Grunwald/Thiersch 2011, S. 857).

Mit dem Begriff der Lebenswelt hängt somit augenscheinlich der Begriff des Alltags eng zusammen. Die Herausforderung den Alltag zu bewältigen, steht vor jeder Person. Somit ist es für die Soziale Arbeit zentral dem Menschen dabei zu helfen, diesen Alltag zu bewältigen. Personen, welche die Hilfe von Professionellen benötigen, haben meist ein „Problem“, wodurch der Alltag nicht gelingen kann. Dieses „Problem“ kann unterschiedlich sein: Menschen mit einem Sucht-Problem, Menschen mit Behinderung, sozusagen wenn Menschen auf verschiedensten Ebenen diskriminiert werden. Soziale Arbeit hilft nun trotz dieser Bedingungen den KlientInnen die optimale Unterstützung zu geben um den Alltag zu bewältigen. Dabei muss im Fokus der Professionellen stehen, was seitens der KlientInnen überhaupt machbar ist, welche Kenntnisse sie mitbringen, wie das gelingen in ihrer Lebenswelt zustande kommen kann (vgl. Pantucek 2005, S. 36f.).

3.7.3 Lebensweltorientierte Soziale Arbeit

Für Professionelle der Sozialen Arbeit ist die Lebensweltorientierung ein besonderes Prinzip. Sie beinhaltet verschiedenste Aufgaben, die Professionelle umsetzen sollen. Davon abgesehen, dass diese sehr viel an Wissen und Können zur Verfügung stellen müssen, sollten Professionelle der Sozialen Arbeit genauso Kenntnisse über die Gesetzeslage haben, kommunikativ auf die KlientInnen eingehen können, sowie auch teilweise praktische Haushaltsfertigkeiten vorweisen können. Im Bereich der Kinder und Jugendarbeit, sollten sie ein Einfühlungsvermögen in ihre Arbeit mitbringen und sich in kindliche Tätigkeiten hineinversetzen können. An vorderster Stelle steht immer die Förderung der Kinder und Jugendlichen, sie zur

Selbsthilfe anzuregen und zu unterstützen, wo es nötig ist. Dies sind nur einige grundlegende Kompetenzen, die Professionelle im Bereich der Lebensweltorientierung benötigen (vgl. Frommann 1997, S. 46).

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit ist, dass jede Person gesehen werden muss, obgleich sie in einer Lebenswelt integriert ist, oder sich durch die Lebenswelt anderer Menschen zeigt. Gerade solche Personen, die ausgegrenzt sind oder wurden, müssen von den Professionellen gesehen werden, denn *„von Ausgrenzung Bedrohte brauchen Schutz und Stellvertretung, und junge Leute brauchen immer Vermittlung von Perspektiven“* (Frommann 1997, S. 50). Für Professionelle ist es somit notwendig, die Lebenswelten anderer wahrzunehmen – jede Person hat eine eigene Lebenswelt (vgl. ebd., S. 50).

Da im Konzept der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit Professionelle von den KlientInnen viel erfahren wollen, müssen sich diese als Professionelle zeigen und auch offen für Fragen seitens der AdressatInnen sein. Dabei ist es wichtig sich nicht aufzudrängen und am Ball zu bleiben, auch wenn die Professionellen zurückgewiesen werden. Durch einen respektvollen Umgang kann eine gute Vertrauensbasis entstehen, welche für die Soziale Arbeit unumgänglich ist (vgl. Pantucek 2005, S. 37ff.).

In der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit gibt es eine *„(...) Spannung von Respekt und Anerkennung für die gegebenen lebensweltlichen Verhältnisse der AdressatInnen auf der einen Seite und der Eröffnung von Chancen, Notwendigkeiten, Zumutungen und Provokationen (Destruktionen) zu einem gelingenderen Alltag auf der anderen Seite“* (Grundwald/Thiersch 2011, S. 858).

Professionelle müssen den KlientInnen mit viel Respekt gegenüberreten, vor allem in Bezug auf die Erfahrungen, die sie mitbringen. Jede Person hat viel erlebt und kann diese Erfahrungen aus den verschiedensten Bereichen (Familie, Freunde, Vereine) nutzen und mit diesen zu einem gelingenderen Alltag beizusteuern. Es darf in der Arbeit auch nicht vergessen werden, welche Leistungen die KlientInnen bereits erbracht haben, um ihr bisheriges Leben zu bewältigen. Für diese ist es auch eine Herausforderung, sich auf die Professionellen einzulassen und neue Lösungen kennenzulernen. Dies erfordert Mut, um dieses Neue in die Bewältigung ihrer Lebenswelt und des Alltags einfließen zu lassen. Professionelle bringen lediglich Vorschläge und keine Lösungen der Probleme der KlientInnen. Das heißt, durch gemeinsames Handeln können passende Strukturen oder Strategien zur Lebensbewältigung gefunden werden, unter Berücksichtigung der individuellen Lebenswelt (vgl. Grundwald/Thiersch 2011, S. 858).

Kinder und Jugendliche haben viele unterschiedliche Lebenswelten. Eine Lebenswelt kann beispielsweise die Schule sein. Für die Jugendarbeit ist nun wichtig, in die vielen Lebenswelten, in denen sich die Kinder und Jugendlichen befinden, Einblick zu bekommen und in wei-

terer Folge Hilfestellungen zu geben, um den Alltag des Lebens zu einem Gelingenderen zu machen.

3.8 Bildung

Jugendarbeit ist ein Handlungsfeld, welches stark von persönlichen Beziehungen durchzogen ist, zwischen Professionellen und Jugendlichen, sowie auch zwischen Jugendlichen und Jugendlichen. In der Jugendarbeit gibt es verschiedenste Aktivitäten und all diese sind Teil der Bildung in der Jugendarbeit, auch wenn dies nicht sofort sichtbar ist (vgl. Müller 2004, S. 35).

Der Begriff Bildung umfasst vielerlei Möglichkeiten innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit. Da die Jugendarbeit außerhalb einer Bildungsinstitution stattfindet, kommen hier die Begriffe „non-formale“ und „informelle“ Bildung zum Ausdruck. Das heißt, *„(...) zwischen formellen und informellen Bildungsprozessen sowie formalen und non-formalen Settings gestaltet sich das Leben von Kindern und Jugendlichen mit sehr unterschiedlichen Bildungsprozessen an unterschiedlichen Orten, wie etwa auch informelle Bildungsprozesse in non-formalen Settings – z.B. die Aktivitäten im Jugendzentrum oder die in der Clique“* (Deinet 2011, S. 15).

Dabei wird diese Bildung von den Jugendlichen selbst bestimmt. Dadurch kann die Jugendarbeit nicht bereits im Voraus planen, in welcher Weise Bildung zustande kommt, sie ist nicht planbar. Was die Jugendarbeit leisten kann, ist Räume zur Verfügung zu stellen, passende Rahmenbedingungen und verschiedene Settings für die Jugendlichen bereitzustellen. Damit können Professionelle Jugendliche anregen, sich durch verschiedenste Möglichkeiten Themen anzueignen. Mit Hilfe von Projekten und Maßnahmen können die Professionellen die Jugendlichen begleiten und Unterstützung bieten. Zu betonen ist an dieser Stelle, dass die Inhalte weder gesetzlich, noch gesellschaftlich vorgeschrieben werden (vgl. Deinet 2011, S. 14f.).

Da keine Inhalte vermittelt werden müssen, gibt es auch keine Benotungen innerhalb der Jugendarbeit. Das primäre Ziel der Jugendarbeit liegt darin, Jugendliche zu befähigen Beziehungen zu anderen, ob es sich dabei um Professionelle oder andere Jugendliche handelt, zu erproben. Es werden den Jugendlichen Räume zur Verfügung gestellt, in denen sie Beziehungen zu Erwachsenen haben können, die ihnen aber nicht als Personen gegenüber treten, die gesellschaftlich eine höhere Machtposition besitzen (vgl. Müller 2004, S. 35). Die Kinder- und Jugendarbeit bietet im öffentlichen Raum, in eigenen Räumen, die Möglichkeit für Kinder und Jugendliche sich dort zu treffen und sich zu vernetzen. Dabei können verschiedene Cliquen aufeinander treffen. Durch die unterschiedlichen Möglichkeiten sich etwas anzueignen und sich weiter bilden zu können werden verschiedenste Ebenen angesprochen. Durch Partizipation bei der Suche nach geeigneten Räumen und deren Gestaltung können

schon die verschiedensten Gruppierungen der Jugendlichen angesprochen werden (vgl. Deinet u.a. 2009, o.S. zit.n. Deinet 2011, S. 19).

Wenn Jugendliche in einen Raum, in eine Einrichtung kommen, wollen sie dort nicht erzogen oder gebildet werden, sondern die Gelegenheiten nutzen, um sich mit Freunden zu treffen und gemeinsam ihre Freizeit zu gestalten. Bildungsarbeit wird in diesem Zusammenhang nicht als Bildung in einer Institution verstanden, sondern als Ressourcenarbeit, damit die Jugendlichen zu sich selbst finden können. Die Professionellen bieten Unterstützung in der Bewältigung des Lebens, aber auch schlicht beim Erwachsenwerden. Jugend als Lebensphase bringt vielerlei Probleme mit sich, die durchaus unterstützt werden sollten. Es gibt *„Pubertätsprobleme, Berufsfindungsprobleme, Probleme das Geld für einen als angemessen geltenden Lebensstil zu beschaffen (...)"* (Müller 2004, S. 37). Einerseits gibt es für die Jugendarbeit einen Frei-Raum, andererseits aber ist dieser beeinflusst, sodass die Jugendarbeit überfordert, sowie auch oft hilflos ist. Die Bildungsarbeit in der Jugendarbeit bedeutet somit den Jugendlichen Unterstützung zu bieten beim Übergang ins Erwachsenenleben. Dabei müssen stets die Bedingungen des individuellen Lebens der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt werden (vgl. Müller 2004, S. 36f.).

Bildung ist ein zentrales Prinzip innerhalb der Jugendarbeit, denn mit Hilfe dieser Bildungsarbeit werden verschiedenste Themen angesprochen und aufbereitet. Des Weiteren lernen die Kinder und Jugendlichen Vieles von Freunden und Freundinnen, mit denen sie ihre Freizeit verbringen. Somit findet Bildung auf verschiedensten Ebenen statt.

All diese eben genannten Prinzipien werden von uns in unserer qualitativen Erhebung des Bezirks Weiz näher betrachtet. Hinsichtlich dessen, ob und wie die Prinzipien von den ExpertInnen ausgelegt werden und Anwendung finden.

4 Methoden der Jugendarbeit (Kleinhappel)

In diesem Kapitel sollen zentrale Methoden und Arbeitsweisen der Jugendarbeit dargestellt werden, die dieses Arbeits- und Handlungsfeld der Sozialen Arbeit fachlich untermauern. Doch schon zu Beginn soll auf den Trugschluss aufmerksam gemacht werden, dass es jene eine oder die Methode der Jugendarbeit nicht gibt. Sehr wohl gibt es, dieser Auffassung entsprechend, einen breiten und komplexen Methodenkasten oder Methodenpool, der den in der Jugendarbeit Tätigen zur Verfügung steht. Und kurz gesagt vielfältiger nicht sein könnte.

Nun soll eine kurze Übersicht der wichtigsten methodischen Stränge innerhalb der Jugendarbeit gegeben werden, um der Praxis der Jugendarbeit mehr Beachtung zu schenken. Hierfür werden in einer kleinen Auswahl die Bildungsarbeit, die lebensweltbezogene Jugendarbeit, die Spielpädagogik, die Erlebnispädagogik, die Gruppenpädagogik und die sozialraumorientierte Jugendarbeit genauer durchleuchtet.

Dies soll vor allem dem Zweck dienen, die methodische Perspektive der Jugendarbeit transparenter zu machen, um fest zu halten, wie die gängige Literatur das methodisch-didaktische Verfahren der Jugendarbeit abzeichnet. In einem fernerem Schritt werden jene theoretischen Erkenntnisse in Relation zur Erhebungsstichprobe gestellt, um der folgenden Frage nachzugehen: Sind Theorie und Praxis der Methoden der Jugendarbeit kongruent oder grundverschieden? Nun folgt aber zuvor die theoretische Veranschaulichung des oben genannten Methodenpools.

4.1 Jugendarbeit ist Bildungsarbeit

Jugendarbeit ist in praktischem, wie auch theoretischem Verständnis von einer bildungstheoretischen Reflexionsarbeit und bildungsbetreffenden Handlungsorientierung geprägt (vgl. Braun/Wetzel 2005, S. 13). Dies bedeutet, prägnant formuliert, dass die Jugendarbeit zu einem wesentlichen Anteil auf Bildungsarbeit aufbaut bzw. ein Großteil ihrer methodischen Arbeit, mit bildungsspezifischem Hintergrund versehen ist – wie dies auch schon im Kapitel 3.8 erörtert wurde.

Der Bildungsbegriff soll in diesem Zusammenhang, wie Braun/Wetzel (2005) dies festhalten, als aktive Lebensbewältigung verstanden werden. Das heißt, dass die Bildungsarbeit in dem Feld der Jugendarbeit eindeutig mit dadurch angesprochenen und geförderten Kompetenzbereichen beschrieben oder messbar gemacht werden kann (vgl. ebd., S. 13). Für den Kontext dieser Masterarbeit zu Recht gelegt, werden die folgenden Kompetenzbereiche durch die Bildungsarbeit in der Jugendarbeit gefördert:

Der erste Kompetenzbereich inkludiert die *„Fähigkeit und Bereitschaft zur Selbstbestimmung und Selbstverständigung, also zum bewussten Umgang mit den eigenen Erfahrungen, Wünschen und Einsichten“* (Braun/Wetzel 2005, S. 13). Dieser erste Kompetenzbereich untermauert die Tatsache, dass durch die Bildungsarbeit das eigene Selbstverständnis, die individuelle Sicht auf sich selbst und auf die Welt „draußen“ und die eigenen sozialen Beziehungen ganz stark gefördert, wenn nicht sogar manifestiert werden (vgl. ebd., S. 13).

Zweitens ist der Kompetenzbereich der Mitbestimmung und Mitgestaltung der Lebensbedingungen innerhalb der Bildungsarbeit in der Jugendarbeit ein Thema, auf das großen Wert gelegt wird. Im ökonomischen, politischen, kulturellen und natürlichen Kontext stellt die Partizipation und Mitbestimmung der Individuen einen Anspruch dar, der im *„(...) alltäglichen Nahraum (...) wie auch ‚in der großen Welt [vorzufinden ist]“* (Braun/Wetzel 2005, S. 13).

Drittens kommt die Fähigkeit der Solidarität und aktiven Solidarisierung mit Menschen, die benachteiligt und ausgeschlossen sind, hinzu. Dieser Kompetenzbereich meint im Besonderen die Ansicht, dass einerseits jenes solidarische Leben und andererseits die Gemeinsamkeit mit Anderen einen großen Stellenwert hat (vgl. Braun/Wetzel 2005, S. 14).

Und zu guter Letzt steht an vierter Stelle der Kompetenzbereich der sozial-gesellschaftlichen wie auch politisch-demokratischen Verantwortungsübernahme der jungen Menschen. Bildungsarbeit führt *„(...) zur aktiven sozialen und gesellschaftlich-politischen Verantwortungsübernahme für die Schaffung von Lebensbedingungen, die ökologisch verantwortbar sind (...), die ökonomisch und sozial gerecht sind (...), die politisch demokratisch und kulturell freiheitsfördernd sind (...)“* (ebd., S. 14).

Diese Kompetenzbereiche verdeutlichen, was die Methodik der Bildungsarbeit in der Jugendarbeit im Speziellen ausmacht: Bildungsarbeit findet nicht nur durch formale Bildung in der Schule statt, sondern auch in der Jugendarbeit werden Bildungsinhalte vermittelt, die als Teil eines Bildungssystems auf die jungen Menschen Einfluss nehmen. Doch wie kann nun dieses Verständnis der Bildungsarbeit in die Praxis der Jugendarbeit Einklang finden? Oder überspitzt gefragt: Wie ist Bildungsarbeit in der Jugendarbeit möglich?

Dieser Frage soll im Weiteren auf den Grund gegangen werden. Und schon im Voraus soll diesbezüglich festgehalten werden, dass wie Braun/Wetzel (2005) dementsprechend resümieren, eine Bildungsarbeit in der Jugendarbeit nur durch ein Zusammenspiel von drei Eckpfeilern gegeben ist. In einem Dreigespann, bestehend aus der Förderung nachhaltiger Lernprozesse, der Förderung persönlicher Entwicklungsprozesse und der Förderung von

Anerkennungsprozessen, die neue Perspektiven eröffnen (vgl. Münchmeier/Otto/Rabe-Kleberg 2002, o.S. zit.n. Braun/Wetzel 2005, S. 14).

Der Bildungsauftrag, dem die Jugendarbeit Folge leistet, kann und muss auf dem Aspekt der Lernprozesse aufbauen. Anders formuliert: Die Kompetenzbereiche können durch die Bildungsarbeit nur dann erschlossen werden, wenn Lernprozesse initiiert werden. Allererst muss an dieser Stelle eine Kategorisierung der klassischen Lernformen erfolgen, bevor klar gemacht werden kann, dass der erste Eckpfeiler der Bildungsarbeit in der Jugendarbeit die Förderung nachhaltiger Lernprozesse beinhaltet:

- » Es gibt die Form des formellen Lernens: jene Lerninhalte/-prozesse, die vor allem vor dem Hintergrund der Schule sowie in vorschulischen Einrichtungen bzw. Teilausschnitten der Weiterbildung angesiedelt sind.
- » Des Weiteren gibt es jene Form des nicht-formellen Lernens: Lernprozesse im verbandlichen Kontext und in jenem der offenen Freizeiteinrichtungen. Die Teilnahme an den Lernangeboten ist freiwillig. Die Ziele, Inhalte, Sozialform und Medien können durch die Zielgruppe mitgestaltet werden und es gibt keine formelle Bewertung.
- » Und als dritte Form gibt es jene des informellen Lernens: dies sind Erfahrungen und Lernprozesse, die dem Alltag der Kinder und Jugendlichen entstammen (vgl. Kommission der europäischen Gemeinschaften 2000, o.S. zit.n. Braun/Wetzel 2005, S. 15f.).

Nach Braun/Wetzel (2005) ist die Jugendarbeit als nicht-formeller Lernort anzusehen, wie dies oben schon angeführt wurde, da sie speziell jene Lernmöglichkeiten offeriert, die der Kategorisierung des informellen und nicht-formellen Lernens entsprechen (vgl. ebd., S. 16).

Der Jugendarbeit ist im Sinne des zweiten Eckpfeilers ihres Bildungsauftrags die Förderung der juvenilen Entwicklungsprozesse inhärent. Dies meint, dass die Entwicklungsaufgaben in der Jugendphase, wie sie im Kapitel 1 schon erläutert wurden, „(...) *nicht [nur] individualistisch bewältigt werden können, sondern dass die Kinder und Jugendlichen dazu Formen der Absicherung und Unterstützung bedürfen*“ (Braun/Wetzel 2005, S. 20). Und gerade die Jugendarbeit hat solch eine Absicherungs- und Unterstützungsfunktion inne, wodurch ein „Raum“, besser gesagt ein Entwicklungsrahmen ausgebildet wird, der letzten Endes jene Entwicklung oft erst ermöglicht, gleichzeitig aber auch fördert und begrenzt (vgl. Braun/Wetzel 2005, S. 20f.).

Der dritte Eckpfeiler der Bildungsarbeit in der Jugendarbeit impliziert Anerkennungsprozesse, die dem Credo der allseitigen und allgemeinen Bildung für alle Menschen entspricht (vgl.

Braun/Wetzel 2005, S. 27). Diese umfassende Sicht des Bildungsauftrags bedeutet, dass *„(...) sich die offene wie die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit prinzipiell an alle Kinder und Jugendliche als mögliche TeilnehmerInnen und Mitglieder[Innen richtet] (...). [Und] für die Heranwachsenden ist die Kinder- und Jugendarbeit immer auch ein Ort der Gewissheit“* (Braun/Wetzel 2005, S. 28).

Die Bildungsarbeit, die innerhalb der Jugendarbeit Anwendung findet, meint aber auch die gemeinsame Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen an Problemen und Herausforderungen, die innerhalb der Jugendphase auf sie zukommen (vgl. Braun/Wetzel 2005, S. 32). Hier können Schlüsselprobleme zum Bildungsthema werden, wie auszugsweise Krieg und Frieden, ökologische Risiken, wirtschaftliches bzw. soziales Wachstum, Gentechnik, interkulturelle und interreligiöse Begegnungen, neue technische Medien oder Selbstverständlichkeiten wie „Frau“ oder „Mann“ sein, etc. (vgl. Braun/Wetzel 2005, S. 32f.).

Jene Schlüsselprobleme/Herausforderungen, jene teils auch negativ konnotierten Besonderheiten der Jugend haben inhaltlich wie auch praxisbezogen Platz in der Jugendarbeit. An Themen, die die Zielgruppe beschäftigen, orientiert, lebt, besteht und verändert sich diese Bildungsarbeit in der Jugendarbeit. Sie ist an keine klaren oder gar festgeschriebenen Techniken oder Instrumentarien gekoppelt, sie ist variabel, teils intensiv, teils schwächer in der Praxis vorzufinden. Und als Resümee dieser Methodik kann und soll festgehalten werden, dass die Jugendarbeit als wichtiger Träger, oder Säule dieser Bildungsarbeit mit den jungen Menschen zu bezeichnen ist. Denn wie zu Beginn schon festgehalten: Jugendarbeit ist Bildungsarbeit!

4.2 Lebensweltbezogene Methoden in der Jugendarbeit

In diesem Subkapitel wird an die theoretischen Überlegungen des Kapitels 3.7 angeknüpft. Bevor in die Methodik genauer geblickt wird, nochmals einige einleitende Worte, die dem Verständnis der Lebensweltorientierung dienen sollen.

Wenn in der Sozialen Arbeit, oder in dem Kontext dieser Masterarbeit in der Jugendarbeit von dem Begriff „Lebenswelt“ gesprochen wird, so rückt damit eine ganz besondere Welt des Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung (vgl. Pantucek 2005, S. 35; siehe Kapitel 3.7). Die „Lebenswelt“ des Menschen, der Erwachsenen, der Kinder, der Jugendlichen gestaltet sich als eine Welt mit allem, was dazugehört: sie ist eine gegenständliche und auch soziale Welt, in der jede Person die/der alleinige ExpertIn ihrer/seiner „Lebenswelt“ ist (vgl. Pantucek 2005, S. 35f.). Was die subjektive Lebenswelt der Individuen für die Jugendarbeit bzw. Soziale Arbeit bedeutet, soll das folgende Zitat von Pantucek (2005) verdeutlichen:

„Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist immer auch subjektorientierte Soziale Arbeit, versteht ihre KlientInnen als GestalterInnen ihres Lebens – allerdings immer wieder auch unter schwierigen, schwer durchschaubaren, hindernden Bedingungen“ (ebd., S. 36).

Doch wie kann jene lebensweltorientierte Jugendarbeit umgesetzt werden? Lebensweltorientierte Jugendarbeit hat fast schon einen pragmatischen Lösungscharakter, da es vielmehr um das Machbare im Alltag, denn um das Ideale geht. Beispielsweise gilt es zu erkennen was mit bzw. von Kindern und Jugendlichen machbar ist, wenn die Lebenswelt und der Alltag derjenigen beachtet und als Basis für jegliches Machbare angenommen wird (vgl. Pantucek 2005, S. 37). Dies meint anders formuliert, dass Alltagsorientierung und Lebensweltorientierung ineinander fließen. Sie werden wie Pantucek (2005) es formuliert zu *„(...) zwei Seiten der gleichen Medaille“* (ebd., S. 37).

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit und dem gleich lebensweltorientierte Jugendarbeit, geht von einer gewissen Unwissenheit der Professionellen aus. Dies meint, dass die SozialpädagogInnen/SozialarbeiterInnen/JugendarbeiterInnen etc. eine andere Weltsicht vertreten, als dies die Zielgruppe tut. Und dieses Element der Unwissenheit wird zum Ausgangspunkt des lebensweltorientierten Handelns bzw. dessen Methodik gemacht. Zu allererst wird die Annäherung der Professionellen an die Weltsicht bzw. Lebenswelt der Zielgruppe – in unserem Fall also der Kinder und Jugendlichen – gesucht (vgl. ebd., S. 37). Danach erfolgt ein Akt der Einfühlung, das heißt von den Professionellen wird die *„(...) Gewinnung der subjektiven Perspektive der Personen in diesem Feld [angestrebt]“* und das *„(...) inhaltliche Ziel unserer Expedition in die Fremde“* verfolgt, bevor zuletzt der Rückzug aus der Lebenswelt der Zielgruppe vollzogen wird (vgl. Pantucek 2005, S. 38).

Die einzelnen vier Phasen der lebensweltorientierten Methodik gestalten sich also wie folgt: Annäherung, Aufschlüsselung der Sicht der Personen in der Lebenswelt, Erkundung der kindlichen bzw. juvenilen Lebenswelt und zuletzt Rückzug aus der Lebenswelt, in welche eingetaucht wurde (vgl. ebd., S. 38). Jene Phasen sollen in einem weiteren Schritt näher erläutert werden.

Schritt 1: Die Annäherung

Die Phase, oder der Schritt der Annäherung an den Menschen bzw. die Lebenswelt der Person, ist die Basis jeglicher Methodik im lebensweltlichen Sinn. Dies meint, dass die Zielperson/Zielgruppe dort aufgesucht wird, wo sie im öffentlichen Raum vorzufinden ist/sind. Damit wird eine vorerst zugängliche Welt, die Chancen und Risiken der Lebensführungsgestaltung für die Kinder und Jugendlichen ermöglicht, erschlossen. Verborgен bleibt hingegen die in-

terindividuell-subjektive Welt, beispielsweise die Wohnung, oder die Schulklasse der Person. Lebensweltorientierte Arbeit heißt in einem ersten Schritt das Akzeptieren der Ist-Situation der Zielperson (vgl. Pantucek 2005, S. 38). Oder: *„Wir wissen, dass das funktioniert, aber wir wissen noch nicht wie. Wir wollen diesem Funktionieren auf die Spur kommen“* (Pantucek 2005, S. 38).

Dieser Schritt der Annäherung der Professionellen der Sozialen Arbeit an die Lebenswelt der Zielperson bzw. Zielgruppe heißt dem gleich auch, dass eine Akzeptanz der Person, ihrer Lebenswelt und der sie umgebenden Zusammenhänge gegenüber aufgebracht werden muss. Denn es geht in diesem ersten Schritt um eine Beobachtungs- und Recherchearbeit, die das Lebensfeld der KlientInnen verdeutlichen soll. Die Annäherung ist in diesem praktischen Kontext aber auch die erste intervenierende Handlung, welche im bestmöglichen Fall dazu führt, dass die Professionellen als Teil des Lebensfeldes bzw. der Lebenswelt der KlientInnen angenommen werden, jedoch mit der Eigenschaft „Fremde“ zu sein (vgl. Pantucek 2005, S. 39). Und diese Position die/der Fremde zu sein, stellt eine Ressource der lebensweltorientierten Methode dar, denn sie bringt die objektive Außensicht auf die Lebenswelt der KlientInnen zum Ausdruck. Der nächste Schritt der Annäherung besteht in der Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe bzw. der Zielperson. Und diese Kontaktaufnahme impliziert das sich Bekannt geben als Fachkraft (vgl. ebd., S. 39).

Basale Voraussetzung für die Annäherung ist des Weiteren der respektvolle Umgang miteinander. Lebensweltorientierte Arbeit baut essentiell auf der Tatsache auf, dass die/der KlientIn im Mittelpunkt der Arbeit steht. Ein speziellerer und vor allem tieferer Blick in die Lebenswelt der KlientInnen wird durch die zweite Phase der lebensweltorientierten Methodik eingeleitet: der Gewinnung der subjektiven Perspektive der Personen, die sich im Lebensfeld der KlientInnen befinden (vgl. Pantucek 2005, S. 40).

Schritt 2: Die Gewinnung der subjektiven Perspektive der Personen im Feld

In der Sozialen Arbeit, in dem Kontext dieser Masterarbeit in dessen Handlungsfeld der Jugendarbeit, kann und wird für lebensweltorientierte Methoden und Arbeitsweisen eine zwingende subjektive, personenzentrierte Sicht miteingebunden. Das heißt, wie in dem ersten Schritt der Annäherung schon verdeutlicht, dass die Professionellen der Jugendarbeit auf den Alltag und gleichsam die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zugehen, um jene auf Barrieren oder Weichenstellungen hin zu erkunden. Dieses Bemühen impliziert, wie Pantucek (2005) dies treffend ausdrückt, dass ein Zugang zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen gleichzeitig auch den Zugang zu den sich darin befindlichen Personen, den Ansichten und Beschreibungen ihres Alltags/Lebens meint. Denn nur durch diesen persönli-

chen, professionellen Zugang zu den Personen in ihrer Lebenswelt können folgende Erkenntnisse gewonnen werden:

„a) Kenntnisse über andere, uns vorerst nicht sichtbare Sektoren ihres lebensweltlichen Umfelds (Familie, FreundInnen, Arbeit)

b) Kenntnisse über ihre Wahrnehmung der Welt, vor allem der alltäglichen Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Lebensführung

c) Kenntnisse über das, was sie als problematisch erleben, über ihre Wünsche, Hoffnungen und Enttäuschungen“ (Pantucek 2005, S. 40f.).

Und durch diesen Erkenntnisgewinn wird der Zweck, dem lebensweltorientierte Methoden und Arbeitsweisen Folge leisten, sehr deutlich. Denn es geht dieser Methodik der Jugendarbeit nicht darum, primär die Erkundung der Lebenswelt zu vollziehen. Vielmehr geht es ihr darum, die passende Unterstützung für die Zielgruppe zu organisieren (vgl. Pantucek 2005, S. 41). Oder anders formuliert: *„Sie [die lebensweltorientierte Methodik] dient dazu, Möglichkeiten ausfindig zu machen, wie den Personen (KlientInnen, Jugendlichen) bei ihrer autonomen Lebensführung beizustehen wäre. Sie dient der Erhöhung von deren Chancen auf Inklusion, auf ein gelingendes Leben“ (ebd., S. 41).*

Ein Mittel, um diesem Unterstützungsanspruch der lebensweltorientierten Jugendarbeit gerecht zu werden, besteht darin, dass einfach das Gespräch mit der Zielgruppe gesucht wird. Das heißt, die lebensweltorientierte Methode kann und muss in dem Arbeitsfeld der Jugendarbeit das Gespräch suchen. Vor allem jenes, in dem die Kinder und Jugendlichen Erzählungen über ihren Alltag, ihre Lebenswelt und dessen Vorteile wie auch Hinderlichkeiten kundtun können. Aber auch andere Hilfsmittel wie jenes der Rollenspiele, oder das Bereitstellen von Fotokameras oder Videokameras dient im Kontext der Jugendarbeit genau diesem Zweck. Die Erzählungen und Fotografien der Kinder und Jugendlichen können vielfach auch in dem Aufzeigen von Problemfeldern ihres Alltags resultieren, welche dann von den Professionellen aufgegriffen und in Form der Beratung (Ratschläge geben) näher erörtert werden sollen. Die Aufschlüsselung der subjektiven Sicht der Kinder und Jugendlichen auf ihre Lebenswelt verpflichtet aber auch zu einer gewissen Bringschuld. Denn das so generierte Vertrauen der Kinder und Jugendlichen zu den Professionellen, das keineswegs eine Selbstverständlichkeit darstellt, verpflichtet die Professionellen dazu, Unterstützung zu geben, wenn sie notwendig oder von den Kindern und Jugendlichen gefordert wird (vgl. ebd., S. 41).

Und diese Verpflichtung führt in der Systematik der lebensweltorientierten Methodik zum dritten Schritt, mit dem Ziel die Lebenswelt der Kinder oder Jugendlichen zu erkunden.

Schritt 3: Das Ziel der Lebenswelterkundung

Dieser dritte Schritt fokussiert, was das folgende Zitat auf den Punkt bringt: *„Wir bleiben zwar Fremde in der Welt der Kinder/Jugendlichen und ihrer Bezugspersonen, werden aber doch zum Bestandteil dieser Lebenswelt“* (Pantucek 2005, S. 42).

Im Kontext der Arbeit mit jungen Menschen stehen die Professionellen der Jugendarbeit einer vehementen Forderung der Zielgruppe gegenüber: Sie sind Erwachsene, die verantwortungsvoll, unterstützend und (be)schützend handeln sollen. Die Professionellen verinnerlichen in ihrer Person nicht nur die Verpflichtung, als Unterstützung da zu sein, wenn sie notwendig ist, sondern verpflichten sich selbst im gleichen Atemzug dazu, Sorge für die Kinder und Jugendlichen zu tragen (vgl. Pantucek 2005, S. 42). Wie Pantucek (2005) diesbezüglich meint, bieten die Professionellen der Zielgruppe *„eine Hilfe, die die Autonomie der Betroffenen respektiert und in Rechnung stellt, sie aber trotzdem nicht alleine lässt“* (ebd., S. 42).

Diese Unterstützungs- und Sorgefunktion mündet und führt schlussendlich zu der Conclusio, dass zwar die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen erkundet wird, jedoch durch die Professionellen keine ersetzenden Welten aufgebaut werden. Die Erkundung der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen folgt viel mehr dem Ziel einen gelingenden, funktionierenden Alltag dort zu ermöglichen, wo sich die Kinder und Jugendlichen befinden, oder wo sie hinkommen wollen. Das Ziel der Erkundung der kindlichen bzw. juvenilen Lebenswelt schließt dem gleich die Tatsache ein, dass Entwicklungen ermöglicht werden, die von den Professionellen unterstützt werden und gleichsam eine Stärkung der Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen fokussiert wird, die sie zur Bewältigung ihres Alltags und Lebens brauchen (vgl. ebd., S. 42).

Schritt 4: Der Rückzug aus der Lebenswelt

Der vierte Schritt der lebensweltorientierten Methodik in der Jugendarbeit bezieht die Perspektive mit ein, dass es klare Grenzen der Lebensweltannäherung und Lebenswelterkundung durch die Professionellen gibt. Sie hat zeitliche Grenzen, die vor allem die Intensität der Annäherung und Erkundung der kindlichen bzw. juvenilen Lebenswelt bedingen. Denn lebensweltorientierte Jugendarbeit sucht die direkte Nähe zu der Zielperson bzw. Zielgruppe und steht der Gefahr gegenüber, aufdringlich zu werden. Und genau jene Gefahr muss und soll durch den Schritt des Rückzugs der Professionellen aus der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen abgefedert werden. Dieser Rückzug ist eine alltägliche, fast schon routinierte Aufgabe mit der die Professionellen konfrontiert sind. Das Problem von Nähe und Distanz in der lebensweltorientierten Jugendarbeit muss durch das Einbeziehen anderer Professioneller minimiert werden. Das heißt, an dieser Stelle sind KollegInnen, das Einrichtungsteam, oder die Supervision Hilfsmittel, die jenem Rückzug förderlich gegenüber stehen und so

manches „mit nach Hause tragen“ von Problemen der Zielgruppe durch (Selbst-) Reflexion verhindert.

Der Rückzug aus der erkundeten Lebenswelt ist auch eine inhaltliche Aufgabe, denn *„ich sollte mich dann aus den Welten meiner KlientInnen, der Kinder und Jugendlichen, zurückziehen, wenn die ganz gut allein zurecht kommen. Wenn ich das nicht tue, dann wird aus meiner unterstützenden Tätigkeit eine ‚fürsorgliche Belagerung‘ (...)“* (Pantucek 2005, S. 43f.).

Lebensweltorientierte Jugendarbeit erscheint auf dem Papier, wie in dieser eben beschriebenen Form, als Systematik, der nur Folge geleistet werden muss, um jene Methodik in der Praxis umzusetzen. Doch diese Schlussfolgerung trägt, denn die Umsetzung der lebensweltorientierten Methodik in der Jugendarbeit muss von ihrer Anwendung her so flexibel und wandelbar sein wie ihre Zielpersonen bzw. Zielgruppe das auch ist.

4.3 Spielpädagogik in der Jugendarbeit

Die Spielpädagogik bzw. die Methode des Spiels in der Jugendarbeit ermöglicht, wie Heimgartner (2009) es beschreibt, *„etwas auszuprobieren, in andere Rollen zu schlüpfen, etwas zu verändern, zu schaffen“* (ebd., S. 211).

Ganz der Tradition der Jugendarbeit entsprechend, in der das Aus- und Verhandeln der Rahmenbedingungen jener Arbeit ein wichtiges Element der Tätigkeit darstellt, gilt es auch in der Methodik der Spielpädagogik einen kollektiv bewerkstelligten Prozess zu initiieren, in welchem gemeinsam festgelegte Regeln die Praxis der Spielpädagogik determinieren. Die Wirkungsfläche des Spiels ist eine weitreichende, denn wie Heimgartner (2009) schreibt, können durch das Spiel Simulationen realer Situationen, in denen Handlungsweisen gefordert sind, durchgeführt werden. So wird ein spielerisches Training von individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten motorischer wie auch intellektueller Art, sowie das Sein ohne jeglichen Druck durch die Spielpädagogik in der Jugendarbeit ermöglicht (vgl. ebd., S. 211).

Eine erste Differenzierung, wie Pruner (2005) sie beispielsweise vornimmt, ist wegweisend für die Methodik und Anwendung jener Spielpädagogik in der Jugendarbeit:

Differenziert wird in erster Linie zwischen dem nicht-angeleiteten und dem angeleiteten Spiel der Kinder und Jugendlichen. Ersteres, also das nicht-angeleitete Spiel, kann auch als zweckfreies Spiel bezeichnet werden, wobei die Nachahmung und Verarbeitung erlebter Situationen, Szenen oder Verhaltensweisen sowie die Herausbildung und das Erproben von kindlichen wie auch juvenilen Wirklichkeiten zentral sind (vgl. Pruner 2005, S. 107). Hier geht es ganz stark darum, die kindlichen bzw. juvenilen Lebenswelten zu fokussieren, das heißt

erlebte Situationen, Szenen oder Verhaltensweisen, mit denen die Kinder und Jugendlichen konfrontiert sind, zu entdecken und zu erproben.

Die Charakteristik des angeleiteten Spiels erweist sich als eine überaus vielfältige, dem Grund der Anwendung angepasste. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass je nach Hintergrund des Spiels, die vielfältigsten Wirkungen oder Ziele vorzufinden sind. Das angeleitete Spiel kann nach Pruner (2005) in dieser Hinsicht der Unterhaltung dienen und als Spaßmedium verwendet werden, zur Beeinflussung der Gruppenstimmung genutzt werden, Lernerfahrungen initiieren, die körperliche Aktivität der Zielgruppe anregen und als Raum zur Erprobung bzw. Eröffnung von kindlichen/juvenilen/erwachsenen Wirklichkeiten herangezogen werden (vgl. ebd., S. 107).

Neben diesen beiden Hauptformen des Spiels (angeleitet und nicht-angeleitet) muss für den Kontext der Jugendarbeit eine weitere essentielle Form des Spiels genannt werden: jene des *Spielens in der Gruppe*. Diese Form der Spielpädagogik findet vor allem in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit ihre Anwendung, wobei einige Merkmale die Wahl und Umsetzung des Spiels in der Gruppe vorherbestimmen. Zu jenen Merkmalen zählen das Alter der GruppenmitgliederInnen, deren Interessen und die zeitliche wie auch örtliche Gebundenheit der Jugendarbeit, also wo und wann das Spiel in der Gruppe im Rahmen der Jugendarbeit stattfinden soll (vgl. ebd., S. 107).

Da es aufgrund der vorliegenden Literatur möglich ist, soll im Folgenden speziell auf die Gruppenspielpädagogik in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit eingegangen werden. Somit soll hier der theoretische Blick dieses Kapitels verfeinert werden durch jenen, der die Jugendarbeit im Offenen und Verbandlichen Kontext in den Diskurs miteinbezieht.

In der Offenen wie auch Verbandlichen Jugendarbeit nimmt das Merkmal des Alters der Zielgruppe eine tragende Rolle ein. Pruner (2005) differenziert auf der Basis ihrer Erfahrungswerte folgende altersbezogene Strukturierung der Spielpädagogik in Gruppen (vgl. ebd., S. 108):

0-6 Jahre: Die unter Sechsjährigen bevorzugen „*Singspiele (zentrale Elemente: Rhythmus, Motorik), Kreisspiele (Gemeinschaft, Spaß), Fingerspiele (Reime, Motorik, eigener Körper), Fangspiele (Bewegung, Geschicklichkeit)*“ (ebd., S. 108).

6-10 Jahre: Die Sechs- bis Zehnjährigen werden besonders mit folgenden (Gruppen-) Spielarten motiviert: „*Laufspiele (...), Wettbewerbe, Geschicklichkeitsspiele, Geländespiele (Er-*

kundung der Umgebung kombiniert mit der Erfüllung von Aufgaben), Singspiele“ (ebd., S. 108).

11-14 Jahre: Die Elf- bis Vierzehnjährigen bewerten viele Spielarten, die eben in den beiden früheren Altersstufen genannt wurden, oft als nicht ihrem Alter entsprechend, als „kindisch“ oder gar „langweilig“. Gruppen in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit können in der Regel mit folgenden Formen des Spiels dennoch motiviert werden: *„Vertrauensspiele (die Mitspielenden Personen übernehmen Verantwortung für andere SpielerInnen), Körperübungen (Elemente der Selbsterfahrung), PartnerInnenspiele (Aufgaben zu zweit lösen), Gruppendynamische Aufgaben (Übernahme von Rollen, Aufgaben in der Gruppe)“ (ebd., S. 108).*

15-18 Jahre: Die Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen werden von der Tatsache beeinflusst, dass je höher das Alter der Zielgruppe ist, desto weniger eine/n SpielleiterIn gebraucht wird. Die Formen des Gruppenspiels werden aus eigener Motivation heraus gewählt und meist übernimmt ein Gruppenmitglied die Funktion der Spielleitung. Das heißt für diese Altersgruppe sind speziell die folgenden Spielformen attraktiv: *„gruppendynamische Aufgaben, Selbsterfahrungsspiele, Planspiele, Rollenspiele“ (ebd., S. 108).*

Die Spielpädagogik ist ein weitreichendes Feld der Methodik der Jugendarbeit und kann je nach Voraussetzungen und Gegebenheiten der Jugendarbeit vielfältig eingesetzt werden.

4.4 Erlebnispädagogik in der Jugendarbeit

Nach Heimgartner (2009) baut die Methode der Erlebnispädagogik darauf auf, sich *„in körperlicher Betätigung (...) entweder allein in der Begegnung mit der Umwelt wahrzunehmen oder sich in der Gruppe mit bestimmten Aufgaben zu erproben, denn die Dramaturgie des Aufbaus erlaubt Parallelen zu Lebensaufgaben und Konfrontationen des Alltags“ (ebd., S. 211).*

Dies meint, dass im Rahmen der Erlebnispädagogik durch körperliche Aktivität sprichwörtlich in sich selbst hineingehört werden kann, wodurch Selbstfindungs-/Selbsterfahrungsprozesse möglich werden. Im Setting der Gruppe kann durch ausgewählte Spiele oder Verfahren auf lebensnahe Herausforderungen, Aufgaben oder Schwierigkeiten aus dem Alltag der Kinder und Jugendlichen eingegangen werden (vgl. ebd., S. 211). Die Erlebnispädagogik hat in der Jugendarbeit somit zwei Gesichter: einerseits präsentiert sie sich individuell, durch Aktivitäten, die das Beschäftigen mit sich selbst inkludieren, oder sie besteht im Kollektiv und beschäftigt sich mit zielgruppenspezifischen Themen.

Die Erlebnispädagogik impliziert in diesem Verständnis einen Methodenpool, der stark an die Natur bzw. das Erlebnis in der Natur gekoppelt ist, was durch die folgende Auflistung der Beispiele für erlebnispädagogische Aktivitäten in der Jugendarbeit nach Heimgartner (2009) verdeutlicht werden soll. Zum erlebnispädagogischen Methoden-/Aktivitätenpool gehören demnach: *„Seil- oder Körperübungen, Klettertouren, Abseilabenteuer, Reisen, Paddelfahrten, Segelturns oder Inselaufenthalte“* (ebd., S. 211).

Erweitert werden kann diese Liste der verschiedenen erlebnispädagogischen Settings durch die Ausführungen von Galuske (2011). Erlebnispädagogik präsentiert sich seiner Meinung nach in den folgenden Formen: *„Bergwandern, Klettern und Abseilen, Skitouren, Höhlenbegehungen, Kajakfahren oder Kanutouren, Schlauchbootfahrten/Rafting, Fahrradtouren, (Kutter-)Segeln, Solo [also Einzelaktivitäten]“* (Galuske 2011, S. 257).

Die Erlebnispädagogik in der Jugendarbeit verfährt jedoch nicht nur auf der Basis der Natur- bzw. Raumgebundenheit, sondern wird nach Galuske (2011) durch fünf wichtige Eckpfeiler der erlebnispädagogischen Arbeit charakterisiert:

- » **Erstens** die Handlungsorientierung und Ganzheitlichkeit der Methode: Erlebnispädagogisch zu arbeiten, bedeutet in einem gleichen Schritt Lernprozesse zu initiieren, die die individuelle oder kollektive (Gruppen-) Auseinandersetzung der jungen Menschen mit einer Aufgabe oder einem Raum ermöglichen. Die erlebnispädagogische Praxis, sei sie in Form einer Wildnis-Tour, einer Kanufahrt, oder der Besteigung eines Berggipfels, oder Ähnlichem konzipiert, verlangt und fordert das Handeln der Teilnehmenden. Der Begriff der Ganzheitlichkeit meint indes, dass der Mensch oder die Gruppe mit all ihren negativen wie auch positiven, ihren konstruktiven wie auch dekonstruktiven Eigenschaften und all ihren kognitiven, (senso-) motorischen und affektiven Lerndimensionen angenommen werden (vgl. Galuske 2011, S. 254).

Erlebnispädagogik ist also eine Methodik, die das Initiieren von Lernprozessen verfolgt und diese Lernprozesse zu unterstützen und zu verfeinern versucht – in einer ganzheitlichen Perspektive auf den (jungen) Menschen.

- » **Zweitens** das Lernen in Situationen, die einen ernsten Charakter aufweisen: Besonders markant für die Erlebnispädagogik ist der Ernstcharakter der jeweiligen Situation. Dies impliziert, dass im erlebnispädagogischen Kontext jene Lernsituationen geschaffen bzw. hergestellt werden, deren Charakter davon bestimmt wird, dass die Aufgabe und Anforderung als „logischer Sachzwang“ der Situation beschrieben werden kann (vgl. ebd., S. 254).

Das heißt, dass eine erlebnispädagogische Lernsituation neben dem Faktor, dass sie anreizt, besonders herausfordernd sein soll und dessen Lösung fast schon als „logisch“ zu bezeichnen ist.

- » **Drittens** soll die Erlebnispädagogik, als Arbeit in der Gruppe, den Charakter einer Lerngemeinschaft aufweisen: Denn „*Erlebnispädagogik konkretisiert sich überwiegend als gruppenpädagogisches Angebot*“ (Galuske 2011, S. 255). Der Erlebnispädagogik sind soziale Lerndimensionen inhärent, durch welche die Förderung von sozialen Kompetenzen und die Förderung der Fähigkeit zur Kooperationsbereitschaft implementiert werden. Verdeutlicht wird dieser ambitionierte Lernerfolg durch arrangierte Lernsituationen, die klar herausstellen, dass die Zusammenarbeit der GruppenmitgliederInnen notwendig ist (vgl. ebd., S. 255).

Daher ist das erlebnispädagogische Setting in der Gruppe als eine Lerngemeinschaft zu charakterisieren, in welcher kollektive Lernprozesse gemeinsam durchlebt werden.

- » **Viertens** bringt die semantische Bedeutung des Begriffs der Erlebnispädagogik einen Garantcharakter mit sich. Denn die Methodik und Didaktik der Erlebnispädagogik hat, wie die Bezeichnung selbst dies schon verrät, einen Erlebnischarakter (vgl. ebd., S. 255) Als konstitutives und damit bindendes Merkmal der Erlebnispädagogik ist somit ihre Eigenheit zu nennen, „*dass die Lernsituationen [die die Erlebnispädagogik schafft,] einen außergewöhnlichen Charakter besitzen müssen und Grenzerfahrungen ermöglichen*“ (Galuske 2011, S. 255). Nur durch die Eigenschaft, dass außergewöhnliche und/oder ungewöhnliche (Lern-) Situationen in der Erlebnispädagogik ermöglicht werden, folgt ihre Wirkung, dass „*(...) ein inneres, bewegendes und nachhaltig wirkendes Erlebnis (...) [daraus resultiert]*“ (ebd., S. 255).

Das heißt: Erlebnispädagogik bedeutet das Ermöglichen von Erlebnissen, in denen die jungen Menschen Lernprozesse durchlaufen und prägende Erfahrungen machen.

- » **Fünftens** ist das pädagogische Arrangement innerhalb der Erlebnispädagogik zu nennen: Damit erlebnispädagogisch wert- und gehaltvolle Situationen initiiert und auch ertragreich genutzt werden können, ist „*(...) einerseits die gezielte und absichtsvolle Planung und Realisierung von Angeboten, andererseits aber auch die Beteiligung von erlebnispädagogisch geschultem Personal [notwendig]*“ (ebd., S. 255).

Erlebnispädagogische Aktivitäten widerspiegeln eine fachlich fundierte Methodik, die ein dementsprechend ausgebildetes, qualifiziertes Personal innerhalb der Jugendarbeit notwendig macht. Dies meint anders formuliert, dass erlebnispädagogische Aktivitäten in der Jugendarbeit von fachlich geschultem Personal durchgeführt werden sollen.

Für die Jugendarbeit gilt im Besonderen, dass wie Braun (2005) dies festhält, sich in der Erlebnispädagogik der Zusammenhang zwischen Ereignissen im Leben des Menschen, den dabei erlangten, spontanen Erlebnissen und reflexiven Erfahrungen herauskristallisiert und die Verknüpfung zwischen Ereignis, Erlebnis und Erfahrung möglich wird (vgl. Braun 2005, S. 115). Durch erlebnispädagogische Aktivitäten in der Jugendarbeit bilden sich so genannte Ereignis-Erlebnis-Erfahrungs-Beziehungen aus, die direkt oder indirekt dem Alltag der jungen Menschen entstammen und stark auf ihn bezogen sind (vgl. Braun 2003, o.S. zit.n. Braun 2005, S. 115).

Die Erlebnispädagogik im Rahmen der Jugendarbeit fokussiert nach Braun (2005) drei essentielle Aufgaben, die sie in ihrer Anwendung zu bewältigen versucht:

a) *Auftrag der Schaffung von Balance in der Gegenwart-Zukunft-Duale*

Die Kinder und Jugendlichen versuchen durch die Teilhabe an „Anregungs-, Verständigungs- und Förderungsprozessen ihre personale Handlungs-, Reflexions- und Genussfähigkeit aus[zu]weiten“ (Braun 2005, S. 125). Womit wiederum die Lernprozesse, die innerhalb der Erlebnispädagogik vorzufinden sind, angesprochen werden.

In vielen Fällen wird im Bewusstsein dieser Lernprozesse jedoch zu sehr auf die Zukunft und die Ausbildung von Fähigkeiten und Fertigkeiten der jungen Menschen Wert gelegt. Dieses Denken führt jedoch unweigerlich dazu, dass die Gegenwart, das jetzige Befinden der jungen Menschen in den Hintergrund tritt. An dieser Stelle sollte die Erlebnispädagogik aktiv werden und genau das Gegenteilige unterstützen, in diesem Sinne den bewussten Gegenwartsbezug fokussieren, also den Platz, an dem sich die jungen Menschen im Hier und Jetzt befinden (vgl. ebd., S. 125). Adäquat zur Leistung, der gegenwärtigen Situation der Kinder und Jugendlichen Kraft zu verleihen, soll die Erlebnispädagogik jenen juvenilen Freiraum stärken, der in der Fachsprache als Moratorium bekannt ist. Darunter versteht sich der „(...) Entwicklungs- und Lernraum, in dem die Heranwachsenden ihre jeweils entwicklungsoffene Balance von Gegenwart und Zukunft zu finden vermögen“ (Braun 2005, S. 126).

Durch erlebnispädagogische Aktivitäten soll die Jugendarbeit mit der Zielgruppe im Hier und Jetzt leben, erfahren, ausprobieren, aber genauso auch scheitern. Die Jugendarbeit stellt jenen Raum zur Verfügung, der dieses Lernen und Handeln ermöglicht. Dies formuliert auch die zweite Aufgabe der Erlebnispädagogik aus.

b) *Experimentierräume zulassen und fördern*

Dieses Anliegen soll ausdrücken, dass das Durchleben bzw. Erfahren von erlebnispädagogischen Aktivitäten im Besonderen neue Perspektiven, neue Einsichten und neue Blickwinkel

eröffnet. Die Jugendarbeit ist mit diesem methodischen Fokus ein Raum, der den jungen Menschen Experimente ihres Handelns und Agierens ermöglicht. Oder wie Braun (2005) es formuliert „(...) für solche Lebensexperimente kann und sollte die Erlebnispädagogik [in der Jugendarbeit] eine besondere Sensibilität entwickeln und entsprechende Freiräume sichern bzw. schaffen und anbieten“ (ebd., S. 126).

Erlebnispädagogik in der Jugendarbeit schließt also die Funktion ein, einen Raum für das Experimentieren der jungen Menschen anzubieten.

c) *Entschleunigung durch eine neue Balance zwischen Dynamik und Ruhe*

In der von Stress geprägten Moderne unserer Zeit gibt es immer weniger Möglichkeiten, spontane Erlebnisse zu genießen und diese in Form von bestimmten Ereignissen zu vergegenwärtigen. Der erlebnispädagogischen Methodik und Didaktik ist somit der Auftrag gestellt, einen bewussten, reflexiven Umgang der jungen Menschen mit der Zeit zu fördern, um zu verdeutlichen, wie wichtig individuelle Zeitpuffer bzw. Reserven sind. Wodurch in einem weiteren Schritt der Zukunftsorientierung, aber auch der leb- und genießbaren Gegenwart der Jugendphase Platz gegeben wird (vgl. Braun 2005, S. 126f.).

Die Erlebnispädagogik bezieht einen starken Gegenwarts-Blick mit ein, der den jungen Menschen dazu dienen soll, das Hier und Jetzt wahrzunehmen, um letzten Endes nicht nur die Zukunft zu fokussieren.

Die Erlebnispädagogik kann in den vielfältigsten Ausprägungen oder Formen in der Praxis umgesetzt werden – gemein ist ihnen jedoch der Grundsatz, mit dem Anreiz des Erlebnisses Erfahrungen zu ermöglichen, die den jungen Menschen auch als Freiräume dienen können.

4.5 Gruppenpädagogik in der Jugendarbeit

Simon (2005) wagt sich an eine Definition der Gruppenpädagogik heran in dem er sagt, dass die Gruppenpädagogik „(...) die Anwendung gruppenspezifischer Konzepte im pädagogischen Kontext [sei]“ (ebd., S. 201). Augenscheinlich ist jene Tatsache, dass es keineswegs nur jene eine Gruppenpädagogik oder jene eine gruppenpädagogische Form gibt, denn auch Methode bzw. Arbeitsweise der Jugendarbeit zeigt ein breites Spektrum an Vielfältigkeit auf. Diese Breitäufweitung der Gruppenpädagogik veranschaulicht sich wie Konopka (1970) die folgende Differenzierung schon festhielt und jene von Simon (2005) nochmals betont wird, als die Folgende: Vorzufinden sind gruppenmethodische Ansätze im Metier der Schule (z.B. in kooperativen, gemeinschaftsbezogenen Formen), im Feld der außerschulischen Bildungsarbeit, detaillierter ausgedrückt im Bereich der Offenen Jugendarbeit und der Jugendverbandsarbeit sowie im Erscheinungsbild der Gruppenarbeit mit „Problemgruppen“ (vgl. Konopka 1970, o.S. zit.n. Simon 2005, S. 201).

Für die Offene und Verbandliche Jugendarbeit lässt sich an dieser Stelle eine Differenzierung der gruppenpädagogischen Angebote durchführen, die in weiterer Folge näher beleuchtet werden soll. Dies meint anders formuliert, dass nun aufgrund der vorliegenden Literatur ein spezifischer Blick auf die Anwendung und Umsetzung gruppenpädagogischer Angebote in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit gelegt wird.

Gruppenpädagogik in der Offenen Jugendarbeit (siehe auch Kapitel 5.2.4)

Die Offene Jugendarbeit stellt als Arbeits- und Handlungsfeld der Sozialen Arbeit für ihre Zielgruppe, also die Kinder und Jugendlichen, eine überaus wichtige Form des sozialen Lernens zur Verfügung. Und jenes Lernen, wird den jungen Menschen in den unterschiedlichsten Formen und Zusammensetzungen zugänglich gemacht. Der Heterogenität der jungen Menschen entsprechend werden in der gängigsten Form der Gruppenpädagogik in der Offenen Jugendarbeit soziale Gruppenarbeiten angeboten, die ihrerseits auf den unterschiedlichsten Zielsetzungen, Zugängen und Konzeptideen beruhen (vgl. Simon 2005, S. 198).

Anders ausgedrückt meint dies, dass in der Offenen Jugendarbeit die soziale Gruppenarbeit ein elementarer Bestandteil dessen Methodik und Arbeitsweise ist. Auf der Basis dieses Hintergrundwissens können nach Simon (2005) folgende Variationen der sozialen Gruppenarbeiten unterschieden werden:

- » Die *alltagsorientierte Gruppenarbeit*, die die alltäglichen und spontanen Bedürfnisse und Interessen der jungen Menschen fokussiert.
- » Die *gruppenbezogene Projektarbeit*, die den alltäglichen Bedürfnissen und Interessen der jungen Menschen entstammt und für die Zielgruppe initiiert wird.
- » Zwischen alltagsorientierten und gruppenbezogenen Projekt-, Gruppenarbeiten steht das Angebot in der Gruppe *erlebnispädagogische Angebote* durchzuführen.
- » An der Zusammensetzung der Gruppe angepasst, gibt es des Weiteren die *cliquenorientierte Gruppenarbeit*, die wie der Begriff schon vermerkt, speziell Jugendcliquen anspricht.
- » Eine besondere soziale Gruppenarbeit ist durch die Form der *akzeptierenden Jugendarbeit* gegeben. Diese fokussiert die Schaffung des Zugangs zu Gruppen, die besondere soziale Schwierigkeiten, Herausforderungen und Auffälligkeiten mit sich bringen.
- » In der Offenen Jugendarbeit werden nicht zu Letzt auch jene Gruppenarbeiten initiiert, die Bildungsprozesse vereinnahmen und somit in der Form der *Jugendbildungsarbeit* vorzufinden sind (vgl. Simon 2005, S. 199f.).

Gruppenpädagogik in der Verbandlichen Jugendarbeit (siehe auch Kapitel 6.2.6)

Die Verbandliche Jugendarbeit orientiert sich in ihrem methodischen Repertoire sehr stark an der Gruppenarbeit. Und diese Gruppenarbeit zeichnet sich im Besonderen dadurch aus, dass sie an die Merkmale und Eigenheiten der Zielgruppe der Verbandlichen Jugendarbeit angepasst ist. Posch (2005) verdeutlicht dies für den Verein der Kinderfreunde in Österreich in dem er sagt: *„Die neuen Kinder brauchen eine erfahrungsbezogene und lernfördernde Gruppenpädagogik“* (ebd., S. 219). Vor allem brauchen sie im Verbandlichen Kontext eine Gruppenarbeit, die attraktiv ist, die Spaß macht, die einfach ausgedrückt sich an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen orientiert, verfährt und besteht.

„Und wenn es Kindern keinen Spaß macht, dann nehmen sie am Geschehen nicht aktiv teil, sondern stören oder ignorieren die Bemühungen der BetreuerInnen. Das heißt, es muss uns gelingen, die Kinder zu fesseln und ihren Bedürfnissen und Wünschen gerecht zu werden“ (Posch 2005, S. 220).

Das heißt zusammengefasst, dass die Methode und Arbeitsweise der Gruppenarbeit das Non-Plus-Ultra in der Verbandlichen Jugendarbeit ist. In den verschiedensten Ausprägungsformen, Zielen und Umsetzungen entsprechend, findet sich die Gruppenarbeit mit Kindern und/oder Jugendlichen in der Praxis der Verbandlichen Jugendarbeit wieder.

Besonders charakterisiert wird diese Jugendarbeit dadurch, dass die Jugendarbeit in einem ehrenamtlichen Hintergrund umgesetzt wird. Das folgende Zitat von Posch (2005) soll diese Gedanken zur Verbandlichen Jugendarbeit, an dieser Stelle im Kontext der Kindergruppenarbeit der Kinderfreunde in Österreich, nochmals verdeutlichen:

„Kindergruppenarbeit hat viele Aspekte und gerade die Möglichkeiten, aber auch die Einschränkungen des Ehrenamtes erfordern die Bereitschaft, offen und unverkrampft sich dieser Aufgabe zu stellen, sich auch selber Fehler und Unvollkommenheit zuzugestehen. Dafür erlebt man auf der anderen Seite leuchtende Kinderaugen, wunderbare Entwicklungspotenziale bei Kindern und die einmalige Gelegenheit, Kindern und sich selber Freude zu bereiten und Erfolge zu feiern. Es zahlt sich also aus, den Versuch immer wieder von neuem zu starten, Partner und Wegbegleiter für Kinder zu sein und sich auch selber in dieser Rolle zu erfahren“ (Posch 2005, S. 233).

Diese Einstellung, diese Worte, beschreiben in meinen Augen mehr als treffend wozu und wie die Verbandliche Jugendarbeit mit jungen Menschen – seien dies Kinder und/oder Jugendliche – zu charakterisieren ist. Die Gruppenarbeit ist eines ihrer wesentlichsten Allein-

stellungsmerkmale. Und auch im Allgemeinen ist der Gruppenarbeit ein hoher methodischer Stellenwert in der Jugendarbeit zuzuschreiben.

4.6 Sozialraumaneignung in der Jugendarbeit

Dieses Subkapitel bezieht sich in seiner theoretischen Perspektive auf das Kapitel 3.6. An dieser Stelle soll tiefer in die Methodik der sozialraumorientierten Jugendarbeit geblickt werden, um letztlich ihren praktischen Charakter zu skizzieren.

Die Methode bzw. Arbeitsweise der Sozialraumorientierung erscheint in der Jugendarbeit allererst als ein komplexes Konstrukt, das von den Fragen bestimmt wird: Wer macht was, wo und wie? Der Begriff des Sozialraums hat jedoch vor allem im Kontext der Jugendarbeit eine sehr spezielle, klare Bedeutung. Wie Galuske (2011) dies formuliert, impliziert der Sozialraumbegriff *„(...) einen durch den Menschen erschaffenen und damit sozial konstruierten Raum, der als subjektiv-lebensweltlicher Raum gedacht werden muss“* (ebd., S. 300).

Und die sozialraumorientierte Methode fokussiert im Speziellen die Aneignung des Sozialraums der Zielgruppe der Jugendarbeit, also wie sich junge Menschen soziale Räume aneignen. Dies meint anders formuliert, dass das sozialräumliche Umfeld der Kinder und Jugendlichen, also beispielsweise der Stadtteil, oder die Lebensräume jener, im Mittelpunkt der Methode der sozialräumlichen Aneignung stehen. Und zentral ist es dieser sozialraumorientierten Arbeitsweise in der Jugendarbeit, dass in jenen materiellen (Stadtteil) wie auch immateriellen (Lebensraum) Räumen, die die Kinder und Jugendlichen bewusst wie auch unbewusst aufsuchen, Aneignungschancen und –Möglichkeiten bestehen (vgl. Krisch 2005, S. 336). Oder wie Galuske (2011) dies formuliert: *„(...) [so] wird der Raum zum Bezugspunkt der pädagogischen Tätigkeit in der Kinder- und Jugendarbeit“* (ebd., S. 300). Dies verdeutlicht nochmals, dass Sozialraumorientierung als methodischer Bestandteil des jugendarbeiterischen Repertoires den Blick auf die juvenile Aneignung von sozialen Räumen legt, um im Besonderen dessen Barrieren und „Stolpersteine“ ausfindig zu machen, zu analysieren und letzten Endes aufzulösen.

Wichtig ist in diesem Sinne auch eine Unterscheidung dieses Blickes auf die Aneignung sozialer Räume durch die Kinder und Jugendlichen. Denn weniger die von Krisch (2005) als „objektiv“ bezeichneten Strukturen der sozialen Räume, bestimmt durch etwa die Anzahl der Sportplätze, sondern mehr die lebensweltlichen Interpretationen und Deutungen dieser sozialen Räume durch die Zielgruppe selbst stehen im Vordergrund dieser Methode (vgl. Krisch 2005, S. 336). Das heißt, mit der sozialräumlichen Orientierung wird der Frage nachgegangen wie junge Menschen sich soziale Räume aneignen und wie die Jugendarbeit hier als

Weichensteller und Wegbereiter fungieren kann. Ausgehend von den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und Jugendlichen werden in diesem Sinne von der Jugendarbeit adäquate, wie auch flexible Angebote offeriert.

Um das Gedankengut, die Idee einer sozialraumorientierten Jugendarbeit nachvollziehen zu können, muss zwangsläufig der Begriff der *sozialräumlichen Aneignung* zur Sprache gebracht und näher beleuchtet werden. Denn dieser Begriff verdeutlicht, dass *„Kinder und Jugendliche ihre Fähigkeiten, Kompetenzen und ihr Wissen auch über vielschichtige Prozesse der tätigen Auseinandersetzung mit ihrer sozialräumlichen Umwelt ausbilden“* (ebd., S. 336). Dies meint, dass wichtige Entwicklungsschritte der jungen Menschen durch die Aneignung ihrer sozialräumlichen Umwelt mitgestaltet werden. An dieser Stelle ist die Jugendarbeit aufgefordert, Angebote zu machen, die jenem Denken Gültigkeit verleihen.

Sozialräumliche Aneignung von Kindern und Jugendlichen, oftmals durch die „Anders-Nutzung“ des öffentlichen Raums und dessen Infrastruktur ausgedrückt, trägt somit zu ihrer Bildung und vor allem der Ausbildung von Kompetenzen und Handlungsfähigkeiten bei (vgl. Krisch 2005, S. 340). Oder besser gesagt:

„Die Erfahrung von Neuem und Indifferenten, die Konfrontation mit Situationen und Gelegenheiten, die neue Denk- und Handlungsmöglichkeiten eröffnen, aber auch vielfältige, differenzierte, nicht-monotone räumliche Zusammenhänge führen zu Formen der Aneignung von Räumen, die Erlebnis- und Erfahrungsebenen eröffnen“ (Krisch 2005, S. 340f.).

Und die Herausforderung für die Jugendarbeit besteht darin, die Struktur, die Barrieren, die Chancen der Aneignung der jungen Menschen aufzudecken, zu analysieren, um gegebenenfalls darauf einwirken zu können. Und dies kann die Jugendarbeit nur durch passende, sozialraumorientierte Methoden, besser gesagt durch Methoden bewerkstelligt werden, die die sozialräumliche Aneignung der Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt der Debatte stellen (vgl. Krisch 2005, S. 341). Die Methoden, die die Aneignungsprozesse der Kinder und Jugendlichen veranschaulichen sollen, sind in der Regel in Form von Befragungen oder Beobachtungen vorzufinden und können nur vor Ort, also bei und mit der Zielgruppe durchgeführt werden. Um *„(...) die lebensweltlichen Ausprägungen der Heranwachsenden, also deren Deutungen und Zusammenhänge die sie mit bestimmten Orten und sozialräumlichen Zusammenhängen verbinden [, aufzuzeigen]“* (ebd., S. 341).

Die von Krisch (2005) beschriebenen Methoden sind angelehnt an die Ausführungen von Deinet/Krisch (2002) und sollen im Folgenden kurz, aber dennoch näher erläutert werden (vgl. Deinet/Krisch 2002, S. 87-148 zit.n. Krisch 2005, S. 342-346; Heimgartner 2009, S. 63f.). Der Fokus liegt nun nicht in der Erläuterung der Wirkungsweise der einzelnen Metho-

den, oder einer detaillierten Durchführungsbeschreibung dieser. Vielmehr liegt der Anspruch dieses Subkapitels im Weiteren darin, ein allgemeines Verständnis der einzelnen Methode gegenüber aufzubringen, um in weiterer Folge in dem empirischen Teil dieser Masterarbeit der Frage nachzugehen, ob diese Techniken/Instrumente der sozialraumorientierten Jugendarbeit in der Praxis der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit Niederschlag und Anwendung finden.

1) *Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen*

Die sozialräumliche Methode der Stadtteilbegehung mit Kindern und/oder Jugendlichen „(...) stellt eine zentrale Methode zur Erforschung ihrer subjektiven und lebensweltlichen Sicht bestimmter Orte in einer Siedlung dar“ (Krisch 2005, S. 343). Diese Methode ist zurückzuführen auf Norbert Ortmann (1999), welcher folgenden Ablauf der Methode andachte: Mit einer Gruppe von Kindern und/oder Jugendlichen wird ein ausgewählter Stadtteil in einer von der Gruppe bestimmten Route abgegangen und dabei währenddessen die Interpretation der Gruppe/Einzelpersonen zu bestimmten (sozialräumlichen) Qualitäten der begangenen Räume festgehalten (vgl. Ortmann 1999, S. 74 zit.n. Krisch 2005, S. 343).

Durch Begehungen wird somit die individuelle Wahrnehmung der Lebensräume jener Personen innerhalb dieses Stadtteils möglich. Wird die Stadtteilbegehung in einem sehr großen Umfang angedacht, so können die bestrittenen Wege und Routen in einem so genannten Stadt(teil)plan notiert werden, wodurch die Visualisierung des Stadtteils und wichtigen Räumen wie etwa „Knotenpunkten“, oder aber auch Plätzen bzw. Orten, die gänzlich gemieden werden, ermöglicht wird (vgl. Krisch 2005, S. 343). Das Ziel und Resultat der Methode der Stadtteilbegehung ist Folgendes: „Die Zusammenfassung der Aussagen der verschiedenen, den Stadtteil begehenden Gruppen ermöglicht einen differenzierten Eindruck der sozialräumlichen Qualitäten der Treffräume eines Stadtteils“ (ebd., S. 343).

Im Wesentlichen geht es dieser Methode also um das Sehen und Sichtbarmachen der Räume, die in diesem Stadtteil von der Zielgruppe genutzt werden und welchen materiellen wie auch immateriellen Wert bzw. welche Qualität dieser Raum für die Kinder und Jugendlichen mit sich bringt.

2) *Nadelmethode*

Die Nadelmethode ist „(...) ein Verfahren zur Visualisierung von ausgewählten Orten (...)“ (Krisch 2005, S. 343). Für die Anwendung dieser Methode werden eine Stadteilkarte und verschiedenfarbige Nadeln benötigt, mit welchen die Kinder und Jugendlichen auf der Stadteilkarte bestimmte Orte, die entweder präferiert, oder aber gemieden werden wie etwa Treffpunkte, Streifräume oder „Angsträume“ etc. markiert werden. Durch die Nadeln werden

jene besonderen Plätze markiert, um den Stadtteil aus der Perspektive der Zielgruppe heraus zu beschreiben. Wenn zu Beginn der Methode darauf geachtet wird beispielsweise Farben an Merkmale der Zielgruppe anzupassen, z.B. durch eine eindeutige farbliche Kennzeichnung der ausschließlich von den Mädchen gesteckten Nadeln, lassen sich gegebenenfalls auch Aussagen über die Präferenz bzw. Wahrnehmung des Stadtteils aus der Perspektive der Mädchen treffen (vgl. ebd., S. 343).

Diese Methode fokussiert ohne direkte Begehung, die Sichtbarmachung der Vorlieben oder Abneigungen der jungen Menschen gegenüber einem Stadtteil.

3) *Strukturierte Stadtteilbegehung*

Dieses Beobachtungs- und Befragungsverfahren ist in zwei Stufen der Anwendung eingeteilt und dient dem Ziel, Kenntnis und Verständnis von den Deutungen bzw. Wahrnehmungen der sozialräumlichen Qualitäten einzelner Stadtteilsegmente zu erlangen. Mit der Besonderheit der Perspektive der Kinder und Jugendlichen, aber auch derer der JugendarbeiterInnen Beachtung zu schenken. So wird in einem ersten Schritt mittels Beobachtungsrundgängen von mehreren JugendarbeiterInnen bzw. Fachkräften ein Stadtteilsegment analysiert. Und in einem zweiten Schritt wird die „Befragungsphase“ initiiert, welche entweder Stadtteilbegehungen mit der Zielgruppe, oder Befragungen der Zielgruppe direkt vor Ort, also an deren Treffpunkten durchgeführt werden. Durch beide Schritte und die akribische Dokumentation der Begehungen oder Befragungen, werden bestimmte bevorzugte Routen der Personen im Stadtteil und dessen sozialräumliche Zusammenhänge verdeutlicht (vgl. Krisch 2005, S. 344).

Die strukturierte Stadtteilbegehung beruht einerseits auf der Beobachtung der ForscherInnen und andererseits auf den Ergebnissen, die durch die Befragung der ExpertInnen, also den jungen Menschen zu Tage kommen.

4) *Cliquenraster*

Die Methode des Cliquenrasters dient der Beschreibung von Jugendcliquen und –Szenen innerhalb einer bestimmten Region – hier ist erstmals kein spezieller Fokus auf einen Stadtteil gegeben (vgl. Krisch 2005, S. 344). Durch die Anwendung von Befragungen und/oder Beobachtungen bestimmter Jugendcliquen sollen „(...) *spezifische Lebensformen und –stile von Jugendkulturen erkundet [werden] (...) [welche zur Skizzierung eines aussagekräftigen] Bild[es] der Jugendlichen, aber auch ihrer Bedürfnisse, Problemstellungen und Sichtweisen führen*“ (ebd., S. 344). Somit werden einerseits „objektive“ Merkmale wie etwa das Alter, das Geschlecht, die Gruppengröße, etc. erhoben, aber vor allem die Perspektive ihrer Lebenswelt dargestellt (z.B. Musikstile, Treffpunkte, etc.). Wodurch wiederum ein besseres Ver-

ständnis von den sozialräumlichen Aneignungsprozessen jener Cliques generiert wird (vgl. ebd., S. 344).

Mit dieser Methode wird der sozialräumlichen Aneignung von Jugendcliques eine besondere Bedeutung zugemessen. Neben der Frage, welche Qualität der Raum für die jungen Menschen hat, werden auch die Spezifika der Jugendclique herauskristallisiert.

5) Fremdbilderkundung

Die Methode der Fremdbilderkundung dient der Beurteilung von erstens Jugendeinrichtungen und deren Angeboten, zweitens der dort tätigen Professionellen und drittens der Zielgruppe der Einrichtung. Diese Beurteilung wird durch die Befragung von einerseits erwachsenen StadtteilbewohnerInnen und andererseits Jugendlichen dieses Stadtteils bewerkstelligt. Somit wird eine externe Sicht auf z.B. das Image des Jugendzentrums, aber auch die Einstellung der Jugendlichen gegenüber dem Stadtteil erschlossen (vgl. Krisch 2005, S. 345). Zu diesem Zweck werden „(...) an öffentlichen, frequentierten Orten im nächsten Umfeld der Jugendeinrichtung kurze Interviews (...) mit PassantInnen durchgeführt“ (ebd., S. 345). Diese sozialräumliche Methode bringt also zweierlei Ergebnisse: Erkenntnisse über die Wahrnehmung der Jugendeinrichtung von außen und den Einblick in die sozialräumlichen Zusammenhänge bzw. Interpretationen der Kinder und Jugendlichen des Stadtteils (vgl. ebd., S. 345).

Diese Methode fokussiert die Sicht auf eine Jugendeinrichtung, dessen Professionellen und deren Zielgruppe. Im Speziellen ausgezeichnet durch das Bild, das StadtteilbewohnerInnen und Jugendliche dieses Stadtteils von außen auf die Einrichtung etc. haben.

6) Subjektive Landkarten

Durch selbst gezeichnete bzw. gemalte Karten der jungen Menschen werden subjektiv bedeutsame Lebensräume derer veranschaulicht, die besonders für einen Stadtteil, oder eine Region gültig sind (vgl. Schumann 1995, S. 215 zit.n. Krisch 2005, S. 345). Durch die bildnerische Darstellung der wichtigsten Eckpfeiler des individuellen Lebensraums der Kinder und Jugendlichen (ganz banal der Spielplatz oder die Schule) soll das Verständnis gegenüber jenem individuellen Lebensraum verbessert werden. Ausgehend von einem Fixpunkt wird von den Kindern und/oder Jugendlichen auf einem großen Blatt in Eigenarbeit malerisch festgehalten, welche Räume bzw. Plätze den eigenen Lebensraum determinieren. Die bemalten subjektiven Landkarten werden dann im Plenum mit jenen der anderen Kinder und/oder Jugendlichen verglichen und gemeinsam gedeutet (vgl. Krisch 2005, S. 345).

Die individuellen Zeichnungen der jungen Menschen sollen Aufschluss über ihre sozialräumliche Aneignung geben, im Besonderen darüber, wie und wo sie wichtige Stadtteile oder Elemente in ihren Zeichnungen anordnen.

7) *Autofotografie*

Nach von Spiegel (1997) ist das Verfahren der Autofotografie dahingehend konzipiert, als dass es Kindern die Aufgabe wie auch Möglichkeiten gibt, bestimmte, jedoch selbst gewählte Orte/Plätze mit der Kamera festzuhalten, um in einem weiteren Schritt jene Fotos von diesen Plätzen zu interpretieren (vgl. von Spiegel 1997, o.S. zit.n. Krisch 2005, S. 344). So entsteht ein Sammelwerk an subjektiven Eindrücken von Orten und Plätzen, welche die Kinder in ihrem sozialräumlichen Lebensraum für wichtig und elementar befinden. Gleichmaßen zeigt sich auch eine Bewertung dieser. Ausgehend von einem bestimmten Thema, das im Kollektiv ausgewählt wird, wie etwa jenes des eigenen Schulweges, wird den jungen Menschen für ein paar Tage eine Kamera zur Verfügung gestellt, mit der sie persönliche Eindrücke festhalten (vgl. Krisch 2005, S. 345f.).

„Auf diese Weise entstehen subjektive Abbildungen einzelner Kinder, aber auch (...) komplexere Einschätzungen des Blickwinkels auf ihre Lebensräume“ (Krisch 2005, S: 346).

Diese Methode arbeitet mit dem Instrumentarium der Kamera. Durch Fotografien, die die jungen Menschen selbst machen, werden subjektive Eindrücke ihrer sozialräumlichen Aneignung transparent gemacht. Wird diese Methode in einer Gruppe von jungen Menschen eingesetzt, so lassen sich für diese Gruppe auch Gemeinsamkeiten oder Unterschiede dingfest machen.

8) *Institutionenbefragung*

Das Ausmaß der Chancen wie auch Risiken für Kinder und Jugendliche, sich Räume ihres Stadtteils anzueignen wird im kommunalen Kontext wesentlich durch die sozialen Institutionen, die dort vorzufinden sind, bestimmt. Mittels Befragungen werden spezifische, aber auch allgemeinere Einschätzungen zu den sozialräumlichen Stärken, wie auch Schwächen des Stadtteils hinterfragt, vor allem im Hinblick auf die Aneignung dieser Räume durch Kinder und Jugendliche. Oftmals werden durch solche Befragungen der Institutionen in einer Region/eines Stadtteils Barrieren ersichtlich, die die Aneignung von Räumen für Kinder und Jugendliche erschweren (vgl. Krisch 2005, S. 346).

Diese Befragungen, wie auch Beobachtungen sozialer Institutionen der Region/Gemeinde, werden anhand eines Leitfadens durchgeführt und speziell mit für den Stadtteil besonders wichtigen Personen durchgeführt (vgl. ebd., S. 346).

Diese Methode bringt nicht primär die subjektive Perspektive der jungen Menschen in den Mittelpunkt der Debatte, sondern schenkt besonders den Institutionen, die in der sozialräumlichen Umgebung der Kinder und Jugendlichen vorzufinden sind, Aufmerksamkeit. Hier wird die institutionelle Ebene der sozialräumlichen Aneignung der jungen Menschen fokussiert.

Sozialraumorientierung hat, so formuliert dies Galuske (2011), als Kern und Grundgerüst *„(...) die Orientierung an den Menschen im Sozialraum und den dort vorhandenen Ressourcen“* (ebd., S. 302).

Und dies schlägt sich in den verschiedensten Formen und Anwendungen sozialraumorientierter Jugendarbeit, wie sie hier beschrieben wurden, nieder.

Die Methoden der Jugendarbeit, wie sie in diesem Kapitel skizziert wurden, sollen in unserer qualitativen Erhebung Platz und Gewicht finden, in dem sie in der Praxis der Jugendarbeit im Bezirk Weiz hinterfragt werden. Dies soll der Charakteristik der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit Rechnung tragen, da die methodische Komponente jener Jugendarbeit im Bezirk Weiz wesentlich zu dessen Bestehen beiträgt.

5 Die Offene Jugendarbeit in Österreich (Kleinhappel)

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit und vor allem damit, wie es sich in Österreich bzw. in der Steiermark präsentiert.

Die Offene Jugendarbeit ist ein Arbeits- und Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, das von Dynamik geprägt ist und sich stets weiterentwickelt – in einem fachlichen wie auch inhaltlichen Rahmen.

Das Jahr 2011 ist im Kontext der Offenen Jugendarbeit, wie sie in Österreich vorzufinden ist, ein Jahr, das als Meilenstein zu bezeichnen ist. Denn 2011 hat die Offene Jugendarbeit in Österreich, basierend auf den Initiativen des Bundes und der neun Bundesländer einen Qualitätsanspruch an sich selbst generiert, der drei Einflussebenen der Offenen Jugendarbeit in Österreich gerecht werden soll:

- » **Erstens** ist der Anspruch der Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit in Österreich zu nennen, also die jungen Menschen, die die Angebote der Offenen Jugendarbeit auch in der Praxis in Anspruch nehmen.
- » **Zweitens** ist der Anspruch derjenigen zu nennen, die im Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit tätig sind. Das heißt, dass aus dieser Perspektive heraus das Ziel verfolgt wird, die Qualität der „eigenen Arbeit“ sichtbar zu machen.
- » Und **drittens** ist der Anspruch zu nennen, den die Öffentlichkeit an die Offene Jugendarbeit stellt. Hier soll vor allem sichtbar gemacht werden, dass die Offene Jugendarbeit in Österreich keineswegs nur ein kahles Wortkonstrukt ist, sondern ein Arbeitsfeld, das auf fachlich fundiertem Wissen basiert (vgl. bOJA 2011b, S. 5).

Um diesen drei Ansprüchen und gleichsam Einflussebenen der Offenen Jugendarbeit in Österreich gerecht zu werden und um den der Offenen Jugendarbeit immanenten Anspruch zu erfüllen, Fachlichkeit und Qualität der Tätigkeit zu garantieren, braucht die Offene Jugendarbeit bindende Rahmenbedingungen, die solch ein Erfolg versprechendes Handeln ermöglichen. Und diese Ambition wurde im Jahr 2011 durch das federführende, österreichweit gültige Handbuch „Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich“, veröffentlicht durch das bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit in Österreich (kurz bOJA genannt), klar angestrebt (vgl. ebd., S. 5).

Die Qualität der Arbeit lässt sich jedoch nicht nur an dezidiert messbaren Größen und Zahlen festmachen, Qualität wirkt viel mehr auf die verschiedensten Dimensionen der Offenen Jugendarbeit in Österreich ein. Hierfür differenziert bOJA (2011) zwischen den Dimensionen der Offenen Jugendarbeit in Form der

- » **Strukturqualität:** Sie impliziert die Rahmenbedingungen und wichtige Eckpfeiler der Tätigkeit, um die Leistungen der Offenen Jugendarbeit in Österreich zu erbringen.

- » **Prozessqualität:** Damit werden die Art und Weise wie die Angebote der Offenen Jugendarbeit umgesetzt werden, um festgelegte Ziele/Zielgruppen zu erreichen, beschrieben. Diese Qualitätsform beinhaltet auch das Selbstverständnis und die Arbeitsprinzipien, die für die Offene Jugendarbeit in Österreich Gültigkeit beanspruchen.
- » **Ergebnisqualität:** Diese Dimension beschreibt und fokussiert die Ergebnisse und Wirkungen der Leistungen und Angebote, die die Offene Jugendarbeit erzielt (vgl. bOJA 2011b, S. 10f.).

Jene Dimensionen und Qualitätsperspektiven der Offenen Jugendarbeit sind bundesweit gültig und können von den einzelnen Bundesländern adaptiert und für das jeweilige Bundesland angepasst werden. Dies betrifft vor allem die Struktur- und Ergebnisqualität. Doch genuin und einheitlich in ganz Österreich verwendet werden soll die Prozessqualität (vgl. bOJA 2011b, S. 11).

Wenn es nun darum geht, die Offene Jugendarbeit in Österreich zu skizzieren, so ist es unumgänglich, Elemente wie etwa die Arbeitsprinzipien, die Ziele, die Zielgruppe(n), die Methoden und die Angebote der Offenen Jugendarbeit in Österreich darzulegen. Und jene eben aufgezählten Merkmale entsprechen der Dimension der Prozessqualität, besser gesagt werden durch diese Begriffe die Kernprozessesstandards der Prozessqualität der Offenen Jugendarbeit in Österreich ausgedrückt (vgl. bOJA 2011b, S. 10f.).

An dieser Stelle möchte ich die Tatsache betonen, dass keine Verpflichtung gegenüber den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit oder den bestehenden Dachverbänden der Offenen Jugendarbeit innerhalb der Bundesländer besteht. Jedes Bundesland, jede Einrichtung kann frei entscheiden, ob die Inhalte und Qualitätsstandards, wie sie in dem Handbuch „Offene Jugendarbeit in Österreich hat Qualität“ dargestellt werden, gänzlich oder in Teilen übernommen werden.

Für die Steiermark gilt insofern, dass der steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit sich der Initiative des bOJA angeschlossen hat und ebenfalls im Jahr 2011 ein Qualitätshandbuch veröffentlichte, das die Tätigkeiten, die Rahmenbedingungen, also die Struktur-, Prozess-, und Ergebnisqualität der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark veranschaulicht. Die drei Dimensionen und Qualitäten wurden adäquat von dem bOJA übernommen, so stellt die Beschreibung der Kernprozessesstandards der Prozessqualität durch die bOJA neben der österreichweiten auch die steiermarkweite Beschreibung dar (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2011, o.S.). Ein zuvor bestehender Leitfaden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark aus dem Jahr 2008 wurde zum Zweck der Vereinheitli-

chung sogar gänzlich in dieses Qualitätshandbuch (2011) integriert und als solches aufgelöst.

Was mit diesen einleitenden Worten nun bezweckt werden soll, ist das Folgende: Die Offene Jugendarbeit in der Steiermark, dem gleich die Offene Jugendarbeit wie sie im Bezirk Weiz praktiziert wird, entspricht hinsichtlich ihrer Art und Weise, wie die Leistungen der Offenen Jugendarbeit angeboten werden, den Standards, die durch die bOJA (in Kooperation mit VertreterInnen der einzelnen neun Bundesländer Österreichs) im Jahr 2011 durch das Qualitätshandbuch ausformuliert wurden. Deswegen bildet die nun folgende Darstellung und Beschreibung der Offenen Jugendarbeit in Österreich in einem gleichen Schritt jene Darstellung ab, die für die Steiermark gültig ist. Um an gegebenen Stellen oder Facetten der Offenen Jugendarbeit in Österreich jedoch in die Tiefe zu blicken, wird das für das Bundesland Vorarlberg gültige Herausgeberwerk „Das ist Offene Jugendarbeit – Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität“ aus dem Jahr 2008 zurückgegriffen, da dies an manchen Stellen tiefer greift, als die österreichweite oder steirische Literatur, die diesem Kapitel zu Grunde liegt (vgl. bOJA 2011b, S. 5-32; Häfele 2008, S. 38-49).

Bevor jedoch eine deskriptive Veranschaulichung der Offenen Jugendarbeit in Österreich, insbesondere der Steiermark vollzogen werden kann, gilt es zu klären in welchen gesellschaftlichen Hintergrund, in welche Kontexte die Offene Jugendarbeit in Österreich eingebunden ist, die die Offene Jugendarbeit kennzeichnen und ausmachen. Neben eher formellen Strukturen, wie etwa die rechtlichen Verwurzelungen, die die Offene Jugendarbeit in Österreich und ebenso in der Steiermark beeinflussen, sollen nun jene fachlichen Kontexte näher beleuchtet werden, die der Offenen Jugendarbeit als Arbeits- und Handlungsfeld selbst entstammen. Das heißt, in welche Kontexte sich die Offene Jugendarbeit selbst verankert.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels soll, aufbauend auf diesen Gedanken zu formellen wie auch spezifischen Hintergründen der Offenen Jugendarbeit in Österreich bzw. der Steiermark, eine deskriptive Darstellung der Offenen Jugendarbeit erfolgen, um zu untermauern, was jenem Arbeits- und Handlungsfeld Einzigartigkeit verleiht. Dadurch soll jener Blick generiert werden, der der eigentümlichen Charakteristik der Offenen Jugendarbeit Gewicht verleiht und ihre inhaltlichen wie auch fachlichen Konstanten betont.

5.1 Hintergründe der Offenen Jugendarbeit in Österreich

Die Jugendarbeit in Österreich wird aus rechtlicher Sicht wie Liebentritt (2013) dies festhält, durch das Bundes-Jugendförderungsgesetz aus dem Jahr 2000 gerahmt. Dieses Bundesgesetz bestimmt die rechtlichen Grundlagen der außerschulischen Jugendberziehung und Ju-

gendarbeit. Und jene außerschulische Jugendarbeit verinnerlicht in sich im Wesentlichen die Stränge der Offenen Jugendarbeit, der Verbandlichen Jugendarbeit, die Jugendinformation sowie Initiativen, die die Jugendbeteiligung oder Jugendprojekte fokussieren. Basierend auf diesen vier Säulen der Jugendarbeit obliegt die Umsetzung, Förderung dieser Kompetenzträger der außerschulischen Jugendarbeit in Österreich den einzelnen neun Bundesländern und wird aufgrund dieser Tatsache sehr heterogen gestaltet (vgl. Liebenritt 2013, S. 841f.; Kittl-Satran/Ebli 2012, S. 51ff.). Auf der kommunalen Ebene haben die Gemeinden eine zentrale Funktion und Rolle für die Offene Jugendarbeit in Österreich. Denn dort gibt es zumeist Referate, die sich speziell mit der Thematik der Jugend beschäftigen, die so genannten „Jugendreferate“ der Gemeinden (vgl. Liebenritt 2013, S. 842).

Die Kontexte in denen sich die Offene Jugendarbeit selbst verortet, können wie folgt beschrieben werden: Die Offene Jugendarbeit in Österreich stellt wie Liebenritt (2013) dies konstatiert, ein „(...) *pädagogisches Handlungsfeld im Kontext von Bildungsarbeit, Kulturarbeit, sozialer Arbeit und Gesundheitsförderung [dar]*“ (ebd., S. 843).

Jene Einflussebenen bzw. Kontexte der Bildungsarbeit, der Kulturarbeit, der sozialen Arbeit und der Gesundheitsförderung werden im Handbuch „Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich“ des bOJA (2011b) dargestellt und durch die Ausführungen von Liebenritt (2013) nochmals bestärkt:

» Offene Jugendarbeit ist Bildungsarbeit

„Offene Jugendarbeit versteht sich als Bildungsarbeit. Bildungs- und Lernprozesse in der Offenen Jugendarbeit finden sich insbesondere in Bezug auf non-formale und informelle Bildung. Auch die formale Bildung gewinnt zunehmend an Bedeutung in der Offenen Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit bietet Settings und Inhalte, die im Zusammenspiel von Information, Reflexion und Erprobung einen Transfer in die Handlungs- und Wissenskompetenzen der Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit ermöglichen“ (bOJA 2011b, S. 8).

Die Offene Jugendarbeit ist ihrem Charakter gemäß Bildungsarbeit. Sie ermöglicht, bestärkt und forciert Lernprozesse, die die jungen Menschen annehmen können.

» Offene Jugendarbeit ist Kulturarbeit

„Offene Jugendarbeit versteht sich als Kulturarbeit mit dem Fokus der Förderung von sozialer Kompetenz und Kommunikationsfähigkeit, indem kulturelle und interkulturelle Aktivitäten der Zielgruppen begleitet und unterstützt werden. (...) Offene Jugendarbeit schließt zahlreiche Bereiche kultureller Bildung, Betätigung und künstlerischer Äußerung ein. Dies sind beispielsweise: Musik, Literatur, Sprache, künstlerisches Gestalten, Theater, Tanz, Feste und Konzerte“ (bOJA 2011b, S. 9).

Die Offene Jugendarbeit agiert durch Kulturarbeit, die sie gemeinsam mit ihrer Zielgruppe, den jungen Menschen, verrichtet.

» Offene Jugendarbeit ist soziale Arbeit

„Offene Jugendarbeit trägt zusammen mit anderen Sozialisationsfeldern und Sozialisationswirkungen dazu bei, dass junge Menschen befähigt werden, ein selbstbestimmtes Leben in einer freien und solidarischen Gesellschaft zu führen und ihre Lebensperspektiven zu erweitern“ (ebd., S. 9).

Die Offene Jugendarbeit kommt dem Anspruch nach, soziales Engagement zu leisten, das den jungen Menschen und ihrer Lebensführung zu Gute kommt.

» Offene Jugendarbeit ist Gesundheitsförderung

„Offene Jugendarbeit trägt mit ihren Angeboten und Arbeitsprinzipien zur Gesundheitsförderung in einem ganzheitlichen Sinne (körperlich – geistig – seelisch – emotional) bei“ (ebd., S. 9).

Die Offene Jugendarbeit unterstützt durch ihren akzeptierenden, präventiven und abfedern- den Charakter die Entwicklung und Förderung der jungen Menschen – in allen Perspektiven und Formen, die die jungen Menschen mit sich bringen.

Diese Auflistung der Einflussebenen und Ansprüche, die die Offene Jugendarbeit an sich selbst stellt, machen insofern klar, dass dies ein Job für Profis ist. Für fachlich ausgebildete Personen (vgl. Liebentritt 2013, S. 844).

Die Offene Jugendarbeit wie sie in Österreich vorzufinden ist und durch Veröffentlichungen des bOJA determiniert wird, ist in ihrer Charakteristik mit jener der Steiermark ident. Aufbauend auf diesem Gedanken soll nun die Offene Jugendarbeit in der Steiermark näher beleuchtet werden, da unser Untersuchungsfeld mit dem Bezirk Weiz in jenem österreichischen Bundesland zu verorten ist.

5.2 Charakteristik der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark – die Prozessqualität

Im Kontext dieser Masterarbeit drehen sich die folgenden Subkapitel vor allem darum, den aktuellen Status Quo der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark zu präsentieren. Dies schließt die Darstellung der Kernprozessesstandards der Prozessqualität der Offenen Jugendarbeit in Österreich ein, die wie zuvor schon angemerkt, für die Steiermark Gültigkeit beanspruchen. Die Strukturqualität sowie die Ergebnisqualität der Offenen Jugendarbeit, wie sie den Ausführungen des Qualitätshandbuchs des Steirischen Dachverbands der Offenen Ju-

gendarbeit (2011) entsprechen, werden an dieser Stelle außer Acht gelassen, da besonders die Beschreibung der Prozessqualität für die Beantwortung der Forschungsfrage Gewicht hat (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2011, B Prozessqualität).

Deswegen liegt der Fokus im Folgenden darauf die Ziele, die Zielgruppe(n), die Arbeitsprinzipien, die Methoden/Arbeitsweisen sowie die Angebote der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark ausführlich darzulegen. Der Konnex zum empirischen Teil dieser Masterarbeit ist insofern gegeben, als dass basierend auf diesen theoretischen Überlegungen ein Abgleich mit der Praxis von statten geht. Dies meint, dass heruntergebrochen auf den regionalen Kontext des Bezirks Weiz hinterfragt wird, wie die Offene Jugendarbeit in diesem Rahmen vorzufinden ist.

5.2.1 Zielgruppe und Ziele der Offenen Jugendarbeit

Dieses Subkapitel beinhaltet die Darstellung der theoretischen Fundamente, wie sie in Form der Zielgruppe, Ziele und Aufgaben der Offenen Jugendarbeit vorzufinden sind.

5.2.1.1 Junge Menschen

Die Offene Jugendarbeit in Österreich und der Steiermark ist, wie ihre Benennung dies schon verrät, ein offenes Handlungsfeld der Sozialen Arbeit in Österreich. Das heißt anders formuliert, dass neben der Offenheit des Handlungsfeldes auch Offenheit gegenüber dessen Zielgruppe zu konstatieren ist. Die Zielgruppe könnte also vielfältiger, diffiziler und breiter nicht sein. Liebentritt (2013) macht dies nochmals deutlich:

„In Bezug auf ihre Zielgruppe ist Offene Jugendarbeit offen für Menschen, Gruppen, Szenen und Kulturen. Sie setzt sich mit jungen Menschen auseinander, nimmt sie ernst und arbeitet parteilich für sie, unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion, Bildung, sozialer Schicht und Herkunft“ (ebd., S. 843).

Diese Auffassung der Zielgruppe geht insbesondere mit jenen Ausführungen konform, in denen bOJA (2011b) von einem bundesweiten Verständnis der Zielgruppe als Grundlage der Tätigkeit spricht (vgl. ebd., S. 13). Scheipl (2011) setzt diesem Gedanken jedoch entgegen, dass die Offene Jugendarbeit in Österreich zwar auf dem Papier Offenheit postuliert, in der Praxis zur Zeit hingegen eher weniger privilegierte junge Menschen zu ihrer Klientel zählt. Dies soll das folgende Zitat belegen: Die Offene Jugendarbeit in Österreich ist *„(...) zwar offen für alle Jugendlichen, doch ihre engere Zielgruppe ist noch nicht klar definiert; zurzeit bezieht sich die OJA [Offene Jugendarbeit] auf eher weniger privilegierte Jugendliche“* (ebd., S. 1345). Neben dieser eher einschränkenden Ausführung zur Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit, ist in der gängigen Literatur jedoch die Meinung vorherrschend, dass die Ziel-

gruppe der Offenen Jugendarbeit, wie bOJA (2011b) dies für Österreich festhält, wie folgt zu charakterisieren ist: „Die Angebote der Offenen Jugendarbeit stehen allen jungen Menschen offen“ (ebd., S. 13).

Auf der Ebene der Bundesländer Österreichs kann die Definition der Zielgruppe variieren, vor allem aber auf der Ebene der Einrichtungen, die dann in den Bundesländern vorzufinden sind, gibt es zumeist an speziellen Altersgruppen orientierte Zielgruppen (vgl. bOJA 2011b, S. 14). Jene Unterschiede der Zielgruppe werden von der Tatsache bestärkt, dass die Offene Jugendarbeit in Österreich/der Steiermark auf Einrichtungsebene und eben nicht kollektiv gedacht werden kann. Die Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit in Österreich bzw. in der Steiermark kann in keiner klaren Formel, Altersspanne oder Definition gefasst werden. So flexibel und wandelbar wie die Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit ist, so dynamisch müssen auch die Ziele, daraus resultierende Aufgaben und Arbeitsweisen sein.

Häfele (2008) hält dies für die Offene Jugendarbeit in Vorarlberg treffend fest: Die Ziele und die Arbeitsweisen innerhalb der Offenen Jugendarbeit „(...) dürfen nicht dogmatisch festgeschrieben werden, sondern müssen dynamisch und veränderbar bleiben“ (Häfele 2008, S. 38).

Die Ziele und Aufgaben der Offenen Jugendarbeit sollen im Folgenden erörtert werden. Zuvor jedoch eine Zusammenfassung der Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit im Verständnis dieser Masterarbeit.

Die Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit sind also junge Menschen, die keiner Altersspanne zugewiesen werden und welchen gegenüber die Offene Jugendarbeit, in ihren Prinzipien verankert, Offenheit postuliert und für sich beansprucht. Da zuvor schon vermerkt wurde, dass Unterschiede der Zielgruppen in den einzelnen Bundesländern durchaus vorzufinden sind, wird es an dieser Stelle der qualitativen Erhebung sehr spannend, welche Altersspannen die ExpertInnen nennen werden. Oder wie sie aus ihrer individuellen Expertise heraus betrachtet, die Zielgruppe der Einrichtung der Offenen Jugendarbeit definieren. Das heißt:

- » Die Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit sind junge Menschen, im Kontext dieser Masterarbeit auch synonym durch die Termini Heranwachsende, sowie Kinder und Jugendliche ausgedrückt.
- » Die Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit impliziert keine spezifische Altersspanne!
- » Unterschiede in der Zielgruppe lassen sich „nur“ auf der Ebene der Einrichtungen vorfinden, ansonsten ist die bundesweite Definition im Handbuch „Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich“ des bOJA (2011b) auch für die Steiermark gültig.

5.2.1.2 Die Ziele der Offenen Jugendarbeit

Was sind nun im Konkreten die Ziele der Offenen Jugendarbeit?

Das Handbuch „Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich“ der bOJA (2011b) gibt auch hierfür eindeutige Merkmale und Elemente an. Die Prozessqualität der Offenen Jugendarbeit greift an dieser Stelle so tief, dass für einzelne Ziele der Offenen Jugendarbeit ebenfalls Wirkungen tituliert werden (vgl. ebd., S. 15-18). Jene Ziele und ihre Wirkungen, also die Folgen der Leistung, die die Offene Jugendarbeit offeriert, sollen die Arbeit in diesem Feld „smart“ also, sichtbar, messbar, akzeptiert, realistisch und terminierbar machen:

» Ziel 1: Persönlichkeitsentwicklung

Die Offene Jugendarbeit ist mit ihren Angeboten und Einrichtungen ein Ort der sich intensiv mit der Lebenswelt der jungen Menschen auseinandersetzt (für genauere Informationen zum Begriff der Lebenswelt siehe Kapitel 3.7). Offene Jugendarbeit ist wie bOJA (2011b) dies festhält „(...) *der lebensweltbezogene Ort für Freizeitgestaltung, Kommunikation, Information, Lernen, Erleben, Entfaltung, Beratung, Orientierung, Hilfe und Unterstützung*“ (ebd., S. 16).

All diese Elemente, die die Offene Jugendarbeit in Österreich und auch der Steiermark bestimmen, vereinen in sich das Ziel positiv auf die Entwicklung der Persönlichkeit der jungen Menschen Einfluss zu nehmen. Dies manifestiert sich auch in der Förderung konkreter Kompetenzen, die die Eigenständigkeit und Eigenverantwortung der Zielgruppe fokussiert. Jene Kompetenzen lauten: personale, soziale, kulturelle, politische, Gender und interkulturelle Kompetenz (vgl. ebd., S. 16).

Die Wirkung des Ziels der Persönlichkeitsentwicklung ist die folgende: *„Der mündige und gesunde Mensch, der sich selbstbewusst durch die Gesellschaft bewegt und zu dynamischer, konstruktiver und sozialer Beziehungsgestaltung fähig ist“* (ebd., S. 16).

» Ziel 2: Handlungskompetenz

Das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit orientiert sich in ihrer Zielsetzung auch an der Förderung der Handlungskompetenzen der jungen Menschen. Dies meint, dass in der Offenen Jugendarbeit Bildungs-, und Lernprozesse initiiert werden, die vor allem der kognitiven Bildung dienlich sind. Also dem Aufnehmen, dem Verarbeiten, dem Reflektieren und dem Umsetzen von Informationen, die die jungen Menschen erhalten (vgl. ebd., S. 16).

Die Wirkung dieses Ziels lautet wie folgt: *„Junge Menschen sind fähig, aktiv Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen – im privaten, gewerblichen, kulturellen und politischen Geschehen“* (ebd., S. 16).

» **Ziel 3: Identitätsentwicklung**

Das Ziel der Identitätsentwicklung impliziert den Gedanken, dass die Offene Jugendarbeit junge Menschen dabei unterstützt, ihre Rolle, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Die Offene Jugendarbeit sieht sich des Weiteren als Verfechterin von Jugendkulturen, die eine eigene kulturelle und gesellschaftliche Identität involviert (vgl. ebd., S. 16).

Die Wirkung dieses Ziels der Identitätsentwicklung lautet insofern: *„Junge Menschen haben die Kompetenz zur Bildung einer reflexiven Identität und tragen somit zur kulturellen/gesellschaftlichen Weiterentwicklung bei“* (ebd., S. 16).

» **Ziel 4: Gesellschaftliche Teilhabe – Verteilungsgerechtigkeit und soziale Inklusion**

Die Offene Jugendarbeit sieht sich selbst im Sinne des „state of the art“ als jene Plattform an, die Ressourcen, Möglichkeiten und Angebote verschiedenster Art zur Verfügung stellt. In einem weiteren Schritt steht die Offene Jugendarbeit im Rahmen dieses Ziels auch für die soziale Einbindung der jungen Menschen. Dies bewerkstelligt sie dadurch, dass gesellschaftspolitisch relevante Themen aufgegriffen werden und vor allem bewusst darum gekämpft und eingestanden wird, dass junge Menschen Platz in der Gesellschaft haben (vgl. bOJA 2011b, S. 17).

Die Wirkung des Ziels der gesellschaftlichen Teilhabe meint insofern: *„Junge Menschen erfahren Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit. Dies trägt zu sozialem Frieden und gesellschaftlicher Stabilität bei“* (ebd., S. 17).

» **Ziel 5: Lobbying**

Die Offene Jugendarbeit sieht sich als Sprachrohr ihrer Zielgruppe und hat ein verpflichtendes Mandat den jungen Menschen gegenüber. Die in der Offenen Jugendarbeit Tätigen haben genauer gesagt ein so genanntes „jugendpolitisches Mandat“, das heißt sie treten parteilich für die Rechte und Interessen der Kinder und Jugendlichen ein (vgl. ebd., S. 17).

Die Wirkungsfläche dieses Ziels lautet: *„Bedürfnisse junger Menschen finden Gehör und fließen in gesellschaftliche Entscheidungsprozesse ein. Dies trägt zu einem konstruktiven Dialog der Generationen bei“* (ebd., S. 17).

» **Ziel 6: Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit**

Die Offene Jugendarbeit fördert mit ihren Angeboten die Gemeinschaftsfähigkeit der jungen Menschen. Dies meint, dass die kommunikativen, interaktiven und kooperativen Fähigkeiten und Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen gefördert werden, welche im Wesentlichen ein angenehmes gesellschaftliches Zusammenleben bedingen (vgl. ebd., S. 17).

Die Wirkung dieses Ziels besteht darin: *„Der gesellschaftliche Zusammenhalt wird gestärkt, indem junge Menschen Verantwortung für sich und andere übernehmen“* (ebd., S. 17).

» **Ziel 7: Acht Ziele des erneuerten Kooperationsrahmens für jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa**

Der Grundgedanke des Kooperationsrahmens liegt darin, die europäische Jugendpolitik zu bestärken und in der Jugendarbeit greifbar zu machen. In diesem 2008 verabschiedeten Kooperationsrahmen werden acht Zielvorgaben festgehalten, die für die Offene Jugendarbeit gültig sind (vgl. ebd., S. 17). Jene lauten: Bildung, Beschäftigung, Gesundheit und Wohlbefinden, Kreativität und Kultur, Jugend in der Welt, Soziale Eingliederung, Freiwilligenarbeit und Teilhabe (vgl. bOJA 2011b, S. 18).

Die Wirkung lautet: *„Der europäische Gedanke ist verankert und wird gelebt“* (ebd., S. 18).

Diese Ziele und ihre Wirkungen sind in der Theorie der Offenen Jugendarbeit wie der Klebstoff, der dieses Handlungsfeld zusammenhält. Erst im Jahr 2011 in dieser Form fixiert, aber schon für das Bundesland Steiermark gültig, hat diese Auflistung eine wichtige Rolle, wenn es darum geht die Offene Jugendarbeit in Österreich/der Steiermark zu beschreiben. Die Ziele und dessen Wirkungen fließen unumgänglich in die Charakterisierung jenes Handlungsfeldes ein.

Für unsere Erhebung keimt in dieser Hinsicht die Frage auf, ob auch die Praxis der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz diese klaren und eindeutig formulierten Ziele als solche sieht? Oder, ob doch andere Schwerpunkte, Ziele, oder Wirkungen aus dem Wissen der ExpertInnen generiert werden können.

5.2.1.3 Die Aufgaben der Offenen Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit ist, wie ihre begriffliche Bezeichnung schon vermuten lässt, ein offenes (sozialpädagogisches) Handlungsfeld. Als solches versteht sich die Offene Jugendarbeit als ein Erlebnis- und Erfahrungsraum für junge Menschen, wobei den jungen Menschen, den Jugendgruppen und ihren Jugendkulturen materielle wie auch immaterielle „Räume“ zur Verfügung gestellt werden. Diesen Erlebnis- und Erfahrungsraum, den die Offene Jugendarbeit ihnen eröffnet, können die Kinder und Jugendlichen als Experimentierfeld in ihrer Freizeit nützen. Die Offene Jugendarbeit ist per se aber keineswegs nur auf diese Freizeitfunktion zu reduzieren, denn sie bietet in einem wesentlichen Ausmaß auch jenen „Raum“ an, in welchem die jungen Menschen wichtige Bildungs- und Lebenskompetenzen erwerben (vgl. Häfele 2008, S. 39). Die Aufgabe der Offenen Jugendarbeit ist somit allererst die Herstellung und Sicherung eines geschützten Raumes für die Jugendlichen, um mit ihnen gemeinsam an der Ausfeilung und Entwicklung wichtiger Kompetenzen zu arbeiten. Denn letzten Endes

führt diese Kompetenzformung zu einem „(...) *selbstbewussten Hineinwachsen der Jugendlichen in die Gesellschaft* (...)“ (Häfele 2008, S. 39).

Selbstverständlich ist nicht nur die Offene Jugendarbeit mit dieser Aufgabe der Kompetenzförderung der Jugendlichen betraut. Wichtige Sozialisationsinstanzen wie das Elternhaus, die Schule, die Lehrstelle oder ein Verein üben ebenfalls Einfluss auf diesen Entwicklungs- und Formungsprozess der Heranwachsenden aus (vgl. Häfele 2008, S. 39).

Die Offene Jugendarbeit soll in diesem Sinne weder als Lückenbüßer der Freizeit, oder als alleinige „Sozialisationsagentur“ noch als Notnagel für die jungen Menschen fungieren. Viel mehr ergänzt oder ersetzt sie jene Sozialisationsinstanzen, wenn diese „(...) *nur ungenügend vorhanden sind, gänzlich fehlen oder von Jugendlichen aus verschiedenen Gründen nicht angenommen werden. Die Offene Jugendarbeit versucht dies über die Niederschwelligkeit ihrer Angebote und Aktivitäten zu erreichen*“ (ebd., S. 39). Damit ist die Offene Jugendarbeit in ein Geflecht bzw. Netzwerk an Personen, Institutionen und Sozialisationsinstanzen eingebunden, die die jungen Menschen in einer für sie/ihn entscheidenden und prägenden Lebensphase unterstützend umgeben. Mit der Besonderheit, dass die Offene Jugendarbeit als Umgebung von den Kindern und Jugendlichen mitgestaltet und konstruiert wird. Alles in allem hat die Offene Jugendarbeit eine doppelte Funktion: „*Sie wirkt einerseits auf die Jugendlichen ein, indem sie Raum für ihre Bedürfnisse herstellt und die Entfaltung und die Verwirklichung dieser Bedürfnisse (...) ermöglicht; und sie schafft andererseits Kanäle, in denen Jugendliche diese ihre Bedürfnisse gegenüber der Gesellschaft artikulieren können*“ (Häfele 2008, S. 39). Die Offene Jugendarbeit befindet sich somit in zweierlei Hinsicht in einem sich andauernd verändernden Spannungsfeld: Einerseits steht sie zwischen ihrer Zielgruppe den jungen Menschen und ihren TrägerInnen und andererseits befindet sie sich in dem gesellschaftlichen Spannungsfeld zwischen (individueller) Förderung und (kommunaler) Politik (vgl. ebd., S. 39).

Die Offene Jugendarbeit hat dem gleich auch einen sie kennzeichnenden, präventiven Charakter, der dem Ziel dient, Jugendliche vor Verhältnissen wie etwa der Verwahrlosung zu „schützen“, die gleichzeitig auch in Konflikt mit den normativen Anforderungen unserer Gesellschaft stehen können (vgl. Häfele 2008, S. 39). Des Weiteren ist die Offene Jugendarbeit aber auch jene Plattform, die den Kindern und Jugendlichen gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht. Eben weil sie zu dieser gesellschaftlichen Teilhabe der Heranwachsenden oftmals erst befähigt werden. Dadurch, dass die Offene Jugendarbeit stark das Prinzip der Subjektorientierung fokussiert und die Beziehungsarbeit mit und zu den jungen Menschen im Vordergrund der Arbeit steht, generiert sie ihr fachliches Wissen aus dem Wissen um die Bedürfnisse der Jugendlichen und kann dieses „ExpertInnen“-Wissen anderen Institutionen zugänglich machen (vgl. ebd., S. 39). Die doppelte Funktion der Offenen Jugendarbeit, präven-

tiv zu arbeiten und parallel die Möglichkeit der Teilhabe der jungen Menschen an der Gesellschaft zu erschaffen, wird in der Fachsprache der Sozialen Arbeit auch mit dem Begriff des doppelten Mandats der Sozialen Arbeit im Allgemeinen ausgedrückt (vgl. Häfele 2008, S. 40).

Nochmals kurz und prägnant zusammengefasst bestehen die Aufgaben der Offenen Jugendarbeit darin:

- » **Aufgabe 1:** „Raum“ für junge Menschen zur Verfügung stellen!
- » **Aufgabe 2:** In den individuellen Sozialisationsprozess der jungen Menschen wenn möglich konstruktiv einwirken, um gleichzeitig zentrale Kompetenzen zu fördern!
- » **Aufgabe 3:** Vermittlungsinstanz zwischen den jungen Menschen und der Gesellschaft, gleichzeitig auch Sprachrohr der Bedürfnisse der Heranwachsenden sein, die anderen Institutionen/Personen und der Gesellschaft zugänglich gemacht werden – doppeltes Mandat.

Diese drei Kernaufgaben, die an dieser Stelle verdeutlicht wurden, stellen keineswegs den einzigen und alleinigen Aufgabenbereich der Offenen Jugendarbeit dar. Dies sind aber die Kernelemente, die die Literatur für die Offene Jugendarbeit in Österreich festhält. Sie machen dieses Handlungsfeld nicht nur zu einem dynamischen, sondern ebenfalls zu einem professionellen.

Inwiefern in der Praxis der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz jenes Bewusstsein um diese Aufgaben besteht, soll durch die qualitative Erhebung näher beleuchtet werden.

5.2.2 Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit ist in ihren Aufgaben und folglich auch ihren Zielen auf ein „*Ensemble von wohlüberlegten Grundsätzen angewiesen*“ (Häfele 2008, S. 40).

Nun sollen jene Arbeitsprinzipien genauer beschrieben werden, die in einander greifen und in einem reziproken Verhältnis zu einander stehen. Besonders deutlich wird in diesem Subkapitel wie sehr die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit mit ihren Zielen und Aufgaben korrelieren. Die Darstellung der folgenden Arbeitsprinzipien soll schlussendlich dazu führen, die Offene Jugendarbeit fachlich wie auch praktisch zu implementieren, um der Charakteristik der Offenen Jugendarbeit Rechnung zu tragen. Zum Zweck der Vollständigkeit werden in diesem Subkapitel nochmals Prinzipien dargelegt, die zuvor schon skizziert wurden – wie etwa jenes der Offenheit. Dies dient dem Ziel mit der Niederschrift des bOJA (2011b) konform zu gehen und ein anschauliches Gesamtbild der Offenen Jugendarbeit in Österreich/der Steiermark zu generieren.

Prinzip 1: Der subjektorientierte Ansatz

Dieses Arbeitsprinzip kann als eines der Wichtigsten bezeichnet werden. Es strukturiert und bedingt die fachlichen Standards und Grundlagen, die die Offene Jugendarbeit nachhaltig prägen und wirkt gleichsam wegweisend für dessen Praxis.

Der subjektorientierte Ansatz inkludiert den Gedanken der Zentralisierung der Aufmerksamkeit der Jugendarbeit auf den jungen Menschen. Dies ist ein essentielles Element der Tätigkeit in der Offenen Jugendarbeit und bietet der Zielgruppe zentrale Möglichkeiten wie jene der gesellschaftlichen Teilhabe, der Selbstverwirklichung und Selbstachtung (vgl. Häfele 2008, S. 42; Fachgruppe Offene Jugendarbeit/ARGE Offene Jugendarbeit/Abteilung Jugendpolitik im BMGFJ o.J., o.S.). Diese Subjektorientierung und gleichsam Zielgruppenorientierung der Offenen Jugendarbeit findet sich als Handlungsansatz in allen Planungen, Konzeptionen und Grundgedanken der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wieder (vgl. bOJA 2011b, S. 22).

Der subjektorientierte Ansatz der Offenen Jugendarbeit schließt somit die Haltung ein, dass stets der junge Mensch im Mittelpunkt der Arbeit steht, mit all seinen Fähigkeiten, Kompetenzen, Problemen und Entwicklungsschritten.

Prinzip 2: Die sozialräumliche Orientierung

Die sozialräumliche Orientierung der Offenen Jugendarbeit determiniert in großem Maße dessen Einsatz und die Entwicklung von zielgruppenspezifischen Angeboten für die jungen Menschen. Auch auf die methodische Perspektive der Offenen Jugendarbeit übt dieses Arbeitsprinzip Einfluss aus (vgl. Häfele 2008, S. 42). Denn „*die Offene Jugendarbeit interagiert mit ihren Projekten und Aktivitäten mit anderen sozialen AkteurInnen, mit denen die Jugendlichen in Institutionen und Sozialisationsorten in Berührung kommen*“ (ebd., S. 42). Jene sozialräumliche Orientierung erscheint insofern als zentral, als dass die Bedürfnisse der Jugendlichen in einer engen Beziehung mit dem Bedarf und den Ressourcen des sozialen Raumes bzw. lokalen Umfeldes der Jugendlichen steht (vgl. ebd., S. 42; Fachgruppe Offene Jugendarbeit/ARGE Offene Jugendarbeit/Abteilung Jugendpolitik im BMGFJ o.J., o.S.). Anders formuliert: „*Aus der Schnittmenge der Bedürfnisse von jungen Menschen und den Ressourcen bzw. dem Bedarf des sozialen Raums oder der regionalen Gegebenheiten und Voraussetzungen ergibt sich (...) die sozialräumliche Orientierung der Offenen Jugendarbeit als Rahmenbedingung für ihre Angebote und Methoden*“ (bOJA 2011b, S. 22).

Die sozialräumliche Orientierung der Offenen Jugendarbeit in Österreich bzw. der Steiermark beschreibt somit das Selbstverständnis, als ein Teil des Netzwerkes zu fungieren, das die jungen Menschen in der Gesellschaft, in ihrem sozialräumlichen Umfeld umgibt. Dies impli-

ziert auch Kooperationen und Zusammenarbeiten mit lokalen, regionalen Institutionen, die einen augenscheinlichen Einfluss auf die Zielgruppe haben.

Prinzip 3: Gender Mainstreaming

Mit dem Terminus des Gender Mainstreamings ist die dritte fachliche Grundlage der Offenen Jugendarbeit genannt. Die Vielfalt der Interessen und Lebenssituationen von Mädchen und Jungen muss in allen Angeboten und Aktivitäten der Offenen Jugendarbeit Niederschlag finden (vgl. Häfele 2008, S. 42; Fachgruppe Offene Jugendarbeit/ARGE Offene Jugendarbeit/Abteilung Jugendpolitik im BMGFJ o.J., o.S.). Denn *„eine geschlechtersensible Jugendarbeit leistet einen wichtigen Beitrag zur Geschlechterdemokratie“* (Häfele 2008, S. 42). Oder wie bOJA (2011b) dies erläutert: *„Offene Jugendarbeit berücksichtigt die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Mädchen und Burschen von vornherein und regelmäßig, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt. Geschlechtssensibles Arbeiten als Methode (...) soll zur Geschlechterdemokratie in Österreich beitragen“* (ebd., S. 21).

Dieses Arbeitsprinzip der Offenen Jugendarbeit versteht sich wie folgt: Stereotype Geschlechterzuschreibungen und konservative Ansichten der Geschlechtlichkeit stehen in der Offenen Jugendarbeit einer offenen, akzeptierenden und eben nicht wertenden, oder vorurteilenden Haltung gegenüber. Gleichsam in dem Bewusstsein, dass es keine Geschlechterneutralität gibt, sehr wohl aber Geschlechtervielfalt.

Prinzip 4: Prinzip der Offenheit

Die Offene Jugendarbeit ist per se offen für die verschiedensten Zielgruppen, die sie erreichen möchte. Gleichsam offen sind auch die Angebote und Leistungen der Offenen Jugendarbeit. Sie werden von dem Merkmal bestimmt, dass die jungen Menschen keinerlei Voraussetzungen erfüllen müssen, um an der Offenen Jugendarbeit partizipieren zu können. Geschweige dessen, dass eine Mitgliedschaft verpflichtend wäre. Der Freiraum- und Experimentiercharakter steht hier im Vordergrund. Abgerundet wird das Prinzip der Offenheit durch die Maxime, dass neben der Zielgruppe und den Angeboten auch die Ergebnisse und die Wege, die zu diesen Ergebnissen führen, flexibel, bedürfnisorientiert und situationsentsprechend gestaltet werden (vgl. bOJA 2011b, S. 18f.).

Die Offenheit in der Offenen Jugendarbeit definiert dieses Arbeitsfeld also in dreierlei Hinsicht: Bezogen auf ihre Zielgruppe, bezogen auf ihre Angebote/Leistungen und bezogen auf die Art und Weise wie Ergebnisse erzielt werden.

Prinzip 5: die Niederschwelligkeit

Offene Jugendarbeit in Österreich und der Steiermark versteht sich im selben Atemzug als niederschwellige Jugendarbeit. Dieser Anspruch, den sich die Offene Jugendarbeit selbst zuschreibt, meint schlicht und einfach, dass die Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit einen freien und einfachen Zugang zu ihren Angeboten/Leistungen/Einrichtungen hat (vgl. bOJA 2011b, S. 19). Anders formuliert bedeutet das Arbeitsprinzip der Niederschwelligkeit wie Häfele (2008) es beschreibt das Folgende: *„Der Zugang ist für unterschiedliche Jugendgruppen offen, die Jugendlichen treffen ihre Auswahl aus den Angeboten selbst, die Angebote erfordern keine besonderen Fähigkeiten oder Qualifikationen – alle sind eingeladen mitzumachen“* (ebd., S. 40).

Niederschwelligkeit bedeutet in diesem Kontext, dass die jungen Menschen durch die Offene Jugendarbeit eine Offerte erhalten, die auf der niedersten Schwelle des Zugangs zu verorten ist. Jede/r kann frei, ungezwungen, ohne Voraussetzung oder Bedingung an der Offenen Jugendarbeit teilnehmen.

Prinzip 6: die Freiwilligkeit

Das Prinzip der Freiwilligkeit vereint in sich den Gedankengang, dass die jungen Menschen frei entscheiden können was, wo, wann, wie und mit wem sie/er die Offene Jugendarbeit in Anspruch nehmen möchte, sie selbst gestalten, oder fordern möchte (vgl. bOJA 2011b, S. 19). Die Offene Jugendarbeit legt diesbezüglich Wert darauf, dass kein Konsumzwang, oder irgendeine Form des Zwangs zur Nutzung ihrer Angebote suggeriert wird. Ebenso gilt das Prinzip der Freiwilligkeit für die aktive Mitgestaltung und Umsetzung der Angebote (vgl. Häfele 2008, S. 40). Die Offene Jugendarbeit wird charakterisiert durch den ihr immanenten Anspruch, dass *„der junge Mensch (...) Freude daran haben [soll], sich auf die Angebote, die für sie/ihn auch einen entsprechenden Nutzen stiften, einzulassen“* (ebd., S. 40).

Die Freiwilligkeit in der Offenen Jugendarbeit zeigt sich darin, dass sie nichts Aufzwingt und ihre Zielgruppe freiwillig, eigenständig und individuell entscheiden kann, wie und ob sie sich in die Offene Jugendarbeit einbringen möchte.

Prinzip 7: die Überparteilichkeit und Überkonfessionalität

Die politische Grundhaltung der Offenen Jugendarbeit ist dezidiert eine überparteiliche und ihre Einstellung gegenüber Religionen kann als überkonfessionell beschrieben werden. Die Kinder und Jugendlichen, die die Offene Jugendarbeit zu ihren Gunsten nutzen können, unterliegen somit keiner vordefinierten Partei- oder gar Religionszugehörigkeit (vgl. bOJA 2011, S. 22). Dieses Handlungsprinzip ist eine überaus zentrale Grundhaltung in der Offenen Ju-

gendarbeit. Denn „(...) der Zugang ist unabhängig von weltanschaulicher oder religiöser Zugehörigkeit des/der Jugendlichen und der Herkunftsfamilie“ (Häfele 2008, S. 40).

Die Offene Jugendarbeit ist also offen und zugänglich für alle Religionen, Konfessionen und politischen Sichtweisen, die in ihrer bunten Vielfalt in der Gesellschaft vorzufinden sind.

Prinzip 8: die Ressourcenorientierung bzw. Potenzialorientierung

Die Offene Jugendarbeit wird durch das Denken geprägt, dass in jedem jungen Menschen Potenziale und Ressourcen schlummern, die auf ihre Entfaltung warten. Und das Anliegen der Offenen Jugendarbeit ist diesbezüglich jenes, die Potenziale und Ressourcen der jungen Menschen zu fokussieren, ihre Fähigkeiten und Stärken zu betonen und in allen möglichen Formen zu fördern (vgl. bOJA 2011b, S. 21f.). Die Ressourcenorientierung meint dementsprechend „(...) das Erkennen und die Förderung der jedem jungen Menschen innewohnenden Potenziale, also der latenten, noch nicht geweckten, jeweils ganz individuellen Kräfte“ (Häfele 2008, S. 40).

Die Ressourcen, Potenziale, Kompetenzen, Stärken, Fähigkeiten und Fertigkeiten der jungen Menschen sind Ausgangspunkt und Zenit der Ressourcen- und Potenzialorientierung. Ganz im Sinne des subjektorientierten Ansatzes haben jene Merkmale der Zielgruppe ein überaus hohes Gewicht für die Offene Jugendarbeit.

Prinzip 9: die Bedürfnisorientierung

Die Bedürfnisse, Interessen und Wünsche, die die jungen Menschen in die Offene Jugendarbeit mitbringen, stehen in diesem Prinzip an oberster Stelle. Diesen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen soll durch an diesen Bedürfnissen orientierte Angebote und Methoden Rechnung getragen werden. Das Alleinstellungsmerkmal der Offenen Jugendarbeit, einen Experimentier- und Lernraum zur Verfügung zu stellen, impliziert auch die Tatsache, dass die jungen Menschen ihre Bedürfnisse erproben sollen. Die Offene Jugendarbeit als Arbeitsfeld versucht stets diesen zielgruppenspezifischen Merkmalen gerecht zu werden und sie sich selbst täglich vor Augen zu führen (vgl. bOJA 2011b, S. 20). Bedürfnisorientierung in der Offenen Jugendarbeit impliziert den Gedanken, „(...) sich an den unmittelbaren und aktuellen Wünschen und Notwendigkeiten der Jugendlichen, die von ihnen selbst als solche wahrgenommen werden, auszurichten“ (Häfele 2008, S. 41).

Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen haben also einen hohen Stellenwert in der Offenen Jugendarbeit. Sie sind Ausgangspunkt und Konstante der Tätigkeit.

Prinzip 10: die Lebensweltorientierung

Lebensweltorientierung bedeutet in der Offenen Jugendarbeit die Orientierung an den lebensweltlichen Handlungen, Interessen und Deutungen der Jugendlichen. Dieses Handlungsprinzip ist gleichermaßen die Grundlage für jegliche Angebote der Offenen Jugendarbeit und impliziert den Gedanken, dass die Offene Jugendarbeit „(...) als Teil der sozialen Infrastruktur einer Kommune und zugleich als Sprecherin für die sozialen Bedürfnisse der Jugendlichen [fungiert]“ (Häfele 2008, S. 41). Und durch die Begleitung der Jugendlichen in ihrem lebensweltlichen Umraum können die JugendarbeiterInnen „(...) diese Erfahrungen aufnehmen, um zum Beispiel die Schaffung von Platz für Jugendliche im öffentlichen Raum oder andere Maßnahmen zu fordern“ (Häfele 2008, S. 41).

Lebensweltorientierung in der Offenen Jugendarbeit heißt in der Lebenswelt der jungen Menschen mit ihnen gemeinsam zu handeln, zu erleben, zu schaffen.

Prinzip 11: die Partizipation

„Die Beteiligung junger Menschen an Gestaltungsprozessen, die Unterstützung ihrer Selbstorganisationsfähigkeit und der Artikulation ihrer Interessen in unterschiedlichen Zusammenhängen (...) stellt als Förderung ihrer Partizipation ein wichtiges Handlungsprinzip der Offenen Jugendarbeit dar“ (bOJA 2011b, S. 19).

Die aktive und stete Beteiligung der jungen Menschen an den Angeboten der Offenen Jugendarbeit zielt auf die Weitsicht ab, dass sie ihre Interessen und Bedürfnisse verlaublich machen können und in diesem Sinne auch „gehört“ werden. Das Prinzip der Partizipation reicht vom einfachen Teilnehmen an der Freizeitgestaltung in der Offenen Jugendarbeit hin bis zur Partizipation am gesellschaftlichen Geschehen.

Prinzip 12: die Beziehungskontinuität, oder die Kultur der 2., 3. und 4. Chance

Zwischen den Professionellen im Feld der Offenen Jugendarbeit und ihrer Zielgruppe findet ein alltäglicher Aushandlungsprozess statt, in dem die jungen Menschen immer wieder die Grenzen der MitarbeiterInnen suchen und jene auch überschreiten. Das Arbeitsprinzip der Beziehungskontinuität meint insofern, dass Sanktionen oder Konsequenzen sehr wohl Platz haben in der Offenen Jugendarbeit. Ein Verhalten oder vielmehr Fehlverhalten jedoch niemals zu einem Ausschluss führt. Die Kontinuität der Beziehung zu den jungen Menschen wird primär verfolgt, was gleichzeitig auch das Resultat mit sich bringt, dass die Kinder und Jugendlichen alternative Handlungsstrategien und Meinungen kennen lernen (vgl. bOJA 2011b, S. 19f.). Das Handlungsprinzip der Kultur der 2., 3. und 4. Chance wie das Arbeitsprinzip der Beziehungskontinuität auch genannt wird meint, dass Fehler, Grenzüberschrei-

tungen oder notwendige Sanktionen aufgrund von unakzeptablem Verhalten der Jugendlichen nicht zu „(...) lebensgeschichtlichen Weichenstellungen führen, sondern zum Anlass für einen neuen Anlauf und zum Lernen unter fachlicher Begleitung durch die Offene Jugendarbeit genommen werden“ (Häfele 2008, S. 41).

Die Beziehung zu den jungen Menschen überschattet ihre Fehlritte. Sanktionen und Konsequenzen (wie etwa Hausverbote) dienen mehr dem Zweck alternatives Handeln aufzuzeigen, das den Kindern und Jugendlichen somit zugänglich gemacht wird.

Prinzip 13: das parteiliche Mandat

Wie in dem Ziel des Lobbyings schon ausformuliert, besteht das Prinzip des parteilichen Mandats der Offenen Jugendarbeit darin, sich vehement und ständig für die Bedürfnisse, Interessen und Wünsche der jungen Menschen parteilich einzusetzen. Vor allem die Interaktion mit den Forderungen, oder Notwendigkeiten, die der Gesellschaft entstammen, ist an dieser Stelle hervorzuheben. Denn die Offene Jugendarbeit befindet sich insofern in einer Vermittlungsfunktion (vgl. bOJA 2011b, S. 20).

Die Offene Jugendarbeit steht in ihrem Selbstverständnis stets hinter den jungen Menschen, ihrer Zielgruppe. Als ihre „erwachsene Partei“.

Prinzip 14: die akzeptierende Grundhaltung

Die Offene Jugendarbeit begegnet ihrer Zielgruppe, wie dies schon durch das Prinzip der Offenheit auch verdeutlicht wurde, mit einer akzeptierenden, anerkennenden und wertschätzenden Haltung (vgl. bOJA 2011b, S. 20).

Die Offene Jugendarbeit versucht ohne Vorurteile und professionell auf die Zielgruppe zuzugehen.

Prinzip 15: die Diversität

So diffizil und von Diversität bestimmt wie die Gesellschaft und Welt ist, so sieht die Offene Jugendarbeit auch ihre Zielgruppe und ihre Wirkungsfläche als eine an, die von Unterschiedlichkeit geprägt ist. Die unterschiedlichsten Weltvorstellungen, Religionen, Altersgruppen und Identitäten prallen in der Offenen Jugendarbeit zusammen und diese Vielfalt wird als ertragreiches Potenzial angesehen (vgl. bOJA 2011b, S. 20f.).

So unterschiedlich die Welt, die Menschen, die Gesellschaft – so unterschiedlich ist auch die Offene Jugendarbeit.

Prinzip 16: die Inklusion

„Ein ganzheitliches Verständnis für die Lebenswelten von jungen Menschen zu entwickeln, bedeutet, diese in engem Bezug zu ihrer Lebenslage, ihren konkreten Bedingungen in ihrer sozialräumlichen Lebenswelt, ihren Treffpunkten, den Cliques und Institutionen zu sehen. Aus dieser Lebensweltorientierung heraus versteht sich Offene Jugendarbeit mit ihren Angeboten als Teil der sozialen Infrastruktur einer Gemeinde bzw. einer Region“ (bOJA 2011b, S. 21).

Inklusion in der Offenen Jugendarbeit bedeutet, den jungen Menschen ganzheitlich wahrzunehmen, mit all seinen Potenzialen, Bedingungen, Räumen, Jugendkulturen. Dadurch wird ihre Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft und dem gesellschaftlichen Leben bestärkt.

Prinzip 17: die reflexive Wertorientierung

„Handeln und Verhalten, aber auch Gefühle und Wahrnehmungen werden stark durch Werte geformt“ (bOJA 2011b, S. 21). Durch die Offene Jugendarbeit werden Werte, Einstellungen und Haltungen vermittelt, mit denen sich die jungen Menschen auseinandersetzen können, aber nicht müssen (vgl. ebd., S. 21).

Die Offene Jugendarbeit fokussiert das Widerspiegeln ihrer Werte, die sie den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln versucht. Stets unter dem Aspekt, dass Handlungen, Taten oder Geschehnisse der individuellen Reflexion unterliegen.

Jene eben veranschaulichten 17 Prinzipien zeichnen die Offene Jugendarbeit in ihrer Fachlichkeit und Qualität im Besonderen aus. Keines dieser Prinzipien ist das Vorherrschende, oder das Dominante. Alle Prinzipien fließen ineinander, haben inhaltliche oder thematische Schwerpunkte. Doch gemein haben alle, dass die Vision angestrebt wird, für junge Menschen unserer Gesellschaft nützlich und in einem weiteren Gedanken sogar dienlich zu sein. Für die Erhebung bzw. den empirischen Teil dieser Masterarbeit soll die Frage nach den handlungsleitenden Prinzipien der Offenen Jugendarbeit, wie sie die Praxis im Bezirk Weiz sieht, hinterfragt werden. Das heißt der Blick wird insofern darauf gerichtet, zu erörtern welches Selbstverständnis an Prinzipien und auch Zielen die Offene Jugendarbeit in diesem regionalen Kontext hat und welche Übereinstimmungen, aber auch Unterschiede mit der gängigen Literatur herausgearbeitet werden können.

5.2.3 Ausprägungsformen der Offenen Jugendarbeit

Allererst gilt es für Österreich nochmals an dieser Stelle festzuhalten, dass die Offene Jugendarbeit, neben der Verbandliche Jugendarbeit, der Nationalagentur für das EU-

Jugendprogramm „Jugend in Aktion“ und der Jugendinformation zu einen der vier tragenden Säulen der außerschulischen Jugendarbeit in Österreich zu zählen ist (vgl. Liebentritt 2013, S. 842f.). Der Offenen Jugendarbeit sind unterschiedliche Angebote, Formen und Einrichtungsmodi inhärent, das heißt sie ist als Handlungsfeld von Flexibilität geprägt, um letzten Endes den Bedürfnissen und Interessen der Zielgruppe gerecht zu werden (vgl. Liebentritt 2013, S. 844). Dazu einige Fakten, die die Räumlichkeiten, die Ausstattung und die Form/Einrichtungsform der Offenen Jugendarbeit in Österreich und gleichzeitig der Steiermark bedingen:

- » *„Es gibt in Österreich keine bindenden Vorgaben, was es an Mindestausstattung bedarf, damit von Offener Jugendarbeit die Rede ist. (...) [Denn] es [ist] ja die Stärke von Offener Jugendarbeit maßgeschneiderte Angebote zu entwickeln und umzusetzen, die sich stärker am Bedarf als an den Rahmenbedingungen orientieren. (...)“*
- » *Nichts desto trotz gibt es in Österreich sehr viele kleine Einrichtungen, manche mittlere Einrichtungen und einige wenige große Einrichtungen. (...)“* (Liebentritt 2013, S. 845).

Die somit gängigen Ausprägungsformen der Offenen Jugendarbeit, wie bOJA (2011b) das Jugendzentrum bzw. die mobile, aufsuchende Jugendarbeit bezeichnet, variieren in ihrer Kapazität (vgl. ebd., S. 22ff.). Es gibt also große, mittlere und kleine Einrichtungen – in der gängigen Literatur werden diesbezüglich jedoch keine Zahlen/Daten angeführt, die diese Bezeichnungen näher ausführen würden.

Als individuelle „Unikate“ werden je nach finanzieller Tragkraft und räumlicher Gegebenheit, die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit lokal, oder regional angesiedelt. Doch welche Einrichtungsformen können nun im Speziellen für Österreich unterschieden werden? Das folgende Zitat von Liebentritt (2013) soll dies näher beleuchten:

- » *„Neben den klassischen Einrichtungen Offener Jugendarbeit wie Jugendzentren, Jugendtreffs, Jugendkulturzentren, die standortbezogen sind und junge Menschen als Gäste willkommen heißen, haben sich in den letzten Jahren neue Konzepte und Methoden etabliert, die eine starke Mobilität aufweisen.“*
- » *Dabei sind die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit vornehmlich aufsuchend und lebensweltorientiert im öffentlichen Raum – im Sozialraum der Jugendlichen – tätig.*
- » *In Österreich sind beide Ausprägungsformen (Standortbezogene Jugendarbeit und mobile Jugendarbeit) unter dem Begriff Offene Jugendarbeit zusammen gefasst“* (ebd., S. 846).

Die Angebote, die die Offene Jugendarbeit in Österreich/der Steiermark niederschwellig an ihre Zielgruppe richtet und demnach den beiden Ausprägungsformen der Jugendzentren bzw. mobilen Jugendarbeit immanent sind, reichen von sportlichen Aktivitäten, Konzerten,

musikalischen Events und Proberäumen, Kreativem, Workshops oder Projekten bis hin zur individuellen Unterstützung der Kinder und Jugendlichen hinsichtlich ihrer Berufswahl oder ihrer weiteren Ausbildung. Die Ausprägungsform des offenen Betriebs, also der Zeit in welcher das Jugendzentrum/Jugendhaus/Jugendtreff für die jungen Menschen geöffnet hat, gehört ebenso wie das Arbeiten „draußen“, an öffentlichen Plätzen oder an bei den jungen Menschen beliebten Plätze wie etwa Parkanlagen, Bahnhöfe, Wohnviertel oder Sportplätze, zu jenen Formen der Arbeitsweisen in der Offenen Jugendarbeit, die sie im Speziellen kennzeichnen (vgl. bOJA 2011a, S. 8f.).

Dies meint im Besonderen, dass durch den offenen Betrieb von Jugendzentren/Jugendtreffs/Jugendhäusern/Jugendcafès reale Räumlichkeiten für die jungen Menschen zur Verfügung stehen, die sie ihrerseits als Ressource nutzen können und an begleiteten Angeboten wie etwa Workshops oder Projekten teilnehmen können, wenn sie dies wollen. Und die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit sind als GastgeberInnen zu verstehen, legen demnach klar die Hausregeln für die gemeinsame Zeit im Jugendzentrum/Jugendtreff fest (vgl. bOJA 2011b, S. 22f.). Unter anderem wird so das Folgende klar gemacht: *„(...) was ist erlaubt, was ist nicht erwünscht, welche Sanktionen gibt es beim Verstoß gegen die Hausregeln“* (bOJA 2011b, S. 23). Die mobile, aufsuchende Jugendarbeit fokussiert insofern junge Menschen, die einen Großteil ihrer Freizeit an öffentlichen Plätzen verbringen und dabei in dem Cliquen- oder Gruppenaspekt vorzufinden sind (vgl. ebd., S. 23). In Österreich ist hierfür auch die Bezeichnung Streetwork gängig (vgl. bOJA 2011b, S. 27).

Die Ausprägungsformen, also die Art und Weise wie die Offene Jugendarbeit als Setting vorzufinden ist, werden in der Literatur differenziert zwischen der standortbezogenen Form – also jener der Jugendhäuser/Jugendtreffs/Jugendcafés – und der mobilen Form der Offenen Jugendarbeit – in Österreich vielmals durch die Leistung Streetwork repräsentiert.

Für die Erhebung im Bezirk Weiz soll vor allem darauf geblickt werden, welche Ausprägungsformen der Offenen Jugendarbeit vorzufinden sind.

5.2.4 Methoden und Arbeitsweisen in der Offenen Jugendarbeit

Das Handbuch „Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich“, das wie nun schon des Öfteren vermerkt für das Bundesland Steiermark gültig ist, gibt auch Aufschlüsse darüber, wie die Offenen Jugendarbeit hinsichtlich ihrer Methodik und Arbeitsweisen verfährt. Im Folgenden sollen jene Methoden näher beleuchtet werden, die nach bOJA (2011b) für die Offene Jugendarbeit in Österreich Gültigkeit beanspruchen. Und in einem weiteren Schritt wird der „Methodenkasten der Offenen Jugendarbeit“ nach Häfele (2008) dargestellt, um diese Perspektive der Offenen Jugendarbeit noch greifbarer zu machen. Diese Methoden stellen

gleichsam Arbeitsweisen dar, die vor allem darauf bezogen sind den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit wie sie im Kapitel 5.2.2 und den Zielen der Offenen Jugendarbeit, wie sie im Kapitel 5.2.1 beschrieben werden, angemessen zu sein.

5.2.4.1 Methoden nach bOJA (2011b)

Die folgenden Methoden/Arbeitsansätze sind nach bOJA (2011b) für die Offene Jugendarbeit in Österreich zentral.

Soziokulturelle Animation

Die soziokulturelle Animation hat in der Offenen Jugendarbeit vor allem durch die Jugendkulturarbeit eine besondere Stellung. Hierbei ist die Nähe zur Lebenswelt der jungen Menschen zentral. Denn es geht darum, die Jugendlichen(sub)kultur in welcher Form, Art oder Weise auch immer zu unterstützen und zu fördern (vgl. bOJA 2011b, S. 24).

Beziehungsarbeit

„Der Jugendarbeiter/die Jugendarbeiterin tritt mit dem jungen Mensch in Kontakt und umgekehrt. Die Entwicklung von Angeboten (...) ist ein Resultat, das aus der professionellen Wahrnehmung der Bedürfnisse, Ressourcen und Lebenswelten der jungen Menschen resultiert“ (ebd., S. 24).

Die Methode bzw. Arbeitsweise in Form der Beziehungsarbeit verdeutlicht, dass es in dieser Jugendarbeit darum geht, eine Beziehung zum anderen Menschen zu pflegen. Und aufbauend auf diesem freundschaftlichen Verhältnis, ist ein eintauchen in die Lebenswelt der jungen Menschen möglich, um letzten Endes jenen Raum anzubieten, in dem sich die Kinder und Jugendlichen selbst fordern und testen können – unter fachlicher, professioneller Begleitung.

Oder wie bOJA (2011b) dies treffend formuliert: *„Die Rolle des Jugendarbeiters/der Jugendarbeiterin besteht darin, als Fachperson Orientierung, Begleitung, Halt, Lösungsansätze und Handlungsoptionen anzubieten. Er/sie ist als authentischer Erwachsener ein ‚Role Model‘ [, also ein Vorbild]“* (ebd., S. 25).

Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit

Das Label Offene Jugendarbeit steht dafür ein, sich mit dem individuellen, jungen Menschen zu beschäftigen. Unter dem Schwerpunkt, wie bOJA (2011) es nennt, die Verbesserung der Lebenslage des Einzelnen zu erreichen. Diese Einzelfallarbeit wie sie in dieser Form in der Offenen Jugendarbeit vorzufinden ist, beschäftigt sich vor allem mit der *„(...) Lösung von Problemstellungen und Herausforderungen mittels Bewältigungsstrategien, die beim Indivi-*

duum ansetzen. Ein typisches Angebot im Kontext der Einzelfallararbeit ist die Beratung“ (ebd., S. 25).

Die Gruppenarbeit in der Offenen Jugendarbeit, in dieser Form als soziale Gruppenarbeit zu bezeichnen, baut auf dem Setting der Gruppe auf, die in gruppendynamischen Prozessen Themen, Fragestellungen oder Probleme erarbeitet. Hier ist die Arbeit mit Jugendcliquen oder Jugendgruppen als wesentliches Element zu nennen (vgl. ebd., S. 25).

Offene Jugendarbeit ist in einem gleichen Schritt aber auch Gemeinwesenarbeit. Das heißt, das Gemeinwesen wird durch die Angebote und Leistungen der Offenen Jugendarbeit zu verbessern versucht, um letztlich den jungen Menschen Gutes zu tun (vgl. ebd., S. 25).

Geschlechterreflektierende Jugendarbeit

„In der geschlechterreflektierenden Jugendarbeit werden junge Menschen darin bestärkt, abseits tradierter Geschlechterstereotypen Selbstbewusstsein und Selbstwert als Individuen zu entwickeln“ (ebd., S. 25).

Der Offenen Jugendarbeit geht es mit dieser Methode im Besonderen darum, der Geschlechtlichkeit der jungen Menschen einen speziellen Raum zu geben. Durch diese gendersensible Jugendarbeit sollen die Kinder und Jugendlichen dazu angereizt werden ihre eigenen Potenziale zu sehen, zu reflektieren, zu gestalten und zu erleben. In dem Kontext dieser Methode speziell, wenn es um das tradierte Mann-Frau-Verhältnis geht.

Bildungsarbeit

Die Bildungsarbeit in der Offenen Jugendarbeit schließt „non-formale Lern- und Bildungsprozesse“ ein und ebenfalls jene, die in die Kategorie des „informellen Lernens“ fallen (siehe hierfür auch Kapitel 4.1). Zunehmend werden auch Aspekte der formalen Bildung, wie sie in der Schule vermittelt werden, für die Offene Jugendarbeit wichtiger und eröffnen eine neue Schiene, derer sie sich betätigen könnte (vgl. ebd., S. 25).

Themenzentrierte Arbeit bzw. Projektarbeit

„Ausgehend von der Lebenswirklichkeit junger Menschen werden Themen (regional relevante Themen, klassische ‚Jugendthemen‘, gesellschaftspolitisch aktuelle Themen) aufgegriffen und in Projekten vertiefend bearbeitet“ (bOJA 2011b, S. 28).

Diese Methodik meint, dass an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und Jugendlichen orientiert, Projekte mit ihnen gemeinsam initiiert werden, die für ihr Dasein nützlich und wertvoll sind.

5.2.4.2 Der Methodenkasten der Offenen Jugendarbeit nach Häfele (2008)

In die Tiefe der methodischen Perspektive geht an dieser Stelle Häfele (2008), die von einem so genannten „Methodenkasten der Offenen Jugendarbeit“ spricht. Für die Offene Jugendarbeit in Vorarlberg im Speziellen verfasst, meiner Meinung nach aber genuin und auch für die Steiermark gültig, soll nun jener Methodenkasten kurz vorgestellt werden.

Die Methoden, die in der Offenen Jugendarbeit ihre Anwendung finden, bilden jene Basis und Grundlage für ein so genanntes folgerichtiges und planmäßiges Handeln, wie Häfele (2008) die Tätigkeit in der Offenen Jugendarbeit beschreibt. Und jenes Handeln wird durch die Kombination von unterschiedlichen Techniken, jene werden als zielgerichtete und wiederholbare Vorgehensweisen beschrieben, mit Planungs- sowie Arbeitsinstrumenten erzeugt (vgl. Häfele 2008, S. 42). Der Begriff des Methodenkastens vereint in sich vier Teilbereiche/Hintergründe, durch welche die Methoden der Offenen Jugendarbeit greifbar gemacht werden sollen. Dazu zählen die vier Ebenen: *„Freiraum/Freizeit, Zielgruppen, Sozialraum und Systemebene“* (Häfele 2008, S. 43).

In jedem dieser vier Teilbereiche finden sich spezielle Instrumentarien der Jugendarbeit wieder, die als methodenformend zu bezeichnen sind (vgl. Häfele 2008, S. 42). Die Methoden/Arbeitsweisen des Methodenkastens der Offenen Jugendarbeit sind jedoch nicht individualistisch aufzufassen, viel mehr wirken sie in einem kollektiven Kontext was bedeutet, dass die Methoden vielfach ineinander greifen und erst dadurch die von Häfele (2008) beschriebene nachhaltige und bedürfnisorientierte Offene Jugendarbeit möglich wird (vgl. ebd., S. 43).

Erste Ebene: Freiraum und Freizeit

Die Aktivitäten der Offenen Jugendarbeit sind gemäß dem Tenor des gemeinsamen Entwickelns und Kreierens ausgelegt und orientieren sich daher primär an den Bedürfnissen und Kenntnissen der jungen Menschen. Die Angebote, die im Rahmen der Offenen Jugendarbeit stattfinden, reichen somit je nach Zielgruppe *„(...) von Sport, Partys und Musik über Kreativangebote wie Workshops, Projekte oder Proberäume für Bands bis hin zu Nachhilfe, Unterstützung bei der Jobsuche und Beistand bei schulischen und familiären Problemen“* (bOJA 2011a, S. 8). Gleichmaßen können die Kinder und Jugendlichen die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit *„(...) für eine ungezwungene Gestaltung ihrer Freizeit nutzen, fachlich begleitet von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“* (bOJA 2011a, S. 9). Die Ebene Freiraum/Freizeit übt laut Häfele (2008) die stärkste Attraktion der Offenen Jugendarbeit auf ihre Zielgruppe aus. Denn dadurch wird ein Freiraum zur Verfügung gestellt, der ohne Zwang, der ohne Druck zur Teilnahme an bestimmten Aktivitäten und der ohne Verpflichtung zur Mitgliedschaft genutzt werden kann (vgl. Häfele 2008, S. 44). Die Angebote, die dieser Me-

thode zu Grunde liegen, sind durch das Zusammenspiel von Spiel, Spaß und Freizeitaktivitäten geformt (vgl. Häfele 2008, S. 44).

Zweite Ebene: Zielgruppe(n)

Die Zielgruppenorientierung und der somit einhergehende Zielgruppenfokus der Offenen Jugendarbeit wird nicht nur durch die in dem Kapitel 5.2.2 beschriebenen Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit untermauert, sondern auch die Praxis der Offenen Jugendarbeit wird durch die Zielgruppenorientierung nachhaltig beeinflusst (vgl. Häfele 2008, S. 45). Nun folgt eine kurze Vorstellung von Techniken/Instrumentarien, die adäquat zum Zielgruppenfokus vorzufinden sind:

- a) Die interkulturelle Jugendarbeit ist zu einem wichtigen Kernbereich der Offenen Jugendarbeit geworden, da das Bestehen ethnischer und kultureller Diversität in der Bevölkerung ein unweigerlicher Tatbestand ist (vgl. Häfele 2008, S. 45). Diesbezüglich vermittelt die interkulturelle Jugendarbeit den jungen Menschen wichtige Kompetenzen, die für ihren Umgang mit einer „(...) *ethnisch, sprachlich, kulturell und religiös vielfältigen Lebenswelt [wichtig sind]*“ (ebd., S. 45).
- b) In der geschlechtssensiblen Jugendarbeit wird das Hauptaugenmerk auf die unterschiedlichen Lebenswelten und Interessen der Mädchen und Burschen in der Offenen Jugendarbeit gelegt. Und „*sie geht davon aus, dass es keine geschlechtsneutralen Wirklichkeiten gibt*“ (ebd., S. 45).
- c) Die niederschwellige Jugendsozialarbeit agiert hauptsächlich durch das Instrumentarium der Beratung, Begleitung, Krisenintervention, Einzelfallarbeit und Gruppenarbeit. Durch die Handlungsprinzipien der Offenheit und der Niederschwelligkeit, sowie durch eine intensive Beziehungsarbeit mit den jungen Menschen, kann die Offene Jugendarbeit einen besonders „barrierefreien“ und offenen Zugang für sich behaupten (vgl. ebd., S. 45).
- d) Die Cliquen- und Peer-Group-Arbeit wird stark durch den subjektorientierten Ansatz der Offenen Jugendarbeit geprägt. Denn in der Cliquen- und Peer-Group-Arbeit verdeutlicht sich, dass auf die Unterschiedlichkeit der Gruppenbildungen von Jugendlichen geachtet werden soll (vgl. ebd., S. 45).

Dritte Ebene: Sozialraum

Die Ebene des Sozialraums verschränkt in sich die folgende Auswahl an Techniken/Instrumentarien, die in der Offenen Jugendarbeit Anwendung finden:

- a) Die Vernetzungsarbeit ist jene Technik, die den sozialräumlichen Blick der Offenen Jugendarbeit widerspiegelt (Häfele 2008, S. 46). Vernetzung findet auf mehreren Ebenen statt: „(...) *landesweit gegenseitig zwischen den Einrichtungen, sodann mit*

- Institutionen, die sich mit Jugendlichen befassen, mit SystempartnerInnen wie Polizei, Schule etc. – das alles auch im nationalen und internationalen Rahmen“ (ebd., S. 46).*
- b) Neben der Vernetzungsarbeit hat auch die Erhebung von Bedürfnissen der Jugendlichen und der SystempartnerInnen, wie etwa von kooperierenden Institutionen oder AuftraggeberInnen, einen hohen Stellenwert in der Offenen Jugendarbeit. Die Ergebnisse dieser Erhebungen „(...) müssen mit allen Beteiligten – auch den Jugendlichen – kommuniziert werden, damit der Bedarf sichtbar wird und Wege für gemeinsame Antworten erschlossen werden“ (Häfele 2008, S. 46).
- c) Die Gemeinwesenarbeit impliziert Sozialräume wie etwa Nachbarschaften, Stadtviertel und das Ziel, sozial zu intervenieren. Die Gemeinwesenarbeit versucht, in Kooperation mit möglichst vielen betroffenen Personen, Probleme konstruktiv und lösungsorientiert aufzugreifen, um im Zusammenspiel aller Beteiligten die Lebensqualität zu verbessern (vgl. ebd., S. 46).
- d) Offene Jugendarbeit meint auch Partei für die Jugendlichen zu ergreifen. Deswegen muss sie auch gegenüber öffentlichen Verwaltungseinrichtungen und gesetzgebenden Körperschaften jene Parteilichkeit beweisen. Die Umsetzung der Technik des Lobbyings der Parteilichkeit der Offenen Jugendarbeit erfolgt mittels Öffentlichkeitsarbeit und persönlicher Intervention bei EntscheidungsträgerInnen (vgl. Häfele 2008, S. 46).
- e) Die Arbeit mit jungen Menschen bezieht im Sinne eines systemischen Ansatzes der Offenen Jugendarbeit auch die Elternarbeit mit ein, da jene wichtige PartnerInnen der Offenen Jugendarbeit sind (vgl. Häfele 2008, S. 47). Die Zusammenarbeit mit den Eltern der Jugendlichen verfolgt die Determinante, dass „(...) sowohl die selbständigen Interessen der Jugendlichen gewahrt als auch die elterlichen Interessen am Wohl der Kinder berücksichtigt werden“ (ebd., S. 47).
- f) Des Weiteren ist der Offenen Jugendarbeit der Auftrag der Kooperation mit Schulen inhärent, da die Schule insgesamt als eine positive Lebenswelt der Jugendlichen gestaltet werden soll. Und vor allem dem Übergang der jungen Menschen von der Schule in die Berufswelt/Berufsausbildung soll Beachtung geschenkt werden. Hierfür werden konkrete Angebote wie jene der Hausaufgabenbetreuung und der Beratung/Unterstützung in der beruflichen Lebenswegplanung gemacht (vgl. Häfele 2008, S. 47).
- g) Der sozialräumliche Fokus der Offenen Jugendarbeit wird in der Technik der niederschweligen Jugendsozialarbeit, besonders in ihrer Funktion als „Früherkennungs- und Frühwarnsystem“ der Probleme der Jugendlichen sehr deutlich. Die Offene Jugendarbeit dient hier als „Bindeglied“ in der Duale von Jugendlichen und Institutionen der Sozialarbeit. Diese Funktion bringt gleichsam ein niederschwelliges Beratungs-

und Begleitungsangebot und eine aktive Rolle als Vermittlungsorgan zu fachspezifischen Einrichtungen mit sich. Gleichsam wird in vielen Fällen die Nachbetreuung von Leistungen der Sozialarbeit auf der Basis der subjektorientierten, professionellen Beziehungsarbeit angeboten (vgl. Häfele 2008, S. 47).

- h) Zu guter Letzt ist auch die mobile oder aufsuchende Jugendarbeit in das Feld der sozialraumfokussierten Techniken der Offenen Jugendarbeit einzuordnen. Jene Jugendarbeit orientiert sich besonders an den Lebenswelten der Jugendlichen, zentral sind die Aufnahme, der Aufbau und die langfristige Stabilisierung von Kontakten mit schwer erreichbaren Jugendlichen bzw. Jugendgruppen. Jene Zielgruppe wird vor allem dadurch charakterisiert, dass der öffentliche Raum die bevorzugte Lebenswelt der Jugendlichen darstellt (vgl. Häfele 2008, S. 47).

Ebene 4: System

In dieser Ebene steht die Selbstreflexion der Offenen Jugendarbeit im Vordergrund. Sie reflektiert „(...) *ihre eigene Rolle und die Wirkung, die sie im gesellschaftlichen Gesamtsystem hat*“ (Häfele 2008, S. 47).

Der System-Fokus und die Reflexionstätigkeit der Offenen Jugendarbeit zielt vor allem auf die Qualitätssicherung und die Weiterentwicklung der Qualität in der Offenen Jugendarbeit ab (vgl. ebd., S. 47). Denn wie Liebentritt (2011) es formuliert, ist die Offene Jugendarbeit in Österreich durch die Erstellung des Handbuches „Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich“ nicht mehr länger ein kahles Wortkonstrukt, sondern *„Offene Jugendarbeit hat einen Qualitätsanspruch an sich selbst“* (Liebentritt 2011, S. 2). Folgende Techniken/Instrumentarien eignen sich nun nach Häfele (2008), um die Ebene des Systems zu fokussieren:

- a) Die Konzeptarbeit ist eines der Kernelemente dieser Ebene. Denn die Weiterentwicklung der Qualität in der Offenen Jugendarbeit ist nur durch eine laufende Überarbeitung der ihr immanenten Konzepte und dessen Anpassung an einerseits neue Situationen und andererseits an die Bedürfnisse der jungen Menschen sowie der Gesellschaft möglich (vgl. Häfele 2008, S. 47).
- b) Die Öffentlichkeitsarbeit konstituiert sich als eine Technik der Offenen Jugendarbeit, die auf vielen unterschiedlichen Ebenen greifbar gemacht wird: *„(...) für Jugendliche selbst, für die SystempartnerInnen, Fachöffentlichkeit, die politisch Verantwortlichen, lokale und regionale MeinungsbildnerInnen, Unternehmen, NGOs, NachbarInnen etc“* (Häfele 2008, S. 48). Die Öffentlichkeitsarbeit wird in der Regel umgesetzt durch Veranstaltungen, Medienarbeit, Fachvorträge, Jahresberichte, Einladungen zu Gesprächen und Besichtigungen usw. (vgl. ebd., S. 48).

- c) Die Qualität der JugendarbeiterInnen wird des Weiteren durch kontinuierliche Weiterbildungsmaßnahmen, Coaching, Supervision sowie eine begleitende (Selbst-) Reflexion der eigenen Arbeit und der eigenen Persönlichkeit geprägt (vgl. Häfele 2008, S. 48).
- d) Die Instrumentarien der Dokumentation und Evaluation haben in der Offenen Jugendarbeit sowohl auf der Ebene der einzelnen Einrichtungen, als auch auf der kommunalen und Landesebene einen wichtigen Stellenwert. Hierbei steht die kritische Reflexion der eigenen Arbeit im Feld im Vordergrund. Genauso wichtig erscheint aber auch die Kommunikation nach außen, das heißt messbare Zahlen/Daten der Öffentlichkeit zu präsentieren (vgl. Häfele 2008, S. 48).
- e) Um ein umsichtiges, vielperspektives Bild von der Offenen Jugendarbeit zu erhalten, ist eine wissenschaftliche Begleitung (Begleitforschung) möglich. Diese Begleitforschung ermöglicht eine bessere Übersicht des ganzen Systems, das hinter der Offenen Jugendarbeit steht und veranschaulicht individuelle Möglichkeiten der Verbesserungen sowie neue Ansätze für die jeweilige Einrichtung (vgl. ebd., S. 48).
- f) Nimmt man die systematische Ebene der Offenen Jugendarbeit in den Blick so ist das so genannte Fundraising nicht wegzudenken. Dies meint die *„Einwerbung von Drittmitteln für Projekte und Veranstaltungen oder für sonstige Sonderaufwendungen bei privaten SponsorInnen“* (Häfele 2008, S. 48).

Letztlich kann für die Methoden der Offenen Jugendarbeit festgehalten werden, dass gute Techniken und Instrumentarien alleine zu wenig sind (vgl. Häfele 2008, S. 48). Denn zum Zweck der Professionalität und Qualitätsweiterentwicklung der Angebote in der Offenen Jugendarbeit sind optimale Rahmenbedingungen und Ressourcen notwendig, wie etwa fachlich ausgebildete MitarbeiterInnen, finanzielle Mittel und im Besonderen *„eine breite gesellschaftspolitische Akzeptanz als Sozialisations- und hochwertiges Bildungssystem für junge Menschen“* (ebd., S. 48).

5.2.5 Die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit in Österreich

Gemessen an der Größe der Einrichtung der Offenen Jugendarbeit ergibt sich die allgemeine Schlussfolgerung, dass wie Deinet (2011) dies festhält, in der Offenen Jugendarbeit im Allgemeinen (nicht speziell in Österreich) eher kleine bis mittelgroße Einrichtungen vorzufinden sind. *„(...) sie [die Einrichtungen] verfügen oft nur über wenige Stellen für hauptamtliches Personal, das aber meist durch mehrere, für diesen Bereich der sozialen Arbeit typischen Honorarkräfte unterstützt (...) [wird]“* (ebd., S. 9).

Für Österreich, speziell die Steiermark kann festgehalten werden, dass wie Kittl-Satran/Ebli (2012) dies verdeutlichen, in der Offenen Jugendarbeit hauptsächlich hauptamtliche MitarbeiterInnen tätig sind (vgl. ebd., S. 55). Die Offene Jugendarbeit wie Thole/Pothmann (2013) sie skizzieren, versteht sich generell als ein sozialpädagogisches Handlungsfeld, das MitarbeiterInnen mit den unterschiedlichsten Qualifikationen und auch Anstellungsverhältnissen in sich trägt. Das heißt, jene im Feld der Offenen Jugendarbeit Tätigen, engagieren sich einerseits beruflich, oder andererseits ehrenamtlich (vgl. ebd., S. 559).

Zunächst gehen Thole/Pothmann (2005) auf die Differenzierung der Berufsbezeichnungen von hauptamtlichen, nebenamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ein. Für jene Trias wird von den Autoren folgende Definition verlautet:

„Als hauptamtliche MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendarbeit sind diejenigen anzusehen, die in der Regel mindestens mit der Hälfte der tarifrechtlich geregelten wöchentlichen Arbeitszeit für einen längeren Zeitraum bei einem freien, öffentlichen oder privatrechtlichen Träger angestellt sind. Nebenamtliche MitarbeiterInnen (...) sind mit weniger als die Hälfte der tarifrechtlich geregelten wöchentlichen Arbeitszeit in der Kinder- und Jugendarbeit gegen Entgelt tätig. Ehrenamtliche MitarbeiterInnen sind diejenigen, die ohne Entgelt Aufgaben innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit freiwillig wahrnehmen“ (Thole/Pothmann 2005, S. 19).

Diese erste Auffächerung der MitarbeiterInnen, die in der Offenen Jugendarbeit beschäftigt sind, wird durch den Artikel von Thole/Pothmann (2013) noch verfeinert bzw. detaillierter ausformuliert. Insofern sprechen die Autoren davon, dass Hauptamtliche auch als hauptberufliche MitarbeiterInnen bezeichnet werden, die Vollzeit tätig sind. Nebenamtliche MitarbeiterInnen werden auch als Honorarkräfte bezeichnet und sind in der Regel Teilzeit tätig. Und Ehrenamtliche werden nicht mehr ausschließlich davon charakterisiert, ohne Bezahlung zu arbeiten, sondern vielmehr sprechen Thole/Pothmann (2013) davon, dass jene auch geringe Aufwandsentschädigungen erhalten können (vgl. ebd., S. 560).

Somit gilt es festzuhalten, dass die eben veranschaulichte Dreiteilung der MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit in jene der Hauptamtlichen, Nebenamtlichen und Ehrenamtlichen das Bild der MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit im Wesentlichen auszeichnet. Hinzu kommen in einem nächsten Schritt jedoch auch noch jene Freiwilligen, die ihren Berufswilligendienst/Zivildienstleistende in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit leisten, dem gleich jene Jugendliche, die ein Freiwilliges Soziales Jahr bestreiten sowie jene Personen, die aufgrund verschiedenster Ausbildungszweige ein Praktikum in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit absolvieren (vgl. Thole/Pothmann 2013, S. 560; Thole/Pothmann 2005, S. 19).

Zusammenfassend kann somit gesagt werden, dass hauptberufliche, also Vollzeit angestellte MitarbeiterInnen, nebenberufliche, also Teilzeit angestellte MitarbeiterInnen und Freiwilli-

ge, also zum Großteil unentgeltlich Beschäftigte, die MitarbeiterInnenlandschaft der Offenen Jugendarbeit in Österreich/der Steiermark prägen.

Für die Lage der MitarbeiterInnen in Österreich gilt gleichsam, dass dies wie das bOJA (2011b) auch vermerkt, von der Konzeptionierung der jeweiligen Einrichtung der Offenen Jugendarbeit abhängig ist. Die Frage nach der Anstellungsform der MitarbeiterInnen als Hauptamtliche, Nebenamtliche oder Ehrenamtliche obliegt somit stets der konzeptionellen Ausrichtung und Idee, die hinter der Einrichtung steht (vgl. ebd., S. 21). Neben jener eher formellen Feststellung soll nun aber auch untermauert und betont werden, was jene MitarbeiterInnen leisten:

„Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Offenen Jugendarbeit leisten intensive Beziehungsarbeit und sind für die jungen Menschen kompetente Ansprechpartnerinnen und –partner und Vorbilder. Sie begegnen ihnen [den jungen Menschen] in deren Lebenswelten und holen sie dort ab, wo sie gerade stehen“ (ebd., S. 21).

Das heißt anders formuliert, dass die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit in Österreich bzw. der Steiermark keine Laien, sondern Profis ihres Faches sind – sie sind Fachkräfte (vgl. ebd., S. 21).

Um dieser theoretischen Perspektive der Offenen Jugendarbeit praktisches Gewicht zu verleihen, soll im Folgenden auf die Piloterhebung von Heimgartner, durchgeführt im Jahr 2009, näher eingegangen werden. Denn jene Erhebung nimmt die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit speziell unter die Lupe. Im Anschluss soll die Erhebung von Kittl-Satran et al. aus dem Jahr 2011 vorgestellt werden, die die Freiwilligentätigkeit in der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark in den Blick nimmt.

JAM – „Jugendarbeit Metaanalyse Soziale Partizipation und mehr“ von Heimgartner (2009)

Fragen rund um das Thema der MitarbeiterInnen in der Offenen Jugendarbeit in Österreich, wurden durch die Piloterhebung von Heimgartner im Jahr 2009, geführt unter der Titel der „Jugendarbeit Metaanalyse Soziale Partizipation und mehr“ (kurz JAM), genauer betrachtet. Die zentralen Ergebnisse dieser Erhebung wurden im 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (aus dem Jahr 2011) veranschaulicht und eine Auswahl dieser soll im Folgenden kurz geschildert werden (vgl. Heimgartner 2011, S. 409-428).

Die Erhebung von Heimgartner aus dem Jahr 2009 umfasste einen Stichprobengröße von 60 Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, die in Summe bundesweit gedacht, also aus allen neun Bundesländer Österreichs stammten. Hier eine Auswahl der zentralsten Ergebnisse:

- » Die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit dieser 60 Einrichtungen arbeiteten am häufigsten zu Zweit (27%), zu Dritt mit 15%, in einem Team von vier bzw. acht Personen mit je 12% und mit sechs Personen in einer Anzahl von 10%.
- » Das Geschlechterverhältnis zeichnete sich zu Gunsten der weiblichen MitarbeiterInnen ab. *„In fast der Hälfte der befragten Einrichtungen arbeiten in Österreich mehr Frauen als Männer“* (Heimgartner 2011, S. 411).
- » Die Ergebnisse zur Frage des Ausbildungshintergrundes der MitarbeiterInnen zeigten, dass verschiedenste Lehrgänge zur Jugendarbeit mit 53% am stärksten vertreten waren. Darauf folgten Ausbildungen, die dem Sozialen, Pädagogischen oder Psychologischen Kontext entstammen: 40% Sozialarbeit, 25% Pädagogikstudium, 18% Sozialpädagogikausbildung und LehrerInnenausbildung für die Pflichtschule, 15% Lehramt für die AHS, 10% Psychologiestudium, 8% Masterstudium Sozialpädagogik sowie 7% Soziologiestudium und Kindergartenpädagogik (vgl. Heimgartner 2011, S. 411f.).

Auch in unserer qualitativen Erhebung soll die Frage nach dem Ausbildungshintergrund Platz haben, um aufzuzeigen, wie es auf einen regionalen Kontext herunter gebrochen um jene Thematik in der Offenen Jugendarbeit steht. Dadurch sollen und können letzten Endes mögliche Kongruenzen mit den Ergebnissen dieser österreichweiten Erhebung aufgedeckt werden.

Freiwilligentätigkeit in der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark von Kittl-Satran et al. (2011)

Besonders markant sind auch die Ergebnisse der Erhebung zur Freiwilligentätigkeit in der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark, durchgeführt von Kittl-Satran/Ebli/Fink/Strini im Jahr 2011. Jene Erhebung kann ebenfalls als wegweisend bezeichnet werden, wobei hier der steirische Kontext vor allem betont wird. Von den in Summe 55 Jugendzentren in der Steiermark beteiligten sich 36 Einrichtungen an dieser Online-Erhebung (vgl. Kittl-Satran/Ebli 2012, S. 58). Eine kurze Übersicht der zentralsten Ergebnisse:

- » Die Beteiligung der Männer an der Freiwilligentätigkeit liegt mit 58,3% höher als jene der Frauen mit 41,7%.
- » Die Altersspanne der freiwillig Tätigen reicht von 18-58 Jahren, wobei die Altersspanne von 20-29 und 30-39 am stärksten vertreten ist mit je 32% innerhalb dieser Stichprobe (vgl. ebd., S. 58f.).
- » Das stärkste Motiv ist jenes, um *„sich für eine Sache zu engagieren“* dicht gefolgt davon *„Spaß“ [zu haben] und „um zur Gemeinschaft beizutragen“* (Kittl-Satran/Ebli 2012, S. 60).

Nähere Ergebnisse können dem dazugehörigen Forschungsbericht von Kittl-Satran et al. (2011) entnommen werden (vgl. ebd., S. 29-49).

Die bunte Landschaft der MitarbeiterInnen – seien sie beruflich, oder ehrenamtlich engagiert – zeichnet sich in der vorliegenden Literatur eindeutig ab. Für die qualitative Erhebung dieser Masterarbeit wird jene Tatsache überaus interessant, denn nachgegangen werden soll der Frage in welchen Anstellungsverhältnissen die ExpertInnen bzw. im Feld Tätigen, vorzufinden sind.

5.2.6 Trägerformen und Finanzierung der Offenen Jugendarbeit

In Österreich sind die Finanzierung und damit auch die Trägerschaft, die die Offene Jugendarbeit strukturell bzw. auch als Rahmenbedingung formen, nicht gesetzlich geregelt oder durch irgendein Regulativ bestimmt. Daher besteht eine breite Palette an verschiedenen AnbieterInnen, die Einrichtungen oder Formen der Offenen Jugendarbeit offerieren. Vor allem auf der kommunalen Ebene gilt es festzuhalten, dass viele Vereine oftmals eigens für die Trägerschaft gegründet werden. Dem gleich gibt es aber auch bereits bestehende kommunale oder regionale AnbieterInnen, die sich ganz allgemein gefasst mit Bereichen der Bildung, Freizeit, Beratung, oder Ähnlichem beschäftigen und den Arbeitsbereich der Offenen Jugendarbeit einfach mit einschließen (vgl. Liebentritt 2013, S. 845). In ausgewählten Fällen besteht ein direkter Bezug zur Kirche, die vor Ort agiert. Neben dieser Breite der möglichen TrägerInnen der Offenen Jugendarbeit in Österreich erscheint es als besonders markant, dass *„(...) in manchen Gemeinden die Personen, die direkt mit den Jugendlichen im Sinne der Offenen Jugendarbeit arbeiten, Gemeindebedienstete sind. Sie sind im Jugendreferat des Ortes angestellt und haben den Bürgermeister/die Bürgermeisterin als Vorgesetzte“* (Liebentritt 2013, S. 845)

Heimgartner (2011) zeigt in den Ergebnissen der *„Jugendarbeit Metaanalyse Soziale Partizipation und mehr“* aus dem Jahr 2009 diesbezüglich auf, dass die Trägerlandschaft der 60 damals befragten Einrichtungen innerhalb der Offenen Jugendarbeit in Österreich von vier wesentlichen Trägerformen geprägt ist: *„Erstens sind die Träger Vereine, Gesellschaften mit beschränkter Haftung oder Kommanditgesellschaften, zweitens ist die öffentliche Hand aktiv, also Gemeinden oder Magistrate der Städte, und drittens treten die katholische Kirche bzw. ihre Teilorganisationen als Träger auf (u.a. Pfarre, Diözese). [Und] eine beteiligte Einrichtung kommt viertens ohne Träger aus“* (Heimgartner 2011, S. 412).

Besonders interessant ist, dass Vereine die häufigste Organisationsform des Trägers der Einrichtungen sind – in einer prozentuellen Anzahl von 63% der 60 Einrichtungen. Danach folgen mit einer prozentuellen Anzahl von 13% die Gesellschaften und den verbleibenden

Anteil füllen öffentliche und kirchliche TrägerInnen (abzüglich der einen autonomen Einrichtung).

Die Finanzierungslandschaft der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Österreich, gültig für jene 60 der Stichprobe, erweist sich als überaus eng und straff (vgl. Heimgartner 2011, S. 412). Anders formuliert: *„Etwa ein Drittel der JUZ kommt mit einem Financier aus und etwa die Hälfte der Einrichtungen weist zwei GeldgeberInnen auf. Bei 17% der Einrichtungen sind drei Geldgeberquellen vorhanden. Über mehr als drei Geldquellen verfügen dann nur mehr 5% der Einrichtungen. Einzelne JUZ erwirtschaften Eigenmittel. Insgesamt sind dadurch zahlreiche JUZ von den lokalen Mitteln der Gemeinde abhängig“* (ebd., S. 412).

Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Österreich zu einem großen Anteil (hier 50%) auf zwei Geldquellen angewiesen ist, wobei primär kommunale Mittel in die Finanzierung einfließen (vgl. ebd., S. 412).

Diese Tatsachen sollen ebenfalls in unserer qualitativen Erhebung Niederschlag finden, um die Bezirksebene zu durchleuchten.

5.2.7 bOJA und Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit

Die Vernetzungstätigkeit innerhalb der Offenen Jugendarbeit obliegt, wie auch die gesetzliche Regelung der Offenen Jugendarbeit im Allgemeinen, den einzelnen Bundesländern Österreichs. Wobei manche Bundesländer Dachverbände der Offenen Jugendarbeit eingerichtet haben. Das Jahr 2009 ist in dieser Hinsicht als einschneidend zu bezeichnen, da in diesem Jahr die bundesweite Dachorganisation der Offenen Jugendarbeit in Österreich unter der Titulierung „Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit“, kurz **bOJA**, initiiert wurde (vgl. Scheipl 2011, S. 1345). BOJA sieht sich selbst als Kompetenzzentrum und Sprachrohr der Offenen Jugendarbeit in Österreich gegenüber der Politik, den Stakeholdern der Offenen Jugendarbeit und der Öffentlichkeit (vgl. BMWFJ o.J., S. 12).

Der Verein bOJA besteht aus 18 Vorstandsmitgliedern, die den neun Bundesländern Österreichs entstammen. Diese Personen, besser gesagt diese VertreterInnen der Offenen Jugendarbeit bringen die jeweiligen Interessen oder Bedürfnisse der Bundesländer Österreichs zur Sprache. Die Aufgabe des bOJA besteht darin, eine Plattform für den gegenseitigen Wissens- und auch Informationsaustausch zu sein (vgl. Liebenritt 2013, S. 847f.). Diese bundesweite Vernetzung der Offenen Jugendarbeit in den neun Bundesländern Österreichs hat zum Ziel, dass vor allem die Tätigkeit an sich (im Sinne der Professionalität und Qualität) empor gehoben wird. Anders formuliert: *„Sie positioniert Offene Jugendarbeit als wichtige Säule in der Begleitung junger Menschen hinein in die Gesellschaft und ins Erwerbsleben – freiwillig, spaßorientiert, offen – und dennoch nicht willkürlich und nicht ohne Wirkungen“* (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2009, o.S.).

Der **Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit** ist eines der Mitglieder des bundesweiten Netzwerks Offene Jugendarbeit und sieht sich selbst als Ansprechstelle für all diejenigen, die im Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark tätig sind bzw. auch für jene, die Interesse am Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit hegen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2009, o.S.). Der Dachverband der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark positioniert sich selbst:

- » *Als Fachstelle:* Wobei die Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung des Arbeitsfeldes ermöglicht, aber auch eingefordert werden soll. Hier wird ein Gutachterstatus des Dachverbandes implementiert, der fachliche Fragen in der Praxis beleuchtet. Dies impliziert die Begleitungs-, Steuerungs- und Umsetzungsfunktion von Projekten im Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark.
- » *Als Servicestelle:* Das heißt es werden fachspezifische Dienstleistungen angeboten, die zur Verfügung stehen, oder nach welchen gefragt wird (z.B. Dienstleistung zur Organisations-, Personalentwicklung oder Qualitätssicherung der Einrichtung der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark, repräsentiert etwa durch das Land Steiermark, Regionen, Gemeinden oder Trägerorganisationen der Offenen Jugendarbeit).
- » *Als Koordinationsstelle:* Um die Interessen der MitgliederInnen des Dachverbandes bestmöglich zu vertreten und durch Synergieeffekte den Aufwand der einzelnen Mitgliederorganisationen zu minimieren (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2009, o.S.; Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2012, S. 3, 4f.).

Nochmals kurz und prägnant formuliert:

„Der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit ist ein gemeinnütziger, überparteilicher und überkonfessioneller Verein, der sich als Fachstelle, Servicestelle und Koordinationsstelle der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark versteht“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2009, o.S.).

Die Angebote des Dachverbandes reichen für die MitgliederInnen von der Modellentwicklung und Prozessplanung, dem Qualitätsmanagement, der Projektentwicklung (etwa das Ansuchen um Förderungen), der Weiterbildung, der Vernetzung und dem Lobbying, der Forschung und Informationsvermittlung bis hin zum MitgliederInnenservice wie etwa der Zugang zur Fachbibliothek (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2009, o.S.; Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2012, S. 5f.).

Besonders hervorzuheben ist auch die Dokumentationsdatenbank des Dachverbandes, die im Jahr 2010 installiert wurde und in welche relevante Daten der Angebotsnutzung der einzelnen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark eingetragen werden kön-

nen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2012, S. 7). Dies dient im Wesentlichen dem folgenden Zweck: *„Damit stehen erstmals und österreichweit einzigartig standardisierte und jederzeit aktuelle Daten über die Offene Jugendarbeit zur Verfügung“* (ebd., 2012, S. 7).

Die Vernetzungstätigkeit der einzelnen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz, primär mit dem Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit, soll mittels unserer Erhebung hinterfragt werden. Ein besonderes Augenmerk soll hierbei darauf gelegt werden, in welcher Form bestehende Kooperationen gegeben sind.

Nun folgt die theoretische Darlegung der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich/der Steiermark.

6 Die Verbandliche Jugendarbeit (Kitting-Muhr)

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Verbandlichen Jugendarbeit und veranschaulicht die Charakteristik jener Jugendarbeit. Im Speziellen finden sich in den Subkapiteln die folgenden Themenbereiche wieder: die Prinzipien der Jugendarbeit, die Merkmale der Verbandlichen Jugendarbeit, die Teilnahmemotivation der jungen Menschen sowie die Jugendverbandsarbeit auf Landes- und Bundesebene in Österreich.

Einleitend soll eine Definition der Verbandlichen Jugendarbeit angeführt werden:

„Die verbandliche Jugendarbeit wird von den Jugendverbänden getragen“ (LOGO Jugendmanagement GmbH 2013, o.S.). *„Jugendverbände sind demokratische Zusammenschlüsse von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (organisiert in Verbänden bzw. Vereinen, kurz Organisationen genannt), in denen Jugendarbeit von jungen Menschen selbst gestaltet, organisiert und mitverantwortet wird“* (Steirischer Landesjugendbeirat o.J.a, o.S.).

Begrifflich kann somit im Kontext dieser Masterarbeit festgehalten werden, dass die Termini Verbandliche Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit synonym verwendet werden.

Wenn nun in diesem Kapitel von Jugendlichen gesprochen wird, beinhaltet dies Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, da sich die Angebote der Verbandlichen Jugendarbeit in dieser Weise altersspezifisch festmachen lassen (vgl. Merchel 2008, S. 156). Vorweg soll noch betont werden, dass derzeit in Österreich nur sehr wenig Forschung im Bereich der Verbandlichen Jugendarbeit zu finden ist. Es gibt lediglich in bestimmten Regionen Studien über Jugendverbandsarbeit (vgl. Heimgartner 2011, S. 422).

Wenn der Blick auf die Geschichte der Jugendverbände gerichtet wird, sieht man, dass sich seit ungefähr hundert Jahren Jugendliche in Gruppen zusammenfinden, um innerhalb von Verbänden ihre Freizeit gemeinsam mit Freunden zu gestalten. Als Teil der außerschulischen Jugendarbeit kann die Jugendverbandsarbeit, neben der Offenen Jugendarbeit, genannt werden, denn sie bietet für die Jugendlichen eine soziale Dienstleistung an. Zentrale Aspekte der Jugendverbandsarbeit sind die Selbstorganisation, die Repräsentation des Verbandes, sowie die Organisation von verschiedenen Aktivitäten oder Projekten (vgl. Dux 2000, S. 106).

Die Verbandliche Jugendarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie bereits seit ungefähr hundert Jahren besteht und sich auch als zentrale Form der Jugendarbeit etabliert hat. Viele verschiedene Organisationen fallen in diese Begrifflichkeit hinein: *„Nicht nur die traditionellen Jugendverbände (z.B. die Pfadfinder oder Kinderfreunde) zählen zu dieser Form von Jugendarbeit, sondern auch große nationale Vereine (z.B. Österreichischer Alpenverein), par-*

teipolitische Jugendorganisationen, Freizeitvereine (Sportvereine, Musikvereine, etc.) oder religiöse Organisationen (z.B. Jungschar, muslimische Jugend Österreich, etc.) und noch viele mehr“ (LOGO Jugendmanagement GmbH 2013, o.S.).

Diese Form von Jugendarbeit wird von unterschiedlichen Organisationen in Anspruch genommen und es werden innerhalb der Verbände Werte, Inhalte und Methoden der jeweiligen zugrunde liegenden Trägerorganisation vermittelt. Jugendliche, Kinder und junge Erwachsene treffen sich in den Vereinen und nehmen oft an verschiedenen Aktivitäten teil. Dabei basieren diese Aktivitäten auf dem Schwerpunkt, die Kompetenzen der Jugendlichen, sowie die Teilnahme an gesellschaftlichen Thematiken zu stärken. Jugendliche, Kinder und junge Erwachsene können selbst mitbestimmen, welche Projekte ins Leben gerufen werden. Diese decken sich mit den Interessen der Verbände und somit können sich die Jugendlichen besser mit den Inhalten identifizieren (vgl. LOGO Jugendmanagement GmbH 2013, o.S.).

In der Jugendverbandsarbeit besteht die Möglichkeit für Jugendliche, in einem sozusagen freien gesellschaftlichen Raum experimentieren zu können, um Erfahrungen zu sammeln in unterschiedlichsten Bereichen. Ob sie verschiedene Lebensentwürfe erproben, oder sich mit weltanschaulichen Dingen auseinandersetzen – Jugendverbände bieten Möglichkeiten dies auszuprobieren. Durch die Jugendverbandsarbeit können beispielsweise Einzelkinder Kontakt zu anderen Jugendlichen suchen und finden. Somit ist es für Jugendliche möglich, Freundschaften aufzubauen und sich im Verein mit alten bzw. neuen Freunden zu treffen. Es können auch oft verschiedene Generationen aufeinander stoßen. Durch diese Generationenvielfalt treffen natürlich unterschiedliche Charaktere, Werte, aber auch Traditionen aufeinander, was die Jugendverbandsarbeit zu einer Gemeinschaft der Vielfalt werden lässt (vgl. Dux 2000, S. 106).

Die Verbandsstruktur der Jugendverbände hat sich im Laufe der Jahre verändert. Jugendverbände haben sich zu großen Organisationen entwickelt und agieren auf verschiedenen Ebenen: auf Bundesebene, auf Landesebene und auf Ortsgruppenebene – somit kann von einer überregionalen Struktur gesprochen werden, die in fast allen Verbänden zu finden ist (vgl. Dux 2000, S. 100). Ein besonderes Merkmal der Verbandlichen Jugendarbeit ist, dass durch diese Arbeit sämtliche Bereiche der Gesellschaft angesprochen und gleichsam die vielen Traditionen des Lebens abgebildet werden (vgl. Heimgartner 2011, S. 409). Des Weiteren ist es interessant, dass die Verbände der Verbandlichen Jugendarbeit nicht nur kurzfristig existieren, sondern längerfristige Organisationen sind. Das heißt, wenn nun Projekte initiiert und umgesetzt werden, besteht der Verband weiterhin und löst sich nicht auf (vgl. Merchel 2008, S. 155).

6.1 Prinzipien der Verbandlichen Jugendarbeit

Im Folgenden sollen nun verschiedene Prinzipien, die grundlegend in der Verbandlichen Jugendarbeit zu finden sind, genauer betrachtet werden.

6.1.1 Freiwilligkeit

Eines der zentralsten Merkmale der Jugendverbandsarbeit ist die Freiwilligkeit. Kein/e Jugendliche/r wird dazu gezwungen sich einem Verband anzuschließen. Das heißt, dass jeder/m Jugendlichen frei zur Wahl steht, ob sie/er sich einem Verband anschließt, bei einer Veranstaltung, einer Aktivität teilnimmt und ob sie/er sich aktiv einbringen möchte, oder nicht. Denn Jugendlichen ist es selbst überlassen, wie sie ihre Freizeit verbringen und gestalten möchten. Wenn nun eine Veranstaltung das Interesse der Jugendlichen weckt, können diese sich dazu entscheiden, ihre freie Zeit zu nutzen, um sich bei den Verbänden zu beteiligen (vgl. Faulde 2003, S. 426). Die Jugendlichen arbeiten in Organisationen aufgrund individuellen freiwilligen Engagements mit. Wenn sich Jugendliche dazu entschließen in der Verbandlichen Jugendarbeit tätig zu sein, gibt es keinerlei Gründe, warum sie nicht MitgliederInnen sein dürften. Es wird genauso auch kein Unterschied hinsichtlich ihres Geschlechts gemacht, welchen Bildungsabschluss sie haben, oder ob sie MigrantInnen sind. Denn auch dadurch entsteht eine Vielfalt in den verschiedenen Organisationen. Durch die freiwillige Mitarbeit in Organisationen können die Jugendlichen in der Gesellschaft etwas Bewirken. Das freiwillige Engagement ist nicht nur eine Bereicherung für die Organisation, sondern auch für die Jugendlichen selbst, denn in diesem Rahmen können sie viele Erfahrungen sammeln (vgl. Heimgartner 2011, S. 423f.).

Heimgartner hat in Zusammenarbeit mit Hollerweger (2011) im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz zur Freiwilligkeit in Österreich eine Studie zu eben diesem wichtigen Bereich der Verbandlichen Jugendarbeit, dem freiwilligen Engagement, durchgeführt. Dabei wurden Jugendliche ab dem 15. Lebensjahr befragt, davon 11.661 Vollrespondenten und 1.810 Teilrespondenten. Ein interessantes Ergebnis dieser Studie war, dass sich 31,4 % der Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 19 Jahren freiwillig engagieren. Ab dem 19. Lebensjahr reduziert sich die Zahl der Jugendlichen, die freiwillig bei Vereinen/Verbänden mitarbeiten bzw. mithelfen. Hervorzuheben ist auch, dass sich männliche eher engagieren, als weibliche Jugendliche. Des Weiteren gibt es in ländlichen Gebieten mehr freiwillige Jugendliche als in städtischen Bereichen. Der Grund dafür ist, dass im städtischen Bereich viele Funktionen von Hauptamtlichen übernommen werden, die im Gegensatz dazu im ländlichen Bereich von Ehrenamtlichen ausgeführt werden. Die stärksten Bereiche, in denen sich die Jugendlichen engagieren sind Kultur, Katastrophenhilfe und Religion (vgl. Heimgartner 2011, S. 424f.). Spaß, Freunde, andere Menschen zu treffen sowie die Möglichkeit etwas zu lernen, sind nur einige Gründe warum sich Jugendliche in Verbänden

engagieren (vgl. Heimgartner 2011, S. 425). Da die Freiwilligkeit und das Ehrenamt sehr eng beieinander liegende Bereiche sind, werden diese beiden Bereiche an dieser Stelle nicht näher ausgeführt und im Kapitel 6.3 wird genauer auf das Ehrenamt, sowie die Motivation, die hinter den Jugendlichen steht, warum sie sich bei einem Verein engagieren, eingegangen.

6.1.2 Freiraum ohne Leistungsdruck – Offen für alle/Offenheit

Ein wichtiger Bestandteil in unserer Gesellschaft ist die Leistung. Personen werden entsprechend ihrer Leistung, die sie erbringen in Beruf und Gesellschaft eingestuft. Jugendliche zeigen wenn sie zur Schule gehen welche Leistung sie erbringen, da sie dafür Noten bekommen. Aber es gibt innerhalb der Verbandlichen Jugendarbeit keine Einteilung durch Leistung. Stattdessen bietet sie den Jugendlichen Räume, in denen sie sich selbst entfalten, sowie auch frei gestalten können. *„Diese Freiräume eröffnen ganzheitliche Entfaltungsmöglichkeiten, die sich nicht allein auf die kognitive Ebene beschränken, sie bieten vielfältige Chancen zur Entfaltung von Kreativität und Spontaneität“* (Faulde 2003, S. 427). Somit hängt die Position, welche die/der Jugendliche innerhalb eines Verbandes einnimmt, nicht mit der kognitiven Leistung der/des Einzelnen zusammen (vgl. Faulde 2003, S. 426f.).

Ein weiteres Prinzip ist die Offenheit in der Verbandlichen Jugendarbeit. Es steht jeder und jedem frei, in einem Verband tätig zu werden, egal welches Geschlecht und welche Hautfarbe sie haben. Für Kinder und Jugendliche bedeutet dies, dass es keine Rolle spielt, ob sie aus einer sozial benachteiligten Familie kommen, oder aus einer anderen Kultur. Gleichsam freuen sich Eltern, wenn ihre Kinder in Gruppen integriert und nicht ausgeschlossen werden (vgl. Posch 2005, S. 216).

6.1.3 Bildung

Ein wesentliches Prinzip, das der Verbandlichen Jugendarbeit zu Grunde liegt, ist die Bildung der Kinder und Jugendlichen. In dieser Form von Jugendarbeit wird das ganzheitliche Lernen des Individuums hervorgehoben, wobei hier das Verständnis von Ganzheitlichkeit nach Pestalozzi aufgegriffen wird: Bildung mit Kopf, Herz und Hand. Der wesentliche Unterschied zur Bildung innerhalb der Schule ist die Projektmethode, welche in der Verbandlichen Jugendarbeit ausgerichtet ist *„auf die Beteiligung und Aktivierung von Kindern und Jugendlichen sowie der Überzeugung, dass mit dem Prinzip eines entdeckenden Lernens ein nachhaltigeres Lernergebnis zu erreichen ist“* (Nörber/Heitzmann 2004, S. 169). Somit ist es in der Jugendverbandsarbeit wichtig, immer wieder Projekte und Aktivitäten zu finden, um die Jugendlichen auch zu bilden.

Anders formuliert: *„Kinder und Jugendliche, die in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit über einen längeren Zeitraum immer wieder in einem pädagogischen Bezug motiviert und damit konfrontiert werden, durch eigene Erfahrungen, eigenes Handeln, eigene Beobachtungen und Erlebnisse sich Themen, Probleme und Aufgaben sowie Fragestellungen zu erschließen, erwerben hier Wissen und Kompetenzen, die in Unterscheidung zur Schule die Kinder- und Jugendarbeitverbandsarbeit als einen Lernort auszeichnen, der einem originären didaktischen Bezugsrahmen unterliegt“* (Nörber/Heitzmann 2004, S. 169).

Eine Funktion der Verbandlichen Jugendarbeit ist die Wirkung dieser auf die Jugendlichen selbst. Da die Jugendlichen direkt vor Ort durch verschiedene Möglichkeiten lernen können, kann durchaus vom *„Lernort Jugendverband“* (Kreher 2008, S. 109) gesprochen werden. Wenn sich nun Jugendliche dazu entschließen in einem Verband tätig zu werden, wirkt sich dies auf die Biographie der/des Jugendlichen aus, aber auch auf die Lebenswelt der/des Jugendlichen (vgl. Kreher 2008, S. 109).

Die Gesellschaft befindet sich immer im Wandel und dadurch können sich die Lebenslagen der Jugendlichen ständig verändern. Deshalb kann die Verbandliche Jugendarbeit als Ort der Bildung und des Lebens angesehen werden. Hier können sie verschiedene Kompetenzen entwickeln, sowie auch Qualifikationen, welche sie im späteren Leben brauchen könnten. Das heißt, dass es den Jugendlichen möglich ist, sich zu öffnen und Verschiedenstes auszuprobieren, da Jugendverbände dafür Räume/Orte zur Verfügung stellen (vgl. Kreher 2008, S. 110ff.). Dies meint: *„Jugendverbände [haben] als Nahtstellen zwischen Jugendkultur und Erwachsenengesellschaft und Orte des Gruppenlernens sowie des intergenerationellen Lernens eine spezifische Bildungsqualität (...), die Kompetenzentwicklungsprozesse unterstützt“* (Kreher 2008, S. 112). Anders formuliert bedeutet dies, dass neben der Familie, der Schule und der Berufsausbildung Jugendverbände eine weitere Bildungsinstanz sind, indem sie den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, ein soziales Netzwerk aufzubauen. Davon abgesehen können sich in diesem freien Raum verschiedene Beziehungsformen entwickeln. Da die Lebensentwürfe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr unterschiedlich sind, kann der Jugendverband als Kulisse dienen, auf der sie individuelle Lebensentwürfe erproben können (vgl. Gängler 2011, S. 711).

In dieser Form der Jugendarbeit, der Verbandlichen, wird vom Begriff des „informellen Lernens“ gesprochen. Als informelles Lernen wird das Lernen aller Art bezeichnet, das nicht innerhalb einer Bildungsinstitution stattfindet. Ein Ort des „formalen Lernens“ wäre beispielsweise die Schule. Zu Bedenken ist allerdings, dass das Lernen nicht etwas ist, das nur zu bestimmten Zeiten stattfindet, sondern, dass kontinuierlich gelernt wird. Das heißt, jede Person eignet sich verschiedenste Dinge in verschiedenen Kontexten individuell an. Dadurch muss im Kontext der Verbandlichen Jugendarbeit nicht zwischen formellem und informellem

Lernen unterschieden werden. Innerhalb von Verbänden wird zwar von informellen Lernen gesprochen, aber wirklich informell sind die Kontexte und Situationen, in denen die Kinder und Jugendlichen etwas Lernen (vgl. Sass 2007, S. 45f.).

Die Jugendlichen in Jugendverbänden sind oft gleichen Alters und durch die Gruppentreffen, die regelmäßig stattfinden, können die Jugendlichen sehr Vieles lernen. In Jugendverbänden bieten sich viele Möglichkeiten für Jugendliche sich an Aktionen zu engagieren. Dadurch können sie Kompetenzen entwickeln, welche sie bei ihren individuellen Herausforderungen ihres Lebens brauchen können (vgl. Kreher 2008, S. 120f.). Die Inhalte, welche in den verschiedensten Verbänden/Organisationen den Jugendlichen näher gebracht werden, sind sehr unterschiedlich, durch die Werthaltungen und Hintergründe der jeweiligen Organisation (Religion, Politik, Gesellschaft) geprägt (vgl. Heimgartner 2009, S. 208). Die Ehrenamtlichen, die in den Verbänden zu finden sind, sind also Jugendliche oder junge Erwachsene. Der Begriff „Gleichaltrigenerziehung“ spielt insofern eine wichtige Rolle, da sozusagen die Jugendlichen erzogen werden durch andere gleichaltrige Jugendliche. Interessant hierbei ist, dass die Jugendlichen keinen Vorsprung in der Lebenserfahrung haben und somit Lernprozesse gegenseitig entstehen können (vgl. Gängler 1988, S. 127ff. zit.n. Düx 2000, S. 112). Diese besondere Form der Gleichaltrigenerziehung, die eines der zentralsten Merkmale innerhalb der Jugendverbandsarbeit ist, kann als solches in keinem anderen pädagogischen Feld wieder gefunden werden (vgl. Gängler 2011, S. 711).

All diese Prinzipien, sind grundlegend in der Verbandlichen Jugendarbeit. Es steht den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen frei, ob sie sich in einem Verband engagieren. Verbände zeigen sich offen gegenüber allen Jugendlichen, und bilden sie in einem außerschulischen Kontext. Wenn sich nun Jugendliche dazu entschließen einem Verband beizutreten, können sie durchaus Nutzen daraus ziehen, da sie sich weiterbilden können, neue Freunde finden, oder einfach die Freizeit dort verbringen können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass „(...) das Prinzip der Freiwilligkeit und dessen didaktische Folgen [grundlegend sind]. Insofern hat das Prinzip der lebensweltlichen Passung [- Lebensweltorientierung] für die verbandliche Jugendarbeit eine herausragende Bedeutung, die nicht allein durch verschiedene Formen der Partizipation von Jugendlichen am verbandlichen Leben eingelöst werden kann“ (Faulde 2003, S. 436).

Diese eben genannten Prinzipien der Verbandlichen Jugendarbeit werden in unserer qualitativen Forschung erhoben. Welche Prinzipien, nach Meinung der ExpertInnen, vorzufinden sind und wie sich diese in ihrer Arbeit zeigen.

6.2 Merkmale der Verbandlichen Jugendarbeit

Es gibt verschiedenste Merkmale, welche die Jugendverbandsarbeit im Speziellen charakterisieren. Im Folgenden sollen nun eben diese charakteristischen Merkmale angeführt werden.

6.2.1 Ehrenamtlichkeit

Das Ehrenamt spielt die wohl wichtigste Rolle in der Jugendverbandsarbeit und ist somit ein zentrales Merkmal.

„Jugendverbände haben aus mehreren Gründen ein Interesse am Ehrenamt: Erstens gehört es zu ihren historischen und konzeptionellen Grundlagen, zweitens sind sie organisatorisch und ökonomisch darauf angewiesen, um ihr Angebot aufrechterhalten zu können [,] drittens erhöht es ihre öffentliche Bedeutung und ist mit finanzieller Förderung von Seiten des Staates verbunden“ (Düx 2000, S. 99).

Schon immer war es notwendig Ehrenamtliche in der Jugendverbandsarbeit zu haben. Sie haben immer Verwaltungs- und Leitungsfunktionen übernommen und tun dies immer noch. Heute kann man auf kommunaler Ebene sehen, dass noch immer alle ehrenamtlich tätig sind in der Jugendverbandsarbeit (vgl. Düx 2000, S. 108). Dafür gibt es verschiedene Gründe:

Historische Gründe:

Jugendverbände sind dort entstanden wo Personen die gleichen Werte teilen, dieselben Weltanschauungen haben, in einem stabilen homogenen Milieu – im selben Sozialraum und derselben Lebenswelt leben (vgl. Rauschenbach 1991d, S. 287 zit.n. Düx 2000, S. 108). Historisch betrachtet hat die Tradition der Jugendpflege seitens der Kommune die Entwicklung der Organisation in der Jugendverbandsarbeit beeinflusst. Es finden sich zwei Traditionslinien in der Ehrenamtlichkeit von Jugendverbänden wieder: Erstens durch die Jugendbewegung um 1900 mit dem Grundsatz, dass sich Jugendliche gegenseitig unterstützen und sich gegenseitig Hilfe bieten. Aus diesem Grundsatz heraus entwickelten sich die für Jugendverbände typischen Merkmale – die Selbstorganisation und die Selbsthilfe. Zweitens wird immer auf die Jugendpflege, welche staatlich gefördert wird hingewiesen, da hier Erwachsene Interesse daran haben ehrenamtlich für Jugendliche zu arbeiten. In der heutigen Form der Verbandlichen Jugendarbeit sind beide Traditionslinien zu finden (vgl. Gängler 1993, S. 15 zit.n. Düx 2000, S. 108f.).

Konzeptionelle Gründe:

Wie bereits anfangs festgehalten, ist die Ehrenamtlichkeit das wesentlichste Merkmal der Verbandlichen Jugendarbeit. *„Ehrenamtlichkeit stellt (...) die Voraussetzung für Freiwilligkeit, Selbstbestimmung, Selbstorganisation und »Eigensozialisation« von Kindern und Jugendlichen dar“* (Düx 2000, S. 109). Dadurch können Jugendliche, wenn sie sich dazu entschließen ein Ehrenamt zu übernehmen, Demokratie erproben, aber auch lernen Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen, sowie auch Solidarität gegenüber anderen. Die Ehrenamtlichkeit ist Existenzgrundlage in der Verbandlichen Jugendarbeit und darf daher nicht wegfallen (vgl. Corsa 1998, S. 39 zit.n. Düx 2000, S. 109).

Praktisch-ökonomische Gründe:

Wenn nun das Augenmerk auf die finanziellen Aspekte, sowie auf die Organisatorischen gelegt wird, können Jugendverbände nicht auf Ehrenamtliche verzichten, *„(...) denn ohne deren unentgeltliche Arbeit wären die Angebote der Jugendarbeit angesichts leerer öffentlicher Kassen nicht im heutigen Maße aufrechtzuerhalten“* (Düx 2000, S. 109). Somit übernehmen Personen, die ehrenamtlich arbeiten eine wichtige Rolle. Einerseits stehen deren Leistungen legitim gegenüber den Förderern und andererseits fungieren sie als unbezahlte Kräfte im Feld der Jugendarbeit, wodurch bezahltes Personal eingespart werden kann (vgl. Rauschenbach/Schilling 1995, S. 347 zit.n. Düx 2000, S. 109).

Aufbauend auf diese Gedanken, warum das Ehrenamt für die Verbandliche Jugendarbeit wichtig ist, kann des Weiteren das Ehrenamt in unterschiedliche Tätigkeitsfelder eingeteilt werden. Wenn der Blick auf die Jugendverbandsarbeit gerichtet wird, erkennt man, dass die ehrenamtliche Tätigkeit sich auf allen Ebenen finden lässt:

Eine Form des Ehrenamtes ist das *personenbezogene* Ehrenamt. Diese Form hat einen starken Bezug zur Pädagogik, denn es wird das Augenmerk auf die pädagogischen Bereiche Bildung, sowie auch Erziehung und Sozialisation gerichtet. Beispielsweise auf Ortsgruppenebene ist diese Form des Ehrenamtes zu finden. Die Ehrenamtlichen und deren Tätigkeiten sind vielfältig: *„GruppenleiterIn, Mitarbeit bei Bildungsveranstaltungen, Projekten und Aktionen, bei Freizeiten, Tagungen und Seminaren, internationalen Begegnungen, aber auch in der Offenen Jugendarbeit und sonstigen Veranstaltungen (...)“* (Düx 2000, S. 110). Genauso sollen die ehrenamtlich Tätigen die Werte, die hinter dem Verband stehen, weitergeben (vgl. Düx 2000, S. 110).

Als weitere Form des Ehrenamtes kann das *politische* Ehrenamt genannt werden. Personen, welche in dieser Form tätig sind, sind in Gremien zu finden, aber auch in Leistungsausschüssen oder Vorständen und das auf allen Ebenen der Verbände. Primäres Ziel ist es, die Interessen des jeweiligen Verbandes zu vertreten und diese gleichsam zu repräsentieren. Somit werden in dieser Position auch Entscheidungen getroffen (vgl. ebd., S. 110).

Eine andere Form wäre das *administrative* Ehrenamt, welches dazu dient Entscheidungen zu treffen und zu planen, um sie auch umsetzen zu können. Genauso findet sich hier die Organisation und Verwaltung eines Verbandes wieder, sowie auch die finanziellen Belange in dieser Form bearbeitet werden (vgl. Dux 2000, S. 110). Zusammenfassend lässt sich sagen: *„Auf der Ebene der Verbandsorganisation wird durch das politische Ehrenamt von Erwachsenen eine Organisationsform geschaffen, die den Rahmen für das pädagogische Ehrenamt der Jugendlichen bildet, d.h. ehrenamtliche pädagogische Arbeit von Jugendlichen wird überwiegend von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Erwachsenen organisiert“* (Gängler 1995a, S. 193 zit.n. Dux 2000, S. 111).

Warum ist es aber nun für Jugendliche interessant ehrenamtlich zu arbeiten? Dahinter stehen verschiedene Motivationen. Grundlegend kann im Jugendverband davon ausgegangen werden, dass die Zielgruppe aus Kindern und Jugendlichen besteht. Warum sich Jugendliche freiwillig/ehrenamtlich einem Verein/Verband anschließen hat Heimgartner (2011) in der Studie zum freiwilligen Engagement erhoben. Bei den Befragten, im Alter zwischen 15 und 29 Jahren, wurden folgende Motive oft genannt:

- » Die Jugendlichen erhoffen sich durch die freiwillige Mitarbeit in einem Verband, dass sie durch diese Tätigkeit einen Job finden können bzw. Kompetenzen für den Beruf erlernen,
- » Anerkennung in der Gesellschaft zu bekommen,
- » Das Engagement, bei einem Verband etwas Wichtiges beizutragen, eine wichtige Tätigkeit zu übernehmen,
- » Die Jugendlichen möchten sich nützlich machen und der Gesellschaft/einer bestimmten Gruppe etwas Gutes tun und
- » Jugendliche möchten aktiv sein (vgl. Heimgartner 2011, S. 426).

Ein Motiv der ehrenamtlichen Jugendlichen, welches an dieser Stelle nochmals hervorgehoben werden sollte, ist das der sozialen Anerkennung in der Gesellschaft/ihrem unmittelbaren Lebensumfeld. Denn sie bekommen oft besonderen Zuspruch seitens der lokalen Öffentlichkeit für ihre ehrenamtliche Tätigkeit (vgl. Funk/Winter 1993, o.S.; Sass 1994, 1995, o.S. zit.n. Dux 2000, S. 113). Die wohl größte Motivation ist die Erprobung und das Experimentieren mit den eigenen Fähigkeiten in gesellschaftlichen Bereichen. Dadurch erwerben die Jugend-

lichen im Jugendverband viele Kompetenzen und die Verbände regen oft zu einer Berufswahl im sozialen, aber auch pädagogischen Bereich an (vgl. Gängler 1993, S. 18 zit.n. Dux 2000, S. 113).

Eine Form der Freiwilligkeit die entlohnt wird, ist das Freiwillige Soziale Dienstjahr – kurz FSDJ genannt. Jugendliche im Alter von 17 – 26 Jahren können in verschiedenen sozialen Einrichtungen mitarbeiten. Dies kann in einem Zeitraum von 10 – 12 Monaten in Anspruch genommen werden und Jugendliche bekommen dafür finanzielle Unterstützung (vgl. Heimgartner 2009, o.S. zit.n. Heimgartner 2011, S. 424). Es wird für Jugendverbände allerdings immer schwieriger Kinder und Jugendliche zu finden, die sich dazu entschließen in einem Verband freiwillig, ehrenamtlich und dies ohne Bezahlung in ihrer Freizeit tätig zu werden (vgl. Faulde 2003, S. 424).

6.2.2 Vereinskmäßige Organisationsstruktur

Die der Jugendverbände zugrunde liegende Organisationsstruktur ist der Verein. Damit die Verbände als Verein gelten, müssen sie gewisse Richtlinien berücksichtigen: *„Eine Satzung weist die Zielsetzung als Vereinszweck aus; die Mitgliedschaft wird durch Eintritts- und Austrittsverfahren geregelt; eine jährliche Mitgliederversammlung wählt einen neuen Vorstand zur Führung der laufenden Geschäfte; für die Leitung des Vereins werden Vorsitzender und Stellvertreter gewählt; außerdem werden Schriftführer und Kassenwart bestimmt“* (Faulde 2003, S. 428). Leider sind gerade diese Richtlinien, diese Satzung von traditionellen Verbänden für Erwachsene übernommen worden und wurden nicht auf die Lebenswelt der Jugendlichen abgestimmt (vgl. Gaiser 1998, S. 31f. zit.n. Faulde 2003, S. 428). Durch die Organisationsform des Vereins zählen Jugendverbände im gesellschaftlichen System als gesellschaftliche Dienstleistung. Diese Dienstleistung beinhaltet vor allem die Bereiche Soziales, Bildung und Erziehung. Obwohl der Staat großes Interesse an den verschiedenen Verbänden zeigt, bleiben die Organisation sowie auch die Inhalte, die vermittelt werden, in der Hand der Verbände (vgl. Gängler 2011, S. 710).

Jugendverbände haben verschiedenste Ziele und Handlungsmöglichkeiten, die sie auf ihre Art und Weise im Verband vereinigen. Leider gibt es unter den Verbänden einen Konkurrenzdruck, da sie auch am Markt mithalten müssen gegenüber anderen Verbänden/Institutionen. Da sie sehr auf die Förderungen von der Öffentlichkeit angewiesen sind, müssen sie auch bestimmte Kriterien erfüllen, um erneut Förderungen zu bekommen. Das heißt, dass nicht nur die Interessen der Jugendlichen selbst in den Angeboten und Projekten zu finden sind, sondern auch jene Merkmale, um den FörderInnen gerecht zu werden (vgl. Olk/Rauschenbach/Sachße 1995, S. 16 zit.n. Dux 2000, S. 103f.). Jugendliche können somit ein breites Angebot der Verbände nutzen. Manchmal gelangen die Kinder und Jugendlichen

aber fast schon in Stresssituationen, da sie entscheiden müssen, welche Angebote sie in ihrer Freizeit nutzen wollen. Wenn sie sich dazu entschließen mehrere Angebote der Verbände zu nutzen, kann es schwierig sein alles in ihrer Freizeit unterzubringen. Da kann es schon vorkommen, dass beispielsweise Kinder und Jugendliche die Angebote der Jungschar nutzen, des Musikvereines und auch die der Sportvereine. Wie sehr sie sich in den einzelnen Verbänden engagieren, müssen die Jugendlichen selbst entscheiden (vgl. Posch 2005, S. 215).

6.2.3 Finanzierung

Jugendverbände sind gemeinnützige Non-Profit Organisationen (vgl. Olk/Rauschenbach/Sachße 1995, S. 16 zit.n. Düx 2000, S. 103.). Da sich die Finanzierung in Jugendverbänden aus mehreren Quellen zusammensetzt, wird hier von einer „Mischfinanzierung“ gesprochen. Jugendverbände können Förderungsmittel aus Jugendförderungsplänen beziehen, oder aber durch MitgliederInnenbeiträge (Eigenfinanzierung) oder anderen Programmen aus öffentlicher/privater Hand finanziert werden (vgl. Damm u. a. 1990, S. 130ff. zit.n. Düx 2000, S. 104). Wenn nun Jugendverbände viele Gelder von staatlicher Seite bekommen, kann dies zu Problemen in der Jugendarbeit führen, da dies zu einem Verlust der Autonomie des Verbands führen könnte. Des Weiteren können Kürzungen oder andere Änderungen erheblichen Einfluss auf die Jugendverbandsarbeit haben (vgl. Düx 2000, S. 104f.).

6.2.4 Personalstruktur/MitgliederInnen

Einige Jugendverbände wurden gegründet, um als Nachwuchsförderung einer Erwachsenenorganisation zu fungieren. Allerdings hat sich die Altersstruktur im Laufe der Jahre verändert und es finden sich in Verbänden nun immer stärker Kinder und Jugendliche wieder. Grundlegend waren Verbände für Jugendliche da, aber die Arbeit mit Kindern hat auch Platz gefunden (vgl. Faulde 2003, S. 423). Der Großteil der Jugendlichen, die sich in einem Verband engagieren, macht dies unentgeltlich. Deshalb kann als zentrales Merkmal in der Verbandlichen Jugendarbeit, wie bereits erwähnt, das Ehrenamt angeführt werden. Hervorzuheben in der Personalstruktur von Verbänden ist, dass Leitungsfunktionen innerhalb der jeweiligen Verbände, sowie auch die Führungsebenen meist von Erwachsenen übernommen werden. Allerdings auf Ortsgruppenebene der Verbände, also dort wo die praktische pädagogische Tätigkeit stattfindet, wird die Leitung der Gruppen, beispielsweise bei Veranstaltungen oder bei Ausflügen, von Jugendlichen und jungen Erwachsenen übernommen. Um die Qualität der Arbeit dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu gewährleisten, bemühen sich die verschiedenen Verbände diesen Ehrenamtlichen entsprechende Schulungen und Kurse anzubieten. In diesen Aus-, Fort- und Weiterbildungen werden die Inhalte des

jeweiligen Verbandes, aber auch deren spezifischen Weltanschauungen oder Hintergründe vertieft (vgl. Gängler 2011, S. 711).

Innerhalb der Verbandlichen Jugendarbeit werden die MitgliederInnen registriert. Die MitgliederInnen, ob dies nun Jugendliche oder junge Erwachsene sind, können in den jeweiligen Organisationen verschiedene Funktionen übernehmen (Obmann/Obfrau, KassierIn, SchriftführerIn, etc.). Es werden Aktionen von allen gemeinsam geplant, welche die Jugendlichen in ihrem Entwicklungsprozess unterstützen sollen (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat o.J.a, o.S.).

Genauso gibt es in der Verbandlichen Jugendarbeit gewisse Regeln. Es herrscht Demokratie und die Regeln der jeweiligen Organisationen sind individuell an die MitgliederInnen angepasst, denn dies muss oft von Gruppe zu Gruppe angepasst werden (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat o.J.b, o.S.).

6.2.5 Selbstorganisation und Mitbestimmung

Jugendverbände sind freie Träger und somit nicht an Systeme oder sonstige Strukturen gebunden. Dadurch haben diese Verbände große Freiheiten, was die Umsetzung von Aktivitäten mit diversen Schwerpunkten anbelangt. Je nachdem wie die Interessen der MitgliederInnen sind, können Arbeitsschwerpunkte/Aktivitäten frei gewählt werden. Innerhalb des Verbandes können die Jugendlichen einen Plan kreieren, wie sie ihre Ziele entsprechend erreichen können. Dazu können Jugendliche frei wählen welche Arbeitsformen passend sind. Partizipation ist ein wesentliches Prinzip in der Jugendverbandsarbeit. Selbstorganisation und Mitbestimmung sind eng miteinander verbunden und können nur durch die Mithilfe der MitgliederInnen der Verbände zu erfolgreichen Projekten führen.

In jeder Ebene der Verbandlichen Jugendarbeit ist Partizipation ein zentraler Bestandteil, das heißt die Jugendlichen können mitbestimmen und mitwirken (vgl. Faulde 2003, S. 428). Auch hier spielt wiederum das Ehrenamt eine wesentliche funktionale Rolle, da es den Jugendlichen ermöglicht wird, Prozesse mitzuplanen, mitzugestalten und mitzuentscheiden. Allerdings wird es immer schwieriger für die Jugendverbandsarbeit Jugendliche zu finden, die bereit sind in einem Gremium ehrenamtlich die Selbstorganisation des Verbandes zu übernehmen (vgl. Dux 2000, S. 103).

Die Selbstorganisation als solches spielt in der Verbandlichen Jugendarbeit auch eine große Rolle, da sie den Jugendlichen die Möglichkeit bietet, in ihrer Lebensphase als heranwachsendes Individuum, Gelegenheiten aufzeigt und Unterstützung sowie auch Räume zur Erprobung von Selbstorganisationsprozessen (vgl. Dux 2000, S. 107). Allerdings muss den Jugendlichen bewusst sein, dass sie für etwas verantwortlich sind und sich aktiv in verschie-

denen Bereichen beteiligen müssen. Ob in der Mitarbeit im Verband oder bei Entscheidungsfindungen (vgl. Reichwein/Freund 1992, S. 70; Homfeldt u. a. 1995, S. 35ff. zit.n. Dux 2000, S. 107).

6.2.6 Arbeit in Gruppen - Gemeinschaftsgefühl

Die Verbandliche Jugendarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass der Verband und die im Verband aktiven Jugendlichen als Gruppe arbeiten. Dies war bereits von Beginn an fester Bestandteil in der Jugendverbandsarbeit. Für Jugendliche ist gerade diese standhafte Gruppe ein Grund, warum sie sich dazu entschließen einem Verband beizutreten. In der Gruppe besteht ein guter Zusammenhalt, sie können sich gegenseitig fordern, anregen, aber auch kritisieren und vor allem viele Erfahrungen gemeinsam sammeln (vgl. Böhnisch 1991, S. 487 zit.n. Faulde 2003, S. 428). Dadurch entsteht ein besonderer Gruppenzusammenhalt. In der Jugendverbandsarbeit ist es üblich, dass sich diese Gruppen der Gleichaltrigen regelmäßig treffen. Oft gibt es jede Woche ein solches Treffen, meist unter der Leitung einer/s Ehrenamtlichen, die/der als leitende Funktion in dem Verband tätig ist. Des Weiteren finden diese Treffen an einem Ort statt, der lokal, beispielsweise in der Gemeinde, liegt (vgl. Dux 2000, S. 106). Demzufolge entsteht ein besonderer Zusammenhalt zwischen den Jugendlichen, welcher sehr wichtig ist. Wenn dies die Jugendlichen auch selbst spüren, sind die Qualität der Gruppe und die Arbeiten dieser sehr gut. Denn sofern sich die Jugendlichen zufrieden fühlen, können sie die Beziehungen in der Gruppe fördern und neue entstehen lassen (vgl. Faulde 2003, S. 429). Somit kann die Gruppe als „(...) *pädagogisches Herzstück der Jugendverbandsarbeit [bezeichnet werden]*“ (Gängler 2011, S. 711). Gerade durch die Jugendverbandsarbeit hat die Pädagogik die Methode der Gruppenarbeit entdeckt (vgl. ebd. S. 711).

Die Arbeit in Gruppen als solches, ist eine der zentralsten Traditionen in der Verbandlichen Jugendarbeit. Da durch die Gruppe ein so starker Zusammenhalt entsteht, ist das Gemeinschaftsgefühl der Jugendlichen, die diesem Verband angehören, sehr stark. Dieses Gemeinschaftsgefühl wird durch die gemeinsamen Tätigkeiten und die verschiedensten Unternehmungen in/mit der Gruppe gestärkt. Ob dies nun ein Beisammensein ist, wo sie ihrer Kreativität freien Lauf lassen können, oder durch handwerkliche Projekte – die Gruppengemeinschaft wird dadurch gefestigt. Genauso durch gemeinsames Musizieren bzw. Musik in unterschiedlichsten Formen, stärkt das Gruppengefühl (vgl. Gängler 2011, S. 713).

In dieser Gemeinschaft gibt es ein starkes Gefühl des Miteinanders in denen Jugendliche gesellschaftliche Bereiche mitgestalten und sich dabei verschiedenste Kompetenzen aneignen. Genauer gesagt: *„Durch das Miteinander eignen sich die Jugendlichen verschiedene Persönlichkeitskompetenzen wie Kreativität, Zuverlässigkeit, Belastbarkeit, Verantwortungsbewusstsein und Flexibilität an. Aber nicht nur diese Fähigkeiten werden erlernt bzw. gefes-*

tigt [,] sondern auch Konfliktfähigkeit und Durchsetzungsvermögen werden geschult und perfektioniert“ (Das Land Steiermark – Jugendreferat 2013a, o.S.).

Gemeinschaft bedeutet für die Jugendlichen einerseits Selbstzweck, andererseits ist das Gefühl zu einer Gemeinschaft zu gehören, wohl eines der wichtigsten Merkmale in der Verbandlichen Jugendarbeit (vgl. Corsa 2009, S. 102).

Wenn sich Jugendliche treffen, führen sie vielerlei Gespräche, tauschen Informationen aus, bilden sich weiter oder besinnen sich einfach kurz für einige Momente. Dies sind einige der Bereiche, in denen die Verbandliche Jugendarbeit Aktionen setzt, wie zum Beispiel durch informative Projekte zu einem bestimmten Thema. Des Weiteren werden oft Aktionen/Veranstaltungen gemacht, die größeren Aufwand bedürfen, aber oftmals zeitlich begrenzt sind. Neben all diesen Projekten ist es für Verbände notwendig, Werbung für neue MitgliederInnen zu machen, sowie auch Öffentlichkeitsarbeit zu verrichten. Diese Angebote sind sehr auf die Jugendlichen des jeweiligen Verbandes zugeschnitten (vgl. Gängler 2011, S. 713). Für viele Kinder und Jugendliche ist es wichtig, in einer Gruppe verschiedene Dinge zu erlernen. Die Jugendlichen sammeln durch das Gruppenleben und die Gemeinschaftsprozesse viele Erfahrungen. Diese Erfahrungen können durch die entsprechenden Angebote seitens der Verbände dazu führen, dass Kinder und Jugendliche gewisse Haltungen und Einstellungen, die für das Leben in der Gesellschaft wichtig sind, erlernen (vgl. Posch 2005, S. 214).

6.2.7 Wertgebundenheit

Bei Jugendverbänden liegt in der Jugendarbeit selbst eine lange Tradition und sie transportieren viele Werte: *„(...) sie bilden Zusammenschlüsse von Menschen, die ihr Handeln an spezifischen Wertvorstellungen und dem je zugrunde liegenden Menschenbild orientieren“* (Faulde 2003, S. 429). Diese Werte, die bereits von Generation zu Generation weitergegeben wurden, sollen innerhalb der Jugendverbandsarbeit, trotz des gesellschaftlichen Wandels, nicht in Vergessenheit geraten, aber auch neu definiert an die jeweilige Generation angepasst werden. In den Aktivitäten und Aktionen, die von den Verbänden geplant und umgesetzt werden, können die Werte sichtbar gemacht werden (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 260f. zit.n. Faulde 2003, S. 429). Denn bereits seit dem 19. Jahrhundert, als Jugendverbände unter bestimmten sozialen Milieus entstanden, reproduzieren und stabilisieren Jugendliche Werte, normative Vorstellungen und sind spezifischen Sozialmilieus verpflichtet (vgl. Düx 2000, S. 102).

6.2.8 Jugendpolitisches Mandat

Ein weiteres Merkmal, welches ausgewählte Jugendverbände verfolgen, ist die politische Komponente. Politische Interessen werden auch von Jugendverbänden verfolgt, egal ob auf

Kommunaler- oder Landesebene. Das heißt, dass sich die MitgliederInnen eines Verbandes mit der Jugendpolitik und deren Entwicklung, sowie mit verschiedenen Themen, die Jugend und Gesellschaft betreffen, beschäftigen. Dieses jugendpolitische Denken und die Vertretung der Interessen sollte ihr Augenmerk speziell auf Sozialräume und die Kommunen legen (vgl. Faulde 2003, S. 429).

Insofern gilt: *„Jugendverbände können für Jugendliche schließlich auch ein Forum für kritische Auseinandersetzung bieten“* (Gängler 2011, S. 711). Da für Jugendliche oft kein Raum zur Verfügung steht, und ihre Meinung oft kein Gehör findet in der Gesellschaft, können sie im Verband ihre individuellen Ansichten diskutieren, aber auch kritisch unterschiedliche Themen hinterfragen (vgl. Gängler 2011, S. 711).

6.2.9 Ziele der Verbandlichen Jugendarbeit

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Verbandlichen Jugendarbeit ist, welche Ziele innerhalb der Arbeit verfolgt werden. Dazu soll folgend eine Aufzählung der formulierten Ziele von Posch (2005) angeführt werden. In seinem Beitrag hat er von einem Verband speziell für Kinder gesprochen (Kinderfreunde), aber diese Ziele können allgemein für Kinder und Jugendliche in der Verbandlichen Jugendarbeit übernommen werden:

- » *„(...) in unserer Gemeinde lebenden Kindern ein kontinuierliches pädagogisch hochwertiges betreutes Freizeitangebot setzen,*
- » *Kindern ein Erlebnis in Gleichaltrigengruppen ermöglichen,*
- » *Kindern ein musisch-kreatives und sportliches Angebot bieten, damit sie Alternativen zu einem konsumorientierten Freizeitverhalten kennen lernen und ausbauen können,*
- » *Kindern ein kulturelles vielfältiges Programm anbieten und ihnen die Chance bieten, selber ihrem Alter gemäß ihre Fähigkeiten, Wünsche und Ausdrucksformen in der Gemeindeöffentlichkeit darzustellen, (...)*
- » *sich mit der Kindergruppe an den Ereignissen der Gemeinde aktiv beteiligen und einen Beitrag zur Integration von Kindern leisten,*
- » *Kinder mit Inhalten und Überlegungen (...) [der jeweiligen Verbände] konfrontieren und ihnen Möglichkeiten bieten, sich damit konstruktiv auseinanderzusetzen“* (Posch 2005, S. 218).

All diese Ziele können für jegliche Verbände übernommen werden, da mit diesem Beispiel alle Bereiche der Verbandlichen Jugendarbeit abgedeckt werden.

6.2.10 Arbeitsformen

Eine weitere zentrale Arbeitsform in der Verbandlichen Jugendarbeit ist die Projektarbeit. Diese wird oftmals in das pädagogische Programm der Verbände eingebunden. Das folgen-

de Zitat soll verdeutlichen, was die Projektarbeit impliziert: „*Handlungsorientierung, Selbstbestimmung, Bedürfnisorientierung, Ganzheitlichkeit, Lebensweltorientierung, Eigentätigkeit, methodische Vielfalt und Öffentlichkeitswirksamkeit bilden wesentliche Kennzeichen der Projektarbeit*“ (Faulde 2003, S. 438). Allerdings werden in der Verbandlichen Jugendarbeit nicht nur Projekte umgesetzt, sondern es gibt vielerlei andere Aufgaben und Aktivitäten, die durch die Gruppe umgesetzt werden (vgl. Faulde 2003, S. 439).

Folgend sollen nun einige Bereiche aufgelistet werden, welche von der Verbandlichen Jugendarbeit abgedeckt werden:

- » Treffen bei denen sie kreativ tätig sind,
- » Bildungsarbeit in Form von Gesprächen und Informationsvermittlung,
- » große Aktionen/Veranstaltungen (Festivals, Treffen für Theaterspieler, Musiker oder Gaukler),
- » Öffentlichkeitsarbeit,
- » MitgliederInnenwerbung,
- » Medien- und Kulturarbeit (beispielsweise öffentlich aufgeführte Theaterstücke) ,
- » Fort- und Weiterbildungen für GruppenleiterInnen und
- » Organisation von internationalen Austauschprogrammen (vgl. Gängler 2011, S. 713).

All diese verbandsinternen Tätigkeiten werden von den Jugendlichen selbst organisiert und durchgeführt. Dadurch entsteht eine Dynamik in der Gruppe der Jugendlichen, denn es bilden sich für die jeweils einzelnen Aktionen immer wieder neue Gruppen, da sich immer andere Jugendliche für die verschiedensten Thematiken/Aktionen/Veranstaltungen interessieren (vgl. Gängler 2011, S. 713f.).

Dies sind die wichtigsten Merkmale der Verbandlichen Jugendarbeit, die bereits seit den Anfängen dieser Art der Jugendarbeit verfolgt werden. Dadurch hat sich eine Tradition entwickelt, die die Arbeiten der Jugendlichen ein Stück weit strukturiert, sich aber immer im Wandel befindet aufgrund der sich wandelnden Lebenswelten der Jugendlichen (vgl. Faulde 2003, S. 430).

Aus diesen beiden Kapiteln, Prinzipien und Merkmale der Verbandlichen Jugendarbeit, können nun einige grundlegende Charakteristika zusammengefasst werden. Die Verbandliche Jugendarbeit baut auf folgende Prinzipien/Merkmalen auf:

» **Freiwilligkeit/Ehrenamt:**

Die Jugendverbände bauen darauf auf, dass die Jugendlichen freiwillig dem Verband beitreten.

» **Gemeinschaft:**

Das grundlegendste Merkmal in der Verbandlichen Jugendarbeit ist die Gemeinschaft.

» **Partizipation:**

Kinder und Jugendliche dürfen mitbestimmen und mitwirken, welche Aktionen gesetzt werden.

» **Lebensweltorientierung:**

Die verschiedenen Angebote sind an die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen angepasst.

» **Bildung:**

Inhalte werden vermittelt und diskutiert.

» **Merkmale:**

Zentrale Merkmale der Verbandlichen Jugendarbeit sind Ehrenamtlichkeit, Organisation als Verein, Finanzierung, Gruppengefühl, Wertgebundenheit, Ziele und Arbeitsformen.

Es gibt viele verschiedene Merkmale, welche die Verbandliche Jugendarbeit charakterisieren. Und eben genau diese, gerade genannten, werden von uns in unserer Erhebung erforscht. Welche Merkmale von den ExpertInnen genannt werden, bzw. wie sie in der Arbeit vorzufinden sind.

6.3 Teilnahmemotivation der Jugendlichen

Es gibt in der Steiermark eine Vielzahl von Jugendlichen, welche die Angebote der verschiedenen Verbände nutzen bzw. in Anspruch nehmen. Wenn sich nun Jugendliche dazu entschließen, einem Verband beizutreten, ist dies meist, da sie schon einige Informationen über den Verband von FreundInnen bekommen haben. Diese sind meistens auch in einem Verband tätig. Ein weiterer Grund zur Teilnahme kann auch die Familie sein, speziell aufgrund von Familienmitgliedern, welche selbst in einem Verband tätig sind/waren. Es gibt verschiedene Gründe für Jugendliche in einem Verband zu bleiben. Dies kann einerseits die Gemeinschaft sein, die sie dort erfahren. Genauso erhöhen die verschiedenen Aktionen und Projekte, die von den Verbänden durchgeführt werden, die Zahl der teilnehmenden Jugendlichen. Das Erlebte und der Spaß den sie innerhalb von Verbänden haben, sind Grund genug für Jugendliche, um sich aktiv einzubringen (vgl. Fauser 2008, S. 224).

In Jugendverbänden steht es den Jugendlichen, wie bereits erwähnt, frei, ob sie sich dazu entschließen beizutreten oder nicht. Mit Hilfe von unterschiedlichsten Angeboten versuchen die Jugendverbände deshalb Jugendliche zu begeistern und sie auch dazu zu ermutigen ehrenamtlich tätig zu werden (vgl. Dux 2000, S. 102).

Leider gibt es nur sehr wenig empirische Forschung zur Verbandlichen Jugendarbeit, wie bereits zu Beginn dieses Kapitels festgehalten wurde (vgl. Heimgartner 2011, S. 422). Aber ein Projekt/eine Studie soll an dieser Stelle genauer beschrieben werden. Das Projekt „Realität und Reichweite“ (2006) befasst sich mit den Jugendlichen, die in einem Verband tätig sind und damit welche Tätigkeiten sie im Verband übernehmen. Die Forschungsergebnisse dieser Studie lassen sich meines Erachtens allgemein auf Jugendverbände übertragen, deswegen soll diese Forschung an dieser Stelle erwähnt werden. Diese Forschung wurde einerseits mittels explorativer und biographischer Interviews (qualitativ) und andererseits mit einer Fragebogenerhebung (quantitativ) von 2000 befragten Jugendlichen, die im Verband der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland tätig sind. Bisher wurden in der Forschung zur Verbandlichen Jugendarbeit Jugendliche meist über die Angebote der Verbände befragt (Beurteilung dieser Angebote, Wünsche seitens der Jugendlichen). In diesem Projekt wurde gezielt auf die folgenden Fragen eingegangen: „*Was machen die Jugendlichen aus dem Verband?*“ oder auch *Wie erleben die Jugendlichen aktiv das Angebot und wie eignen sie es sich an?*“ (Fauser 2007, S. 36). Als Basis dieser Fragestellungen ist die Subjektorientierung zu finden. Eines der Ziele dieser Befragung war es herauszufinden, wie sich Jugendliche innerhalb eines Verbandes sehen, wie sie Akteure im Verband werden und verschiedene Angebote für ihre sozialen Lebenswelten nutzen. Durch das aktive Mitarbeiten haben Jugendliche die Möglichkeit den Verband mitzugestalten und diesen auch zu beeinflussen (vgl. Fauser 2007, S. 35f.).

Die Befragung selbst wurde zweimal durchgeführt: Bei der ersten Befragung wurde auf die Reichweite der Evangelischen Jugend abgezielt, wobei 2000 Jugendliche befragt wurden, die dort tätig sind, bei der zweiten Befragung wurden Jugendliche im Alter zwischen 10 und 20 Jahren (Stichprobe 2.220 Personen) befragt. Hier ist anzumerken, dass diese Jugendlichen in der Evangelischen Jugend tätig sind und somit Jugendliche, welche nicht in diesem Verband MitgliederInnen sind, nicht erhoben werden konnten (vgl. Fauser 2007, S. 38).

Es soll nun kurz eine Auswahl der wichtigsten Ergebnisse des Projekts „Realität und Reichweite“ (2006) dargestellt werden:

1) Gruppe als Zentrum:

In der Untersuchung wurde herausgefunden, dass die Gruppe/das Gruppengefühl wohl das Wichtigste innerhalb des Verbandes ist. Die Gruppe trifft sich regelmäßig, besteht aus denselben Personen, sind dabei aber immer unter Betreuung/Leitung einer/s Erwachsenen. Obwohl die Gruppe „geleitet“ wird, werden die Inhalte und das Gestalten von Aktivitäten von den Jugendlichen selbst organisiert. Des Weiteren ist

es interessant, dass die Gruppe nicht viel Wert auf das Alter der MitgliederInnen legt, da sie egal ob sie 10 oder 20 Jahre alt sind, dieselben Jugendarbeitsformen bevorzugen. Leider könnte diese Feststellung aber durch die spezifische Stichprobe (nur AkteurInnen in der Evangelischen Jugendarbeit) beeinflusst sein. Wenn sich Jugendliche für die Angebote der Evangelischen Jugend nicht interessieren, steigen diese einfach aus (vgl. Fauser 2007, S. 38f.). Somit kann der Altersunterschied in Verbänden womöglich zu einem Problem werden.

2) Gemeinschaft:

Wie schon erwähnt, gibt es innerhalb von Verbänden ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Dies bestätigt auch diese Forschung, denn die Gruppe selbst, die Gemeinschaft in dieser hat einen hohen Stellenwert für die Jugendlichen. Somit kann die Gruppe ausschlaggebend dafür sein, dass Jugendliche sich dazu entschließen in diesen Verband einzutreten, um darin tätig zu werden, weil der Verband ein, „(...) Ort von Gemeinschaft mit anderen ist, wo Spaß und Engagement, Sinn und Orientierung, Aktivität und Akzeptiertsein sich untrennbar ineinander verschränken und miteinander verbinden“ (Fauser 2007, S. 39).

Gerade dieses Gefühl der Gemeinschaft bringt Jugendliche dazu in einem Verband zu bleiben, denn hier haben sie Spaß, sie sind aktiv und finden neue Freunde, mit denen sie gemeinsam im Verband aktiv tätig sind (vgl. Fauser 2007, S. 39).

3) Freunde:

Freundschaften finden sich bei den Jugendlichen in einem Verband, aber auch außerhalb in ihrer peer – group beispielsweise wieder. Die Jugendlichen selbst würden hier keine Abgrenzung zwischen den FreundInnen im Verband und außerhalb des Verbandes vornehmen, da die Grenzen zwischen diesen Bereichen sehr fließend sind. Durch das oben beschriebene Gemeinschaftsgefühl finden Jugendliche viele neue Freundschaften. Des Weiteren aber auch dadurch, dass gemeinsame Interessen und Ziele im Verband verfolgt werden. Es ist von großer Bedeutung, dass Jugendliche untereinander Freundschaft schließen. Außerdem können die Jugendlichen sich in ihrer Biographie neu orientieren, da sie sich vom Elternhaus ablösen und sie in Jugendverbänden die Unterstützung von anderen Jugendlichen in ihrer Entwicklungsphase erleben (vgl. Fauser 2007, S. 39f.).

4) Teilnahmemotive:

Die Motive der Jugendlichen, um in einen Verband einzutreten sind sehr ähnlich. Es konnten kaum geschlechtliche oder altersbezogene Unterschiede festgestellt werden (vgl. Fauser 2007, S. 42).

Verschiedene Motive zur Teilnahme, welche die Jugendlichen angegeben haben, sollen nun kurz aufgelistet werden:

- „- *Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun (Skala 1a)*
- *Wunsch, etwas Sinnvolles für andere zu tun (Skala 1b)*
- *Wunsch nach Selbstbestimmung (Skala 2a)*
- *Wunsch nach spontaner Teilnahme (Skala 2b)*
- *Sorge, etwas zu verpassen (Skala 3a)*
- *Wunsch, sich situativ zu entscheiden (Skala 3b)*
- *Wunsch, sich mit religiösen Inhalten näher zu beschäftigen (Skala 4)*
- *Wunsch, außer Haus was zu erleben (Skala 5)*
- *Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe (Skala 6)*“ (Fauser 2007, S. 226).

Die Jugendlichen vertreten stark den Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe – gemeinsam mit der sinnvollen Tätigkeit für andere Personen. Speziell das Motiv der Auseinandersetzung mit religiösen Inhalten ist wohl ein Aspekt, der in dieser spezifischen Stichprobe vorkommt und bei anderen Verbänden nicht so stark vorzufinden ist (vgl. Fauser 2007, S. 42f.).

6.4 Jugendverbandsarbeit auf Landes- und Bundesebene

Als Dachverband der Kinder- und Jugendverbände in der Steiermark ist der Steirische Landesjugendbeirat zu nennen. Wozu er im Wesentlichen fungiert, soll das folgende Zitat verdeutlichen:

„*Der Steirische Landesjugendbeirat ist die Arbeits- und Interessensgemeinschaft der verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen der Steiermark*“ (Steirischer Landesjugendbeirat o.J.b, o.S.). Derzeit verzeichnet der Steirische Landesjugendbeirat 22 Mitgliedsorganisationen, in denen über 100.000 Jugendliche registriert sind. Die folgende Abbildung 2 soll die Mitgliedsorganisationen veranschaulichen:

Die Mitgliedorganisationen im Überblick:	
Alpenvereinsjugend	Kolpingjugend
Austauschprogramme für interkulturelles Lernen (AFS)	Kommunistische Jugend
Evangelische Jugend	Mittelschüler-Kartell-Verband
Gewerkschaftsjugend	Naturfreundejugend
Junge Europäische Föderalisten	Landjugend
Junge Grüne	Naturschutzjugend
Junge Volkspartei	PfadfinderInnen
Katholische Jugend	Ring Freiheitlicher Jugend
Katholische Jungschar	Sozialistische Jugend)
Kinderfreunde Steiermark	Sportunion
Kinderland	Trachtenjugend

Abbildung 2: Mitgliederorganisationen des Steirischen Landesjugendbeirats (Quelle: in Anlehnung an Steirischer Landesjugendbeirat o.J.e)

Da die Organisationen viele Aktivitäten und Projekte ins Leben rufen, welche die Gesellschaft betreffen, wird der Steirische Landesjugendbeirat von den Organisationen herangezogen, um Entscheidungen und Interessen zu vertreten. Den Organisationen wird die Möglichkeit geboten Meinungen, Erfahrungen aber auch Informationen miteinander auszutauschen (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat o.J.b, o.S.).

„Der Steirische Landesjugendbeirat steht für...

- » *Einen wertschätzenden und respektvollen Umgang miteinander, unabhängig von Wertanschauung und Herkunft [.]*
- » *Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft.*
- » *Eine zeitgemäße Pädagogik, die Eigenverantwortung, Zuverlässigkeit und Selbstbewusstsein fördert und Werte vermittelt.*

Wir wollen die Kinder- und Jugendlichen zur sinnvollen Freizeitgestaltung, zur Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen unserer Zeit und zum Engagement in der Gesellschaft ermutigen“ (Steirischer Landesjugendbeirat o.J.b, o.S.).

Der Steirische Landesjugendbeirat wird von einem Präsidium geführt (seit 4. 10. 2012): Vorsitzende: Brigitte Plienegger (Landjugend), Stellvertretende Vorsitzende: Tanja Bernhardt (Gewerkschaftsjugend), Stellvertretender Vorsitzender: Christian Mehlmauer (Kinderfreunde), Schriftführerin: Eva-Maria Zarfl, BA (Katholische Jugend), Kassier: Andreas Weber (Europajugend) (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat o.J.c, o.S.).

Des Weiteren gibt es einen Vorstand innerhalb des Steirischen Landesjugendbeirates. Hier können alle Mitgliedorganisationen ein Mitglied wählen, welches in den Vorstand kommt. Seit Oktober 2012 setzt sich der Vorstand aus 19 MitgliederInnen zusammen, die hier an dieser Stelle nicht einzeln erwähnt werden sollen (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat o.J.d o.S.). Der Vorstand bietet den verschiedenen Organisationen die Möglichkeit sich zu vernetzen. Es werden Strategien ausgearbeitet und viele Entscheidungen getroffen. Das Highlight des Jahres ist die Jahreshauptversammlung, bei welcher das Präsidium sowie auch RechnungsprüferInnen Beschlüsse fällen. Außerdem werden die Tätigkeiten des Steirischen Landesjugendbeirates präsentiert, sowie auch wichtige Anliegen diskutiert (Steirischer Landesjugendbeirat 2011, S. 11f.). Aufgrund der Vielfalt der Jugendorganisationen, die im Steirischen Landesjugendbeirat zu finden sind, werden viele Bereiche der Gesellschaft abgedeckt: „(...) (1) *Bildung und Ausbildung*, (2) *internationale Kontakte*, (3) *Kultur und Brauchtum*, (4) *Natur und Umwelt*, (5) *Persönlichkeitsbildung, Glaube und Träume*, (6) *Politik und Medien* und (7) *Sport und Abendteuer*, (...)“ (Heimgartner 2011, S. 423). In all diesen Bereichen werden verschiedenste Werte und Inhalte weitergegeben.

Auf Bundesebene lässt sich die Österreichische Bundes-Jugendvertretung nennen. *„Die Bundesjugendvertretung (BJV) ist die gesetzlich verankerte Interessensvertretung aller jungen Menschen in Österreich. Sie macht sich für die Anliegen von Kindern und Jugendlichen stark“* (Österreichische Bundesjugendvertretung 2010, S. 6). Das Bundesjugendvertretungsgesetz (B-JVG) hat die Bundes-Jugendvertretung bereits im Jahr 2001 eingerichtet (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend o.J., S. 12). Es gibt 49 Mitgliedsorganisationen, die der Bundes-Jugendvertretung angehören mit mehr als einer Million junger Menschen. Darunter fallen verschiedenste Organisationen für Kinder und Jugendliche, aber auch die Österreichische HochschülerInnenschaft. Des Weiteren zählen zu den Mitgliedsorganisationen die BundesschülerInnenvertretung, sowie auch alle Landesjugendbeiräte und Volksgruppenbeiräte (Österreichische Bundesjugendvertretung 2010, S. 6).

Die Bundes-Jugendvertretung hat verschiedenste Aufgaben:

- » Innerhalb dieser finden sich die Interessen der Jugendlichen in den Bereichen Politik, Soziales, Wirtschaft und Kultur wieder. Diese werden von der BJV an beispielsweise Medien und die Öffentlichkeit weiter getragen.
- » Ein wichtiger Punkt ist die Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in der Politik, welche die BJV unterstützt.
- » Es werden Projekte und andere Veranstaltungen zu jugendspezifischen Themen initiiert.

- » Bei politischen Themen, welche die Jugend betreffen, wird die BJV als Vertretungsinstanz angesehen, gegenüber dem österreichischen Nationalrat, sowie auch der Regierung.
- » Zu Verordnungen und Gesetzen, welche die Jugendlichen beeinflussen und betreffen wird von der BJV Stellung bezogen.
- » Die BJV agiert als Vernetzungs- und Informationsstelle innerhalb der Jugendorganisationen und versucht Gemeinsamkeiten aufzuzeigen.
- » Zentral ist auch die Interessensvertretung der Jugendlichen in Europa (vgl. Österreichische Bundesjugendvertretung 2010, S. 6).

Die Bundes-Jugendvertretung setzt sich aus einem Vorstand zusammen, welcher alle zwei Jahre bei der Vollversammlung gewählt wird. Innerhalb dieses Vorstandes gibt es ein Vorsitz-Team, welches aus vier Vorsitzenden besteht, die alle Belange der Jugend in der Öffentlichkeit vertreten. Eine weitere Aufgabe des Vorstandes ist es den Arbeitsplan und die vielen verschiedenen Projekte der BJV zu beschließen. Herauszuheben ist, dass die Geschlechter im Vorstand gleichmäßig verteilt sind. Genauso gibt es ein Gremium, das speziell die frauenpolitischen Themen hervorhebt und diese vorantreibt. Andere Schwerpunkte, welchen die BJV nachgeht sind:

- » *„Antifaschismus*
- » *Arbeitsmarkt*
- » *Armut*
- » *Bildung*
- » *Frauenpolitik*
- » *Freiwilliges Engagement*
- » *Genderpolitik*
- » *Jugendschutz*
- » *Kinderrechte*
- » *Partizipation*
- » *Präsenz- und Zivildienst*
- » *Vielfalt/Menschenrechte“* (Österreichische Bundesjugendvertretung 2010, S. 7).

All diese Schwerpunktbereiche, sowie auch alle Projekte und Kampagnen die von der Bundes-Jugendvertretung Österreich initiiert werden, können auf der Homepage (www.jugendvertretung.at) nachgelesen werden (vgl. Österreichische Bundesjugendvertretung 2010, S. 6f.).

Der Steirische Landesjugendbeirat, wie auch die Bundesjugendvertretung, haben einen hohen Stellenwert innerhalb der Verbandlichen Jugendarbeit. Beide Organisationen können als

Vernetzungs- und Informationsstelle, wie auch Interessensvertretung genutzt werden und sind daher wichtige Bestandteile in der Verbandlichen Jugendarbeit.

Zusammenfassend beschreibt Scheipl (2011) die Verbandliche Jugendarbeit sehr treffend: *„Die verbandliche JA ist die am besten etablierte und auch in der öffentlichen Meinung am stärksten verankerte Form der JA. Dazu zählen die parteipolitisch und konfessionell orientierten wie auch die unabhängigen Jugendorganisationen (z. B. Landjugend, Pfadfinder, Katholische Jugend, Gewerkschaftsjugend)“* (Scheipl 2011, S. 1345).

Anders formuliert:

„Die verbandlichen Freizeitangebote sind meist stärker durchorganisiert und auf die Vereinszwecke bezogen. (...) Vor allem im ländlichen Raum spielen die Vereine – von der freiwilligen Feuerwehr bis zu den Brauchtumsvereinen – und die kirchlichen, parteilichen oder ständischen Jugendorganisationen (...) im Leben von Jugendlichen eine zentrale Rolle“ (Institut für Jugendkulturforschung 2010, S. 3-5 zit.n. Häfele 2011, S. 432).

Genauso soll der Steirische Landesjugendbeirat als Dachverband der Verbandlichen Jugendarbeit in unserer qualitativen Erhebung Platz finden. Ob die ExpertInnen den Dachverband kennen und in welcher Weise dieser genutzt wird, beispielsweise durch Kooperationen. Die Erhebung selbst und die Verfahrensweise werden in den folgenden Kapiteln detailliert veranschaulicht.

7 Forschungsdesign

Im nun folgenden Kapitel wird das Augenmerk auf unser Forschungsdesign gelegt. Dies beinhaltet die Fragestellungen, die für unsere Erhebung zentral sind, sowie die Beschreibung der Forschungsziele, die wir mit Hilfe unserer Erhebung erreichen wollen.

7.1 Fragestellung und Subforschungsfrage

Wie Flick/von Karddorff/Steinke (2009) verdeutlichen, reduziert sich qualitative Forschung nicht auf *die* Methode, sondern impliziert ein breites methodisches Spektrum mit unterschiedlichen Ansätzen. Jenes methodische Vorgehen der qualitativen Forschung, hängt stark zusammen mit der forschungsdeterminierenden Fragestellung (vgl. ebd., S. 22).

Unsere qualitative Erhebung basiert grundlegend auf den folgenden zwei Fragestellungen, die gemäß ihrem Inhaltsgewicht in einer zentralen Fragestellung und einer daraus abgeleiteten Subforschungsfrage resultierten. Somit wurde folgende Hauptforschungsfrage für unsere empirische Erhebung formuliert:

„Wie steht es um die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz?“

Weiterführend von dieser breit gefächerten Frage möchten wir anhand unserer Subforschungsfrage genauer in das Feld der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz eintauchen:

„Welche Prinzipien und Methoden werden in der Arbeit verfolgt?“

Beide Fragestellungen sind sehr allgemein gehalten, weil es uns ein Anliegen ist einen genauen, aber allgemeinen Blick auf die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz zu richten, wodurch arbeitsspezifische Mechanismen und allgemeine, charakteristische Merkmale aufgezeigt werden sollen. Ausgehend von diesem allgemein gehaltenen Forschungsinteresse, sollen in weiterer Folge speziell die Methoden und die Prinzipien der Jugendarbeit beleuchtet werden, da jene Bereiche in der von uns ausgearbeitete Literatur stark hervorgehoben werden. Vorrangig ist der Abgleich mit der Wirklichkeit, also der Praxis jener Jugendarbeit, welche uns sehr am Herzen liegt.

7.2 Beschreibung der Forschungsziele und der erwarteten Ergebnisse

„In ihrer Zielsetzung ist qualitative Forschung immer noch eine entdeckende Wissenschaft (...).“ (Flick/von Karddorff/Steinke 2009, S. 24). Die Ergebnisse, die wir mittels dieser Masterarbeit zu generieren versuchen, orientieren sich im Wesentlichen an dem qualitativ-

forschendem Prinzip Erkenntnisse zu gewinnen, um salopp formuliert einfach zu verstehen (vgl. Flick/von Kardorff/Steinke 2009, S. 23).

Somit liegt unser primäres Forschungsziel darin, dass ein deskriptives, also beschreibendes Abbild der Wirklichkeit der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz entsteht. Deshalb haben wir unsere Fragestellungen, welche den gesamten Forschungsprozess nachhaltig beeinflussen, sehr allgemein formuliert, da es uns wichtig war das Ergebnis nicht auf einen speziellen Bereich/Ausschnitt der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit zu reduzieren (beispielsweise nur die Finanzierung jener Einrichtungen/Verbände). Sondern unsere Forschung zielt darauf ab, ein möglichst transparentes Gesamtbild der Jugendarbeit im Bezirk Weiz zu erstellen. Des Weiteren soll aufgezeigt werden, welche Angebote für die Jugendlichen aus der Perspektive der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit bestehen und wir erwarten als Ergebnis eine deutliche Überlegenheit seitens der Verbände. Unsere Forschung bedeutet es also gleichsam eine unstrukturierte Bestandserhebung aller Einrichtungen/Verbände die im Bezirk Weiz vorzufinden sind durchzuführen, basierend auf dem zu erfüllenden Merkmal MitgliederIn des Dachverbands der Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit zu sein.

Die erwarteten Ergebnisse sind nicht durch einen Vergleich oder eine Gegenüberstellung von Offener und Verbandlicher Jugendarbeit geprägt, vielmehr sollen die Forschungsergebnisse die Praxis von den im Feld tätigen Personen auf die vielfältigste Art und Weise veranschaulichen.

Somit sind folgende Ergebnisse zu erwarten:

- » Professionalität:
 - Offene Jugendarbeit: Fachspezifische Ausbildungen, großes Methodenrepertoire, Konformität und bewusstes Umsetzen von Prinzipien, die aus der adäquaten Theorie stammen – starker Dachverbandsbezug
 - Verbandliche Jugendarbeit: verstärkt „Laientätigkeit“, wenig fachspezifischer Ausbildungshintergrund, ungerichtete Methodik (intuitiv), Prinzipien innerhalb des Verbandes individuell grundgelegt – wenn überhaupt wissentlich vorhanden – kein Einfluss seitens des Dachverbandes
- » Kooperationen intern, wie auch übergreifend zwischen Offener und Verbandlicher Jugendarbeit:
 - vielfältige Kooperationen
 - Bereitschaft und Interesse an Kooperationen zwischen Offener und Verbandlicher Jugendarbeit

- » Finanzierung:
 - Offene Jugendarbeit: Finanzierung gut aufgestellt, eher lückenlos, größtenteils hauptamtlich angestellte Personen
 - Verbandliche Jugendarbeit: ein ständiger Kampf um Förderungen/Geld, Jugendarbeit auf freiwilliger/ehrenamtlicher Basis ausgeführt
- » Kritik und Konkurrenz bzw. Parteilichkeit für die eigene Form der Jugendarbeit zwischen den Einrichtungen/Verbänden
- » Gemeinsamkeiten in der direkten Arbeit mit den Jugendlichen – trotz der verschiedenen Ausprägungen in Offene und Verbandliche Jugendarbeit

Um unsere Fragestellungen und erwarteten Forschungsergebnisse zu erreichen bzw. zu ergründen, wird im folgenden Kapitel 8 die Stichprobe unserer qualitativen Forschung näher beschrieben.

8 Stichprobe

In diesem Kapitel soll die Stichprobe unserer qualitativen Erhebung näher erläutert werden. Anschließend wird der Bezirk Weiz näher betrachtet, da genau dieser eine zentrale Rolle in unserer Forschung übernimmt. Des Weiteren wird auch das Regionale Jugendmanagement, welches als Vernetzungs- und Informationsstelle der Jugendarbeit im Bezirk Weiz genutzt werden kann, kurz vorgestellt.

8.1 Allgemeines zur Stichprobe

Als Stichprobe für unsere Erhebung, wurden Vereine/Verbände der Verbandlichen Jugendarbeit, sowie auch Institutionen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz ausgewählt. Grundsätzlich muss dem vorangestellt werden, dass für die Stichprobenwahl ausschlaggebend war, dass die Einrichtungen und Verbände/Vereine MitgliederInnen des jeweiligen steirischen Dachverbandes (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit bzw. Steirischer Landesjugendbeirat) sind. Dieses Merkmal war notwendig, um jene Einrichtungen/Vereine zu erreichen, welche ausschließlich diesen Formen der Jugendarbeit nachgehen. Ansonsten wäre eine qualitative Erhebung nicht möglich gewesen, da der Stichprobenumfang nicht überschaubar gewesen wäre. Im Besonderen ging es darum, mit Hilfe des qualitativen Interviews in die Tiefe und Struktur der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit einzutauchen, um eben nicht nur an formellen Dingen festzumachen was das Offene und Verbandliche an dieser Jugendarbeit ist, sondern anstatt dessen zwischenmenschliche, tragende Einzigartigkeiten festzustellen.

Deswegen wurde allererst eine Internetrecherche gestartet, die klarlegen sollte welche MitgliederInnen den Dachverbänden angehören, um in einem weiteren Schritt vor allem aus der Sicht der Verbandlichen Jugendarbeit festzumachen, welche Verbände direkt im Bezirk Weiz vorzufinden sind. Die drei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz waren klar ersichtlich durch die Auflistung derer auf der Homepage des Steirischen Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, o.S.). Da es für die Verbandliche Jugendarbeit solch eine regionale Eingrenzung nicht gibt, wurden die 22 MitgliederInnenorganisationen die im Steirischen Landesjugendbeirat zu finden sind von uns kontaktiert. Ausgewählt wurden schlussendlich jene Organisationen, die die Anforderung erfüllten im Bezirk Weiz aktiv tätig zu sein. Die Geschäftsführerin, Frau Mag.^a Erika Saria-Posch, unterstützte uns hinsichtlich der Kontaktherstellung, besonders bei jenen Verbänden, von denen wir entweder keine Kontaktdaten hatten, bzw. um grundsätzlich zu klären, ob es diese ausgewählten Verbände im Bezirk Weiz überhaupt gibt. Das heißt, im Laufe unseres Forschungsprozesses bewerkstelligten wir einen Großteil der Kontaktherstellung mit der Stichprobe selbst – nur in speziellen Fällen wurde auf den Steirischen Landesjugendbeirat zurückgegriffen. Somit bildete sich im März 2013 schlussendlich eine Stichprobe von 3

Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit und 14 Vereinen der Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz:

- » [aus]ZEIT JUGENDhaus Gleisdorf
- » Jugendnetzwerk Weiz area 52
- » Youth Point Kleinregion Birkfeld

- » AFS Austauschprogramme für interkulturelles Lernen für den Bezirk Weiz
- » Alpenvereinsjugend Sektion Anger
- » Evangelische Pfarrgemeinde Weiz
- » JEF Junge Europäische Föderalisten Gleisdorf
- » JVP Junge Volkspartei Bezirk Weiz
- » Katholische Jugend Pfarre Birkfeld
- » Katholische Jungschar Pfarre Weiz-Gutenberg
- » Kinderfreunde Weiz
- » Kolpinghaus Weiz
- » Landjugend Bezirk Weiz
- » Naturfreundejugend Weiz
- » RFJ Ring Freiheitlicher Jugend Bezirk Weiz
- » SJ Sozialistische Jugend Bezirk Weiz
- » Sportunion Bezirk Weiz

Mit VertreterInnen dieser Einrichtungen, sowie Verbänden/Vereinen haben wir unsere Erhebung mittels ExpertInneninterviews schlussendlich durchgeführt. Dabei haben wir versucht VertreterInnen ausfindig zu machen, die wenn möglich Auskunft über den ganzen Bezirk geben konnten oder im regionalen Kontext der Einrichtung/des Verbandes einen Überblick gaben (Ortsgruppen, Sektionen). Insofern achteten wir auf eine Ausgewogenheit, sodass nicht alle Ortsgruppen beispielsweise aus der Stadt Weiz stammen. Sondern auch andere Gemeinden/Stadtgemeinden/Marktgemeinden, wenn möglich in die Erhebung miteinbezogen wurden.

Wir haben bewusst Sektionen bzw. Ortsgruppen im Bezirk Weiz, also regional verankerte Einrichtungen/Verbände ausgewählt und eben nicht auf die Landesebene zurückgegriffen, da wir einen direkten Einblick in die Arbeit im Bezirk gewinnen wollten. Zudem war es wichtig, dass die ExpertInnen im Bezirk Weiz tätig sind. Jene explizite Auswahl der ExpertInnen war determinierend, um den regionalen bzw. Bezirksfokus im Blick zu halten. Denn Informationen zum Bezirk Weiz wären auch durch die Landesebene verfügbar gewesen, diese Informationsquelle hätte jedoch den Fokus der Masterarbeit verfälscht.

8.2 Der Bezirk Weiz – Zahlen, Daten und Fakten

Da der Bezirk Weiz räumlich gesehen die Stichprobe unserer qualitativen Erhebung begrenzt, ist es unabdingbar diesen Bezirk genau zu analysieren. Deshalb veranschaulichen wir nachfolgend den Bezirk Weiz, diesen zentralen Bestandteil unserer Forschung, mittels einiger Zahlen, Daten und Fakten, die der Statistik Austria bzw. der Landesstatistik Steiermark entnommen sind. Der Bezirk Weiz umfasste laut den Daten des Landes Steiermark – Verwaltung (2013d) im Jahr 2012 54 Gemeinden, davon zwei Stadtgemeinden und acht Marktgemeinden, was die folgende Abbildung 3 verdeutlichen soll:

Albersdorf-Prebuch	Hohenau an der Raab	Pischelsdorf in der Steiermark (Marktgemeinde)
Anger (Marktgemeinde)	Ilztal	Preßguts
Arzberg	Koglhof	Puch bei Weiz
Baierdorf	Krottendorf	Ratten
Birkfeld (Marktgemeinde)	Kulm bei Weiz	Reichendorf
Etzersdorf-Rollsdorf	Labuch	Rettenegg
Feistritz bei Anger	Laßnitzthal	Sankt Kathrein am Hauenstein
Fischbach	Ludersdorf-Wilfersdorf	Sankt Kathrein am Offeneegg
Fladnitz an der Teichalm	Markt Hartmannsdorf (Marktgemeinde)	Sankt Margarethen an der Raab (Marktgemeinde)
Floing	Miesenbach bei Birkfeld	Sankt Ruprecht an der Raab (Marktgemeinde)
Gasen	Mitterdorf an der Raab	Sinabelkirchen (Marktgemeinde)
Gersdorf an der Feistritz	Mortantsch	Stenzengreith
Gleisdorf (Stadtgemeinde)	Naas	Strallegg
Gschaid bei Birkfeld	Naintsch	Thannhausen
Gutenberg an der Raabklamm	Neudorf bei Passail	Ungerdorf
Haslau bei Birkfeld	Nitscha	Unterfladnitz
Hirnsdorf	Oberrettenbach	Waiseneegg
Hofstätten an der Raab	Passail (Marktgemeinde)	Weiz (Stadtgemeinde)

Abbildung 3: Die 54 Gemeinden des Bezirks Weiz (Quelle: in Anlehnung an Das Land Steiermark - Verwaltung 2013b)

Einige Soziodemographische Daten:

- » Fläche: 1.070,70 km²
- » Bevölkerungsdichte (EinwohnerInnen je km²): 82
- » EinwohnerInnen: 87.905
 - Männer: 43.635
 - Frauen: 44.270 (vgl. Statistik Austria/Landesstatistik Steiermark 2013a, S. 1)

Da vor allem das Alter der Jugendlichen ein wesentlicher Faktor ist, der die qualitative Erhebung beeinflusst, hier im Speziellen die Daten des Statistischen Bezirksinformationssystems (2013) zum Alter der jungen Erwachsenen bis zum 35. Lebensjahr:

- » 0 – 4 Jährige: 4.270
- » 5 – 9 Jährige: 4.170
- » 10 – 14 Jährige: 4.561
- » 15 – 19 Jährige: 5.420
- » 20 – 24 Jährige: 5.278
- » 25 – 29 Jährige: 5.445
- » 30 – 34 Jährige: 5.700
- » Gesamt: 34.844 (vgl. Statistik Austria/Landesstatistik Steiermark 2013b, S. 1)

8.3 Das Regionale Jugendmanagement (Region Oststeiermark)

Die Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark ist von Vielfältigkeit geprägt und von Region zu Region unterschiedlich. Das Land Steiermark sieht es insofern als Aufgabe eine Ausgewogenheit des Angebots für Kinder und Jugendliche zu schaffen (vgl. Das Land Steiermark 2012, S. 16). Deswegen wurde das Regionale Jugendmanagement (kurz RJM) in Zusammenarbeit mit der Fachabteilung 6A für Gesellschaft und Diversität des Landes Steiermark im März 2012 initiiert, dauerhaft angelegt und hat ein Projektvolumen von 50.000 € pro Jahr. Es dient zur Stärkung der Anliegen der Jugendlichen, welche in der Oststeiermark beheimatet sind (vgl. Region Oststeiermark 2012, o.S.). In jeder der sieben Großregion der Steiermark (Liezen, Obersteiermark West, Obersteiermark Ost, Steirischer Zentralraum, Oststeiermark, Südweststeiermark, Südoststeiermark) gibt es hierfür eine eigene Anlaufstelle, die zur regionalen Vernetzung der Jugendarbeit eingerichtet wurde (vgl. Das Land Steiermark – Jugendreferat 2013c, o.S.).

Die Region der Oststeiermark setzt sich aus den politischen Bezirken Hartberg-Fürstenfeld und Weiz zusammen und die Ansprechperson ist Frau Mag.^a (FH) Marie-Therese Sagl. Das Regionale Jugendmanagement der Oststeiermark ist ein Projekt, das sich an dem Schriftstück „Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020 – Strategie des Landes

Steiermark“ orientiert. Prinzipien, denen das RJM folgt sind, dass die jeweilige Anlaufstelle als Interessens- und Anliegenvertretung der Jugendlichen in der Region fungiert und als Informations- und Beratungsstelle für Themen, welche für die Jugendlichen relevant sind, dient. Das RJM versucht in Gremien und Leitbildern der Region das Thema Jugend zu integrieren und sieht sich als Schnittstelle zwischen den Jugendlichen und den PraktikerInnen der regionalen Jugendarbeit. Wichtig ist auch die Unterstützungsfunktion bei Projekten, die von bzw. für Jugendliche organisiert werden, sowie die Aufgabe Informationen über jugendrelevante Themen oder auch Veranstaltungen publik zu machen. Des Weiteren informiert das RJM über gängige Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Gleichermäßen steht das RJM für Öffentlichkeitsarbeit im Feld der Jugendarbeit (vgl. Region Oststeiermark 2012, o.S.).

Die Tätigkeit der Regionalen JugendmanagerInnen bezieht jedoch vor allem die Umsetzung und Koordinierung von Maßnahmen ein, die den sechs Handlungsfeldern der strategischen Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020 entspricht. Anders formuliert: *„Im außerschulischen Bildungsbereich werden in sechs Handlungsfeldern verschiedene Maßnahmen gesetzt, entsprechende Förderungen vergeben und in den sieben steirischen Großregionen umgesetzt“* (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2012, S. 9). Mit dem Ziel die Angebote der regionalen Jugendarbeit als sozialpädagogisches Handlungsfeld hervorzuheben (vgl. ebd., S. 9).

Weswegen wir das Regionale Jugendmanagement an dieser Stelle hervorheben und beschreiben, liegt darin, dass dessen Funktion ebenfalls darin besteht, mit allen politischen Gremien, regionalen Ebenen, den Jugendlichen der Region und den für die Jugendarbeit zuständigen Einrichtungen/Verbänden/Vereinen Kontakt zu halten, um mit jenen in einem gemeinsamen Prozess Leitbilder und Konzepte zu erstellen (vgl. Das Land Steiermark – Jugendreferat 2013b, o.S.).

Somit sehen wir das RJM als eine mögliche Vernetzungsstelle zwischen Offener und Verbandlicher Jugendarbeit im Bezirk Weiz. Sowohl intern als auch übergreifend zwischen Offener und Verbandlicher Jugendarbeit.

Da dieses Projekt schon seit März 2012 besteht, ist das Regionale Jugendmanagement ein wichtiger „Stakeholder“ der Jugendarbeit im der Region Oststeiermark. Wir erhoffen uns durch unsere Interviews eine rege Rückmeldung über Kooperationen und gemeinsame Veranstaltungen, oder Ähnliches zwischen dem RJM und den Einrichtungen/Verbänden/Vereinen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit (vgl. Region Oststeiermark 2012, o.S.).

9 Erhebungsinstrument

Im nun folgenden Kapitel soll genauer auf unser Erhebungsinstrument eingegangen werden. Da wir uns für ein qualitatives Erhebungsinstrument entschieden haben, soll einleitend geklärt werden, was unter einer qualitativen Forschung verstanden wird. Anschließend wird der Fokus speziell auf unsere Erhebungsmethode, dem ExpertInneninterview, gelegt. Diese Methode wird durch einen Interviewleitfaden unterstützt, welcher in den anschließenden Unterkapiteln genauer beschrieben wird.

9.1 Qualitative Forschung

Qualitative Forschung impliziert eine starke Orientierung am Alltagsgeschehen, sowie auch dem Alltagswissen, der großteils mittels Interview befragten Personen. Diese Art von Forschung fokussiert im Speziellen Handlungsprozesse, die ebenfalls in dem Kontext des Alltags zu verorten sind. Der qualitative – forschende Blick richtet sich somit sehr stark an dem Alltag und dessen Bedingungen aus (vgl. Flick/von Kardorff/Steinke 2009, S. 23). Festhalten lässt sich des Weiteren: *„Schließlich ist die qualitative Forschung (...) überwiegend eine Textwissenschaft (...)“* (Flick/von Kardorff/Steinke 2009, S. 24).

Die qualitative Forschung differenziert sich von der quantitativen Forschung aufgrund dreier, wichtiger Merkmale: des Datenmaterials, der spezifischen Forschungsmethoden und dem Gegenstands- und Wissenschaftsverständnisses. Qualitative Forschungsmethoden oder Untersuchungsgegenstände behandeln nicht nur die gängigste Form der schriftlichen Texte, sondern auch Audiodateien oder graphisches Material können mittels qualitativer Auswertungsverfahren analysiert werden (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 293). Wobei die Analyse von schriftlichem Textmaterial, Texten unterschiedlichster Art primär Gegenstand qualitativer Forschung sind. So können beispielsweise *„(...) literarische oder historische Texte, Curricula, Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel, Aufsätze, Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Abstracts, Manuskripte, Beobachtungsprotokolle, Transkripte aller Arten von qualitativen Interviews oder Antworttexte auf offene Fragen aus standardisierten Fragebögen etc. [Ausgangspunkt qualitativer Forschung] sein“* (ebd., S. 293).

In unserem Fall basiert die qualitative Forschung auf den Transkripten der durchgeführten 17 ExpertInneninterviews.

9.2 Das halbstandardisierte, leitfadengestützte ExpertInneninterview

„Ein Interview ist eine besondere Form des Gesprächs, das von der Forscherin mit einer zu beforschenden Person durchgeführt wird. Interviews dienen der wissenschaftlichen Datenerhebung. Im Gegensatz zu einem Alltagsgespräch, bei dem man nur zu leicht vom hunderts-

ten ins tausendste kommt, sind Interviews systematischer und kreisen stärker um ein bestimmtes, von der Forschungsfrage definiertes Thema“ (Hug/Poscheschnik 2010, S. 100).

Ausgehend von dieser Definition soll nun unsere qualitative Erhebungsmethode genauer betrachtet werden. Beim qualitativen Interview können vielerlei Formen unterschieden werden. Ein qualitatives Interview kann aufgebaut sein in strukturierten, oder auch unstrukturierten Fragen, die Antworten können offen oder geschlossen gehalten werden. Wenn nun ein strukturiertes qualitatives Interview gewählt wird, so sind die Fragen vorgegeben und der/dem Befragten ist es nicht möglich von diesen Fragen abzuweichen. Als Gegenteil funktioniert das unstrukturierte Interview, bei welchem offene Fragen gestellt werden, und kein bestimmtes Ziel verfolgt wird. Als möglichen Mittelweg zwischen diesen beiden Formen wird oft ein Interviewleitfaden verwendet, welcher vor dem Gespräch entwickelt wird, um während des Gespräches einen roten Faden zu haben. Das wichtigste Merkmal eines Interviewleitfadens ist, dass alle Themen, die für die Forschung notwendig sind, der/dem Befragten gestellt werden. Hier hat der Interviewende die Möglichkeit, wenn die/der Befragte nicht genügend Informationen Preis gegeben hat, nachzufragen. Somit hat der Interviewende einen Pool an Fragen, also einen Fragekatalog und je nachdem wie tief der Interviewende in ein Thema eintauchen möchte, kann dieser nachfragen (vgl. Hug/Poscheschnik 2010, S. 100f.).

Innerhalb der qualitativen Forschung gibt es verschiedenste Typen von Interviews: *„(...) das narrative Interview, das episodische Interview, das problemzentrierte Interview, das fokussierte Interview, das halbstandardisierte Interview und das Experteninterview“ (Flick 2004, o.S./Lamnek 2005, o.S./Mayring 2002, o.S. zit.n. Hug/Poscheschnik 2010, S. 101).*

Interessanterweise kommen all diese Interviewtypen in der Praxis in Reinkultur sehr selten, bis nie, vor. Je nachdem, wie die Fragestellung lautet und welcher Typ am Besten geeignet ist, wird eine Kombination von verschiedenen Typen angestrebt (vgl. Hug/Poscheschnik 2010, S. 101).

Für unsere Forschung haben wir uns für ein halbstandardisiertes ExpertInneninterview entschieden.

Das halbstandardisierte Interview ist eine Interviewform, der ein Leitfaden zu Grunde liegt. Mit Hilfe dieses Leitfadens, soll das Wissen, sowie auch die persönlichen Sichtweisen der/des Befragten zu einem bestimmten Thema herausgefunden werden. Dabei sollen die Befragten ihr Wissen, ihre Assoziationen bzw. ihre Annahmen bezüglich des Gegenstandes äußern. Falls es der/dem Befragten nicht möglich ist zu antworten, liegt es bei der/dem Interviewenden durch gezielte/spezielle Fragen zur informativen Antwort zu kommen. Bei einem halbstandardisierten Interview gibt es unterschiedlichste Fragetypen: offene Fragen (das Wissen der/des Befragten, welches direkt verfügbar ist), theorie- oder hypothesengeleitete

Fragen (Einstellung der/des Befragten zu einem Thema), sowie auch Konfrontationsfragen (bereits von der/dem Befragten genannte Theorien kritisch mit Alternativen zu hinterfragen) (vgl. Hug/Poscheschnik 2010, S. 103f.).

In der Forschung des Feldes der Sozialen Arbeit wird häufig das Experteninterview angewendet. Wer sind aber nun die ExpertInnen die mittels qualitativen Interviews befragt werden sollen? Als ExpertInnen werden Personen genannt, die sich von Laien unterscheiden durch ihr Wissen, denn Laien haben lediglich ein Allgemeinwissen und ExpertInnen haben ein Spezialwissen (vgl. Schütz 1972, o.S./Sprondel 1979, o.S. zit.n. Meuser/Nagel 2003, S. 57). ExpertInnen sind Personen, die aufgrund ihres Berufes, oder ihrer Tätigkeit in außerberuflichen Kontexten, sich spezielles Wissen angeeignet haben. Somit wird die Person selbst in den Hintergrund gedrängt, mit allen Erfahrungen, die gemacht wurden und die/der ExpertIn des speziellen Feldes rückt in den Vordergrund. Und genau dieses Wissen, als Experte im Feld wird mit Hilfe des qualitativen Interviews erhoben. Somit lässt sich zusammenfassen: *„Das Experteninterview zielt auf den Wissensvorsprung, der aus der privilegierten Position des Experten in einem Funktionskontext resultiert“* (vgl. Meuser/Nagel 2003, S. 57). Dieser Form des Interviews liegt genauso ein Leitfaden zu Grunde, welcher offene Fragen beinhaltet. Um die/den ExpertIn nicht zu unterbrechen bei verschiedenen Gedanken, geht der/die Interviewende sehr flexibel mit dem Leitfaden um, denn dadurch kann der/die ExpertIn während sie/er von einer getroffenen Entscheidung und dem Weg dorthin, diese auch noch mit Beispielen untermauern. Genauso können die ExpertInnen erläutern, wie sie in bestimmten Situationen beispielsweise reagieren. Ziel der ExpertInneninterviews ist es, beim Vergleichen der geführten Interviews gemeinsames Wissen zu finden und dies mit Hilfe von Überkategorien zu ordnen. Dabei ist es für die Forschenden wichtig, die Texte durchzuarbeiten und jegliche Textpassagen herauszufiltern, die auf Gemeinsamkeiten hinweisen (vgl. Meuser/Nagel 2003, S. 57f.).

Für unser Forschungsvorhaben diene eine Kombination aus diesen beiden Interviewformen. Einerseits war es für uns wichtig einen Leitfaden zu erstellen mit Fragen die gezieltes Wissen abfragen, aber auch einem Fragekatalog, um bei wenig informativen Antworten passende Fragen zu stellen und um gewisse Inhalte zu erreichen. Als ExpertInnen nahmen wir VertreterInnen aus dem Feld der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit, die direkt in diesem Feld arbeiten und sozusagen die ExpertInnen sind (siehe Kapitel 8). Deshalb haben wir uns dazu entschieden ein halbstandardisiertes ExpertInneninterview durchzuführen, da es sich unserer Meinung nach am Besten dazu eignet unsere Forschungsfrage zu beantworten.

9.3 Qualitative ExpertInneninterviews – vom sprachlichen Material zum Text

„Grundlage der qualitativen Analyse ist in der Regel ein geschriebener Text“ (Kittl-Satran 2012, S. 293). In der qualitativen Forschung wird, wie im vorigen Kapitel schon angemerkt, oft mit qualitativen Interviews gearbeitet. Jene Interviews bedürfen jedoch einer Niederschrift ihres Inhalts. Dies meint, dass ein *Basis- oder Primärtext* bzw. ein *Primärdokument* erstellt werden muss. Die verbalen Daten, die im Forschungsfeld erhoben wurden und mit einem Aufnahmegerät festgehalten wurden, diese Audioaufzeichnung des Interviews muss in eine schriftliche Form adaptiert werden. Dieser Vorgang wird mit jenem der *Transkription* ausgedrückt (vgl. ebd., S. 293).

Da innerhalb eines Interviews Einflüsse wie das Verschlucken von Silben in der Alltagssprache, umgangssprachliche Redewendungen, der Dialekt, das gleichzeitige Sprechen von beiden beteiligten Personen auftreten können bzw. werden, ist es umso wichtiger eine spezielle Form der *Protokollierung* dieser Audiodateien zu verfolgen (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 293f.). Somit galt es eine spezielle Transkriptionsstrategie zu verfolgen und dem gleich Transkriptionsregeln zu fixieren. Von Anbeginn an war für unsere Forschung klar, dass nur eine wörtliche Protokollierung verfolgt werden kann (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 294). Die wörtliche Transkription bzw. Protokollierung der Audiodateien impliziert eine vollständige Niederschrift dieses Materials und dient dazu eine Grundlage für eine ausführliche Auswertung zu schaffen. Somit bleiben sämtliche Aussagen der InterviewpartnerInnen in ihrem Kontext, wodurch eine qualitätssichernde Basis für die Interpretation gegeben ist (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 296). Gespräche, die niedergeschrieben werden, sind oft schwer lesbar und so wird im Allgemeinen auf die genaue und detaillierte Protokollierung von Dialekten verzichtet. Dies meint, dass der Text geglättet wird (vgl. Kuckartz 2010, S. 38ff. zit.n. Kittl-Satran 2012, S. 296).

Unsere Forschung betreffend ist festzuhalten, dass die Transkripte insofern geglättet wurden, als dass nur spezielle, im Vorhinein vereinbarte Silben/Worte im Dialekt protokolliert werden durften. Dies vereinbarten die Forscherinnen in ihren so genannten Transkriptionsregeln. Gänzlich geglättet wurden die Transkripte nicht, um den Kontext der/des jeweiligen GesprächspartnerIn nicht zu verfärben und um im Wesentlichen sprachliche Eigenheiten beizubehalten. Da im Besonderen der Bezirk Weiz, die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz, im Vordergrund der Erhebung stand.

Diese Tatsachen knüpfen an die Feststellung von Kittl-Satran (2012) an, dass das Ausmaß der Glättung der Protokolle vom theoretischen Forschungsinteresse abhängt (vgl. ebd., S. 296). Das wörtliche Protokollieren des verbal erhobenen Materials beinhaltete gleichzeitig die Übertragung des Materials ins normale Schriftdeutsch. Dies bedeutet, dass ein verstärk-

ter Abstand zum gesprochenen Wort genommen wird, der Dialekt (in unserem Fall nicht gänzlich, aber in Überzahl) bereinigt wird, Satzbaufehler behoben werden (wurde in unserer Forschung nicht vorgenommen, um die Sinnhaftigkeit des verbalen Materials nicht zu verfälschen) und der Stil geglättet wird (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 297). Wie schon angemerkt wurde, übertrugen wir das wörtliche Protokoll ins Schriftdeutsch, aber in einer der Forschung angepassten Weise.

Diese Form der Protokollierung der Audiodateien kommt nur dann in Frage, wenn wie Kittl-Satran (2012) es festhält, die „*inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses steht*“ (ebd., S. 297). Zusätzlich dazu wurden Teilbereiche des kommentierten Protokolls in die Transkriptionsweise dieser Forschung aufgenommen. So beispielsweise dass paraverbale Äußerungen wie etwa räuspern, hüsteln, lachen, Unterbrechungen, etc. gleichermaßen wie nonverbale Aspekte des Gesprächs (längere oder kürzere Pausen) oder der gesprochene Text an sich niedergeschrieben wurden (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 297f.). Wofür es in der Literatur keine einheitlichen Transkriptionsregeln gibt (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 298).

Ganz allgemein wurden die Transkriptions-/Protokollierungsrichtlinien teils selbst verfasst, eigens ausgestaltet oder in Kombination mehrerer wegweisender Modelle angelegt. Im gleichen Zuge wurde darauf geachtet möglichst mit dem Qualitativen Datenauswertungsprogramm (auch Qualitative Data Analysis-Programm kurz QDA genannt) kompatiblen Kennzeichen zu arbeiten, mit welchem letzten Endes die inhaltliche Analyse des Materials bewerkstelligt werden soll (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 299).

Der nächste Schritt im qualitativen Forschungsprozess bestand rückwirkend betrachtet darin die Transkriptionsstrategie zu fixieren. Dies meint, dass fixiert wurde mit welchem Programm die Dateneingabe erfolgen sollte und dass insofern mit dem Softwaretool MAXQDA gearbeitet werden soll. Die dafür notwendigen Transkripte wurden mit dem herkömmlichen Textverarbeitungsprogramm Microsoft Word erstellt, als Texte im Rich-Text Format (*.rtf) gespeichert und schlussendlich in das Programm MAXQDA importiert (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 300). Eine Vorab-Codierung der Texte bzw. auf eine Festlegung von Texteinheiten wurde verzichtet, da Texteinheiten und Textsegmente durch Absatzmarken automatisch im Programm MAXQDA erstellt werden (vgl. ebd., S. 300).

Die Protokollierung der verbalen Daten impliziert ebenfalls den überaus wichtigen Schritt der Anonymisierung, der schon mit dem Ausfüllen des Datenblatts für jedes Interview begann. Die einzelnen InterviewpartnerInnen wurden mit Buchstaben des Alphabets benannt, gleichermaßen wurden die einzelnen Interviews. Personennamen, Orte oder Institutionen anonymisiert (vgl. Kittl-Satran 2012, S. 302).

Nur der Fragenblock der Zusammenarbeit/Kooperation mit anderen Einrichtungen enthält allgemeine Informationen zu VernetzungspartnerInnen der jeweiligen Einrichtung/des jeweiligen Verbands. Ansonsten wurden sämtliche Merkmale, die in irgendeiner Form auf die/den ExpertIn weisen, aus Gründen der Anonymität und des Datenschutzes, aus den Transkripten entfernt.

Jene Regeln bzw. Richtlinien für die Transkription unserer Audiodateien, sollen im Folgenden kurz geschildert werden:

- » Die ExpertInnen wurden alphabetisch in der durchgeführten Reihenfolge der Befragung eingeordnet und zusätzlich das Geschlecht der jeweiligen Person ersichtlich gemacht – zum Beispiel: Erstes Interview, Expertin A, weiblich = Aw.
- » Fragen/Anmerkungen unsererseits als weibliche Interviewende wurden mit lw gekennzeichnet, wobei wir zwischen uns zwei Forscherinnen keinen Unterschied machten.
- » Pausen wurden angeführt, je nach Länge bzw. Sekundenanzahl mit Punkten als Füllzeichen innerhalb einer Klammer – zum Beispiel: 2 Sekunden Sprechpause = (..).
- » Verben, die durch den oststeirischen Dialekt den letzten Buchstaben verlieren, wurden als solche niedergeschrieben – zum Beispiel: möchte = möchte.
- » Die folgenden Wörter wurden wie im oststeirischen Wortlaut festgehalten:
 - Nein – Na
 - Ja – Jo
 - Ich – I
 - nicht – net
 - auch/ein – a
 - das – des
- » Bei Gesprächsüberlappungen zwischen der/dem ExpertIn und der Interviewerin wurden die Sätze gänzlich getrennt und die Überlappung mit einem „L“ gekennzeichnet.
- » Bejahende Zeichen der Interviewerin, die das ExpertInnengespräch am Laufenden halten sollten, wurden im Übertrag ins Schriftdeutsch mit dem Zeichen (*) versehen.

9.4 Computerunterstützte qualitative Inhaltsanalyse mit MAXQDA

Die qualitative Inhaltsanalyse, besser gesagt die strukturierende Inhaltsanalyse kann mittels dem Programm MAXQDA vollzogen werden. Der Kern der strukturierenden Inhaltsanalyse besteht darin Inhalte (aus den protokollierten Gesprächen) zu ordnen und zu interpretieren. Auf der Grundlage von Daten (wie vorhin schon angemerkt die importierten Transkripte) werden Teile ausgewählt und aus inhaltlichen Gründen heraus zu Codes/Kategorien zusammengefasst. Diese Codes werden Bezeichnet und definiert, wodurch schlussendlich

auch die Erstellung von Subcodes (Unterkategorien) dieser übergeordneten Kategorien möglich ist. So werden (inhaltlich begründete) hierarchische Ordnungen bzw. Netzwerke erstellt, in welche die einzelnen Datenteile (Textsegmente) eingeordnet werden, interpretiert werden und schlussendlich als Zitate in einen Fließtext eingebunden werden (vgl. Heimgartner 2012, S. 304).

Grundvoraussetzung dafür ist, dass das inhaltliche Material als elektronische Datei verfügbar ist, jenes wie im vorigen Subkapitel 9.3 schon angemerkt, verschriftlicht wird. In das Programm MAXQDA können aber auch andere Formate importiert werden wie Bildformate oder Objekte wie z.B. Powerpointfolien oder Excel diagramme (vgl. Heimgartner 2012, S. 306f.). Somit wird in weiterer Folge ein eigenes Projekt, in welches sämtliche Transkripte importiert werden, eröffnet (vgl. Heimgartner 2012, S. 307).

Die Codierung

Der nächste Schritt der strukturierenden Inhaltsanalyse mittels MAXQDA besteht in der Codierung der vorhandenen Daten. Dies meint die „(...) Zuordnung von relevanten Teilen (u.a. Textpassagen, Audioausschnitte, Filmsequenzen) zu Codes (...)“ (Heimgartner 2012, S. 307). Diese Textteile, die einem Code zugeordnet werden, ergeben in sich einen geschlossenen Sinn, ansonsten könnten sie nicht zu einem Code zusammengefasst werden. Parallel zu diesem Ordnungsprozess wird somit ein System an Codes aufgebaut, das in sich auch Beziehungen der Codes zu einander beinhaltet. Diese Beziehungen gilt es auch zu fixieren bzw. festzulegen (vgl. ebd., S. 307). Diese Kategorien bilden sich nicht nur durch die Kategorien des Interviewleitfadens aus, sondern werden auch durch die empirische Forschung beeinflusst. Das heißt, die Codes innerhalb des Projekts werden biduktiv erstellt, sowohl die Empirie als auch die Theorie fließen in die Erstellung der Baumstruktur ein (vgl. Richards 2002, S. 43 zit.n. Heimgartner 2012, S. 308). Diese Baumstruktur beinhaltet eine hierarchische Ordnung, das heißt, Codes werden jeweils Subcodes untergeordnet bzw. zugeordnet - jene Codes liegen tiefer. Da Codes auf gleicher hierarchischer Ebene zu verorten sind werden sie auch Geschwistercodes genannt. Durch diese Struktur von Codes und Subcodes entsteht schlussendlich ein Codebaum, eine Baumstruktur. Nachdem die Textpassagen den jeweiligen Codes bzw. Subcodes zugeordnet wurden, können die einzelnen Äste, also Codestränge als .rtf-Dateien exportiert und zur weiteren Bearbeitung in ein Word-Dokument importiert werden. Aus dieser exportierten Ansammlung von Textsegmenten, die einem Code angehören, werden einzelne Stellen als direkte Zitate in der Forschungsarbeit/Masterarbeit verwendet (vgl. Heimgartner 2012, S. 310f.). Zur Abrundung des Auswertungsprozesses soll wie Heimgartner (2012) meint, jene generierte Baumstruktur in der Forschungsarbeit Niederschlag finden (vgl. ebd., S. 311). Die Baumstruktur bzw. das Codesystem, das für diese Masterarbeit generiert wurde findet sich im Anhang dieser Arbeit wieder.

9.5 Interviewleitfaden

Nun soll veranschaulicht werden, wie der Interviewleitfaden erstellt wurde.

9.5.1 Zur Erstellung des Interviewleitfadens

Die Praxis der empirischen Sozialforschung verweist in der Regel auf die Verwendung eines Leitfadens für die Strukturierung qualitativer Interviewtechniken. Das heißt, dass als konstitutives Element der qualitativen Forschung meist ein von den ForscherInnen vorgefertigter Interviewleitfaden für die tatsächliche Erhebung im Feld der Forschung zum Einsatz kommt und jenes Forschen im Wesentlichen kennzeichnet. Gerade für wie Stigler/Felbinger (2012) es nennen NovizInnen der Interviewführung soll und kann dieses Instrumentarium ein „*hilfreicher Weg der Vorbereitung und Strukturierung im Prozess der Datenerhebung sein*“ (Mayer 2002, o.S.; Meuser/Nagel 1997, o.S. zit.n. Stigler/Felbinger 2012, S. 141).

Und aus dieser Argumentation heraus liegt das Ziel des Einsatzes eines Interviewleitfadens auch in unserem Fall darin, ein schematisiertes, gesteuertes, strukturiertes Vorgehen zu ermöglichen, um in weiterer Folge jene Offenheit, jene Flexibilität und jenes Gesprächsklima zu erwirken, welches die Grundbasis der qualitativen Erhebung ist (vgl. ebd., S. 141). Anders formuliert: „*(...) die Arbeit am Interviewleitfaden [dient] der dimensionalen Analyse (...) des Forschungsgegenstandes, der analytischen Durchdringung und Strukturierung, jenes Wirklichkeitsausschnittes, der den Bezugspunkt des gegenständlichen Forschungsinteresses bildet*“ (Stigler/Felbinger 2012, S. 142).

Die Erstellung eines Interviewleitfadens beinhaltet viele, kleine Teilschritte, die mit der Aufarbeitung der jeweiligen Themenstellung – also der Generierung des Theorieteils dieser Masterarbeit – beginnt. Dieser Schritt der qualitativen Forschung, die Erstellung des theoretischen Unterbaus des Interviewleitfadens bedingt drei wesentliche Punkte der weiteren qualitativen Forschung:

Erstens die theoretische wie auch lebensweltliche Relevanz der aus der Theorie generierten Fragen des Interviewleitfadens,

Zweitens Überlegungen zur Strukturierung des Interviewleitfadens und

Drittens die Bedeutung von verschiedenen Fragetypen und Fragestrategien (vgl. Stigler/Felbinger 2012, S. 142).

Die Erarbeitung jener drei Punkte stellen in diesem Sinne die Qualität der Ergebnisse sicher und garantieren in gewissem Maße die Empirie, die Wissenschaftlichkeit dieser qualitativen Forschung (vgl. ebd., S. 142).

Überprüfung der Relevanz der Fragen, Strukturierung und Fragetypen im Interviewleitfaden

Zur Abhandlung des ersten Punktes der Leitfadenkonstruktion wurden sämtliche Fragen, die aus dem Theorieteil abgeleitet wurden, dahingehend überprüft, ob sie eine Relevanz für die

Beantwortung der Forschungsfragen haben. Wurde die Relevanz aus unserer Sicht verifiziert, so wurde auf den inhaltlichen Aspekt der Frage Wert gelegt und schlichtweg überprüft, ob die durch die Frage angestrebten Inhalte klar sind (vgl. Stigler/Felbinger 2012, S. 142). Danach wurden die 19 Fragen unseres Interviewleitfadens jeweils darauf geprüft, ob in unseren Augen eine Beantwortung durch die InterviewpartnerInnen möglich ist. Hier wurde, wie Stigler/Felbinger (2012) es auch betonen, besonders darauf Wert gelegt, dass die Fragen Handlungsvollzüge, Selbstverständlichkeiten, ungeschriebene Gesetze der Tätigkeit freilegen, die in einer quantitativen Erhebung so nicht zu Tage kommen würden (vgl. ebd., S. 142). Und wie Stigler/Felbinger (2012) es empfehlen wurden in mehreren Probeinterviews, so genannten Pretests, Stärken und Schwächen, Lücken und Hürden des Interviewleitfadens auf die Probe gestellt (vgl. ebd., S. 143).

Die Strukturierung des Interviewleitfadens, die Anreihung der einzelnen Frageblöcke A bis E wurde vor allem durch eine inhaltslogische Abfolge bestimmt, die in unseren Augen als passend erschien und sich auch in den Probeinterviews als solches bestätigte (vgl. ebd., S. 143). Thematische Übergänge der einzelnen Frageblöcke wurden in den einzelnen Erhebungssituationen von den Forscherinnen individuell gehandhabt. Jedoch wurde stets auf den inhaltlichen Zusammenhang der Blöcke verwiesen.

Im Bewusstsein, dass die Formulierung der Frage die Qualität der Ergebnisse beeinflusst, wurden die 19 einzelnen Fragen des Interviewleitfadens auf dessen Verständlichkeit für die Zielgruppe der InterviewexpertInnen hin geprüft. Zur Anwendung kamen im Leitfaden generell drei Fragetypen (neben jenen Fragen, die inhaltstragend sind), die im Folgenden kurz geschildert werden sollen:

A) Fragen zum Gesprächseinstieg/Mundöffnungsfrage

Als erzählgenerierende Frage zu Beginn des ExpertInneninterviews gestellt (vgl. Stigler/Felbinger 2012, S. 143; Ullrich 1999, S. 15). Um so zuzusagen „das Eis zu brechen“. Hier wurde darauf geachtet keine zu persönliche Frage zu stellen, sondern über ein neutrales Thema einen angenehmen Einstieg in das Interview zu garantieren. Unsere Mundöffnungs- bzw. Einstiegsfrage ins fachliche Gespräch lautete:

Könnten Sie mir vielleicht kurz etwas über die Einrichtung/den Verband in der/dem Sie tätig sind erzählen, welche Aufgaben Sie haben und seit wann Sie hier tätig sind?

B) Informations- und Filterfragen

Dieser Fragetypus dient dazu, die „harten Daten“ wie etwa das Alter oder der Beruf der/des InterviewpartnerIn zu erfragen (vgl. Stigler/Felbinger 2012, S. 143; Ullrich 1999, S. 15). Sozi-

odemographische Daten wurden in unserem Interviewleitfaden mit dem Punkt „Datenblatt“ vermerkt:

[E] Datenblatt:

Datum: _____

Ort: _____

InterviewerIn: _____

Alter des Gesprächspartners: _____

Geschlecht des Gesprächspartners: _____

Name der Organisation: _____

C) Wiederholungen und Wiederaufnahmen

Oftmals ist es im Verlauf des Interviews angebracht eine Frage zu einem späteren Zeitpunkt nochmals zu thematisieren, vor allem um Unklarheiten zu vermeiden, oder um über dieses nochmalige Nachfragen Präzisierungen in dem Inhalt der Antworten/Ergebnissen zu erhalten (vgl. Stigler/Felbinger 2012, S. 143; Ullrich 1999, S. 16).

In vielfachen Situationen wurde während des Interviews nochmals auf eine Frage eingegangen, meist um genauere Ergebnisse zu erzielen. Beispielsweise:

Sie haben es vorhin schon kurz erwähnt, aber wie wird diese Einrichtung/dieser Verband genau finanziert?

Neben diesen drei grundlegenden Fragetypen wurden im Interviewleitfaden aber auch verschiedene Modi von inhaltlichen Fragen bzw. Fragestrategien angewendet, um inhaltliche Ergebnisse zu erlangen, wie sie von Stigler/Felbinger (2012) beschrieben werden verfolgt:

D) Wissensfragen

Dienen dazu die Kenntnisse und Wissensbestände der InterviewpartnerInnen zu beleuchten (vgl. Ullrich 1999, S. 16). Zum Beispiel: „Was verstehen Sie unter [...]?“ (ebd., S. 16).

Was ist Ihrer Meinung nach für die Arbeit in der Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit unabdingbar?

E) Erzählaufforderungen

Darunter subsumiert man alle Fragetypen oder Fragestrategien, die auf eine Beschreibung vergangener Ereignisse, Erlebnisse oder Handlungen abzielen (vgl. ebd., S. 144; Ullrich 1999, S. 16). Zum Beispiel: „Wie war das?“ (Ullrich 1999, S. 16).

Was verbinden Sie mit dem Begriff der „Offenen“ bzw. der „Verbandlichen“ Jugendarbeit?

Wer wird von der Einrichtung/dem Verband angesprochen?

F) Aufforderungen zu Stellungnahmen

Solche „Meinungsfragen“ zielen meist die Veranschaulichung von Bewertungen oder Handlungsorientierungen der befragten Personen ab (vgl. Stigler/Felbinger, S. 143; Ullrich 1999, S. 16f.). Zum Beispiel: *"Was meinen Sie damit, wenn Sie [...] als 'gerecht' bezeichnen?"* (Ullrich 1999, S. 17). Grundsätzlich enthielt unser Interviewleitfaden nur dann Fragen, die die InterviewpartnerInnen zu Stellungnahmen aufforderten, wenn erzählauffordernde Fragen nicht verständlich waren. Zum Beispiel:

Erzählauffordernde Frage: Welche Grundsätze/Prinzipien werden in dieser Einrichtung/diesem Verband verfolgt? Und die entsprechende Fragen nach Stellungnahmen:

Welche Bedeutung hat die Orientierung an den Bedürfnissen bzw. der Lebenswelt der Zielgruppe? Oder: Wie steht es um die Beteiligung der Jugendlichen?

G) Begründungsaufforderungen

Begründungsaufforderungen können auf Erzählungen oder vorangegangene Stellungnahmen der InterviewpartnerInnen bezogen sein (vgl. Ullrich 1999, S. 15f. zit.n. Stigler/Felbinger 2012, S. 144; Ullrich 1999, S. 17). Dieser Fragetypus wurde in unserem Leitfaden nicht berücksichtigt, gegebenenfalls wurde in der jeweiligen Gesprächssituation nach Begründungen des Erzählten gefragt.

Unsere qualitative Forschung wurde in diesem Schritt der Interviewleitfadenkonstruktion wesentlich durch den qualitätssichernden Schritt der Pretests determiniert. Dies bedeutet, dass jene drei Schritte der Leitfadenerstellung (Relevanz der Fragen, Strukturierung des Leitfadens, Auswahl des passenden Fragetyps) anhand von mehrmals stattgefundenen Vortestungen des Interviewleitfadens im März 2013 optimiert wurden.

Wir differenzierten auch zwischen Schlüsselfragen (mussten unbedingt gestellt werden) und optionalen Fragen, die nicht unbedingt beantwortet werden mussten (vgl. Stigler/Felbinger 2012, S. 141). Zum Beispiel:

Schlüsselfrage: Was sagt Ihnen der steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit bzw. der Landesjugendbeirat?

Optionale Frage: Welche Rolle spielt der DV für diese Einrichtung/diesen Verband?

9.5.2 Die praktische Anwendung des Interviewleitfadens

Der Interviewleitfaden wurde innerhalb unserer qualitativen Erhebung als wesentliches Instrument der Strukturierung der Erhebungssituation angewendet. Vor allem die ersten, von Nervosität geprägten ExpertInnengespräche wurden durch den Interviewleitfaden geprägt, da wir aber doch eine Summe von 17 Interviews führten, war der Interviewleitfaden teilweise dann auch nur mehr Kontroll- und Checkliste dafür, ob in dem jeweiligen Gespräch alles an-

gesprächen wurde, was relevant für unsere Forschungsfrage war. Wir hatten vor Beginn unserer Erhebung, wie das auch Stigler/Felbinger (2012) anmerken damit gerechnet, dass die InterviewpartnerInnen zuvor Einblick in den Interviewleitfaden haben wollen, doch das Gegenteil traf für unsere Erhebung zu. Somit kam es von Seiten der InterviewpartnerInnen zu keiner einzigen Gesprächssituation, in der die/der PartnerIn inhaltlich auf das Gespräch vorbereitet war (vgl. ebd., S. 144).

Anzumerken ist in dieser Hinsicht auch, dass der Interviewleitfaden nicht nur das Gespräch inhaltlich strukturierte, sondern auch wie Stigler/Felbinger (2012) schreiben als Mittel dienen kann, weil *„in einer dichten Gesprächsatmosphäre oder bei einem sehr umfangreichen Thema der Überblick auf Seiten beider am Interview beteiligten Personen verloren gehen [kann]“* (ebd., S. 145).

Da der wesentliche Inhalt unseres Interviewleitfadens die Charakterisierung der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz ist, damit ein wie oben angesprochenes sehr umfangreiches Thema, wurde der Interviewleitfaden als sprichwörtlicher roter Faden eingesetzt. Alles in allem und auf den Punkt gebracht: Durch einen gut strukturierten, an diesen Merkmalen überprüfter Interviewleitfaden, *„(...) erhält sowohl der/die Interviewte als auch der/die InterviewerIn eine hilfreiche Stütze“* (ebd., S. 145).

Zusammenfassend kann über die Rolle und Funktion des Interviewleitfadens gesagt werden, wie Stigler/Felbinger (2012) es formulieren:

„Mit dem Begriff des Leitfadens bezeichnet man ein mehr oder weniger strukturiertes schriftliches Frageschema. Es dient den InterviewerInnen bei der Interviewführung als Orientierungshilfe und Gedächtnisstütze und enthält sämtliche wichtigen Fragen, sowie Hinweise, wie einzelne Frageblöcke eingeleitet werden sollen. Der Leitfaden strukturiert die Interviewsituation oder hilft dabei nichts zu vergessen“ (ebd., S. 141).

9.5.3 Pretests des Interviewleitfadens

Alle eben genannten relevanten Punkte wurden von uns zuvor schon anhand der oben genannten Kriterien durchleuchtet. Diese Pretestphase fand im Februar/März 2013 statt. Jede von uns zwei Forscherinnen testete separat und individuell unseren Interviewleitfaden mit Personen, die dem Handlungsfeld der Jugendarbeit nahe stehen, aber NICHT aus der Stichprobe stammen. Auffälligkeiten, Anmerkungen und Veränderungen wurden zusammengetragen und in einem gemeinsamen Prozess wurde der Interviewleitfaden finalisiert. Wichtig war des Weiteren, dass wir keine Trennung oder Spezialisierung der Interviewleitfäden für die jeweils Offene oder Verbandliche Jugendarbeit durchführten. Durch diese Vortest-Phase des Interviewleitfadens wurden Veränderungen in den folgenden Bereichen vorgenommen:

- » Abfolge der Frageblöcke
- » Abfolge der Fragen innerhalb der Frageblöcke
- » Anpassung der Formulierung der Fragen an die ExpertInnen
- » Kennzeichnung wichtiger Fragen, die unbedingt gestellt werden sollen

Diese Probeinterviews erwiesen sich als überaus wertvoll und hilfreich für uns, um in solch eine Gesprächssituation versetzt zu werden und um für „den Fall der Fälle“ gerüstet und erprobt zu sein.

9.6 Durchführung der Erhebung

Nach erfolgreicher Kontaktaufnahme mit den ExpertInnen der Einrichtungen/Verbände wurden die Gesprächstermine und der Gesprächsort vereinbart. Die 17 ExpertInneninterviews fanden entweder in den Einrichtungen bzw. Räumlichkeiten des Verbands statt (6), am Arbeitsplatz (3), in lokalen Kaffeehäusern (4) oder bei den ExpertInnen zu Hause (4). Somit konnten wir als Forscherinnen direkten Einblick in die Lebenswelt der ExpertInnen haben und jene waren, diesen Eindruck hatten wir, beruhigt in einer gewohnten Umgebung in die Gesprächssituation zu gehen. Leider war es in Kaffeehäusern manchmal sehr laut, sodass die Aufnahme gestört wurde und die Gesprächssituation etwas unruhiger war. Apropos Aufnahme: die ExpertInneninterviews wurden mittels MP3-Aufnahmegerät (.mp3) und Mobiltelefon (.amr) aufgezeichnet.

Die Durchführung der Interviews war gekoppelt an das Zeitkontingent der ExpertInnen, weshalb die Dauer der Interviews variierte. Die Gesprächsdauer schwankte zwischen 1,5 Stunden (längstes Interview) und 17 Minuten (kürzestes Interview), wobei immer einige Minuten zur Vor- und Nachbesprechung hinzukamen. Im Durchschnitt bzw. am häufigsten dauerte die Gesprächssituation zwischen 45-60 Minuten.

Der Erhebungszeitraum für die qualitativ-empirische Forschung war vom 10. April bis 7. Mai. Somit haben wir innerhalb eines Monats alle VertreterInnen der 17 Einrichtungen/Verbände erfolgreich erreicht und das jeweilige ExpertInneninterview durchgeführt.

10 Auswertung und Diskussion der Ergebnisse

Dieses Kapitel beinhaltet die Darstellung der Ergebnisse, die durch die 17 qualitativen ExpertInneninterviews geniert wurden. So werden die einzelnen Ergebnisse, adäquat zu ihrer Strukturierung und Abfolge im Interviewleitfaden, dargestellt, um die erhebungsleitende Forschungsfrage „**Wie ist die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz vorzufinden?**“ zu eruieren. In einem gleichen Schritt wird der Subforschungsfrage „**Welche Prinzipien und Methoden werden in der Arbeit verfolgt?**“ auf den Grund gegangen.

An gegebenen Stellen der Ergebnisdarstellung wird im gleichen Schritt die Diskussion und Interpretation der Ergebnisse vollzogen. Dies dient dem Zweck, akkurat eine Verknüpfung zu dem theoretischen Teil dieser Masterarbeit herzustellen, da die Ergebnisse unserer qualitativen Erhebung sehr umfangreich ausgefallen sind und das Bild der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit detailgetreu veranschaulicht werden kann. Manche Ergebnisse bedürfen jedoch einer individuellen Analyse und Interpretation, die dann von uns Forscherinnen, von Katja Kleinhappel für die Offene Jugendarbeit und von Anita Kitting-Muhr für die Verbandliche Jugendarbeit, jeweils vorgenommen wird.

Ansonsten kann und soll für dieses Kapitel festgehalten werden, dass die Auswertung der Ergebnisse, ihre Darstellung und allgemeine Interpretation im Kontext der theoretischen Auseinandersetzung gemeinsam bewerkstelligt wurde.

10.1 Auswertung der soziodemographischen Daten

Die Stichprobe unserer Erhebung umfasste in Summe 17 ExpertInnen. 3 ExpertInnen aus der Offenen Jugendarbeit und 14 ExpertInnen aus dem Bereich der Verbandlichen Jugendarbeit. An soziodemographischen Daten orientiert, kann die Stichprobe unserer Erhebung im Besonderen prozentuell an dem Merkmal des Geschlechts festgemacht werden. Dies soll in der folgenden Abbildung 4 verdeutlicht werden.

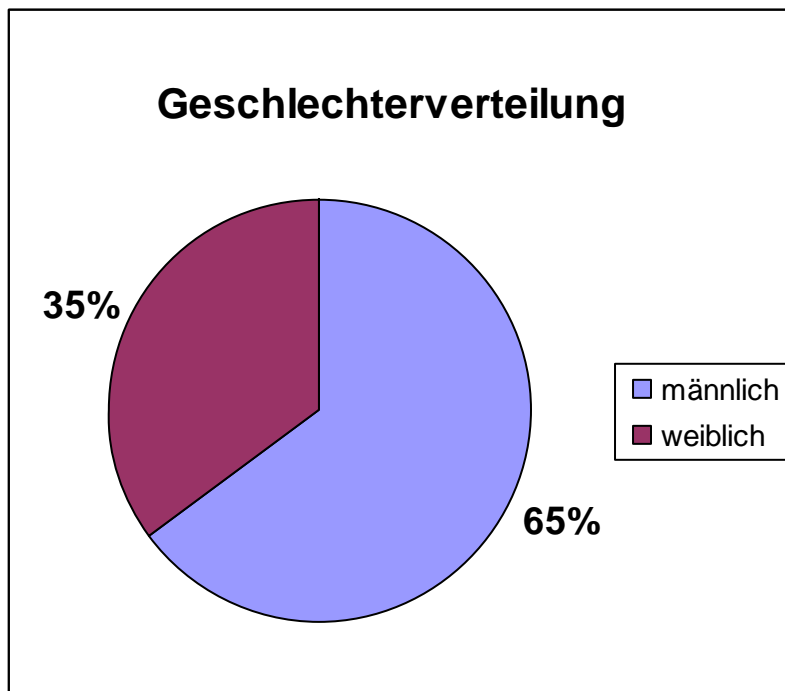


Abbildung 4: Geschlechterverteilung

Erstaunlich ist die Tatsache, dass uns zum Zeitpunkt der Erhebung nicht bewusst war, dass 65 % der Befragten männlich sind – dies entspricht 11 der 17 ExpertInnen.

Die folgende Abbildung 5 soll nun das Alter der ExpertInnen veranschaulichen, wobei wir Altersschritte von 10 Jahren, beginnend bei 1940 bis hin zu 2000, erstellt haben, um die Altersspanne der ExpertInnen zu verdeutlichen. Dies dient in gleicher Weise der Anonymisierung und dem Datenschutz, welche den ExpertInnen gegenüber aufgebracht werden soll.

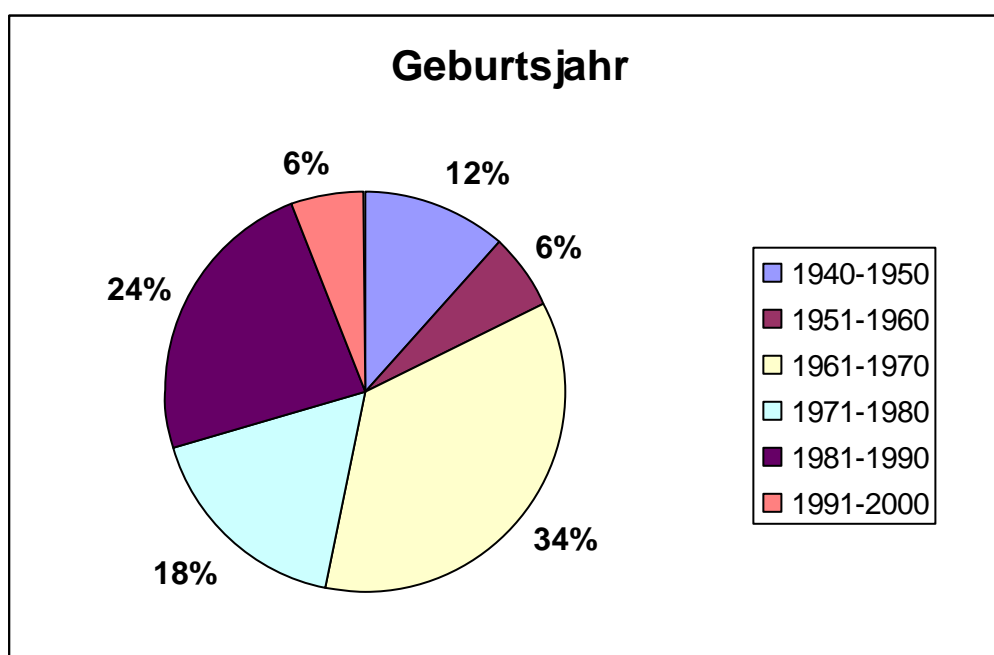


Abbildung 5: Geburtsjahr der ExpertInnen

Diesbezüglich fallen 12 % (2 ExpertInnen) in die Altersspanne zwischen 1940 – 1950, 6 % (1 ExpertIn) in jene von 1951 – 1960, 34 % (6 ExpertInnen) in jene von 1961-1970, 18 % (3 ExpertInnen) in jene von 1971 – 1980, 24 % (4 ExpertInnen) in jene von 1981 – 1990 und 6 % (1 ExpertIn) in jene von 1991 – 2000.

Somit kann festgehalten werden, dass die stärkste Altersspanne mit 34 %, ExpertInnen sind, die zwischen 1961 und 1970 geboren wurden.

10.2 Allgemeines zu den Einrichtungen/den Verbänden

Dieses Subkapitel beschäftigt sich mit den Ergebnissen, die hinsichtlich der Funktion der ExpertInnen, ihres Beschäftigungszeitraum und ihrem Ausbildungshintergrund festzuhalten sind. Jene Ergebnisse sollen im Wesentlichen dem Zweck dienen, die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Blickwinkel der Professionalität der im Feld Tätigen zu beleuchten.

10.2.1 Funktion und Position der 17 ExpertInnen

Die Funktionen und Tätigkeitsbereiche der InterviewpartnerInnen waren sehr breit gefächert. Die Unterteilung in Bezirksleitung, Regionalleitung, Begleitung/Betreuung des Teams, sowie BetreuerInnenfunktion/BegleiterInnenfunktion der Zielgruppe der Einrichtung bzw. des Verbandes soll im Folgenden näher beleuchtet werden. Dadurch soll in einem ersten Schritt erörtert werden, welche Einrichtungen/Verbände bezirksdeckend aktiv sind, bzw. in welchem anderen regionalen Hintergrund die Stichprobe tätig ist. 7 ExpertInnen konnten uns in ihrer Funktion über den ganzen Bezirk Weiz eine Auskunft geben. Dazu zählen:

- » AFS Austauschprogramme für interkulturelles Lernen für den Bezirk Weiz
- » JVP Junge Volkspartei Bezirk Weiz
- » Kolpinghaus Weiz
- » Landjugend Bezirk Weiz
- » RFJ Ring Freiheitlicher Jugend Bezirk Weiz
- » SJ Sozialistische Jugend Bezirk Weiz
- » Sportunion Bezirk Weiz

Somit kann festgehalten werden, dass 7 von 17 ExpertInnen in ihrer Funktion die Bezirksleitung des Verbands innehaben. Markant ist jene Tatsache, dass in dieser Hinsicht nur VertreterInnen der Verbandlichen Jugendarbeit zu nennen sind. Dies soll durch die folgenden Zitate veranschaulicht werden:

- „(...) es dritte Jahr habe ich jetzt angefangen als Bezirksleiterin“ (I B, 13),
- „Also i mach, i bin Headcounsellor hier im Bezirk Weiz“ (I F, 56),
- „Im Bezirk Weiz, in jenem Teil wo ich Bezirksobmann bin, (...)“ (I I, 13),

- *„Also ich bin, ich bin derzeit Bezirksobmann (...)“ (I M, 20),*
- *„Deswegen übernahm ich als Vorsitzender (...) automatisch den Part auch des Bezirksvorsitzenden“ (I P, 12).*

Als nächste Stufe der Funktion, die wir in unserer Erhebung kategorisiert haben, ist jene, die der Regionalleitung der Verbände bzw. Leitung der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit entspricht. Für unsere Stichprobe können ExpertInnen aus den folgenden Einrichtungen/Verbände genannt werden:

- » [aus]ZEIT JUGENDhaus Gleisdorf
- » Alpenvereinsjugend Sektion Anger
- » Evangelische Pfarrgemeinde Weiz
- » JEF Junge europäische Föderalisten Gleisdorf
- » Kinderfreunde Weiz

Jene 5 der 17 Einrichtungen/Verbände wurden durch eine Ansprechperson vertreten, die regionale Auskünfte geben konnte, da es von den jeweiligen Einrichtungen/Verbänden in der nächst höheren Instanz die Landesebene derer gibt und keine eingerichtete Bezirksebene. Das heißt, dass wir teils direkt Ortsgruppen von Verbänden der Verbandlichen Jugendarbeit angesprochen haben. Und da die Offene Jugendarbeit ebenfalls „nur“ in einem regionalen, eben nicht bezirksdeckendem Rahmen vorzufinden war, verorten wir auch die Leitung jener Einrichtung in dieser Kategorie. Solche Regionalfunktionen wurden beschrieben durch:

- *„(...) des heißt einerseits Leitung andererseits aber a, (...) in der direkten Jugendarbeit“ (I C, 18),*
- *„Ich bin Ehrenobmann“ (I K, 97),*
- *„Ich bin der Obmann (...)“ (I L, 24).*

Die Kategorie BetreuerIn/BegleiterIn des Teams vor Ort bezieht im Speziellen 2 Verbände unserer Stichprobe von 17 Einrichtungen/Verbänden mit ein, da nur diese Ansprechpersonen in ihrer Funktion das Arbeitsteam des Verbands leiten, nicht aber die ganze Ortsgruppe. Dies impliziert:

- » Katholische Jungschar Weiz
- » Katholische Jugend Birkfeld

Untermauert wird diese Kategorisierung durch die folgenden Zitate:

- *„Und da ist eben meine Aufgabe einfach a, da des Team zu unterstützen und ahm, ihnen alles zu geben damit sie damit sie gut und motiviert arbeiten können“ (I G, 32),*

- *„Und meine Aufgabe (...) ist es einfach so die verschiedenen Gruppen, die jetzt irgendwie mit Kinder und Jugend zu tun haben, so im Blick zu haben. (...) oder organisieren, dass es Treffen gibt usw.“ (I Q, 27, 34).*

Die letzte Kategorisierung, jene der direkten Betreuung/Begleitung der Zielgruppe im Feld, vollendet diesen Subcode der Funktionen/Aufgabenfelder der ExpertInnen. In diese Gruppe fallen 3 der 17 Einrichtungen/Verbände:

- » Jugendnetzwerk area 52 Weiz
- » Youth Point Birkfeld
- » Naturfreundejugend Weiz

Dies wird untermauert durch das folgende, aussagekräftige Zitat: *„Und meine Aufgabe hier ist die Jugendbetreuung“ (I A, 15).*

Somit kann zusammenfassend gesagt werden, dass im Bezirk Weiz 7 Verbände auf Bezirksebene tätig sind (41 % der Stichprobe), 5 Einrichtungen/Verbände bewerkstelligen ihre Tätigkeit auf regionaler Ebene (29 %), 2 Verbände wurden auf der Teamleitungsebene angesprochen (12 %) und 3 Einrichtungen/Verbände wurden aus der Perspektive der direkten Jugendarbeit mit der Zielgruppe heraus betrachtet (18 %).

Offene Jugendarbeit:

Die innere Struktur wie sie für die Offene Jugendarbeit in Österreich bzw. der Steiermark vorzufinden ist, gleicht jener Abschrift wie sie im Kapitel 5.1 schon getätigt wurde. Wie Liebentritt (2013) und auch Kittl-Satran/Ebli (2012) an dieser Stelle schon festhalten, ist die Offene Jugendarbeit ein Stakeholder der außerschulischen Jugendarbeit in Österreich und keiner konventionellen, Organigramm-ähnlichen Struktur untergeben (vgl. Liebentritt 2013, S. 841f.; Kittl-Satran/Ebli 2012, S. 51ff.). Die Offene Jugendarbeit agiert und findet sich auf der Bundesebene, vertreten durch die bOJA (bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit), auf der Landesebene des Bundeslandes Steiermark vertreten durch den steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit (siehe hierfür Kapitel 5.2.7) und auf regionaler Ebene, repräsentiert durch die einzelnen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wieder (vgl. Liebentritt 2013, S. 847f.; Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2009, o.S.).

Und in diesem Dreigespann decken die bundesweite Dachorganisation, die bundeslandspezifische Dachorganisation und die landesspezifischen Einrichtungen die Aufgabenfelder der Offenen Jugendarbeit in Österreich bzw. in diesem Fall der Steiermark ab.

Interessant ist in dieser Hinsicht die Tatsache, dass auf der Ebene der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit von den MitarbeiterInnen die verschiedensten (hierarchischen) Positi-

onen eingenommen werden können. Das Kapitel 5.2.5 setzte sich näher mit den MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit auseinander, implizierte jedoch nicht deren variierende Funktionen und Positionen. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz von zwei ExpertInnen in der Funktion al BetreuerIn/BegleiterIn und einmal in der Funktion der Regionalleitung bzw. Einrichtungsleitung repräsentiert wurden.

Verbandliche Jugendarbeit:

Für die Verbandliche Jugendarbeit kann aufgrund dieser Ergebnisse, an die Literatur angeknüpft, Stelle auf das Kapitel 6.2.4 verwiesen werden. Denn wie bereits Dux (2000) festgehalten hat, haben sich die Verbände zu großen Organisationen entwickelt, die auf verschiedensten Ebenen agieren. Dies reicht von der Bundesebene, über die Landesebene, hin bis zur Bezirksebene und schließlich bis zur Ortsgruppenebene (vgl. Dux 2000, S. 100). Somit sind Verbände, laut Literatur, auf allen Ebenen zu finden. Für unsere Erhebung war es deshalb erstaunlich, dass nicht alle Verbände eine Bezirksebene vorweisen konnten. Lediglich 7 der 14 ExpertInnen aus dem Bereich der Verbandlichen Jugendarbeit sind in der Bezirksleitung tätig, und 7 ExpertInnen auf Regionaler- oder Ortsgruppenebene. Letztere verwiesen darauf, dass es eine Landesebene gibt, aber keine Bezirksebene. Für den Bezirk Weiz speziell, kann nicht für alle Verbände von einer überregionalen Struktur gesprochen werden.

10.2.2 Beschäftigungszeitraum der ExpertInnen in den Einrichtungen/den Verbänden

Innerhalb unserer qualitativen Forschung wurde auch hinterfragt, wie lange die ExpertInnen bereits in der Einrichtung/dem Verband tätig sind. Die nachfolgende Abbildung 6 visualisiert den Beschäftigungszeitraum der 17 ExpertInnen. Dazu wurden von uns Jahresschritte angelegt, die im 4 Jahres – Takt die Anzahl der beschäftigten Jahre verdeutlichen sollen.



Abbildung 6: Beschäftigungszeitraum der ExpertInnen

Für unsere Stichprobe der 17 Einrichtungen/Verbände kann festgehalten werden, dass mit 29 %, das entspricht 5 ExpertInnen, am häufigsten der Beschäftigungszeitraum von 0 – 3 Jahren genannt wurde. Dicht gefolgt von einer gleichen prozentuellen Anzahl von 24 %, das entspricht 4 ExpertInnen, die in einem zeitlichen Raffer von 4 – 7 bzw. mehr als 15 Jahre, in ihrer Funktion in der Einrichtung/dem Verband tätig sind. Dieses Ergebnis belegen Aussagen wie die Folgende:

- „Des [mach ich] seit ah 1992“ (I O, 12).

Abgerundet werden die Ergebnisse des Beschäftigungszeitraumes der Stichprobe mit jenen ExpertInnen, die sich 8 – 11 Jahre in der Einrichtung/dem Verband engagieren (12 % - 2 ExpertInnen) und durch die einmalige Nennung in der Kategorie 12 – 15 Jahre (6 % - 1 ExpertIn), sowie 1 ExpertIn, die zum Beschäftigungszeitraum keine Angabe machte.

10.2.3 Ausbildungshintergrund der 17 ExpertInnen

Besonders interessant ist das Bildungsniveau/der Ausbildungshintergrund der 17 ExpertInnen. Aufgrund der Antworten, die uns die ExpertInnen gaben, wurden biduktiv drei Subkategorien formuliert und in der Baumstruktur zusätzlich verankert. Diese Kategorien lauten: abgeschlossenes Studium/abgeschlossener universitärer Lehrgang, AHS/Matura, sowie Lehre. Zuvor soll erwähnt werden, dass zwei ExpertInnen dazu keine Angaben machten, für die verbleibenden 15 ExpertInnen gilt die folgende Zuordnung:

- » abgeschlossenes Studium/abgeschlossener universitärer Lehrgang – 7 ExpertInnen:
 - „Ah, i hab studiert, Wirtschaftspädagogik“ (I A, 17),
 - „Ah, bin Sozialpädagogin, ah, hab das College in Graz gemacht“ (I C, 22),
 - „Mhm, also ich bin diplomierte Sozialpädagogin, i hab des Kolleg gemacht in Graz“ (I E, 19),
 - „Des heißt i hab ahm, Religion, Theologie und Biologie studiert“ (I G, 39),
 - „I war 32 Jahre im Polytechnischen Lehrgang aktiv. (...) Als Religionslehrer“ (I K, 22, 24),
 - „Und wir sitzen jetzt hier im Bundesgymnasium, Sie sind Lehrer nebenbei.“ (I L, 43) „Ja“ (I L, 45),
 - „(...) hab 2013, also heuer im Februar mein Jus-Studium in Graz abgeschlossen und bin jetzt gerade im Doktoratsstudium ‚Rechtswissenschaften‘ an der Universität Innsbruck“ (I M, 24).

- » AHS/Matura – 4 ExpertInnen:
 - „Genau, ich bin Eggenberg Schule gegangen für Land- und Ernährungswissenschaften in Graz drinnen und da hab i halt Matura gemacht (...)“ (I B, 15),
 - „Ja, ich habe eine Mittelschulausbildung und war dann bei einer Bank“ (I D, 36),
 - „I bin AHS gegangen (...)“ (I P, 14),
 - „(...) ich habe in Wien die, das Seminar für Kirchliche Berufe gemacht“ (I Q, 40).

- » Lehre/der Lehre ähnliche Ausbildung – 4 ExpertInnen:
 - „Ich hab dann den Beruf des Augenoptikers erlernt. (...) Hab später dann die Sozialakademie gemacht (...)“ (I I, 185, 188),
 - „Also i hab gelernt Einzelhandelskauffrau“ (I J, 23),
 - „Ich bin Elektromaschinentechner“ (I N, 26),
 - „Also meine berufliche Ausbildung ist Elektromechaniker – Maschinenbau“ (I O, 27).

Bezogen auf den Ausbildungshintergrund der ExpertInnen in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz kann festgehalten werden, dass eine Summe von 7 ExpertInnen ein Studium bzw. universitären Lehrgang absolviert hat. Speziell für unsere Stichprobe gilt, dass für diese im Feld Tätigen 17 Personen, die Mehrheit ein Studium bzw. einen universitären Lehrgang, in welche Sparte auch immer, abgeschlossen hat. Trotzdem stellt dies

ein besonderes Merkmal unserer Stichprobe dar, da jenen 7 ExpertInnen 4 ExpertInnen mit AHS/Matura, sowie 4 ExpertInnen mit Lehr-, lehrähnlicher Ausbildung gegenüberstehen. Des Weiteren muss negativ hervorgehoben werden, dass lediglich 4 ExpertInnen im Sozialen Bereich irgendeine Art von Ausbildung haben. Dies ist deswegen negativ, weil diese Arbeit mit den jungen Menschen eine professionelle Tätigkeit ist und dementsprechend, unserer Meinung nach eigentlich eine jugendspezifische Ausbildung Grundvoraussetzung für diese Tätigkeit sein sollte.

10.3 Charakteristik der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz

Innerhalb dieses Subkapitels beschäftigen wir uns mit den Ergebnissen, die im Kontext der Charakteristik der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz, erzielt wurden.

10.3.1 Was ist das je Offene bzw. Verbandliche an der Tätigkeit?

Die Charakteristik der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit beinhaltet als wesentliches, bedingendes Merkmal die Auffassung dessen, was nun das je Offene und Verbandliche der Jugendarbeit ist. Diesbezüglich haben wir innerhalb unserer halbstandardisierten ExpertInneninterviews jene Begrifflichkeiten hinterfragt, um abzuklären ob und inwiefern die Begriffe „Offene Jugendarbeit“ und „Verbandliche Jugendarbeit“ in der Praxis der Stichprobe, also dem direkten Arbeitsfeld der 17 ExpertInnen, bekannt sind.

10.3.1.1 Das Offene in der Offenen Jugendarbeit

Das Selbstverständnis über die Thematik des Offenen in der Offenen Jugendarbeit wurde durch unsere Stichprobe der bestehenden drei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz erhoben.

Das Offene der Offenen Jugendarbeit wird von allen drei ExpertInnen mit einerseits den grundlegenden Prinzipien Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und Offenheit charakterisiert und andererseits auch mit Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit verbunden. Des Weiteren wurde der Begriff des Offenen auch als Gegensatz zur Verbandlichen Jugendarbeit definiert.

- » Die Verknüpfung des Offenen mit den ihr inhärenten Prinzipien:
 - „Ahm, Offene Jugendarbeit hier in unserem Haus bedeutet, dass, ah, versucht wird, ah, so viel Jugendliche wie möglich aus allen möglichen, ah, sozialen Schichten, Ausbildungsschichten und so weiter zu erreichen. (...) und es ist, ah, des Angebot grundsätzlich darauf basierend, dass es freiwillig genutzt wird“ (I A, 19),

- „Wir sind kostenlos, wir sind freiwillig, man kann wenn man will zu uns kommen. (...) Und es gibt keinen Zwang“ (I C, 26),
 - „Offene Jugendarbeit, für mich ist es niederschwellig. (...) Es ist offen, das wir offen sind für die Jugendlichen, dass sie das freiwillig tun können“ (I E, 25).
- » Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit
- „Also offen heißt in dem Sinne, es kann hier jeder ins Haus kommen, sofern er net gegen die Regeln verstößt und die Regeln die im Haus herrschen, sprich jetzt Jugenschutz etc. akzeptiert“ (I A, 19),
 - „(...) wir sind anonym, wir sind einfach a a Dienstleistung, die man in Anspruch nehmen kann wenn man will“ (I C, 26).
- » Als Gegensatz zur Verbandlichen Jugendarbeit
- „(...) bei uns gibt's keine Mitgliedsbeiträge, des sind jetzt alles so Unterschiede jetzt zur Verbandlichen Jugendarbeit“ (I C, 26).

Der Begriff der Offenen Jugendarbeit impliziert aus der Sicht der ExpertInnen sehr stark die Gebundenheit an die Prinzipien der Offenheit, Niederschwelligkeit und Freiwilligkeit, die dieser Jugendarbeit zu Grunde liegen. Gleichzeitig sind die Arbeit bestimmende, strukturierende Rahmenbedingungen ein wichtiger Einflussfaktor auf die Begriffsauslegung. Und wie auch in dem Verständnis des Verbandlichen der Verbandlichen Jugendarbeit wird das Offene der Offenen Jugendarbeit mit dem Gegensatz zur jeweils anderen Arbeitsform begründet. Bezogen auf die Verknüpfung dieser Ergebnisse und der theoretischen Auseinandersetzung mit der Offenen Jugendarbeit in Österreich kann das Folgende festgehalten werden:

Das Offene in der Offenen Jugendarbeit präsentiert sich, wie das auch das Kapitel 5.2.1 tut, in der Praxis der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz dadurch, dass eine starke Verbundenheit mit den Zielen, Aufgaben und Prinzipien der Offenen Jugendarbeit vorzufinden ist. Wie das bOJA (2011b) treffend festhält, zeichnet die Auflistung der Ziele der Offenen Jugendarbeit jene als Arbeitsfeld im Besonderen aus und strukturiert zu großem Anteil auch die Rahmenbedingungen, die in der Praxis vorzufinden sind. Eine Vereinheitlichung des Selbstverständnisses der Offenen Jugendarbeit in Österreich war ja auch der Zweck und Sinn des Handbuchs „Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich“ (2011), um hier eine bundesweite Gültigkeit der Inhalte, Ziele, etc. zu manifestieren (vgl. ebd., S. 15-18). Und durch die Ergebnisse unserer Erhebung lässt sich feststellen, dass im Bezirk Weiz jenes genuine Verständnis vorzufinden ist.

Was nun glasklar und eindeutig das Einmalige und Offene an der Offenen Jugendarbeit ist, wird im Speziellen durch dessen Arbeitsprinzipien, wie sie bOJA (2011b) auch dargelegt hat, sehr deutlich. Denn schon der Terminus Offene Jugendarbeit gilt als Garant jener Offenheit, welche der Zielgruppe gegenüber, durch die Angebote/Leistungen und durch ihre Durchführung/Methodik initiiert wird (vgl. ebd., S. 18f.).

Das Offene in der Offenen Jugendarbeit in Weiz wird auch durch die Darstellung der Aufgaben der Offenen Jugendarbeit wie Häfele (2008) dies ebenso bewerkstelligt gekennzeichnet, welche adäquat zu den Ergebnissen unserer Erhebung festhält, dass die Offene Jugendarbeit mittels ihrer Prinzipien und ihrer Offerte jene Offenheit postuliert (vgl. ebd., S. 39).

Interessant ist auch die Tatsache, dass von einer/m ExpertIn der drei, die der Offenen Jugendarbeit entstammen, das Selbstverständnis der Offenen Jugendarbeit im Gegensatz zur Verbandlichen Jugendarbeit gesucht wird. Dieses Bestreben findet in der gängigen Literatur, auf welcher das Kapitel 5 basiert, keinen Niederschlag.

10.3.1.2 Das Verbandliche in der Verbandlichen Jugendarbeit

Die ExpertInnen haben aus den verschiedensten Ebenen oder Perspektiven heraus versucht, den Begriff der Verbandlichen Jugendarbeit – aus subjektiver, individueller Sicht – zu erklären. 12 der 14 ExpertInnen, die aus dem Feld der Verbandlichen Jugendarbeit stammten, definierten nach eigenem Ermessen 6 Bereiche, von denen ausgehend der Begriff des Verbandlichen definiert wurde. Jene 6 Bereiche sind:

» Persönliche Erfahrungen mit Vereins-, Verbandsarbeit:

Diese Kategorie der Begriffsbestimmung wurde von einer/m ExpertIn angeführt, mit den Worten: „*Ich bin einer, also ich habe Ewigkeiten geturnt und bin geschwommen. Das war immer in Vereinen. Und da gab's natürlich Verbandliche Jugendarbeit. (...) es wird eine Haltung weitergegeben*“ (I D, 50, 53).

» Prinzipien und dessen Wirkungsflächen:

Von 3 ExpertInnen wurde der Begriff des Verbandlichen in der Verbandlichen Jugendarbeit aus der Perspektive heraus geschildert, dass wichtige Prinzipien hinter dieser Jugendarbeit stehen. Genauso aber auch, dass jene Jugendarbeit verschiedene Wirkungsflächen hat – nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Gesellschaft und die Öffentlichkeit sind NutznießerInnen dieser Jugendarbeit. Dies verdeutlichen die folgenden Textausschnitte:

- „*Ahm, jo ‚Verbandliche Jugendarbeit‘ steht [für] die Arbeit in Vereinen oder. In freiwilligen Vereinen, (...). Also freiwillig und, und gemeinnützig*“ (I B, 19, 23),

- „Und dass es a Leitsätze und Grundsätze gibt, die für die für alle gelten, ja“ (I G, 64),
- „Ah, das Verbandliche hat zwei Vorteile für die Jugendlichen. Einerseits und auch für die Gesellschaft. Erstens a Mal wird eine gewisse Idee einfach getragen von diesen Jugendlichen und es ist net nur wir kommen zusammen, weil wir zusammen kommen wollen. Sondern weil wir auch einen Hintergrund haben. (...) Und das Zweite ist, dass die Verbandliche Jugendarbeit ah, sehr stark fördert, dass man für die Öffentlichkeit was tun muss“ (I K, 26).

» Trägergebundenheit:

Diese, von den ExpertInnen selbst erstellte Kategorie, wurde in der Erhebung von 4 ExpertInnen und somit am häufigsten angeführt. Dies zeigt, dass die Verbundenheit zum Träger, der hinter den jeweiligen Verbänden steht, ein wichtiger und starker Faktor der Begriffsbestimmung ist. Dies untermauern die folgenden Zitate:

- „(...) dass es halt im Hintergrund so stell i mir des halt vor einfach einen einen einen Träger gibt, (...) der dann die verschiedenen einzelnen ah, Gruppen mit einander verbindet und den Kontakt einfach haltet zu denen. (...) Dass net a jeder seine eigene Suppe kocht“ (I G, 51, 56),
- „Najo, dass wir halt ah, (...). Wir gehören [der Bundesorganisation] (...) an“ (I H, 23),
- „Jo, des Merkmal ist einfach dass es wir da hier geschützt sind in dieser Vereinsarbeit, also rechtlich geschützt. Dass [wir] da also jemanden hinter uns haben, wenn wirklich was passieren sollte, der also auch finanziell und rechtlich hinter uns steht“ (I L, 53),
- „Ja, wir sind ganz stark mit der [Landesorganisation] (...) arbeiten wir zusammen (...). (...) also die [Landesorganisation (...)] organisiert viel für uns mit“ (I P, 32).

» Das Bestehen anderer Vereine:

Diese Kategorie bildete sich durch ein Statement einer/s ExpertIn aus, welche/r anmerkte:

- „I mein es gibt den ah, Alpenverein, es gibt den Skiverein, es gibt die Naturfreunde, mir ist des eigentlich egal was des jetzt a für a Hintergrund ist. I weiß, dass des alles ok ist, alles legal ist (...)“ (I J, 25).

» Als Gegensatz zur Offenen Jugendarbeit:

Ebenfalls durch ein Statement wurde die Gegensätzlichkeit der Verbandlichen zur Offenen Jugendarbeit genannt:

- *„(...) würde ich es jetzt als Gegensatz zur Offenen Jugendarbeit verstehen wahrscheinlich und würde [das Verbandliche] eher so charakterisieren, dass das, dass es sich da um Jugendliche handelt, die in einem Verband oder in irgendeiner Struktur gemeinsam ah, gemeinsam etwas tun wollen“ (I M, 28).*

» Keine Assoziationen/Ideen zum Begriff

Besonders hervorzuheben ist dieser sechste Bereich, in dem kein Wissen, keine Assoziationen zu dem Begriff des Verbandlichen genannt wurden. 3 ExpertInnen konnten keine Aussagen über das Verbandliche treffen. So wurde von den ExpertInnen angeführt:

- *„Na sagt mir gar nix“ (I N, 40),*
- *„Kann i net wirklich was was anfangen damit“ (I O, 36),*
- *„Weiß i net genau was das ist“ (I Q, 50).*

Die ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit, haben den Begriff des Verbandlichen sehr unterschiedlich definiert. An dieser Stelle soll auf das Kapitel 6 verwiesen werden, wo eine Definition des Begriffes zu finden ist. Aus dieser Sammlung der Kategorien, die sich biduktiv durch die Antworten der ExpertInnen ergaben, kann nun für die Stichprobe der 12 von 14 ExpertInnen mit verbandlichem Hintergrund gesagt werden, dass kein einheitliches Verständnis über den Begriff vorherrscht. Und die verschiedensten Zugangsweisen zum Begriff in der Praxis herangezogen werden. In dem Verhältnis der Häufigkeiten, der den Kategorien entsprechenden Antworten, erscheint es fast schon bedenklich, dass die Anzahl der Assoziationen mit den Prinzipien und Wirkungsflächen der Verbandlichen Jugendarbeit gleich groß ist wie die Anzahl derer, die grundsätzlich keine Aussage darüber treffen konnten. Hervorzuheben ist, dass auch in der Literatur auf die Trägergebundenheit verwiesen wird. Genauso wie die Werte und Inhalte, die hinter den jeweiligen Verbänden stehen, was gleichsam von den ExpertInnen erwähnt wurde.

10.3.2 Wichtige Merkmale der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit

Unsere Erhebung fokussierte auch die Besonderheiten, das Alleinstellungsmerkmal der Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit. Das heißt, was aus der Sicht von 17 ExpertInnen die Arbeit in dem Feld der Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit im Besonderen und Speziellen ausmacht.

Was nun das Besondere, das Einmalige an der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz ist, wurde von den 3 ExpertInnen der Offenen Jugendarbeit in folgende Bereiche gegliedert.

- » Eigenschaften/Kompetenzen der im Feld tätigen:
 - *„Man muss junge Menschen mögen. (...) man muss des mögen und auf die Jugendlichen zugehen, ah, mögen und auch können. (...) schon in gewisser Weise ein Vorbild zu sein, aber net mit dem erhobenen Finger, ja“ (I A, 182),*
 - *„(...) des heißt man kann a gewisse Lockerheit haben. Und des find' i ist wichtig, wenn man da steif herum tut, dann ist des net authentisch, na“ (I C, 107).*

- » Strukturelle Komponente – die Arbeit im Team/Prinzipien der OJA
 - *„Wenn dann so Konfliktsituationen auftauchen, dass man a im Team a gute Basis hat, um des auszureden und und mit einander umzugehen“ (I A, 182),*
 - *„Die Freiwilligkeit. In der Offenen Jugendarbeit, also einfach das Freiwillige, ahm, das einfach viel Spielraum ist. (...) Dass die Jugendlichen sich verwirklichen [können] (...), dass Ideen entstehen können, dass Ideen verwirklicht werden“ (I E, 321).*

- » Gemeinschaftsgefühl in der Offenen Jugendarbeit
 - *„Also es ist für mich wichtig a Basis zu haben, ah, wo die Jugendlichen des Gefühl haben sie können mir vertrauen, sie können mir auch was anvertrauen. (...) Na, es ist für mich ein, ein Umgang der der respektvoll ist und vertrauensvoll und individuell auch“ (I A, 182).*

Dies entspricht im Kontext des Kapitel 5.2.1.2 gänzlich den theoretischen Ausführungen des bOJA (2011b), welches die Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit der jungen Menschen klar ambitioniert (ebd., S. 17).

Spannend ist das Ergebnis, dass alle drei ExpertInnen als Alleinstellungsmerkmal der Offenen Jugendarbeit, die ihre Einrichtung ausübt, Aspekte angemerkt haben, die auf die personelle Ebene der Einrichtung Bezug nehmen. Das heißt, dass das Selbstverständnis der Offenen Jugendarbeit in Weiz (neben jenen Ergebnissen des Offenen der Offenen Jugendarbeit siehe Kapitel 10.3.1.1) im Besonderen dadurch ausgezeichnet wird, dass das Team der Einrichtung und die Zusammenarbeit mit KollegInnen einen wichtigen Anteil an der Einmaligkeit dieses Arbeitsfeldes haben.

Durch die Antworten der 14 ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit wurden folgende Kategorien gebildet, die in einem nächsten Schritt näher beleuchtet werden.

» Menschenbild/Gemeinschaftsgefühl/Heimatsgefühl:

Diese übergreifende Kategorie beinhaltet Aussagen, die die verbandliche Arbeit im Allgemeinen formen, wobei diese Kategorie die stärkste ist und in Folge dessen am häufigsten genannt wurde. Diese Kategorie impliziert Aussagen, die die Arbeit mit Menschen und in einer Gruppe besonders betonen. Und das sind gleichzeitig auch grundlegende Eigenschaften, die die Verbandlichen Jugendarbeit charakterisieren. Dies sollen die folgenden Zitate der 7 ExpertInnen belegen, die diese Kategorie erwähnten:

- *„Aber die Gemeinschaft die ist noch das, was glaub ich jeden in dem Verein hält. (...) so zieht es dich doch immer wieder heim [zu] deine[n] Leuten (...)“* (I B, 242),
- *„Mensch sein?“* (I F, 308),
- *„Ah, was uns natürlich schon (...) ausmacht ist einfach dieses christliche Menschenbild, ja, im Hintergrund. (...) Einfach in jedem Menschen so a bissl a Gott, Gott zu sehen. (...) Dass wir des net einfach nur machen, um unsere eigenen Bedürfnisse zu zu befriedigen halt weil man so sozialsüchtig ist und man braucht Anerkennung oder so. Sondern man macht des eigentlich schon ah, aus diesem aus dieser Motivation heraus. Den anderen Menschen etwas Gutes tun zu wollen“* (I G 262),
- *„Und dass einfach er möchte gern' mit Leut' bei einander gemeinsam was tun“* (I K, 184),
- *„Für für für mich ist wichtig einfach ein ein wertschätzender Zugang miteinander. Also wirklich jedem eine Wertschätzung entgegen bring[en]“* (I L, 188),
- *„Für die, für Jugendliche Mitarbeiter ist eigentlich die Währung mit der wir bezahlen ist Anerkennung (...)“* (I M, 166),
- *„Ja, dass sich Jugendliche treffen, dass sich Jugend, Jugendliche engagieren“* (I Q, 295).

» Bildungsauftrag:

Eine weitere Kategorie, welche 2 ExpertInnen durch ihre Aussagen gebildet haben, war der Bildungsauftrag der hinter dem Verband steht, da auch Werte und Inhalte in ihrer Arbeit vermittelt werden. Dies zeigen folgende Aussagen:

- *„I mein wichtig ist natürlich auch die Bildung und so und da Inhalte was gebracht werden (...)“* (I B, 242),

- „*„Was man braucht? Jo, dass du einfach motiviert bist irgendwie für des, (...) dass i des einfach weiter gib irgendwie oder da da die Möglichkeit hab, des weiter zum Geben“ (I J, 170).*

» Eigenschaften/Kompetenzen der im Feld Tätigen:

Diese Kategorie vereint in sich Elemente, die die im Feld der Verbandlichen Jugendarbeit Tätigen mit sich bringen und von 5 ExpertInnen genannt wurden. Dazu zählen etwa individuelle Kompetenzen, oder aber auch Dinge, die die Arbeit mit den Jugendlichen auf zwischenmenschlicher Ebene ausmachen. Hinzu kommt auch die persönliche Motivation der ExpertInnen:

- „*„Und dann dieser ein ein sehr liebevolle und respektvolle Umgang und ein neugieriger“ (I D, 220),*
- „*„Jo, dass du einfach motiviert bist irgendwie für des (...)“ (I J, 170).*
- „*„I glaub die Motivation. Ah, wie ich in die Zukunft arbeite, man muss immer positiv nach vorne schauen“ (I N, 278),*
- „*„Möglichst viel Zeit. Des ist das große und Ganze. Na, grundsätzlich wichtig ist, dass man motiviert ist. (...) Und grundsätzlich ist die Zeit das größte Problem“ (I P, 145),*
- „*„Durch lachen, durch jo Spaß was die Kinder dann haben, des sieht man ja. Des ist glaub i überhaupt die Motivation“ (I O, 198).*

» Organisationsverbundenheit:

Die Kategorie der Organisationsverbundenheit bildete sich durch die Aussage einer/s ExpertIn aus. So meint diese/dieser:

- „*„(...) der weiß, wie das ist, der verbunden ist mit der Organisation, ja“ (I F, 68).*

» Freude und Spaß an und in der Arbeit:

Diese Kategorie beinhaltet Antworten von in Summe 5 ExpertInnen unserer Stichprobe und behandelt im Wesentlichen die Merkmale, Freude und Spaß an der Arbeit mit der Zielgruppe zu haben. Und auch, dass die Zielgruppe Spaß innerhalb des Verbandes hat:

- „*„Ja die Freude und der Spaß an der Bewegung“ (I I, 171),*
- „*„(...) es ist schön mit Kindern zu arbeiten sag i immer, diese strahlenden in den Kinderaugen“ (I L, 190),*
- „*„Auf Spaß [darf nicht verzichtet werden], weil deswegen machen wir das, machen wir das auch, (...)“ (I M, 166),*
- „*„Naja, man muss schon den Spaß dran sehen mit Kindern was zu unternehmen“ (I O, 198),*

- „Das sie eine Freude dabei haben, das ist das Wichtigste eigentlich“ (I Q, 297).

Überaus interessant erscheint in dieser Hinsicht die Tatsache, dass einerseits 7 ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit und andererseits einer/m ExpertIn der Offenen Jugendarbeit die Gemeinschaft/das Gemeinschaftsgefühl als eines der wichtigsten Merkmale, das die Arbeit im Feld der Jugendarbeit charakterisiert, genannt wurde.

Als weitere Kategorie, die sowohl der Verbandlichen Jugendarbeit (genannt von 5 ExpertInnen) als auch der Offenen Jugendarbeit (genannt von 2 ExpertInnen) im Bezirk Weiz entspricht, ist die der Eigenschaften/Kompetenzen der im Feld Tätigen. Dies zeigt, dass beide Arbeitsfelder großen Wert auf zwischenmenschliche Dinge legen, wie etwa Grundeinstellungen zur Arbeit und die persönliche Motivation der im Feld Tätigen, um diese Jugendarbeit zu bewerkstelligen.

Die restlichen oben gebildeten Kategorien, gehen sehr stark auf individuell gefasste Merkmale der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit durch die ExpertInnen ein und zeigen, wie breit gestreut, aus den verschiedensten Perspektiven heraus die zentralen Merkmale der Jugendarbeit angelegt werden können.

10.3.3 Beschreibung der Zielgruppe der Offenen und Verbandliche Jugendarbeit

Dieses Subkapitel beschäftigt sich mit den verschiedenen Facetten der Zielgruppe der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz. Hier werden im Besonderen Merkmale wie die Altersspanne der Zielgruppe, die Mittel und Wege, um die Zielgruppe zu erreichen, wie viele Kinder und Jugendliche im Jahr 2012 erreicht wurden, weltanschauliche/religiöse Unterschiede, sowie der Mädchen – Burschen Anteil, vorgestellt.

10.3.3.1 Altersspanne der Zielgruppe

Die Altersspanne der Zielgruppe der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz umfasst 0-35 Jahre.

Dabei zu unterscheiden ist von Seiten der Verbandlichen Jugendarbeit ein frühes Einstiegsalter, das mit 0, 4, 6, 7 und 8 Jahren von den ExpertInnen genannt wurde und ein späteres Einstiegsalter, welches mit 13, 14 und 15 Jahren beginnt. Die Obergrenze liegt insofern bei 12, 13, 14, 16, 18, 20, 22, 30 bzw. 35 Jahren. Letzteres nur dann, wenn jene MitgliederInnen des Verbands eine Funktion im Vorstand übernehmen. Dies belegen die folgenden Zitate:

- „(...) und wenn man eine Funktion in einem Vorstand [des Landes] übernimmt, bis 35“ (I B, 27),
- „Man kann bis 35 dabei sein, wenn man eine Funktion ausübt (...)“ (I M, 18).

Für die Offene Jugendarbeit kann dem gleich festgehalten werden, dass das Einstiegsalter der drei Einrichtungen im Bezirk Weiz bei 9, 10 und 12 Jahren liegt und die Obergrenze bei 19 Jahren und zweifach genannt bei 21 Jahren liegt. Wobei diese Obergrenze von 21 Jahren eher eine Richtlinie, denn ein Regulativ darstellt, dies belegt das folgende Zitat:

- „Es kommt allerdings a manchmal vor, dass natürlich Jugendliche oder junge Erwachsene, die vor Jahren schon regelmäßig zu Besuch waren und die mittlerweile über 21 sind, a Mal zu Besuch kommen wieder“ (I A, 21).

Die folgende Abbildung 7 soll nun die zuvor geschilderten Ergebnisse zur Altersspanne der Zielgruppe untermauern.

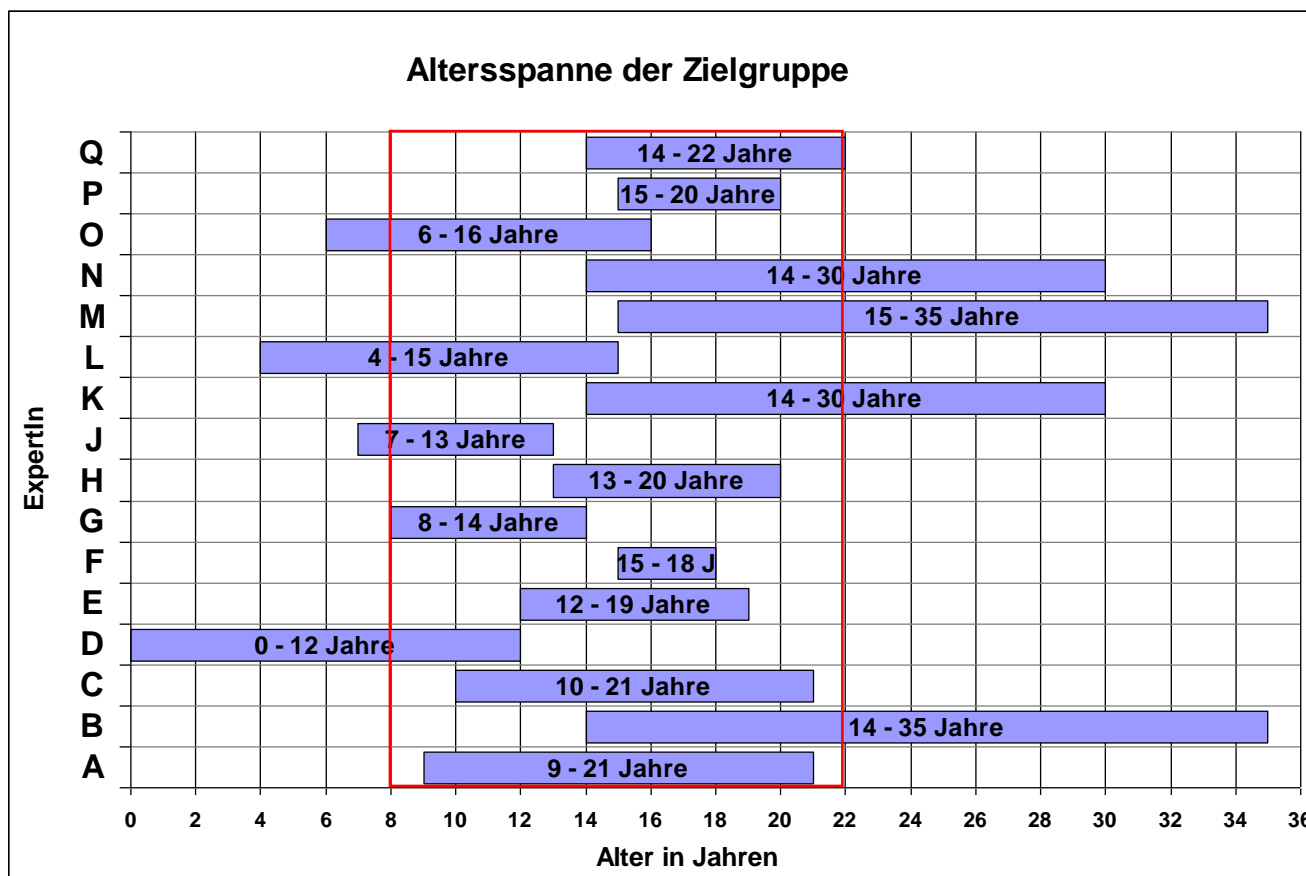


Abbildung 7: Altersspanne der Zielgruppe

Diese Abbildung 7 zeigt, dass von der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk, eine Kernklientel des Alters von 8 bis 22 Jahren besteht. Von allen 17 Einrichtungen/Verbänden wird genau diese Altersspanne der Zielgruppe, verschieden ausgeprägt, angesprochen.

Offene Jugendarbeit:

Speziell für die Offene Jugendarbeit kann insofern festgehalten werden, dass wie im Kapitel 5.2.1.1 schon erläutert wurde, in diesem Arbeitsfeld junge Menschen ohne eine klare Altersgrenze angesprochen werden (vgl. Liebentritt 2013, S. 843). Für die einzelnen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz gilt, wie dies auch bOJA (2011b) theoretisch resümiert, dass eine regionale Verschiedenheit der Altersspannen festzustellen ist (vgl. ebd., S. 14). Dies zeigt sich in der Praxis der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz deutlich durch die folgenden Zitate der 3 ExpertInnen:

- *„Ja, wir haben zwei große Gruppen von Zielgruppen eigentlich. Wir haben den Dienstag speziell für die jung-, jüngere Altersgruppe. Das sind die Kinder zwischen neun und 12 Jahren. Und dann haben wir mittwochs bis Samstag für Kids ab 12, wobei die Obergrenze ist im Prinzip 21“ (I A, 21),*
- *„(...) das Gesamtkonzept spricht Jugendliche an ab zehn Jahren. (...) Wobei Dienstag bis Donnerstag für Jugendliche ab zehn offen ist, am Wochenende ab zwölf. Und nach oben hin sind die Grenzen unter Anführungszeichen offen, ahm, wobei es im Jugendzentrum ab 21. Also wir sagen einfach zwölf bis ungefähr bis 21 geht, bei Streetwork geht's bis 26“ (I C, 28),*
- *„Unsere Zielgruppe ist 12 bis 19. Mittlerweile erreichen wir 12 bis 16 Jährige“ (I E, 33).*

Verbandliche Jugendarbeit:

Für die Verbandliche Jugendarbeit kann nun festgehalten werden, dass sich die Altersspanne von 0 – 35 Jahren erstreckt. Die ExpertInnen betonten die Altersgrenze nach oben mit 35 Jahren. Wobei die Obergrenze mit 35 dann gilt, wenn die MitgliederInnen eine Funktion innerhalb des Verbandes übernehmen:

- *„Man kann bis 35 dabei sein, wenn man eine Funktion ausübt“ (I M, 18).*

Allerdings, wenn junge Erwachsene über diesem Alter liegen, können sie trotzdem die Angebote der Verbandlichen Jugendarbeit nutzen und werden dann als EhrenmitgliederInnen oder außerordentliche MitgliederInnen bezeichnet. Dies kann durch folgende Aussagen belegt werden:

- *„Wenn einer jetzt 40 ist und hat noch keine Frau und trotzdem dabei ist, dann ist er halt dann Ehrenmitglied“ (I B, 53).*

10.3.3.2 Mittel zum Erreichen der Zielgruppe

Die Ergebnisse unserer qualitativen Erhebungen beziehen 4 Kategorien der Mittel ein, wodurch die Zielgruppe der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit angeworben wird. Dies

sind die Kategorien Direktes Anwerben/Mundpropaganda, Schaukästen, Inserate/Zeitungen/Flyer/Plakate und Internet/Homepage/Facebook. Die einzelnen Kategorien sollen nun kurz, einzeln aus der Perspektive der 17 ExpertInnen geschildert werden.

» Direktes Anwerben/Mundpropaganda:

Diese Kategorie, die eine Art des Erreichens der Zielgruppe der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit widerspiegelt, summiert in sich eine Vielfalt an Formen des direkten Anwerbens der Zielgruppe.

Das wichtigste Werbemittel der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz ist das direkte Ansprechen/Anwerben der Zielgruppe. Dabei wird in verschiedenster und flexibler Art und Weise, an verschiedensten Orten und Räumlichkeiten innerhalb oder außerhalb der Einrichtung/des Verbands auf die Jugendlichen bzw. die jeweilige Zielgruppe zugegangen.

- *„Beziehungsweise was wir noch machen ist an den Bushaltestellen Flyer verteilen (...). Wobei wir da dann natürlich direkt die Kinder und Jugendlichen ansprechen“ (I A, 23),*
- *„Also direkt jetzt, dass wir dass i jetzt diese ganz jungen Jugendlichen anrede ‚Geh (...) [zur Einrichtung/zum Verband]‘ wenn’s passt“ (I B, 29),*
- *„Dadurch, dass wir sehr viel draußen unterwegs sind im Park, im Skatepark, in öffentlichen Plätzen (...) machen wir natürlich automatisch immer Werbung (...). (...) dann sagen wir ‚Weißt was, geht’s rauf [in die Einrichtung/ in den Verband]‘ (...)“ (I C, 28),*
- *„(...) muss man sehr, ahm, engagiert und phantasievoll einladen. Also (...) ein persönlicher, ah, Bezug zu den einzelnen Jugendlichen und auch Kindern muss hergestellt werden, damit man sie irgendwie anbinden kann“ (I D, 45),*
- *„Da muss sehr vieles freiwillig kommen und die besten Werbeträger sind eben die Kids, (...)“ (I F, 324),*
- *„Und dann macht des Spaß und dann wird des Mundpropaganda weiter gesprochen“ (I J, 23),*
- *„Die Zielgruppe erreichen wir aber hauptsächlich, glaub ich dadurch, dass man, dass wir in den Gemeinden des Bezirkes Weiz, uns mit interessierten Jugendlichen treffen, Leute einladen, wollt’s ihr mitmachen usw.“ (I M, 37).*

Diese Auswahl an Aussagen der ExpertInnen soll verdeutlichen wie wichtig das direkte Ansprechen für die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz ist, denn in Summe machten 10 der 17 ExpertInnen Angaben zu diesem Punkt.

Dies impliziert individuelles, von den jeweiligen Einrichtungen/Verbänden bewerkstelligtes, direktes informieren, bewerben und aufmerksam machen der Zielgruppe. Das heißt, dass die Einrichtungen/Verbände der Stichprobe entweder im Feld Tätige an die regionalen Schulen entsenden, um dort Werbung für die Einrichtung/den Verband zu machen oder durch Veranstaltungen wie einen Tag der Offenen Tür die Zielgruppe/an der Jugendarbeit Interessierte einladen. Hinzu kommt auch jenes direkte Anwerben, dass dadurch ausgeformt wird, dass Schulen in die Einrichtung/den Verband kommen. Diese Formen der direkten Anwerbung der Zielgruppe wurden in unserer Stichprobe von 5 ExpertInnen genannt, wie zum Beispiel durch:

- *„Es gibt ah, ein bis zwei Mal im Jahr immer die Bestrebung, dass wir direkt an den Schulen die Kinder informieren“ (I A, 23),*
- *„[Es gibt einen] Tag der offenen Tür (...)" (I C, 36),*
- *„Also entweder wir gehen in die Hauptschulen, oder sie kommen zu uns“ (I E, 35),*
- *„Wenn (...) ah, Trainer, ah, in der Schule ist, oder im Kindergarten, aber in dem Fall Schule, spricht er natürlich das Angebot (...) an“ (I I, 141).*

Ein weiteres, wichtiges Element der direkten Anwerbung der Zielgruppe besteht darin, bestehende Kontakte zu anderen Institutionen zu nutzen, um über jene hinweg die Zielgruppe zu erreichen. So fungieren teils Eltern, teils andere lokale Einrichtungen/Verbände als Vermittlungsinstanz.

- *„(...) [da] sind wir beim BFI, Jugenddreh Scheibe (...)" (I C, 36),*
- *„Eltern von kleinen Kindern lassen sich relativ gut ansprechen, die kommen dann mit den Kindern ganz gerne her“ (I D, 43),*
- *„Es gleiche ist in dieser Zusammenarbeit mit den Jugendzentren dass wir aufmerksam machen [auf die Einrichtung/den Verband]" (I I, 141),*
- *„Es wird dann schon in der Firmvorbereitung darauf hingewiesen, dass es das gibt“ (I Q, 67).*

» Schaukästen

Zwei ExpertInnen unserer Stichprobe machten auch explizite Angaben dazu, dass für die Einrichtung/den Verband auch mittels Schaukästen Werbung gemacht wird.

- *„Und dann machen wir so ahm, so eine Art Schaukasten (...). Des ist in der Stadt und des wird ausgehängt a wann da (...) [eine Veranstaltung] ist“ (I J, 31),*
- *„Wir haben (...) eine eigene Auslage zur Verfügung gestellt bekommen, also einen Teil davon. Wo wir auch Informationen [aushängen] (...)" (I L, 69).*

» Inserate/Zeitungen/Flyer/Plakate

Acht ExpertInnen machten Angaben dazu, mit Hilfe von Inseraten/Ausschreibungen in regionalen Zeitungen oder Plakaten und Flyer für die Einrichtung/den Verband Werbung zu machen. So äußerten sich diese wie folgt:

- *„Beziehungsweise was wir noch machen ist an den Bushaltestellen Flyer verteilen (...)“ (I A, 23),*
- *„(...) es gibt (...) ein Stadtjournal das ist regelmäßig a Zeitschrift, die monatlich heraus kommt. Da haben wir eine Seite, bei Bedarf auch mehr, wo wir sehr viel von unseren Projekten rein tun, a immer wieder Artikel schreiben zu Themen und da einfach versuchen präsent zu sein (...) [Wir haben] Plakate, Folder, Flyer, des sowieso“ (I C, 30, 36),*
- *„Also des ist einfach mal Öffentlichkeitsarbeit, einfach mal in den Gemeindeblättern, einfach News drinnen zu haben, und so weiter (...)“ (I E, 35),*
- *„Und ah wir haben a immer wieder Werbeaktionen, jo so im Pfarrblattl vielleicht“ (I G, 77), „Und in der Kleinen Zeitung [haben wir] a a Vorschau“ (I J, 31),*
- *„Jo, des Regionalblatt und da bin ich an sich, des ist a Monatszeitschrift, bin ich an sich mit den Terminen monatlich präsent“ (I L, 67),*
- *„Aber des ist reine Routine wo wir einfach Aussendungen machen, wo man's plakatiert (...)“ (I O, 45).*

» Internet/Homepage/Facebook/Handy

Auch die neuen Medien spielen für das Anwerben der Zielgruppe eine wichtige Rolle. So sind das Medium Facebook oder das Bestehen einer eigenen Homepage der Einrichtung/des Verbands zentrale Bausteine dieser Werbung. 4 ExpertInnen haben Facebook als Informationsstelle für und Kontaktstelle mit der Zielgruppe genannt, so etwa:

- *„Jo, also Facebook wird sowieso laufend betrieben von uns“ (I A, 25),*
- *„Und ansonsten natürlich über Facebook erreichen wir die Zielgruppe“ (I M, 37),*
- *„Auf Facebook sind wir vertreten“ (I P, 42).*

Neun ExpertInnen merkten insofern auch an, dass die Einrichtung/der Verband eine eigene Homepage hat:

- *„Wir haben natürlich a Homepage und so“ (I G, 77),*
- *„Ah, wir haben unsere Homepage. Die läuft ganz gut wo hauptsächlich natürlich a drinnen ist was wir, was wir machen, unsere Ankündigungen a drinnen sind“ (I K, 39),*

- *„Ja, wir haben eben a Website a eigene“ (I L, 63).*

Offene Jugendarbeit:

Ein Punkt, der die theoretische Charakterisierung der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz besonders kennzeichnet, ist jener der Anwerbung der Zielgruppe. Dieses Element der Offenen Jugendarbeit wird in der gängigen Literatur, die dem Kapitel 5 zugrunde liegt, nicht berücksichtigt. Umso erstaunlicher sind die Ergebnisse, die insofern festgestellt werden können: Alle drei Einrichtungen werben damit, dass sie die Zielgruppe der jungen Menschen direkt ansprechen, wie etwa durch regionale Veranstaltungen oder Werbung, die an den lokalen Schulen vorgenommen wird. Berichte oder Schaltungen, die in regionalen Zeitungen vorzufinden sind, stehen an der Tagesordnung. Und auch das Medium Facebook, oder eine eigene Homepage werden vor allem von zwei Einrichtungen akribisch geführt, um „up to date“ mit den jungen Menschen zu sein – wie dies die direkten Zitate zuvor verdeutlichen.

Diesbezüglich kann schlussgefolgert werden, dass das Anwerben der individuellen Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz die Tatsache impliziert, dass mit verschiedenen Kanälen und Mitteln agiert wird. Vor allem dem Medium Facebook wird von zwei ExpertInnen eine große Bedeutung zugeschrieben, was die folgenden Zitate verdeutlichen sollen:

- *„Wir stellen natürlich Fotos von den Aktivitäten hier aus dem Haus regelmäßig auf Facebook bzw. auf unsere Homepage. Wobei die Facebookseite natürlich viel interaktiver ist, als die Homepage“ (I A, 25),*
- *„Also die Homepage wird bei uns jetzt net extra viel von Jugendlichen genutzt, mittlerweile ist Facebook genau das Medium“ (I C, 30).*

Verbandliche Jugendarbeit:

Anhand all dieser Aussagen der ExpertInnen kann festgehalten werden, wie vielfältig die Ideen zur Erreichung der Zielgruppe sind. Speziell für die Verbandliche Jugendarbeit kann gesagt werden, dass sowohl Mundpropaganda, als auch die neuen Medien dazu dienen, die Kinder und Jugendlichen zu erreichen. An dieser Stelle möchte ich auf die Arbeitsformen der Verbandlichen Jugendarbeit hinweisen (siehe Kapitel 6.2.10), da sie neben all ihren Projekten und Aktivitäten als Pflichtpunkt im Jahresprogramm die MitgliederInnenwerbung sehen. Gerade diese unterschiedlichen Formen von Werbung sind für die Verbandliche Jugendarbeit wichtig, denn so werden verschiedene Altersstufen angesprochen.

Die neuen Medien sollen besonders hervorgehoben werden, da sie in der heutigen Gesellschaft bereits einen wichtigen Stellenwert in der Erreichung der Zielgruppe angenommen haben. Die ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit merkten an, dass sie ihre Tätigkeiten mit Fotos dokumentieren und diese entweder auf der Homepage oder auf Facebook veröffentlichen.

10.3.3.3 **Wie viele im Jahr 2012 erreicht?**

Insgesamt wurden von der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit, ausgehend von unserer Stichprobe der 17 VertreterInnen der jeweiligen Einrichtungen/Verbänden, im Jahr 2012 eine Summe von 2.457 Jugendliche erreicht. Diese Zahl ergibt sich aus den Antworten von 15 ExpertInnen, die eine genaue Zahl für das Jahr 2012 nennen konnten (wurde eine Spanne genannt, wie zum Beispiel 300 bis 400, dann haben wir die Mitte von 350 für unsere Berechnung verwendet).

Für die Offene Jugendarbeit heißt dies numerisch ausgedrückt, dass 1.402 Jugendliche erreicht wurden:

- „515 Personen“ (I A, 39),
- „Und unterschiedliche Jugendliche (...) waren's 537“ (I C, 40),
- „Zwischen 300 und 400, so in die Richtung“ (I E, 42).

11 ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz haben gesamt 1.055 Jugendliche genannt, was sich in folgenden Zahlen widerspiegelt:

- „Also im Jahr 2012 sind 169 Mitglieder (...) dazu gegangen“ (I B, 31),
- „Also es waren so ungefähr 20“ (I D, 78),
- „Wir haben voriges Jahr, haben wir 4 gehabt glaube ich“ (I F, 101),
- „(...) wir haben also doch vier, fünf Gruppen (...). Und in jeder Gruppe sind so zwischen 10 und 20 Kinder circa“ (I G, 80),
- „75“ (I H, 35),
- „(...) vielleicht 30 ungefähr“ (I J, 44),
- „Da sind fünf, sechshundert. Leute, junge Leute (...)" (I K, 41),
- „I schick also alle 14 Tage 77 SMS [an die jungen Leute aus]" (I L, 89),
- „2012? Sind glaube ich, um die 20, ja“ (I N, 68),
- „Äh, grundsätzlich (...) sieben bis zehn Leute, die jetzt regelmäßig wo dabei sind. Plus fünf bis zehn SympathisantInnen, (...)" (I P, 38),
- „Manches Mal sind eine Hand voll, manches Mal sind es 20“ (I Q, 289).

Die Anzahl bzw. Summe derjenigen, die im Jahr 2012 von der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz erreicht wurden, beläuft sich auf 1.402 jungen Menschen. Für die Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz gilt es festzuhalten, dass 1.055 Kinder und Jugendliche erreicht wurden. Auch wenn die gesamte Zahl der erreichten Jugendlichen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit mit einer Summe von 2.457 zu benennen ist, ist dies gleichermaßen erschreckend, wenn wiederum die Gesamtanzahl der Jugendlichen im Bezirk Weiz betrachtet wird. Im gesamten Bezirk Weiz sind basierend auf den Zahlen, die der Statistik Austria/Landesstatistik Steiermark (2013a) entnommen wurden, Jugendliche im Alter zwischen 0

– 35 Jahren, in einer Anzahl von 34.844 zu finden sind (vgl. ebd., S. 1). Wenn man bedenkt wie viele Jugendliche es gibt, ist die Anzahl von 2.457 der von der Jugendarbeit erreichten jungen Menschen abermals sehr klein.

10.3.3.4 Motivation der Zielgruppe

Die Motivation der Zielgruppe streut sehr stark in verschiedene Bereiche, die von 16 der 17 ExpertInnen genannt und von uns in 6 verschiedene Kategorien unterteilt wurden. Diese lauten wie folgt:

» Freizeit verbringen:

Diese Kategorie wurde von 10 ExpertInnen genannt, somit ist in der Offenen, wie auch Verbandlichen Jugendarbeit die Tatsache Freizeit in der Einrichtung/dem Verband zu verbringen, ein großer Einflussfaktor der Motivation der Zielgruppe. Dies zeigen die anschließenden Zitate:

- *„Viele kommen a, ah, um (...) zufällig dann hier jemanden zu treffen mit dem sie ihre Freizeit verbringen können. (...) Manche verbringen a einfach a Wartezeit oder a Überbrückungszeit da, (...)“ (I A, 43),*
- *„(...) viele kommen auch einfach jetzt [, um] net allein daheim zu sitzen, (...) und die kommen dann einfach zu uns, (...)“ (I E, 52),*
- *„Und dann natürlich a ein dementsprechendes, gut aufbereitetes Programm. Also die Kinder schätzen des, wenn's für sie lustig ist, wenn wenn's für sie ahm, spannend ist“ (I G, 85),*
- *„Man kann im Team gemeinsam Freizeit verbringen“ (I I, 28),*
- *„(...) wo man einfach ah, gemeinsam Freizeit verbringen kann“ (I M, 49),*
- *„Wo sie was haben, wo man hingehen kann“ (I Q, 83).*

» Gemeinschaft:

Fünf ExpertInnen haben die Kategorie der Gemeinschaft als Motivation der Zielgruppe erwähnt:

- *„Dass du eine Gemeinschaft hast, wo du herum kommst“ (I B, 35),*
- *„(...) und weil sie des Gefühl haben, dass sie sich aufgehoben fühlen und dass sie einfach, dass sich jemand für sie interessiert (...)“ (I C, 45),*
- *„(...) und dann glaube ich es geht vor allem um die Gemeinschaft“ (I I, 28).*
- *„Ah, i glaub es steckt in jedem Jugendlichen drinnen, dass er wos für die Gemeinschaft tun will“ (I K, 43),*
- *„Ja, weil sie da irgendwie als positive Lebensgemeinschaft zusammen kommen“ (I Q, 81).*

» Freunde treffen:

Diese Kategorie wurde von den 3 ExpertInnen der Offenen Jugendarbeit gebildet und dabei besonders betont, dass die Motivation der Zielgruppe sehr stark darin besteht, innerhalb des Angebotes der Offenen Jugendarbeit Freunde zu treffen:

- „Des ist sehr unterschiedlich, ahm, viele kommen um da ihre Freunde zu treffen“ (I A, 43),
- „Es hat, es ist a Treffpunkt, es ist, ahm, Jugendliche brauchen immer Platz“ (I C, 42),
- „Freunde treffen“ (I E, 46).

» Bildung

Zwei ExpertInnen haben als Motivation die Kategorie Bildung genannt, in der inhaltliche Vermittlung bzw. spielerische Aneignung im Mittelpunkt stehen:

- „Na, i glaub sie sind stolz darauf letztendlich sich was angeeignet zu haben“ (I O, 57),
- „(...) auf der anderen Seite sind die Seminare (...) wo sicher die meisten Leute sagen des interessiert mich, (...)“ (I P, 51).

» Partizipation

Dieser Bereich der Motivation der Zielgruppe wurde durch die Aussagen zweier ExpertInnen ausgebildet. Dabei steht die Beteiligung/Mitgestaltung der Zielgruppe im Fokus:

- „(...) dass man da seine, seine Meinungen einbringen kann, seine Gemeinde mitgestalten kann (...)“ (I M, 49),
- „Und dadurch sie auch, einfach sich denken sie wollen was mit beitragen und deshalb ergibt sich das, glaub ich“ (I N, 73).

» Andere Motivationshintergründe:

Von den ExpertInnen wurden noch weitere Beweggründe der Zielgruppe, um bei der Offenen oder Verbandlichen Jugendarbeit aktiv mitzumachen, genannt. Diese Statements konnten aus unserer Sicht nicht in genuine Kategorien eingeordnet werden:

- „Manche suchen aber a gezielt Beratung und Information“ (I A, 43),
- „Ahm, zuerst, also wie ich dazu gegangen bin, dann war das durch meinen älteren Bruder, (...)“ (I B, 35),
- „Es ist kostenlos, (...) sehr billig, (...) Und sie können alles nutzen was da ist, (...)weil's ihnen Spaß macht a mit uns zu reden“ (I C, 42, 45),
- „Dass es immer wieder Kids gibt die sagen, ja das möchte ich auch machen“ (I F, 80).

Offene Jugendarbeit:

Die Motivation der Zielgruppe, um an den Angeboten und Leistungen der Offenen Jugendarbeit zu partizipieren, liegt aus der Sicht der Ergebnisse unserer Erhebung (im Kontext des Bezirks Weiz) darin, dass erstens Freizeit verbracht wird, zweitens die Gemeinschaft mit und in der Offenen Jugendarbeit zentral ist, drittens Freunde getroffen werden und viertens auch individuelle, andere Motivationen dahinter stecken. Hier macht sich die Verknüpfung zu den Beschreibungen des bOJA (2011b) hinsichtlich der Ziele der Offenen Jugendarbeit in Österreich/der Steiermark wieder sehr deutlich. Denn an dieser Stelle werden durch die Anmerkungen der drei ExpertInnen das Ziel Persönlichkeitsentwicklung und die Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit explizit vermerkt (vgl. ebd., S. 16f.; siehe Kapitel 5.2.1.2). Hier zeigt sich auch eine deutliche Übereinstimmung der Literatur mit den Ergebnissen aus der Praxis der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz, da die Aufgabe angeführt wurde, einen „Raum“ zur Verfügung zu stellen, der in der Freizeit Platz hat und die Gestaltung der Freizeit der jungen Menschen beeinflusst, in welcher zentral Freunde getroffen werden und die Gemeinschaft mit anderen Erwachsenen/jungen Menschen gesucht wird (vgl. Häfele 2008, S. 39; siehe dazu auch Kapitel 5.2.1.3).

Markant gilt in dieser Hinsicht auch die Tatsache, dass die Aufgabe des doppelten Mandats der Offenen Jugendarbeit, wie Häfele (2008) anführt – als Vermittlerin zwischen Gesellschaft und den jungen Menschen zu fungieren – von keiner der drei ExpertInnen genannt wurde. Dies lässt den Rückschluss zu, dass die Offene Jugendarbeit wie sie im Bezirk Weiz stattfindet, eher ihr parteiliches Mandat (siehe hierfür Kapitel 5.2.2) für die Kinder und Jugendlichen fokussiert (vgl. bOJA 2011b, S. 20). Und das Spannungsfeld den gesellschaftlichen Anforderungen/Normen gegenüber nicht erwähnenswert ist, an dieser Stelle möchte ich jedoch nicht suggerieren, dass dies nicht bestehen könnte! Und auch die Auffassung, dass die Offene Jugendarbeit als Sozialisationsinstanz beschrieben werden kann, wird von den ExpertInnen nicht dezidiert angemerkt. Hier besteht somit eine große Divergenz mit den Feststellungen der Aufgaben, die die Offene Jugendarbeit nach Häfele (2008) bewerkstelligt (vgl. ebd., S. 39f.; siehe Kapitel 5.2.1.3).

Verbandliche Jugendarbeit:

Jugendliche, die sich dazu entschließen in einem Verband beizutreten, haben verschiedenste Motivationen dahinter. Diese vorliegenden Ergebnisse, mit den einzelnen Kategorien, die biduktiv gebildet wurden, sollen nun kurz genauer betrachtet werden. Die Motivation „Freizeit verbringen“ ist wohl eine der grundlegendsten in der Verbandlichen Jugendarbeit. Viele Jugendliche kommen zu einem Verband und wollen einfach ihre Freizeit dort verbringen und sich an den verschiedenen Projekten und Aktionen beteiligen. Mit dieser Motivation geht gleichsam der Aspekt „Freunde treffen“ einher. Innerhalb eines Verbandes können neue

Freundschaften entstehen, aber auch bestehende gefestigt werden (siehe Kapitel 6.3). Für Jugendliche hat Freundschaft eine große und besondere Bedeutung und diese soll auch im außerschulischen Bereich bestärkt werden (vgl. Fauser 2007, S. 39f.).

Des Weiteren spielt die Motivation „Gemeinschaft“ eine große Rolle für die Jugendlichen, die einem Verband beitreten. Die Gemeinschaft wurde auch von unseren ExpertInnen als wichtige Motivation, die hinter der Zielgruppe steht, erwähnt. Das Gemeinschaftsgefühl in einem Verband ist sehr stark ausgeprägt (siehe Kapitel 6.3, sowie 6.2.6). Es gibt auch andere Gründe, warum sich Jugendliche dazu entscheiden, in einem Verband tätig zu werden. Auch FamilienmitgliederInnen können Jugendliche dazu animieren (siehe Kapitel 6.3), sich einem Verband anzuschließen wie auch ein/e ExpertIn erwähnte:

- *„(...) wie ich dazu gegangen bin, dann war das durch meinen älteren Bruder, der sagte ‚Geh einmal mit‘ (...)“ (I B, 35).*

Somit kann festgehalten werden, dass es viele verschiedene Gründe für Jugendliche gibt, einem Verband beizutreten, wie die vorliegenden Ergebnisse zeigen.

10.3.3.5 Weltanschauliche/religiöse Hintergründe

Uns war es ein Anliegen, die Frage zu stellen, ob in der Praxis der Jugendarbeit die ExpertInnen Unterschiede machen, wenn die Jugendlichen verschiedene weltanschauliche oder religiöse Hintergründe haben bzw. ob überhaupt religiöse Unterschiede in der Zielgruppe bestehen. Grundsätzlich machten 14 ExpertInnen Angaben dazu, dass die/der Organisation/Verband weder Unterschiede in der Weltanschauung, noch in der Religion, der die Zielgruppe angehört, machen. Diese Offenheit der Zielgruppe gegenüber ist das erste Merkmal, welches unserer Erhebung entsprechend, 82,35 % der Einrichtungen/Verbände der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz, beinhalten.

Hervorzuheben ist dennoch, dass zwei der drei parteipolitisch-gebundenen Verbände unserer Stichprobe, als gemeinsames und vereinendes Merkmal die Ideologie nennen, die hinter dem jeweiligen Verband steht und trotz allem offen gegenüber den verschiedensten Religionen sind. Hinzu kommt die Tatsache, dass die Arbeit im Verband auf einem gemeinsamen ideologischen Hintergrund stattfindet. Dies belegen folgende Aussagen:

- *„Ah, wir haben natürlich eine gewisse Ideologie und, das ist ganz klar, aber ah, wir sind für alles offen“ (I N, 79),*
- *„Sondern es ist einfach wichtig dass, es schon a (...) Weltanschauung, die wir gemeinsam haben und da ist es halt wichtig, dass die Leute möglichst ähnlich denken“ (I P, 58).*

Die Offenheit der Einrichtungen/Verbände soll nun durch ausgewählte Zitate veranschaulicht werden:

- „(...) also was Religionen betrifft ist bei uns überhaupt kein Thema“ (I C, 54)
- „Also da gibt's jetzt net irgendwie, so Unterschiede werden da nicht gemacht“ (I B, 43),
- „Na, grundsätzlich ist jeder eingeladen“ (I G, 91),
- „Das heißt, es ist in dem Fall egal Hautfarbe/Religion, (...)“ (I I, 32),
- „Weder Religion, noch Hautfarbe, noch irgendwas. Jeder wird gleich aufgenommen, jeder kann mitmachen“ (I J, 53).

In Bezug auf die Ansicht der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz auf die religiöse Bekenntnis bzw. Weltanschauung der Zielgruppe, kann festgehalten werden, dass das Thema Religion für keinen der 15 ExpertInnen eine ausschließende Rolle spielt. Anders formuliert, es besteht eine Offenheit bezüglich der religiösen Hintergründe der Zielgruppe. In der Erhebung wurde von den ExpertInnen der Fokus auf die Religion, nicht auf die Weltanschauung gelegt. In unseren Augen wurden die Begriffe Religion und Weltanschauung synonym gebraucht, nur die von uns oben bereits hervorgehobenen Statements erwähnen explizit ideologische – weltanschauliche Besonderheiten. Im Speziellen lässt sich daraus schließen, dass sich eher parteipolitische Verbände mit dem Merkmal der Ideologie beschäftigen und deswegen hier eher Personen zusammenfinden, die ähnlich über die Welt denken.

Offene Jugendarbeit:

Wie das Theoriekapitel der Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit schon deutlich macht, gilt es für die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz festzuhalten, dass das Prinzip der Überparteilichkeit und Überkonfessionalität gelebt und umgesetzt wird (vgl. bOJA 2011b, S. 22; Häfele 2008, S. 40; siehe Kapitel 5.2.2). Ganz allgemein kann somit für die Zielgruppe der drei Einrichtungen festgehalten werden, dass gemäß der Definition der Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit wie sie von Liebenritt (2013), aber auch bOJA (2011b) charakterisiert wird, jene unabhängig von Religion oder Zugehörigkeit ist (vgl. ebd., S. 843; bOJA 2011b, S. 13; siehe Kapitel 5.2.1).

Verbandliche Jugendarbeit:

Speziell für die Verbandliche Jugendarbeit kann, außer wie schon erwähnt für die parteipolitischen Verbände, gesagt werden, dass keinerlei Unterschiede in der Arbeit mit den Jugendlichen gemacht werden. Da die Jugendlichen sich frei dazu entscheiden können, ob er/sie einem Verband beitreten möchte, gibt es seitens der Verbände keinerlei Vorgaben, welche weltanschaulichen oder religiösen Hintergründe die Jugendlichen haben (siehe Kapitel 6.1.1).

10.3.3.6 Mädchen – Burschen – Anteil

Das Geschlechterverhältnis innerhalb der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit wurde von 15 ExpertInnen näher erläutert. So bildete sich im Nachhinein für uns eine dreifache Kategorisierung: es gibt mehr Burschen in der Einrichtung/dem Verband, es gibt mehr Mädchen in der Einrichtung/dem Verband und es besteht ein ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter. In einer Einrichtung/einem Verband kam es zu einer Zweifachnennung – teilweise mehr Burschen, sowie teilweise mehr Mädchen innerhalb der Jugendarbeit. Somit kommen wir auf 16 Statements von 17 ExpertInnen:

» Ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter:

Von 7 ExpertInnen wurde ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Geschlechtern aufgezeigt:

- „Nein, nein gar nix. Da gibt's gar keine [Unterschiede]“ (I F, 96),
- „Halb, halb so in der Richtung“ (I J, 60),
- „Na, also wir machen da gar keine Unterschiede“ (I N, 79),
- „Aso, des, des wir sind für alle offen. (...) für alle Geschlechter“ (I M, 53).

» Höherer Burschen- Anteil:

Diese Kategorie wurde von 6 ExpertInnen genannt:

- „Ahm, der Mädchenanteil ist deutlich geringer als der der Burschen“ (I A, 59),
- „Jo, wir sind bei 65% [Burschen]. Des war sogar a Mal krasser, dass $\frac{3}{4}$ Burschen, $\frac{1}{4}$ Mädchen war, es hat sich bissl angenähert“ (I C, 56),
- „In der Praxis schaut's so aus, dass wir 90 % Burschen haben (...)“ (I H, 51),
- „Bei uns sind jetzt im Moment mehr Burschen (...)“ (I P, 60).

» Höherer Mädchen – Anteil:

Dieser Bereich wurde von 3 ExpertInnen genannt. Das heißt, die Offene und Verbandliche Jugendarbeit kann zu Gunsten der Mädchen festgehalten werden:

- „(...) weil da (...) sind hauptsächlich Mädls (...)“ (I E, 48),
- „Des geht eher zu Gunsten der Mädchen“ (I L, 86),
- „(...) [Da] sag i eher, dass die Mädls aktiver sind“ (I O, 70).

Für unsere Stichprobe gilt somit, dass ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis im Vordergrund steht, dicht gefolgt von einem höheren Burschen – Anteil in der Einrichtung/dem Verband. Gleichzeitig zeigt unsere Erhebung, dass nur in drei Einrichtungen/Verbänden ein höherer Mädchen – Anteil gegenüber dem Burschen – Anteil vorzufinden ist.

Offene Jugendarbeit:

Die Zielgruppe und auch die Tätigkeit der Offenen Jugendarbeit in Österreich bzw. der Steiermark basiert in diesem Hinblick darauf, dass das Prinzip des Gender Mainstreamings (siehe hierfür Kapitel 5.2.2) verfolgt wird. Dies meint, dass grundsätzlich gendersensibel bzw. geschlechterreflektierend gehandelt wird (vgl. bOJA 2011b, S. 21; Häfele 2008, S. 42).

Für alle drei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ist dieser Geschlechteraspekt einer, der eine umsichtige Aufmerksamkeit erlangt. Innerhalb der Einrichtungen gibt es jedoch Spezifika, wie etwa jene, dass prozentuell, oder den Geschlechteranteil betreffend im Vergleich gedacht, eher Burschen (zwei ExpertInnen) oder eher Mädchen (ein/e ExpertIn) das Angebot der Einrichtung der Offenen Jugendarbeit nutzen.

Besonders hervorzuheben sind die folgenden Aussagen:

- *„Burschen nehmen sich den Platz viel schneller als Mädls“ (I C, 56),*
- *„Also zwischen Mädchen und Burschen gibt's einen riesen großen Unterschied und (...) [wir] haben (...) deshalb auch (...) einen Tag gemacht, (...) wo einfach die Mädchen halt die Räumlichkeiten einnehmen können und Freiheit haben und sich ausleben können“ (I E, 66).*

Verbandliche Jugendarbeit:

Für die Verbandliche Jugendarbeit kann auch hier wiederum gesagt werden, dass in der Arbeit selbst kein Unterschied im Geschlecht der Jugendlichen gemacht wird (siehe Kapitel 6.1.1). Innerhalb der Verbände gibt es manchmal Aktionen und Projekte, die eher burschen- bzw. Mädchenspezifisch sind. Wenn dies der Fall sein sollte, wird versucht, trotzdem weitere Aktionen/Aufgaben vorzubereiten, die nicht geschlechterspezifisch sind. Unsere Ergebnisse zeigen, dass 7 der 17 ExpertInnen auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis hingewiesen haben. Diese 7 ExpertInnen entstammen aus dem Feld der Verbandlichen Jugendarbeit und zeigen somit, dass innerhalb dieser das Geschlechterverhältnis eher ausgeglichen ist.

10.3.4 Der Bezirk Weiz

Einleitend zu diesem Unterkapitel soll auf die theoretische Auseinandersetzung des Bezirks Weiz im Kapitel 8.2 verwiesen werden. Aus den 17 ExpertInneninterviews wurden jene Textpassagen extrahiert, die Rückschlüsse auf den regionalen Hintergrund/Streuung der Einrichtungen/der Verbände ermöglichen. Da der Bezirk Weiz durch die Angebote der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit nicht gänzlich abgedeckt wird, das ist ein Ergebnis unserer Erhebung, teilen wir den Bezirk Weiz graphisch in einen nördlichen, wie auch südlichen Bereich. Diese von uns vorgenommene Teilung dient dem Zweck, genauer, detaillierter in den Bezirk zu blicken, um ihn nicht nur allgemein zu beschreiben. Auch einige ExpertInnen haben selbst von einer nördlichen, wie auch südlichen Zuständigkeit innerhalb des Bezirkes

Weiz gesprochen, aber nicht näher ausgeführt wie die Grenze verläuft. Nun soll die folgende Abbildung 8 dies verdeutlichen, wobei wir die Grenze selbst gezogen haben.

Aus folgenden Textausschnitten wurden die Gemeinden herausgefiltert: I A, 61; I B, 59; I C, 60, 64; I D, 78, 97, 100; I E, 70, 72, 74; I F, 128; I G, 110, 139, 154; I J, 64; I K, 49; I L, 96, 102; I M, 59; I N, 90; I O, 19, 77; I P, 64, 65; I Q, 101.

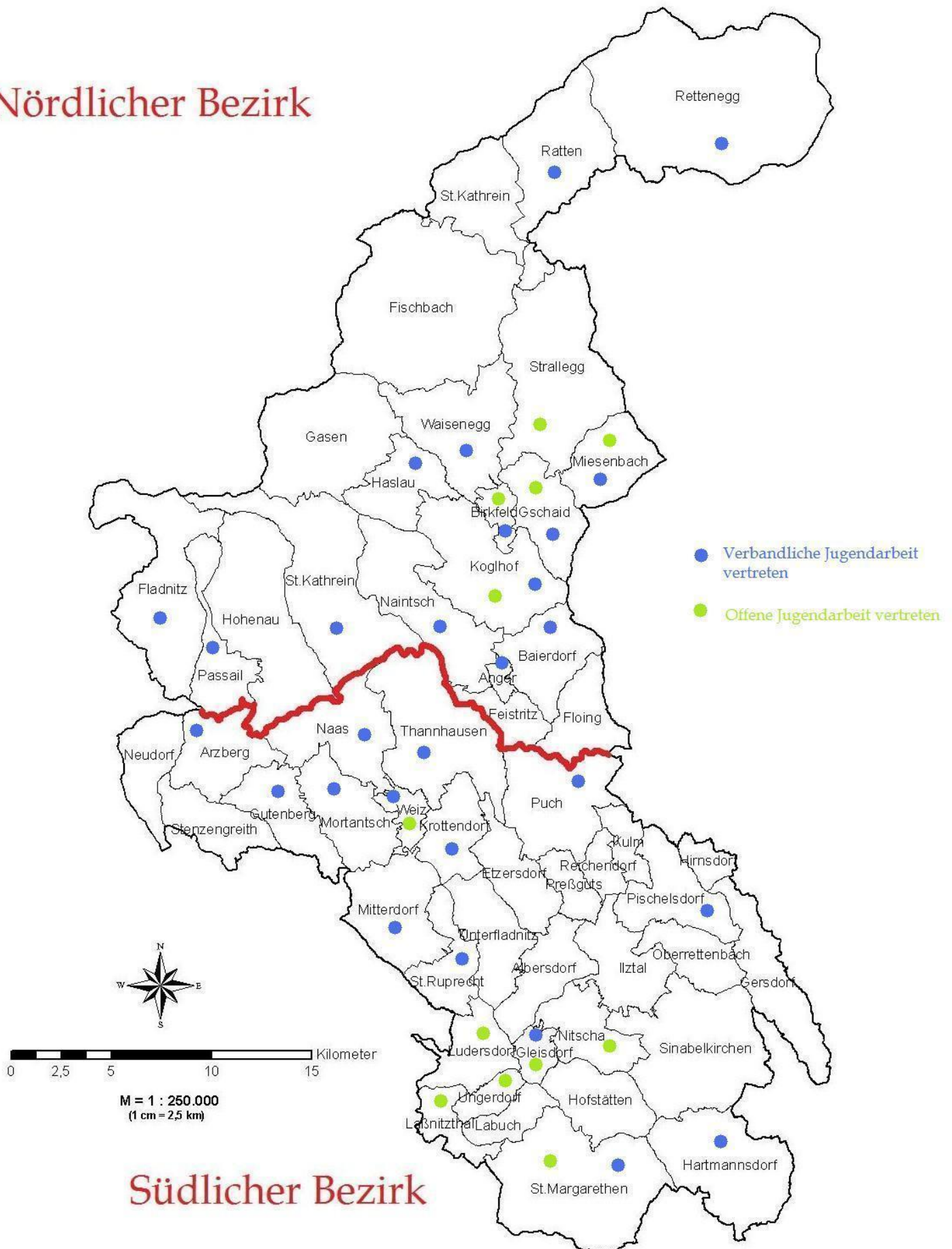
Nördlicher Bezirk



Abbildung 8: Teilung des Bezirkes Weiz in Nördlichen und Südlichen (Quelle: in Anlehnung an Das Land Steiermark - Verwaltung 2013a)

Ausgehend von dieser des Bezirkes Weiz, mit in Summe 54 Gemeinden, wurde eine neue erstellt, um zu zeigen, in welchen Gemeinden die Offene, sowie auch die Verbandliche Jugendarbeit zu finden sind.

Nördlicher Bezirk



Südlicher Bezirk

Abbildung 9: Standorte der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz (Quelle: in Anlehnung an Das Land Steiermark - Verwaltung 2013a)

Diese Abbildung 9 zeigt farblich markiert in welchen Gemeinden die Offene und Verbandliche Jugendarbeit (unserer Erhebung entsprechend jene Gemeinden, die von den 17 ExpertInnen in den Interviews genannt wurden) zu finden sind. Die grünen Punkte stehen für die Offene Jugendarbeit, die blauen Punkte für die Verbandliche Jugendarbeit. Diese visuelle Darstellung ist jedoch nicht genuin für alle 17 Einrichtungen/Verbände gültig, sondern es wurde auch auf einmalige Nennungen zurückgegriffen. Das heißt, mit dieser Abbildung soll schlicht verdeutlicht werden, welche Gemeinden in Summe durch unsere Stichprobe abgedeckt werden. Natürlich ist es uns bewusst, dass durch die konstruierte Interviewsituation wo möglich nicht alle Gemeinden genannt wurden. Wir greifen jedoch lediglich auf jene direkten Nennungen der ExpertInnen zurück. In Summe gibt es im Bezirk Weiz 54 Gemeinden, davon werden gemäß unserer Erhebung 21 Gemeinden nicht erwähnt und dem gleich nicht abgedeckt.

Die verbleibenden 33 Gemeinden teilen sich in jene, die nur von der Offenen Jugendarbeit erreicht werden, jene die nur von der Verbandlichen Jugendarbeit und jene, die beiderseits erreicht werden.

Ausschließlich von der Offenen Jugendarbeit abgedeckt werden jene 5 Gemeinden:

- » Laßnitzthal
- » Ludersdorf – Wilfersdorf
- » Nitscha
- » Strallegg
- » Ungerndorf

Ausschließlich von der Verbandlichen Jugendarbeit werden jene 21 Gemeinden:

- | | |
|----------------------------|----------------------------------|
| » Anger | » Naintsch |
| » Arzberg | » Passail |
| » Baierdorf | » Pischelsdorf in der Steiermark |
| » Fladnitz an der Teichalm | » Puch bei Weiz |
| » Gutenberg | » Ratten |
| » Haslau bei Birkfeld | » Rettenegg |
| » Krottendorf | » Sankt Kathrein am Offenegg |
| » Markt Hartmannsdorf | » Sankt Ruprecht an der Raab |
| » Mitterdorf | » Thannhausen |
| » Mortantsch | » Waisenegg |
| » Naas | |

Jene 7 Gemeinden werden von der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit erreicht:

- » Birkfeld
- » Gleisdorf
- » Gschaid bei Birkfeld
- » Koglhof
- » Miesenbach bei Birkfeld
- » Sankt Margarethen an der Raab
- » Weiz

Da die Verbandliche Jugendarbeit schon in der Stichprobe stärker vertreten ist, als die Offene Jugendarbeit, ist es nicht verwunderlich, dass sie mehr Gemeinden des Bezirks Weiz erreicht. Interessanterweise ergeben sich vor allem Gemeinden und Umlandgemeinden, wo die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit vorzufinden sind, als Schnittstellen zwischen Offener und Verbandlicher Jugendarbeit. So ist das Jugendnetzwerk area 52 in Weiz, [aus]ZEIT JUGENDhaus in Gleisdorf, sowie der Youth Point in der Kleinregion Birkfeld vorzufinden. Dort gibt es nicht nur ausschließlich Offene Jugendarbeit, sondern auch Verbandliche Jugendarbeit, denn das Jugendhaus/Jugendzentrum/der Jugendtreff ist von Haus aus zentral positioniert in den zwei Stadtgemeinden Gleisdorf und Weiz und der Marktgemeinde Birkfeld.

In welcher Häufung nun in den einzelnen Gemeinden die Offene und/oder Verbandliche Jugendarbeit vorzufinden ist, soll nun durch die anschließende (von uns erstellte) Abbildung 10 verdeutlicht werden:

Nördlicher Bezirk

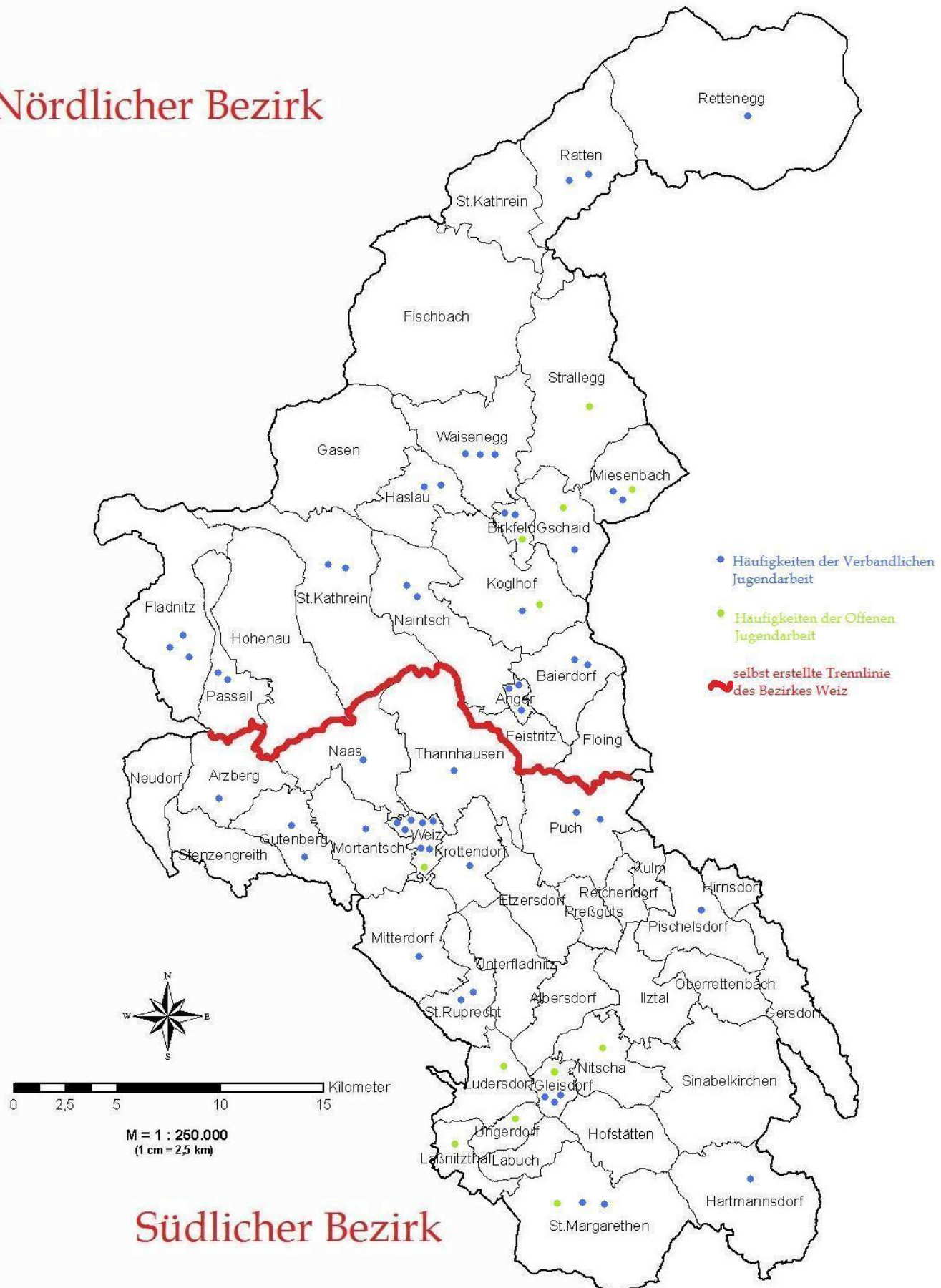


Abbildung 10: Häufigkeiten der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz (Quelle: in Anlehnung an Das Land Steiermark - Verwaltung 2013a)

Die einzelnen blauen bzw. grünen Punkte dieser markieren jene Gemeinden, in denen die Einrichtung/der Verband aktiv ist. Vor allem die Stadtgemeinden Weiz (8 Nennungen) und Gleisdorf (4 Nennungen) stechen hervor. Aber auch andere Marktgemeinden/Gemeinden wurden von den ExpertInnen dreifach genannt: Waisenegg, Birkfeld, Miesenbach bei Birkfeld, Anger, Fladnitz an der Teichalm und Sankt Margarethen an der Raab. Zweimal erwähnt von den 17 ExpertInnen wurden: Ratten, Gschaid bei Birkfeld, Haslau bei Birkfeld, Koglhof, Baierdorf, Naintsch, Sankt Kathrein am Offenegg, Passail, Gutenberg, Puch bei Weiz, Sankt Ruprecht an der Raab

Einmalig genannt wurden die Gemeinden: Retteneegg, Strallegg, Arzberg, Naas, Thannhausen, Mortantsch, Krottendorf, Mitterdorf, Pischelsdorf in der Steiermark, Nitscha, Ludersdorf, Ungerndorf, Laßnitzthal, Markt Hartmannsdorf.

Zur Vollständigkeit auch noch die 21 Gemeinden die nicht von den 17 ExpertInnen genannt wurden:

Sankt Kathrein am Hauenstein, Fischbach, Gasen, Hohenau, Feistritz bei Anger, Floing, Neudorf, Stenzengreith, Albersdorf-Prebuch, Unterfladnitz, Etzersdorf – Rollsdorf, Preßguts, Reichendorf, Kulm bei Weiz, Hirnsdorf, Gersdorf, Oberrettenbach, Ilztal, Sinabelkirchen, Hofstätten, Labuch

Besonders ins Auge sticht an dieser Stelle, dass es im östlichen Teil des Bezirks Weiz kaum Aktivitäten der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit unserer Erhebung, den 17 ExpertInnen entsprechend, gibt. Ansonsten wurde eine ausgewogene Verteilung festgestellt.

10.3.5 Regeln/Verstöße

12 ExpertInnen machten in irgendeiner Form Angaben zum Thema Regeln/Verstöße innerhalb der Einrichtung/des Verbands. Die Regeln sind teils in Hausordnungen festgehalten, teilweise ist die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes präsent und teilweise sind spezielle Regeln vorzufinden, die für bestimmte Tätigkeiten (zur Sicherheit) in der Einrichtung/dem Verband einzuhalten sind:

» Hausordnung:

- „Also was net geht ist eben Gewalt. Also sei's jetzt nur ausgesprochen, also, ahm, in der Sprache beziehungsweise, ah, körperliche Gewalt wird net toleriert“ (I A, 63),
- „Dass [du] was wegräumst, bevor du raus gehst oder a wennst ein Trinken nimmst, dass des auch bezahlt wird“ (I B, 76),

- „Des heißt wir haben (...) zum Beispiel Alkoholverbot seit ein paar Jahr und Jugendschutzgesetz gilt sowieso“ (I C, 45),
 - „Und da muss man so was wie ne Hausordnung erstellen, damit. Damit da nicht irgendwie Missverständnisse darüber entstehen wie man etwas zurücklassen darf“ (I D, 130).
- » Jugendschutzgesetz
- „Also bei uns (...) zum Beispiel dürfen keine, keine Drogen, kein Alkohol [konsumiert werden] (...)“ (I F, 251).
- » Spezielle Regeln zur Sicherheit
- „(...) [da] gibt's schon gewisse Sachen, des sind dann halt die Kletterregeln (...)“ (I J, 70),
 - „Da gibt's natürlich dann Regeln beim beim Hupfen und so“ (I O, 81).

Falls Hausordnungen für die Einrichtung/den Verband bestehen, werden auch gewisse Konsequenzen verlautbart, die von 7 ExpertInnen in unseren Interviews genannt wurden:

- „Naja, da red' ich dann halt mal“ (I D, 135),
- „Und da gibt's halt mal eine Verwarnung. (...) und ein Gespräch“ (I E, 91),
- „Also es hat immer wieder mal wo was gegeben, aber des kann man sich normalerweise alles ausreden (...) im äußersten Notfall muss man halt für irgendwas grad stehen. Und vielleicht a Mal irgendwo wieder was ersetzen was kaputt worden ist“ (I G, 118),
- „Es ist einfach so wenn irgendwo wer was blödes sagt, dann wird darauf hingewiesen, weil es einfach nicht dazu passt“ (I P, 74).

Die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz, repräsentiert durch 12 ExpertInnen, legt ein besonderes Augenmerk auf Regeln/Hausordnungen/rechtliche Bestimmungen, innerhalb der Einrichtung/des Verbandes. Dies ist positiv zu werten, da trotz der handlungsleitenden Prinzipien, wie etwas Freiwilligkeit/Ehrenamtlichkeit, Offenheit, etc. auf Regeln wert gelegt wird.

Offene Jugendarbeit:

Der Offenen Jugendarbeit ist, wie dies schon in der theoretischen Auseinandersetzung im Kapitel 5 eruiert wurde, stark an ihren Zielen, Aufgaben und Prinzipien orientiert. Diese Elemente werden in der Praxis vor allem durch das Handeln der MitarbeiterInnen determiniert, welche als Profis ihres Faches wie Liebentritt (2013) sie nennt, in die Lebenswelt der jungen

Menschen eintauchen und mit ihnen gemeinsam ihre Freizeit (in welcher Form auch immer) verbringen (vgl. ebd., S. 844).

Neben diesen fachlichen Inhalten, die die Offene Jugendarbeit nachhaltig prägen, sind aber auch praxisbezogene Elemente jene, die die Arbeit im Speziellen charakterisieren. So ist bezogen auf die Tatsache, dass Regeln oder gar eine Hausordnung die Arbeit mit den jungen Menschen beeinflusst, für die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz festzuhalten, dass alle drei Einrichtungen solch ein Regelwerk besitzen. Von zwei ExpertInnen wurde sogar angegeben, dass jene Regeln bzw. Hausordnungen mit den jungen Menschen gemeinsam erstellt und kreiert wurden, was einen starken partizipativen Charakter der Offenen Jugendarbeit verdeutlicht. Die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit sind insofern die wie bOJA (2011b) dies auch vermerkt, GastgeberInnen der Einrichtungen, die trotz der Offenheit der Tätigkeit, Sanktionen wie etwa Hausverbote aussprechen können (vgl. ebd., S. 22f.; siehe Kapitel 5.2.3). Und jenes theoretische Fundament, was bei Regelverstößen getan wird, spiegelt sich in der Praxis der drei Einrichtungen wider:

- *„Wenn’s dennoch passiert, dann müssen die betreffenden Jugendlichen das Haus verlassen, kriegen dann sozusagen für diesen einen Tag a Hausverbot“ (I A, 63),*
- *„Jo es gibt ganz klar, ahm, Regelungen ah, bei Verstöße gegen die Hausordnung, ah, gibt’s Verwarnungen, wenn’s net mehr anders geht gibt’s Verbote, also dass er genau jetzt gehen muss. Also sozusagen tagesweise, (...) ah a Hausverbot für einen Tag. Dann gibt’s Hausverbot für a Woche, Hausverbote für a Monat, und so weiter. Je nach Größe des Vergehens sozusagen, oder Häufigkeit a“ (I C, 68),*
- *„(...) wenn sie nicht einsichtig sind, dann [haben sie] einen schönen Tag außerhalb vom Jugendzentrum“ (I E, 93).*

Verbandliche Jugendarbeit:

Innerhalb der Verbandlichen Jugendarbeit findet sich eine demokratische Struktur wieder. Auch für Verbände ist es somit notwendig gewisse Regeln/Hausordnungen zu haben, ob dies der Umgang miteinander ist, oder wie Räumlichkeiten genutzt und verlassen werden sollen. Die jeweiligen Organisationen/Verbände legen angepasst an ihre MitgliederInnen Regeln fest (siehe Kapitel 6.2.4). Wenn es zu Verstößen der Hausordnung bzw. den Regeln kommt, werden die Jugendlichen darauf aufmerksam gemacht, dass dies in Zukunft nicht wieder vorkommen soll. Sehr positiv hervorzuheben ist auf jeden Fall die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes innerhalb der Verbände. Da es eine Altersspanne von 0 – 35 Jahren gibt, ist dieses natürlich für die MitgliederInnen einzuhalten, was laut ExpertInnen der Fall ist.

10.3.6 Räumlichkeiten/Ausstattung

Ausgehend von unseren ExpertInneninterviews wurden von 16 der 17 ExpertInnen verschiedenste Räumlichkeiten bzw. Ausstattungen genannt, welche im Folgenden übersichtlich durch die Abbildung 11 **Abbildung 11: Räumlichkeiten und Ausstattung der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz** dargestellt werden:

Räumlichkeiten die zur Verfügung stehen

Haus (6)
Garten (2)
Raum für die Einrichtung/den Verband (6)
Büro der Einrichtung/des Verbandes (4)
Gasthaus/Stammtisch (4)
Turnhalle/Kletterhalle (2)
Sportplätze/Fußballplatz (2)
Garage
Stoakoglerhütte

Ausstattung der Einrichtung/des Verbandes

Internet	Kreative Sachen (Malen, Ton)
DVD - Player	Kletterturm
Billard (2)	Ausrüstungsgegenstände (Kletterhelm, Klettergurt)
Darts (2)	Hupfburgen
Basketball	Volksspielgeräte
Drehfußball (3)	Zelte
Tischtennis (3)	Bus
Playstation (2)	Ecksofa
Wii – Mario Kart (2)	Carrera – Bahn
Brettspiele/Gesellschaftsspiele (3)	Boxsack
Volleyballnetz	Spiegelreflex – Kamera
Beamer/Leinwand	Bar/Küche/Theke (5)
Konsolen	

Abbildung 11: Räumlichkeiten und Ausstattung der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz

Dazu verwendet wurden die folgenden Textstellen: I A, 175, 178; I B, 74; I C, 66; I D, 119, 125; I E, 272, 279, 281, 285, 289, 291; I F, 140, 147; I G, 106; I H, 66, 91; I J, 68, 158; I K, 32, 55; I L, 34, 36, 116, 180; I M, 67, 69; I N, 96; I O, 19, 93; I P, 72; I Q, 110;

Offene Jugendarbeit:

Der Aspekt der Räumlichkeiten bzw. der Ausstattungen wird von der Auffassung der Literatur bestimmt, dass es wie Liebentritt (2013) dies festhält, in Österreich keine bindenden Vorgaben, oder Voraussetzungen hierfür gibt, was nun eine Einrichtung der Offenen Jugendarbeit beinhalten soll, kann oder gar muss (vgl. ebd., S. 8452; siehe Kapitel 5.2.3). Dennoch gibt es für die Steiermark ein Werk, das dem Qualitätshandbuch des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit (2011) entnommen, eine Aufzählung an Räumlichkeiten umfasst, die unbedingt in einer Einrichtung der Offenen Jugendarbeit auffindbar sein sollen (vgl. ebd., A.6 Ausstattung 4; siehe Kapitel 5.2.3). Die Ausstattung der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz ist individuell zu betrachten, gemein haben alle drei hingegen die folgenden Elemente: Brett-/Gesellschaftsspiele, Drehfußball, Tischtennistisch und Playstation (siehe hierfür IA, 175; IC, 66; IE, 279, 281).

Verbandliche Jugendarbeit:

Speziell für die Verbandliche Jugendarbeit kann gesagt werden, dass sich die Jugendlichen oft in einem Raum treffen, der lokal vorzufinden ist. Meist ist dies ein Raum in der Gemeinde, den auch die Gemeinde zur Verfügung stellt (siehe Kapitel 6.2.6). Die Ausstattung der Räume ist sehr unterschiedlich, wie unsere Ergebnisse zeigen.

Da sich in unserer Stichprobe einige sportliche Verbände finden, gibt es nicht immer Räume, sondern auch Fußballplätze oder Hallen in denen sich die Jugendlichen treffen. Des Weiteren gibt es manche Verbände, die keinen Raum von der Gemeinde zur Verfügung gestellt bekommen und sich somit in Gasthäusern oder Büroräumlichkeiten treffen.

10.3.7 Finanzierung allgemein – FörderInnen und SponsorInnen

Die Einrichtungen und Verbände unserer Stichprobe haben unterschiedliche Finanzierungsformen. Durch die ExpertInnen konnten diese Formen gefunden werden, welche sind: Selbstfinanzierung, Finanzierung durch Mitgliedsbeiträge, wobei diese zwei Kategorien innerhalb unserer Erhebung ausschließlich für die Verbandliche Jugendarbeit gültig sind und die dritte Kategorie FörderInnen/SponsorInnen, ist in der Offenen, sowie auch der Verbandlichen Jugendarbeit wieder zu finden.

» Selbstfinanzierung:

- „Ahm, ja finanziert, ah grundsätzlich schauen wir schon, dass wir uns selber auf den Füßen halten können. Also eben durch Feste durch Veranstaltungen, dass halt ein Geld reinkommt“ (I B, 78),
- „Und dieses Budget (...) [des Verbands] ahm, ergibt sich daraus, dass (...) [der Verband] immer wieder Aktionen macht (...)“ (I G, 123),
- „Wir sind finanziell unabhängig“ (I O, 93).

» Finanzierung durch Mitgliedsbeiträge:

- „Ja, (...) finanziert wird er durch die, durch den Beitrag, also durch den Jahresbeitrag, den man bezahlen muss, (...)“ (I F, 162),
- „Und Mitgliedsbeiträge“ (I I, 49),
- „Und und damit, mehr Mitglieder bedeuten auch mehr Geld und so gesehen geht's uns net schlecht“ (I L, 114).

» Finanzierung durch FörderInnen/SponsorInnen:

Diese Kategorie ist, wie bereits erwähnt, für die Offene und für die Verbandliche Jugendarbeit gültig:

- „(...) [Wir] finanzieren uns ah sonst durch, ah Sponsoring, (...)“ (I M, 71).

Folgende Formen der FörderInnen können insofern festgehalten werden:

» Auf kommunaler Ebene:

- „(...) also die Hauptlast wird von der Stadtgemeinde (...) getragen“ (I A, 69),
- „Ah, (...) [die Stadtgemeinde] finanziert uns, (...)“ (I C, 60),
- „(...) die Gemeinden sind gemeinsam dabei“ (I E, 103),
- „Also die Stadtgemeinde, die sponsort schon einen gewissen Teil“ (I J, 87).

» Auf Bezirksebene:

- „(...) und wir haben zusätzlich, (...) vom Sozialhilfeverband [für den Bezirk] Weiz a Subvention (...)“ (I A, 69),
- „Und [wir] kriegen zusätzlich noch a Förderungen (...) vom Sozialhilfeverband“ (I C, 26).

» Auf Landesebene:

- „(...) dann haben wir noch vom Landesjugendreferat a Subvention (...)“ (I A, 69),
- „Aber es gibt auch, zum Beispiel das Land fördert uns auch“ (I B, 78),

- „Das wird vom Land Steiermark gefördert“ (I I, 78).
- » Durch die Landesorganisation:
 - „(...) [Förderungen gibt's von der Landesleitung] Jugend. Da gibt's zwei Mal im Jahr gibt's a Möglichkeit ahm, dass du was einschickst“ (I J, 75),
 - „(...) [wir arbeiten mit] Vereins- Verbandsmittel, was du da vom Landesverband kriegst (...)“ (I K, 32),
 - „(...) wir kriegen von (...) [der Landesorganisation] einen gewissen Beitrag pro Jahr. Je nachdem wie viele Mitglieder man hat“ (I P, 76).
- » Externe SponsorInnen:
 - „(...) da haben wir eben auch Sponsoren gesucht (...) [Dass wir] weiterhin Geld bekommen von der Kammer“ (I B, 82, 172),
 - „Der Intersport der tut immer brav sponsorn. Die Kleine Zeitung [auch] (...)“ (I J, 89),
 - „(...) ab und zu kriegt man jo vom Verband vom ASVÖ und so weiter Gelder für Trainer [, die darauf] verzichten und des dem Verein sponsorn“ (I K, 83),
 - „Und wenn es wirklich nötig ist, dann, aber das ist selten, aber wenn es wirklich eine größere Aktion gibt, dann würde auch die Pfarre was dazu zahlen“ (I Q, 130).

Offene Jugendarbeit:

Die Finanzierung der Offenen Jugendarbeit widerspiegelt sich in den Ergebnissen wie sie für den Bezirk Weiz zu fassen sind in der folgenden Form:

Für unsere Erhebung kann festgehalten werden, dass eine der drei Einrichtungen vier GeldgeberInnen hat (Gemeinde, zwei Vereine als TrägerInnen der MitarbeiterInnen, Förderungen durch das Land Steiermark), und die zwei anderen Einrichtungen haben je zwei GeldgeberInnen, repräsentiert durch die Gemeinde in der die Einrichtung angesiedelt ist, den Verein, der gleichzeitig auch der Träger der Einrichtung ist, oder Förderungen und Subventionen, die das Land Steiermark zur Verfügung stellt (siehe IA, 69; IC, 26; IE, 103).

Diese Ergebnisse gehen mit jenen der JAM-Studie von Heimgartner aus dem Jahr 2009 konform, in welcher er feststellte, dass über die Hälfte der damals 60 befragten Einrichtungen (mindestens) zwei Geldquellen aufweisen (vgl. Heimgartner 2011, S. 412; siehe Kapitel 5.2.6). Erstaunlich ist die Tatsache, dass in diesem regionalen Hintergrund der Einrichtungen die Finanzierung so vielfältig ist. An dieser Stelle wird deutlich wie sehr die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz von FörderInnen abhängig ist und ihre Finanzierung keineswegs in einer klaren Formel fixiert werden kann. Diese Variabilität widerspiegelt auch die von Liebentritt

(2013) angemerkte Tatsache, dass in Österreich keine Regelungen gesetzlicher oder anderer Art diesbezüglich vorzufinden sind (vgl. ebd., S. 845; siehe Kapitel 5.2.6).

Verbandliche Jugendarbeit:

Die Finanzierung in der Verbandlichen Jugendarbeit setzt sich hauptsächlich aus Förderungen und Mitgliedsbeiträgen zusammen (siehe Kapitel 6.2.3). Die Mitgliedsbeiträge sind wichtige Einnahmen in der Verbandlichen Jugendarbeit. Anhand unserer Erhebung konnte dies untermauert werden. Hervorzuheben ist die Selbstfinanzierung durch Feste und Veranstaltungen, die oft einen großen Teil des Budgets der Verbände ausmacht. Interessanterweise wurde dieser Aspekt in der Literatur nicht erwähnt, obwohl die Verbände jährlich Veranstaltungen/Feste organisieren, um ein Geld einzunehmen für etwaige Ausflüge. Förderungen, egal von welcher Ebene diese kommen (kommunal, oder von der Landesorganisation) sind genauso wichtig für die Verbände. Denn erst durch diese Förderungen können von den Verbänden Projekte und Aktionen organisiert werden.

10.3.8 Trägerschaft der Stichprobe

Die TrägerInnen der Einrichtungen/Verbände unserer Stichprobe unterteilen sich hinsichtlich ihrer Anordnung in die Ebene der Kommune, des Landes, des Bundes bzw. in private TrägerInnen. Dies verdeutlicht die folgende Abbildung 12:

<u>Kommune</u>	<u>Land</u>	<u>Bund</u>	<u>Andere Trägerschaft</u>	<u>Kein Träger</u>
Stadtgemeinde Weiz	Landjugend Steiermark	AFS Österreich	ISOP Graz	Europajugend
Evangelische Kirchengemeinde Weiz	Katholische Jungschar Steiermark	Kolping Österreich	LOGO Graz	JVP Bezirk Weiz
	Kinderfreunde Steiermark	Bundessportorganisation	WIKI – Wir Kinder	
	Sozialistische Jugend	Österreichischer Alpenverein		
	Naturfreundejugend Steiermark	FPÖ – Freiheitliche Partei Österreich		
	Katholische Jugend Steiermark			

Abbildung 12: TrägerInnen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz

Diese Abbildung wurde gebildet aus den verschiedenen Aussagen der 17 ExpertInnen, welche sich auf die Zitate der Quellen beruhen: I A, 69; I B, 169; I C, 26; I D, 139; I E, 101; I F, 158; I G, 123; I H, 78; I I, 46; I J, 79; I K, 63; I L, 109, 110; I M, 71; I N, 22; I O, 90; I P, 32; I Q, 29.

Offene Jugendarbeit:

Die Trägerlandschaft und die breite Palette der FörderInnen der Offenen Jugendarbeit in Österreich entsprechen der Tatsache, dass wie Liebenritt (2013) dies vermerkt, keine gesetzlichen Regelungen, oder Voraussetzungen hierfür in Österreich fixiert sind. So finden sich in der diesbezüglichen Literatur TrägerInnen der Offenen Jugendarbeit, die auf der Bundesebene, der Landesebene, oder auch der kommunalen Ebene angesiedelt sind. In einigen Fällen können aber auch Vereine, oder Kirchen in jener Funktion vorgefunden werden (vgl. ebd., S. 845; siehe Kapitel 5.2.6).

Für die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz kann festgehalten werden, dass zwei Einrichtungen von Vereinen/Institutionen der Sozialen Arbeit/Jugendarbeit getragen werden und eine Einrichtung in ihrer Trägerlandschaft so zu verorten ist, wie Liebenritt (2013) schreibt, dass die MitarbeiterInnen der Einrichtung direkt in der jeweiligen Gemeinde verankert sind (vgl. ebd., S. 845; IA, 69; IC, 26; IE, 101). Insofern kann auch hier eine Konvergenz zu den Ergebnissen der JAM-Studie von Heimgartner aus dem Jahr 2009 festgestellt werden, welcher resümiert, dass in Österreich vier Formen von TrägerInnen vorzufinden sind: Vereine/Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die öffentliche Hand, die katholische Kirche/ihre Teilorganisationen und zu Letzt jene Einrichtungen, die ohne TrägerIn auskommen (vgl. Heimgartner 2011, S. 412). Die Ergebnisse unserer qualitativen Erhebung für den Bezirk Weiz gehen mit jenen von Heimgartner (2011) in der Hinsicht konform, dass zwei dieser vier Trägerformen (also die Vereine und die öffentliche Hand, repräsentiert durch die Gemeinde) in unserer Stichprobe der drei Einrichtung wiederzufinden sind (vgl. ebd., S. 412).

Verbandliche Jugendarbeit:

Hinter den Jugendverbänden stehen verschiedenste TrägerInnen. Diese können einerseits die Landesorganisationen sein, aber auch auf kommunaler Ebene angesiedelt sein – beispielsweise die Stadt Weiz, wie dies 7 ExpertInnen erwähnt haben. 5 ExpertInnen der Verbände im Bezirk Weiz haben als Träger die Bundesorganisation des jeweiligen Vereines angegeben. Interessant war auch, dass 2 ExpertInnen keinen Träger, der hinter der Organisation steht, angegeben haben. Anhand der Literatur (siehe Kapitel 6.2.5) konnte bezüglich der TrägerInnen lediglich herausgefunden werden, dass die Jugendverbände freie Träger sind und deshalb an keinerlei Strukturen oder Systeme gebunden sind (vgl. Faulde 2003, S. 428). Interessant ist nun, auf welchen Ebenen die TrägerInnen der Vereine/Verbände zu finden

sind, und vor allem, dass bei den meisten Verbänden, die Landes- bzw. Bundesorganisation als Träger angeführt wurde.

10.3.9 Team/Vorstand der Einrichtung/des Verbandes

Im Folgenden wird durch die Abbildung 13 grafisch dargestellt, wie die 17 Einrichtungen/Verbände unserer Stichprobe geleitet werden bzw. wie die Jugendarbeit individuell verrichtet wird. Dies soll Aufschlüsse über die Personalstruktur jener Einrichtungen/Verbände geben. Hierbei kommt es zu einer Differenzierung zwischen Offener und Verbandlicher Jugendarbeit, die im Anschluss interpretiert wird.

<u>VJA im Bezirk Weiz alleine geleitet</u>	<u>VJA im Bezirk Weiz durch Vorstand geleitet</u>	<u>VJA auf regionaler Ebene durch Vorstand geleitet</u>	<u>Einrichtungen der OJA/Jugendarbeit durch Team bewerkstelligt</u>
AFS Gleisdorf	Landjugend Bezirk Weiz	Evangelische Pfarr-gemeinde Weiz	Jugendnetzwerk area 52 Weiz
Kolping Weiz	JEF Junge europäi-sche Föederalisten Gleisdorf	Katholische Jungschar Weiz	aus[ZEIT] JUGEND-haus Gleisdorf
Sportunion Bezirk Weiz	JVP Bezirk Weiz	Naturfreundejugend Weiz	Youth Point Klein-region Birkfeld
SJ Bezirk Weiz	RFJ Bezirk Weiz	Alpenvereinsjugend Anger	
		Kinderfreunde Weiz	
		Katholische Jugend Birkfeld	

Abbildung 13: Team der Offenen Jugendarbeit/Vorstand der Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz

Diese Abbildung 13 ist zurückzuführen auf die folgenden Quellen: I A, 71,75,77; I B, 84; I C, 26; I D, 144; I E, 109; I F, 56; I G, 32; I H, 89; I I, 55; I J, 51; I K, 67; I L, 42; I M, 80; I N, 119; I O, 100; I P, 12; I Q, 134.

Offene Jugendarbeit:

Die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz, repräsentiert durch die drei Einrichtungen, die an unserer Erhebung teilgenommen haben, wird wie die Abbildung 13 dies verdeutlicht, gänzlich in der Form bewerkstelligt, als dass ein Team jene Offene Jugendarbeit verrichtet. Wie Kittl-Satran/Ebli (2012) festhalten, widerspiegelt sich in der Praxis der Offenen Jugendarbeit

zumeist das Bild, dass hauptamtliche MitarbeiterInnen in diesem Arbeitsfeld tätig sind (vgl. ebd., S. 55; siehe Kapitel 5.2.5). Dieses theoretische Element, diese Charakterisierung der MitarbeiterInnen im Feld der Offenen Jugendarbeit geht mit den Ergebnissen unserer Erhebung konform. Denn alle drei Einrichtungen haben hauptamtliche MitarbeiterInnen (Vollzeit beschäftigte Personen) und zwei Einrichtungen haben auch nebenamtliche MitarbeiterInnen (Teilzeit, oder geringer beschäftigte Personen), wie dies die folgenden Zitate belegen sollen:

- *„(...) im Jugendhaus im Bereich der Jugendbetreuung, ah, haben wir zwei Mitarbeiterinnen mit, ah, Vollzeit. (...) Dann haben wir eine HelferIn mit fünf Stunden (...) [und] dann haben wir bei Streetwork [noch] zwei Mitarbeiter mit 30 Stunden (...)“ (I A, 71, 75, 77),*
- *„(...) also 25 Stunden hat meine Kollegin, i hab, ahm, 28 Stunden Wochenstunden. (...) und im Jugendzentrum haben wir drei Leut‘ angestellt. Zwei mit 31 Stunden und a Person mit 30 Stunden, Wochenstunden“ (I C, 40),*
- *„(...) also i bin mit 27 Stunden drinnen, und da Kollege X mit 22 und da andere Kollege mit 10 Stunden“ (I E, 109).*

Diese Textausschnitte der ExpertInneninterviews verdeutlichen, das wie Thole/Pothmann (2013) es nennen, die Offenen Jugendarbeit ein breites sozialpädagogische Feld ist, das MitarbeiterInnen mit den verschiedensten Qualifikations- oder auch Anstellungsprofilen impliziert (vgl. ebd., S. 559).

Der Bezirk Weiz zeichnet sich in dieser Hinsicht vor allem dadurch aus, dass Hauptamtliche und Nebenamtliche in dieser Duale arbeiten und so die Landschaft der MitarbeiterInnen in diesem regionalen Kontext festzumachen ist.

Verbandliche Jugendarbeit:

Da alle Verbände im Bezirk Weiz durch einen Vorstand geleitet werden, soll hiermit auf die Personalstruktur in der Verbandlichen Jugendarbeit hingewiesen werden (Kapitel 6.2.4). Als Vorstand werden Jugendliche bezeichnet, die innerhalb des Verbandes eine Funktion übernehmen – Obmann/Leiterin, Kassier/Kassiererin, Schriftführer/Schriftführerin. In manchen Verbänden gibt es weitere Funktionen im Vorstand, wie Referenten für Agrar, Presse oder Sport (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat o.J.a, o.S.). Hier kann für die Verbandliche Jugendarbeit speziell für den Bezirk Weiz hervorgehoben werden, dass diese gut strukturiert ist. Von der Bundesebene bis hin zur Ortsgruppenebene ist ein Vorstand innerhalb des Verbandes zu finden. Damit kann diese Strukturiertheit als besonderes Merkmal in der Jugendverbandsarbeit hervorgehoben werden.

10.3.10 Hauptamtliche/Ehrenamtliche in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit

Ein Frageblock unseres Interviewleitfadens fokussierte vor allem die Tatsache, ob und inwiefern das Thema der Ehrenamtlichkeit in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit eine Rolle spielt. Und insofern wie es um freiwillige/ehrenamtliche bzw. entlohnte/hauptamtliche MitarbeiterInnen der Einrichtungen/Verbände steht. Die Antworten der 17 ExpertInnen formten die folgenden Kategorien aus:

- » Es gibt in der Einrichtung/dem Verein hauptamtlich Tätige, dies entspricht den Aussagen von 10 ExpertInnen zur Tatsache, dass in irgend einer Ebene gegen Bezahlung gearbeitet wird:
 - „Also 3 Leute bekommen steiermarkweit bezahlt“ (I B, 88),
 - „Gibt nur 7 Leute im Büro in Wien, die (...) gegen Geld arbeiten“ (I F, 38),
 - „Es gibt nur wenige bezahlte Funktionen, (...)“ (I I, 64),
 - „Im Land gibt's, im Landesbüro 2 bezahlte Stellen (...)“ (I M, 91),
 - „Da gibt's schon mehrere, die hauptamtlich arbeiten“ (I Q, 156).

- » Ehrenamtliche Personen in Form der PraktikantInnen in der Offenen Jugendarbeit:
 - „Also in den letzten Jahren hauptsächlich weibliche PraktikantInnen, die immer wieder bei uns ihr Praktikum absolvieren“ (I A, 87),
 - „Also bei uns gibt's immer wieder PraktikantInnen (...). Also da kann man a a zwei Wochen Praktikum machen, (...)“ (I C, 70),
 - „(...) [wir haben derzeit] eine FDlerin, eine europäische Freiwillige (...)“ (I E, 105).

- » Ehrenamtliche in der Verbandlichen Jugendarbeit:

Die Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz wird durchwegs von Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit geprägt. Dies meint, dass von allen 14 befragten ExpertInnen, ausschließlich ein Verband das Vorhanden-Sein von Ehrenamtlichen/Freiwilligen negierte. Eine Auswahl dieser Zustimmung innerhalb der ExpertInneninterviews soll nun kurz Aufschluss darüber geben:

- „Alles was in dem Vorstand gemacht wird, das ist halt alles ehrenamtlich“ (I B, 93),
- „Diese jungen Menschen sind einfach ehrenamtlich tätig, (...)“ (I G, 245),
- „Wenn nicht so viele Funktionäre und Funktionärinnen ehrenamtlich arbeiten würden, wär das gar nicht möglich, dass man so viel Jugendarbeit macht“ (I I, 66),
- „Keinen Bezahlten“ (I M, 88),

- *„Die arbeiten alle ehrenamtlich“* (I Q, 150).

Offene Jugendarbeit:

Wie es um die Situation der hauptamtlichen MitarbeiterInnen in der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz bestellt ist, wurde schon im Kapitel 10.3.9 veranschaulicht. An dieser Stelle soll nun das Augenmerk auf ehrenamtliche/freiwillige MitarbeiterInnen in der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz gelegt werden. Dieses Resümee untermauern im Besonderen die Zitate, die die Kategorie *„Ehrenamtliche Personen in Form der PraktikantInnen in der Offene Jugendarbeit“* ausgebildet haben und oben dargestellt sind.

Wie Thole/Pothmann (2005) schreiben, sind in der Offenen Jugendarbeit im Generellen neben hauptamtlichen und nebenamtlichen MitarbeiterInnen auch ehrenamtliche MitarbeiterInnen jene Personen, die die Offene Jugendarbeit verrichten (vgl. ebd., S. 19; siehe Kapitel 5.2.5). Jene ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die das Dreigespann mit Hauptamtlichen und Nebenamtlichen vervollständigen, können im Bezirk Weiz vor allem in der Form der PraktikantInnen, oder der freiwillig Engagierten (FDlerin) vorgefunden werden (zum Themenbereich des freiwilligen sozialen Dienstes siehe auch Kapitel 6.2.1). Die Form der PraktikantInnen ist wie Thole/Pothmann (2013) festhalten zumeist davon determiniert, dass ein Praktikum innerhalb einer spezifischen Ausbildung zu absolvieren ist (vgl. ebd., S. 560).

Für die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz lässt sich insofern festhalten, dass zwei der drei Einrichtungen ehrenamtliche MitarbeiterInnen vorzuweisen haben, die aufgrund einer Ausbildung ihr Praktikum in der Einrichtung absolvieren. Dies belegen die folgenden Textauschnitte:

- *„Ja, es gibt ah, erstens immer wieder PädagogikstudentInnen vorwiegend“* (I A, 87),
- *„(...) wir nehmen von der FH Sozialarbeit vorwiegend Praktikanten (...)“* (I C, 70).

Und die dritte Einrichtung hat, um diese Ergebnisse abzurunden, eine europäische, freiwillige Mitarbeiterin vorzuweisen.

Die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz baut somit auch auf dem Element auf, dass Ehrenamtliche/Freiwillige an dem Arbeitsfeld aktiv teilnehmen.

Verbandliche Jugendarbeit:

Da die Ehrenamtlichkeit das grundlegendste und wichtigste Element in der Verbandlichen Jugendarbeit ist, war es uns ein Anliegen, nach dieser zu fragen. Aufgrund unserer Erhebung kann festgestellt werden, dass in höheren Ebenen, wie der Landes- oder Bundesebene, hauptamtlich Tätige zu finden sind. Hauptamtlich meint in diesem Fall, dass die Personen für ihre Tätigkeit bezahlt bekommen. Allerdings arbeitet der Großteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, bis auf diese Ausnahmen, ehrenamtlich im Verband. Hierbei kann

auf das Kapitel 6.2.1 verwiesen werden, wo die Ehrenamtlichkeit näher betrachtet wird. Denn ohne die ehrenamtlich Tätigen könnten die Jugendverbände nicht existieren. Genau diese Ehrenamtlichen übernehmen Funktionen, beispielsweise in einem Vorstand, in den Verbänden und organisieren Projekte und Aktivitäten (vgl. Dux 2000, S. 108).

Die Ehrenamtlichkeit ist somit nicht wegzudenken aus der Verbandlichen Jugendarbeit, denn genau auf diese stützt sie sich.

Aus-, Fort- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen

Zwölf der 14 ExpertInnen gaben an, dass es innerhalb der Verbandlichen Jugendarbeit Möglichkeiten der Fort-, Aus- und Weiterbildung gibt. Jene fallen sehr unterschiedlich aus und werden durchgängig von den Landesorganisationen bzw. einfach verbandsintern angeboten. Dies soll durch folgende Auswahl an Zitaten belegt werden:

- *„Ahm, du musst da nirgends mitmachen, aber das Land muss i sagen ist da sehr gut drauf und macht da Kurse eben für Funktionäre. (...) Homepage-schulungen (...)“* (I B, 101),
- *„Unterschiedlichste Methoden, unterschiedlichste Übungen, unterschiedlichste Spiele, ahm, a so des Handling wie man mit den Kindern umgeht“* (I G, 226),
- *„(...) des wos i da gemacht hab des ist a Basiskurs für Kinder- Jugendarbeit (...), jo das Rechtliche haben wir durchgemacht wos da ist. Ah, Sicherheit und dann hauptsächlich eigentlich wiest du motivieren kannst die Kinder, dass sie da dabei sind. Wie du des organisierst“* (I J, 95),
- *„(...) [da kann man] Seminare machen, wie Rhetorik Seminare, oder Öffentlichkeitsarbeit“* (I N, 22).

Zwei der drei ExpertInnen der Offenen Jugendarbeit antworteten auf die Frage nach Aus-, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten damit, dass sie jene in ihrem Arbeitsfeld vorfinden. Weil jene MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit meist hauptamtlich angestellt sind, ist die stete Weiterbildung auch ein Qualitätsmerkmal dieser Jugendarbeit. Die Weiterbildungen variieren sehr stark, wie dies auch in der Verbandlichen Jugendarbeit zuvor schon erkenntlich gemacht wurde. Hier eine Auswahl an Statements der zwei ExpertInnen:

- *„Des sind sicher 20 Stunden im Jahr, die (...) [von der Einrichtung für Weiterbildungen] finanziert [werden]. (...) da reichen die Themen von, ah, psychischen Störungen über, ahm, jo a Recht (...) für außerschulische Jugendverantwortliche (...)“* (I A, 96),
- *„Wichtig ist, dass wir vor Ort geschult werden und mit den Dingen umgehen können (...) [Für PraktikantInnen] da haben wir einen eigenen Einschulungsplan, der dann sozusagen abgearbeitet wird“* (I C, 54, 72).

Offene Jugendarbeit:

Die Aus-, Fort- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen (seien sie hauptamtlich, nebenamtlich oder ehrenamtlich) fließt im Wesentlichen in die Methodik der Offenen Jugendarbeit der jeweiligen Einrichtung ein. Denn es ist ein methodisches, wie auch qualitätssicherndes Merkmal, dass wie Häfele (2008) dies auch ausdrückt, kontinuierliche Weiterbildungsmaßnahmen, gegenseitiges Coaching, eine stete (Selbst-) Reflexion, oder gar die Supervision die Tätigkeit in der Offenen Jugendarbeit prägt (vgl. ebd., S. 48; siehe Kapitel 5.2.4.2). Jene Maßnahmen bestimmen und beeinflussen die systemische Ebene des Methodenkastens nach Häfele (2008) und sind in der Praxis der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz bei zwei der drei Einrichtungen vorzufinden. Dies verdeutlichen im Besonderen die Zitate, die weiter oben angeführt wurden (siehe IA, 96; IC, 54, 72).

Somit kann festgehalten werden, dass qualitätssichernde Maßnahmen wie die Aus-, Fort- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen in der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz für zwei Einrichtungen einen hohen Stellenwert haben, die dritte Einrichtung machte diesbezüglich leider keine Angaben.

Verbandliche Jugendarbeit:

Die Aus-, Fort- und Weiterbildungen der Ehrenamtlichen sind, wie unsere Ergebnisse zeigen, sehr wichtig, um die Qualität der Arbeit zu erhalten. Innerhalb dieser Ausbildungen, werden verbandsspezifische Inhalte weitergegeben, aber auch grundlegende Aspekte der Jugendarbeit. An dieser Stelle möchte ich auf das Kapitel 6.2.4 verweisen. Die Verbände bieten oft intern, für die ehrenamtlich Tätigen, Kurse und Schulungen an. In diesen werden Inhalte, Werte, aber auch Hintergründe des Verbandes vertieft und weitergegeben (vgl. Gängler 2011, S. 711). Dies zeigt, dass die ehrenamtlich Tätigen, trotz des unterschiedlichen Ausbildungshintergrund von jeder/m, versuchen das Bestmögliche in ihrem/seinem Verband zu leisten. Dadurch kann verbandsspezifisch qualitativ hochwertig gearbeitet werden. Dies kann besonders hervorgehoben werden, denn die Professionalität der in einem Verband Tätigen wird immer untergraben und eben genau durch diese Aus-, Fort- und Weiterbildungen kann diese gewährleistet werden.

10.4 Zusammenarbeit und Kooperationen

In dem folgenden Subkapitel, werden die Ergebnisse unserer qualitativen Erhebung zum Thema der Kooperationen, sowie die Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Dachverband, näher beschrieben. Dazu soll einleitend abgeklärt werden, ob der Dachverband der Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit individuell bekannt ist. Des Weiteren werden die Kooperationen zwischen der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit, innerhalb der Stichprobe geschildert. Ebenso werden Kooperationen mit anderen Einrichtungen dargestellt.

10.4.1 Sind die Dachverbände bekannt?

Die 17 ExpertInnen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit wurden innerhalb unserer Erhebung danach gefragt, ob sie den jeweiligen Dachverband (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit für die Offene Jugendarbeit und der Steirische Landesjugendbeirat für die Verbandliche Jugendarbeit) kennen. Die Ergebnisse wurden von uns in einem Tortendiagramm festgehalten mit dem aus unserer Sicht schockierenden Ergebnis, dass lediglich 59 % unserer Stichprobe, also neun Einrichtungen/Verbände, die Frage der Bekanntheit definitiv bejahten. Dies soll die Abbildung 14 verdeutlichen:

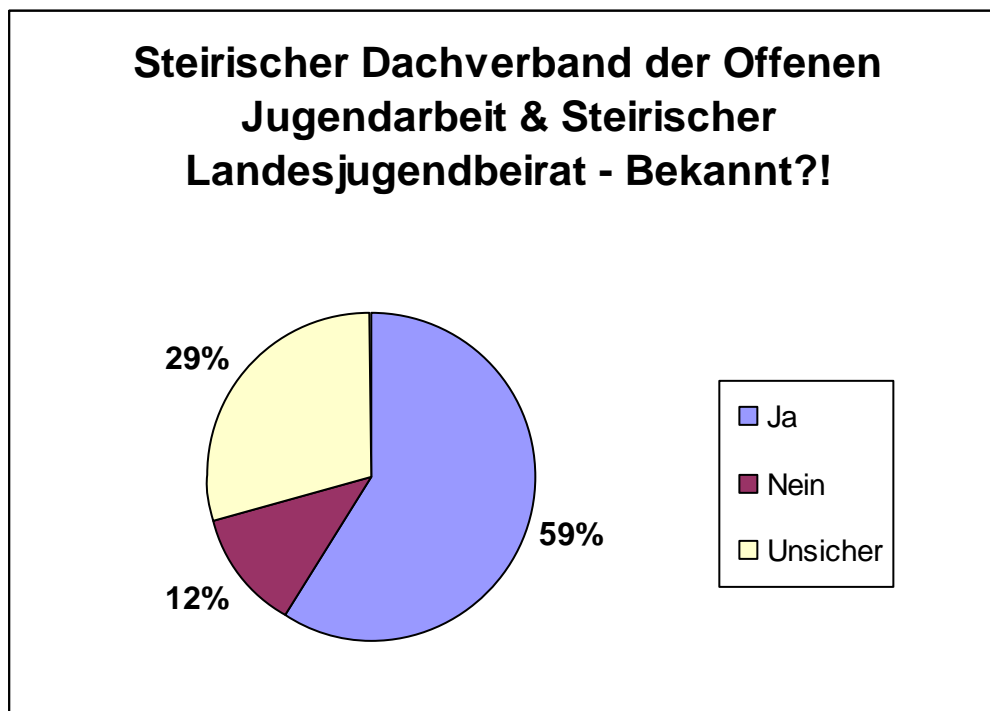


Abbildung 14: Bekanntheit der Dachverbände

Um diese Abbildung 14 zu untermauern, hier einige Textausschnitte, die auch als Grundlage für das Diagramm dienen:

- „Wir sind natürlich Mitglied beim Dachverband, ah“ (I A, 110),
- „Genau, ja ist mir bekannt, ja“ (I B, 105),
- „Ja natürlich“ (I E, 124),
- „Ja, ah vom hören sagen“ (I F, 181),
- „Ja, ist mir bekannt“ (I I, 70),
- „Na, net wirklich“ (I J, 110),
- „Ist mir an sich kein Begriff. Na“ (I L, 128),
- „Aber ganz genau weiß ich das nicht“ (I Q, 196).

Wenn diese Abbildung 14 betrachtet wird, ist es sehr bedenklich, dass 41 % der ExpertInnen nicht wussten oder sich unsicher waren, ob es den Steirischen Landesjugendbeirat bzw. den Dachverband der Offenen Jugendarbeit gibt und welche Funktionen dieser übernimmt.

Offene Jugendarbeit:

Für die Offene Jugendarbeit in der Steiermark bzw. im Bezirk Weiz kann festgehalten werden, dass alle drei Einrichtungen mit dem Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit in Kontakt sind bzw. Mitglieder des Dachverbandes sind. Diese Tatsache bestärkt die Funktion des Steirischen Dachverbandes, die darin liegt, als Fachstelle, als Servicestelle und als Koordinationsstelle zu fungieren (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2009, o.S.; siehe Kapitel 5.2.7).

Die drei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz sind teils im intensiven Austausch mit dem Dachverband und nutzen die verschiedensten Angebote, die der Dachverband an seine MitgliederInnen richtet. Dies soll jedoch in dem nächsten Punkt der Ergebnisse unserer Erhebung genauer betrachtet werden. Wichtig ist, dies soll an dieser Stelle nochmals betont werden: alle drei Einrichtungen ist der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit ein Begriff.

Verbandliche Jugendarbeit:

Es ist bedenklich, dass manche Verbände über die Existenz des Steirischen Landesjugendbeirats nicht Bescheid wussten, obwohl alle befragten ExpertInnen der Vereine Mitgliedsorganisationen im Steirischen Landesjugendbeirat sind. Der Steirische Landesjugendbeirat ist als Interessens- und Arbeitsgemeinschaft für alle Verbände zu nennen (siehe Kapitel 6.4). Dieser steht für einen respektvollen Umgang in der Arbeit selbst zwischen den leitenden Personen, wie auch den Kindern und Jugendlichen, für die Partizipation von Kindern und Jugendlichen, der Kompetenzen fördert und Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitgestaltung bietet (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat o.J.b, o.S.).

Aufgrund unserer Ergebnisse kann festgestellt werden, dass teilweise noch keine Vernetzung zwischen manchen Verbänden und dem Steirischen Landesjugendbeirat stattgefunden hat. Da dieser aber eine wichtige Funktion in der Verbandlichen Jugendarbeit übernimmt, sollte von beiden Seiten Kontakt aufgenommen werden.

» Kooperation(sform) mit Dachverbänden

Die Form der Kooperation, wenn Kontakt mit dem jeweiligen Dachverband besteht, variiert sehr stark und reicht von gemeinsamen Veranstaltungen und gegenseitigem Informationsaustausch (8 ExpertInnen) bis hin zu keiner Kooperation in irgendeiner Form (5 ExpertIn-

nen). Ausgeschlossen aus dieser Rechnung/Auflistung waren jene ExpertInnen, die von Haus aus angaben, keinen Kontakt mit dem jeweiligen Dachverband zu haben:

- „(...) kriegen wir da immer ein paar Infos mit, (...)“ (I B, 107),
- „(...)da haben wir a einen sehr guten Kontakt [zum Dachverband]“ (I C, 86),
- „Nein, überhaupt nicht“ (I D, 157),
- „Also es ist gerade eine enge Zusammenarbeit mit dem Dachverband in verschiedenen Variationen (...)“ (I E, 126),
- „(...) [Kooperation ist] net wirklich vorhanden. Na“ (I G, 176),
- „Also auf Landesebene, ja“ (I N, 156).

Eines der markantesten und gleichsam humorvollsten Zitate für uns in Bezug auf die Kooperation(sform) mit dem Dachverband – nachdem geklärt wurde, dass der Dachverband bekannt ist, war das Folgende:

- „Ah, (...) [die Einrichtung/der Verband] ist jetzt nicht (...) [beim Dachverband Mitglied], das ist mir jetzt nicht bekannt, nein“ (I I, 72).

Spannend an diesem Textausschnitt ist die Tatsache, dass unsere Stichprobe erst dadurch zustande kam, dass jene Einrichtungen/Verbände grundlegend im Dachverband MitgliedInnen sind und dies von uns auch in den einleitenden Worten der ExpertInneninterviews angeführt wurde. Somit lässt sich für dieses Beispiel festhalten, dass das Selbstverständnis über die eigene Einrichtung/den Verband teils lückenhaft ist.

Offene Jugendarbeit:

Die Funktionen des Steirischen Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit gliedern sich in jene als Fachstelle, als Servicestelle und als Koordinationsstelle. Und je Ausprägung offeriert der Dachverband seinen MitgliederInnen die verschiedensten Möglichkeiten. Diese reichen wie dies auch im Kapitel 5.2.7 dargestellt wird, von der Hilfestellung in der Qualitätssicherung der Tätigkeit in der Einrichtung, der Unterstützung bei Projektentwicklungen, die die Einrichtungen ambitionieren bis hin dazu, dass der Dachverband als Vernetzungsstelle der einzelnen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark fungiert (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2009, o.S.; Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2012, S. 3ff.). Von den 78 Einrichtungen, die beim Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit Mitglied sind (Stand Juni 2013), gehören jene drei Einrichtungen des Bezirks Weiz allesamt dazu (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, o.S.).

Genutzt wird die Offerte des Dachverbands jedoch sehr unterschiedlich und auch die Form der Kooperation, die somit innerhalb der Offenen Jugendarbeit vorgenommen wird, ist sehr

variabel. Vor allem die Maßnahme der steiermarkweiten Evaluierung, die auf einer Online-Plattform des Dachverbands von den MitgliederInnen durchgeführt werden soll, wird von zwei ExpertInnen konkret angesprochen:

- *„Der Dachverband versorgt uns eben einerseits mit Weiterbildungsangeboten, ah, mit aktuellen Veranstaltungshinweisen. Vernetzt verschiedene Jugendorganisationen, vernetzt a teilweise die Anbieter von Workshops im Präventivbereich. Und ist a, somit schon a wichtiger Ansprechspartner in der täglichen Arbeit. Was natürlich über den Dachverband a absolviert wird, ist die Evaluierung“* (I A, 110),
- *„Sie haben a die, des mit da Statistik vereinheitlicht seit a paar Jahren was i a net blöd find. (...) Ahm, wo jedes Jugendzentrum Statistik sozusagen auf einer Online-Plattform ah, einspeist. Wo der Dachverband dann a Mal einen Überblick kriegt was läuft so in der Steiermark (...)“* (I C, 78).

Festzuhalten ist insofern, dass alle drei Einrichtungen Mitglieder des Dachverbands sind und die Kooperationen der Einrichtungen mit dem Dachverband in ihrer Intensität und Dauer variieren.

Verbandliche Jugendarbeit:

Wie bereits erwähnt, ist der Steirische Landesjugendbeirat nicht allen Verbänden im Bezirk Weiz bekannt. Bedenklich für die Verbandliche Jugendarbeit ist, dass von den 8 ExpertInnen aus der Offenen, wie auch Verbandlichen Jugendarbeit, die angaben Kooperationen mit dem Dachverband zu haben, lediglich 5 ExpertInnen aus dem Bereich der Verbandlichen Jugendarbeit entstammen. Die Verbände die diesen kennen, arbeiten sehr eng mit ihm zusammen, wie beispielsweise durch die gemeinsame Planung von Veranstaltungen. Des Weiteren werden Informationen gegenseitig ausgetauscht. Eine Kooperation zwischen dem Steirischen Landesjugendbeirat und allen Verbänden, die im Bezirk Weiz vertreten sind, wäre auf jeden Fall anzustreben, da diese sich einander bereichern könnten.

10.4.2 Kooperationen mit anderen Einrichtungen

Dieser Frageblock sollte veranschaulichen mit welchen anderen Einrichtungen/Verbänden in irgendeiner Form zusammengearbeitet wird. So wurden von der Stichprobe die folgenden „anderen Einrichtungen/Verbände“, die *nicht* in unserer Stichprobe enthalten sind und mit der Abbildung 15 dargestellt werden, genannt:

Außenministerium	Kunsthaus Weiz
Autohaus Weiz	Landring
Bankinstitut	Landwirtschaftskammer
Beteiligung.st	Maschinenring
Billardcenter	Mitterdorfer Kindertanzgruppe
Bürgermeister der Stadt Weiz	ÖAAB
Der Verein „Christina lebt“	Pfarre
Feuerwehr/Feuerwehrjugend	Polizei
Frauenbewegung	Rettung
Fußballkolleg LAZ Weiz	Seniorenbund
Gemeinden	Steirischer Bauernbund
Genossenschaften	Techniker der Elin EBG/Siemens Weiz
Gleisdorfer Jugendarbeitskreis (AS Jugend- wohnen Weiz, Jugendkontaktbeamte/r der Polizei, JugendgemeinderätIn, Jugend am Werk, Kultur und Marketing Gleisdorf, Fuß- ballverband, Regionalmanagement Oststei- ermark, MittelschullehrerIn)	Wirtschaftsbund
Jugendblasorchester Sankt Kathrein am Offeneegg	Zentrum für zeitgenössische Kunst

Abbildung 15: KooperationspartnerInnen der Stichprobe

Jene KooperationspartnerInnen entstammen den folgenden Textstellen: I A, 117; I B, 113, 115; I C, 45, 88, 90; I E, 126, 146, 231; I G 204, 229; I H 123, 161; I I 150; I K, 108; I L, 34, 134, 194; I M 59, 106, 150; I O, 23, 45, 49, 79.

Anhand dieser Abbildung 15 kann eine Vielfalt an KooperationspartnerInnen, die teils steiermarkweit, teils im Bezirk vorzufinden sind, festgestellt werden. Aufgrund dieser Vielfalt, kann keine Kategorisierung vorgenommen werden, da diese selbst verschiedene Themenschwerpunkte haben.

10.4.3 Kooperationen Offener und Verbandlicher Jugendarbeit innerhalb der Stichprobe

Die folgenden Ergebnisse beruhen auf dem inhaltlichen Gedanken, dass innerhalb der Stichprobe kooperiert wird. Dies meint, dass Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz mit Verbänden der Verbandlichen Jugendarbeit kooperieren (in welcher Form auch immer). Unterteilt werden diese Ergebnisse wiederum in die Kategorien:

- » Kooperationsform 1: **zwischen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit** und Verbänden der Verbandlichen Jugendarbeit, die beiderseits der Stichprobe entstammen,
 - » Kooperationsform 2: Kooperationen, die **innerhalb des Arbeitsfeldes Offenen bzw. Verbandliche Jugendarbeit** im Bezirk Weiz von statten gehen (Jugendhäuser kooperieren; Verbände untereinander),
 - » Kooperationsform 3: Kooperationen, die **innerhalb der Einrichtung/des Verbands mit dessen Bezirks-, Landes-, oder Bundesebene wenn gegeben** stattfinden; für die Offene Jugendarbeit besteht hierbei nur die Kooperation mit dem Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit.
- » Kooperationsform 1: Offene und Verbandliche Jugendarbeit aus der Stichprobe (OJA nennt Verbände der Stichprobe aus der VJA

Die drei ExpertInnen der Offenen Jugendarbeit haben während der ExpertInneninterviews verschiedene Angaben zu Kooperationen mit der Verbandlichen Jugendarbeit aus der Stichprobe genannt. Es wird jedenfalls in allen drei Einrichtungen in irgendeiner Form mit irgendeinem Verband aus der Stichprobe kooperiert:

- „Hin und wieder kommt's vor, dass wir (...) Zusammenkünfte mit der Weizer Pfarrgemeinde haben“ (I A, 117),
 - „(...) [mit der] Katholische[n] Jugend (...)“ (I C, 88),
 - „Ja also wir haben immer wieder ein bisschen Kontakt mit der (...) Landjugend“ (I E, 157).
- » Kooperationsform 1: Verbandliche und Offene Jugendarbeit aus der Stichprobe (VJA nennt Einrichtungen der OJA aus der Stichprobe):

In unserem Frageblock zum Thema Kooperationen haben wir gezielt nach Kooperationen der 14 ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit mit Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit aus unserer Stichprobe gefragt. Dabei kamen verschiedene Kategorien zusammen inwiefern es Kooperationen gibt – in unterschiedlichen Formen, wie gemeinsame Aktivitäten, oder ob zumindest Kontakt/Vernetzung mit den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit besteht. Dies wurde von 6 ExpertInnen angeführt. Des Weiteren wurden von 8 ExpertInnen

keine Kooperationen mit Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit angegeben. Kooperationen wurden durch die folgenden Aussagen verdeutlicht:

- „(...) [Es gibt das] Jugendhaus in Weiz. (...) I mein des ist jetzt net so die riesen Zusammenarbeit, aber wir sehen uns immer wieder“ (I G, 202),
- „Und sonst mit dem Area [52] haben wir unten Kontakt, des ist in Weiz des Jugendzentrum“ (I H, 123),
- „Ein Projekt, was jetzt angedacht wird ist mit dem Jugendzentrum Birkfeld, Kleinregion Birkfeld, wo dann (...) [der Verband] gemeinsam mit dem Jugendzentrum den Samstagabend gestaltet“ (I I, 100),
- „Aber wir haben's soweit zusammengebracht, dass wieder wie heißt so schön vernetzt immer ist (...)“ (I K, 110).

Hierbei wurden wie oben schon vermerkt von 8 ExpertInnen auch dezidiert keine Kooperationen mit der OJA genannt:

- „Des gibt's. Des gibt's überhaupt nicht“ (I D, 168),
- „Ahm, das ist immer sporadisch, wenn wir ah, also das mach net ich persönlich (...)“ (I F, 188),
- „Eigentlich überhaupt net, na“ (I J, 114),
- „Na überhaupt net, aber (..) es gibt scheinbar kein gegenseitig Interesse“ (I O, 146).

» Kooperationsform 2: Kooperation von Verbandlicher Jugendarbeit mit Verbandlicher Jugendarbeit (beiderseits aus der Stichprobe oder mit anderen Verbänden, der Region)

Hier finden sich die Ergebnisse unserer Erhebung zu Kooperationen zwischen den Verbänden unserer Stichprobe, sowie auch zu Kooperationen der Verbände unserer Stichprobe mit anderen Verbänden/Vereinen, die regional vorzufinden sind. 3 der 14 ExpertInnen haben keinerlei Kontakte und Kooperationen mit anderen Verbänden angegeben.

- „Ahm, (...) also das mach net ich persönlich, (...)“ (I F, 188),
- „Wenn eine Gruppe auf sie [die MitgliederInnen des Verbandes] zukommt, ist eine Kooperation natürlich auch möglich“ (I I, 90),
- „Nein, eigentlich gar nichts“ (I N, 169).

Hier ausgeschlossen werden die Kooperationen, die innerhalb der jeweiligen Verbände stattfinden, denn diese werden im Anschluss detailliert veranschaulicht. Die 11 ExpertInnen untermauerten Kooperationen mit anderen Verbänden/Vereinen wie folgt:

- *„(...) du bist bissl auf andere Vereine angewiesen. (...) Und wir im Bezirk sind natürlich von den anderen Vereinen zu Bezirkstreffen eingeladen (...)“ (I B, 113, 115),*
- *„(...) mit der Katholischen Pfarrgemeinde sind wir gerade dabei engere Kontakte wieder herzustellen“ (I D, 85),*
- *„(...) i arbeite durchaus zusammen mit den Verbänden, die es da hier in der Region gibt. (...) Aber genauso a mit Landjugendgruppen“ (I G, 200, 202),*
- *„Es kommen a (..) Badmintonspieler zu uns. Alles Mögliche“ (I H, 125),*
- *„(...) unterstützen a sehr viele (...) Veranstaltungen unserer SPÖ-Freunde sag i a Mal“ (I O, 19),*
- *„Also bei uns da, ist natürlich die Landjugend sehr stark und da arbeiten wir auch zusammen“ (I Q, 206).*

» Kooperationsform 2: Kooperationen der Offenen Jugendarbeit mit der Offenen Jugendarbeit:

Genauso wie in der Verbandlichen Jugendarbeit, gibt es auch Kooperationen innerhalb der drei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz. Das heißt in diesem Fall, dass alle drei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, in welcher Form auch immer, miteinander kooperieren. Dies belegen die folgenden Zitate:

- *„(...) aber ansonsten, jo, Vernetzung im Prinzip mit den anderen Jugendhäusern gibt's“ (I A, 117),*
- *„Weiz, Streetwork Weiz Area 52, (...)“ (I C, 122),*
- *„Wir haben mit dem Jugendzentrum Gleisdorf, (...)und Weiz ahm (...) [Kontakt]“ (I E, 143).*

» Kooperationsform 3: Kooperationen der Verbandlichen Jugendarbeit intern (innerhalb des Verbandes – auf Ortsgruppen/Landesebene/Bundesebene)

Hier folgen ausgewählte Aussagen der ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit, die belegen, dass es innerhalb des Verbandes Kooperationen mit beispielsweise der Landesorganisation gibt, oder zwischen den bestehenden Ortsgruppen. Im Folgenden wird eine Auswahl der Aussagen der 12 von 14 ExpertInnen (2 ExpertInnen machten keinerlei Angaben zu Ortsgruppen-, Landes- oder Bundeskooperation) dargestellt:

- *„Und auch die Ortsgruppen fahren jetzt untereinander, sehr viel zu den anderen ah Ortsgruppen und da lernst natürlich den Bezirk auch kennen“ (I B, 227),*
- *„Es gibt dann a immer wieder Kooperationen zwischen den einzelnen Gruppen, dass sich die halt verbünden (...)“ (I G, 237),*

- „Dass man teilweise auf Veranstaltungen vom Land geht und dass die Vernetzung nicht nur innerhalb der Ortsgruppe ist, sondern dass man halt auch raus geht und mit anderen Gruppen redet“ (I P, 135),
- „Also landesweit ja, auf jeden Fall“ (I Q, 235),
- „Ja natürlich mit der Mutterpartei, nd?“ (I N, 160).

» Kooperationsform 3: Kooperationen der Offenen Jugendarbeit intern (Kooperationen der Einrichtungen mit den Dachverbänden)

Analog zu den Kooperationen, die zwischen Ortsgruppen-, Landes- und Bundesebene der Verbandlichen Jugendarbeit stattfinden können, gibt es genauso auf Seiten der Offenen Jugendarbeit Kooperationen mit der Landesebene – in Form des Steirischen Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit.

- „Und, ah, wir, ah, tragen natürlich a wöchentlich in der Online-Evaluierungsdatenbank des Dachverbandes ein, was wir so an Kontakten (.) täglich haben“ (I A, 110),
- „Unsere Gewerkschaft, die gleichzeitig a abhängig ist von von von Fördergebern. Na, schmäh, der Dachverband der Offenen Jugendarbeit was was verbind i mit dem? Jo, find i cool, (...)“ (I C, 76),
- „Des sind Kooperation mit dem Dachverband (...)“ (I E, 128).

Somit kann für den Bezirk Weiz festgehalten werden, dass verschiedenste Kooperationsformen der Einrichtungen/Verbände eingegangen wurden. Dies kann als Ergebnis ausgewiesen werden, in welcher Form/Intensität diese Zusammenarbeit stattfindet, obliegt den jeweiligen Einrichtungen/Verbänden.

10.4.4 Schulen/Bildungsinstitutionen

Innerhalb unserer ExpertInneninterviews wurden immer wieder verschiedenen Kooperationen mit Bildungsinstitutionen, wie der Schule, angesprochen. Dies soll mit Hilfe einiger Statements untermauert werden und durch die Abbildung 16 visualisiert werden:

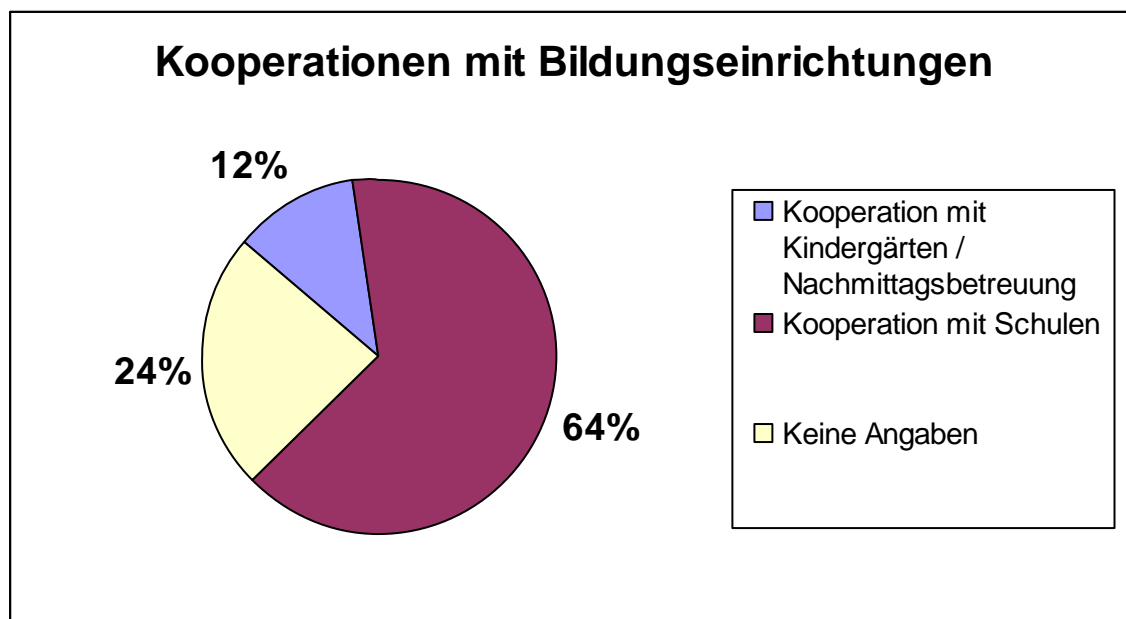


Abbildung 16: Kooperationen mit Bildungseinrichtungen/Schulen

Diese Abbildung 16 entstand durch die Frage in den ExpertInneninterviews, welche das Thema Kooperationen mit anderen Einrichtungen, also nicht mit der Offenen oder Verbandlichen Jugendarbeit, betrifft. 13 der 17 ExpertInnen erwähnten insofern Bildungsinstitutionen, wie etwa die Schule, oder Kindergärten/Nachmittagsbetreuung. 4 ExpertInnen machten zu dieser Thematik keine Angaben (dies entspricht 24 %). Die Angaben dazu wurden an den folgenden Stellen entnommen: I A, 23; I, C, 30; I, D, 163; I E, 340; I F, 108, 128, 130; I G, 106; I H, 14; I I, 81; I J, 23; I K, 108; I L, 34; I O, 142; I P, 109.

Für uns wurde durch dieses Ergebnis sichtbar, dass für die Offene, sowie auch Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz, die Bildungsinstitutionen Schule/Kindergarten, zentralen Stellenwert im Rahmen der Kooperationen darstellt.

10.4.5 Regionales Jugendmanagement der Oststeiermark

Das Regionale Jugendmanagement in der Oststeiermark, zuständig für die Bezirke Weiz und Hartberg-Fürstenfeld, dient im Wesentlichen als Informations- und Vernetzungsstelle, wie dies auch im Kapitel 8.3 näher erläutert wurde. Da das Regionale Jugendmanagement mitunter die Jugendarbeit unterstützt, war es uns ein Anliegen zu erheben, ob diese Stelle genutzt wird. Erstaunlicherweise bildete sich eine Ja – Nein – Verteilung aus, bei der Frage, ob das Regionale Management bei den 17 ExpertInnen in der Praxis bekannt ist. Die Bekanntheit wollen wir nun mit Hilfe eines Tortendiagramms, der Abbildung 17, darstellen:

Bekanntheit des Regionalen Jugendmanagements der Region Oststeiermark (Weiz - Hartberg/Fürstenfeld)

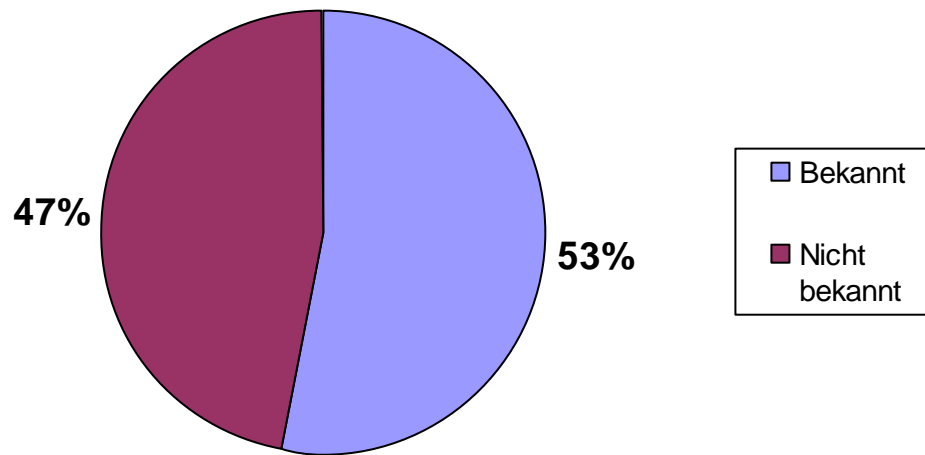


Abbildung 17: Ist das Regionale Jugendmanagement der Oststeiermark bekannt?

53 % der ExpertInnen, also 9 von 17, war das Regionale Jugendmanagement bekannt, dem gegenüber stehen 47 %, also 8 von 17 ExpertInnen, die mit dieser Funktion/Stelle nichts Verknüpfen konnten. Im Weiteren haben die 53 % der ExpertInnen, denen das Regionale Jugendmanagement bekannt war, Kooperationsformen erwähnt, wie die Folgenden:

- „Und jo es leistet eben a Informationsarbeit, Vernetzungsarbeit. Wir haben a einige persönliche Treffen gehabt“ (I A, 134),
- „Ja, also direkt a Zusammenarbeit, (...) die Jugendmanagerin, die schickt natürlich die Infos an alle und wenn es irgendwelche Veranstaltungen oder Treffen gibt für alle“ (I B, 119),
- „Na, a super Zusammenarbeit“ (I C, 98),
- „(...) sie [die Regionale Jugendmanagerin] ist sehr engagiert. Und besucht uns regelmäßig auch“ (I E, 171),
- „Und i krieg hin und wieder a Mail von ihr [der Regionalen Jugendmanagerin]“ (I G, 179),
- „Ja, ah wird natürlich, steht als Ansprechpartnerin zur Verfügung“ (I I, 106),
- „Aus der Zeitung [kenne ich die Regionale Jugendmanagerin]“ (I K, 102),
- „Ja, kennen wir sehr gut. Haben auch schon gemeinsame Veranstaltungen gemacht“ (I M, 115),

- „Aber es ist mir auf jeden Fall a Begriff und ich hab auch die Kontakte alles da“ (I P, 105).

Ein markantes Ergebnis ist insofern, dass alle drei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz eine gute Kooperation und Zusammenarbeit mit dem Regionalen Jugendmanagement haben. Wohingegen nur 6 ExpertInnen, von in Summe 14, der Verbandlichen Jugendarbeit überhaupt etwas über das Regionale Jugendmanagement wussten.

Leider haben wusste die Mehrheit der ExpertInnen, alle aus der Verbandlichen Jugendarbeit, nicht über das Bestehen bzw. die Aufgaben des Regionalen Jugendmanagements Bescheid. Eigentlich sollte ja eine Kooperation mit allen Verbänden angestrebt werden, wie dies klar das Aufgabenfeld des Regionalen Jugendmanagements definiert (siehe hierfür Kapitel 8.3). Dennoch konnten 8 der 17 ExpertInnen nichts mit dem Begriff des Regionalen Jugendmanagements anzufangen:

- „Regionales Jugendmanagement. Also na“ (I D, 179),
- „Na. Noch nie wos gehört [davon]“ (I J, 122),
- „Na, sagt mir nichts“ (I N, 178).

An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass eine verstärkte Kooperation der Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz mit dem Regionalen Jugendmanagement zu befürworten wäre.

10.5 Prinzipien und Grundsätze innerhalb der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit

Die Ergebnisse dieses Kapitels beschäftigen sich intensiv mit den Prinzipien und Grundsätzen, die in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz vorzufinden sind. Hierfür wird als theoretisches Fundament das Kapitel 3 hinzugezogen, an gegebenen Stellen wird wieder jeweils von den Forscherinnen der Bezug zur je Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit gesucht (siehe hierfür Kapitel 5 und Kapitel 6).

Unsere Erhebung zielte auch darauf ab klar zu legen, welche und ob Einrichtungen/Verbände leitbildorientiert bzw. an Grundsätzen orientiert arbeiten. Die folgende Abbildung 18 soll aufzeigen welche Einrichtungen/Verbände dieses Merkmal erfüllen:

10.5.1 Gibt es ein Leitbild innerhalb der Einrichtungen/Verbände?

Offene/Verbandliche Jugendarbeit an Leitbild orientiert

[aus]ZEIT JUGENDhaus Gleisdorf	Kolpinghaus Weiz
AFS Bezirk Weiz	Landjugend Bezirk Weiz
Jugendnetzwerk Arena 52 Weiz	RFJ Bezirk Weiz
Junge Europäische Föderalisten Gleisdorf	SJ Bezirk Weiz
Junge ÖVP Bezirk Weiz	Sportunion Bezirk Weiz
Katholische Jungschar Weiz	Youth Point Kleinregion Birkfeld
Kinderfreunde Weiz	

Abbildung 18: Einrichtungen/Verbände, die leitbildorientiert arbeiten

Diese Abbildung 18 basiert auf den folgenden Textausschnitten: I A, 151; I B, 127; I C, 26; I E, 175; I F, 249; I G, 211; I H, 46; I I, 118; I K, 114; I M, 119; I N, 187; I O, 150; I P, 113;

Laut dieser Abbildung 18 lässt sich für unsere Stichprobe festhalten, dass in Summe, 13 der 17 Einrichtungen/Verbände leitbildorientiert ihre Jugendarbeit verrichten. Dies weist darauf hin, dass im Bezirk Weiz, sowohl Offene, als auch Verbandliche Jugendarbeit, nicht nur wahllos, sondern zielgerichtet und bewusst, durchgeführt wird. Somit beinhaltet die Jugendarbeit der Einrichtungen/Verbände Werte/Prinzipien/Grundsätze/Inhalte, die vertreten werden.

10.5.2 Das Prinzip der Freiwilligkeit

Da es für uns wichtig war, herauszufinden, auf welchen Prinzipien die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz aufbaut, haben wir versucht herauszufinden welche Prinzipien für die ExpertInnen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit wegweisend sind.

Die erste Kategorie der Freiwilligkeit, die sich biduktiv durch die Antworten der 16 ExpertInnen hierzu ausbildete, umfasst Aussagen dazu, dass die Jugendarbeit auf Freiwilligkeit/Zwanglosigkeit basiert. Das heißt, die Zielgruppe kann/soll freiwillig an den Angeboten der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit teilnehmen.

Zu differenzieren gilt die Tätigkeit der ExpertInnen im Praxisfeld, da seitens der Verbandlichen Jugendarbeit, durchgängig auf ehrenamtlicher, also freiwilliger Basis gearbeitet wird. Wohingegen in der Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz primär gegen Bezahlung gearbeitet wird. Die folgenden Statements verdeutlichen das Prinzip der Freiwilligkeit der Zielgruppe, um an der Jugendarbeit teilzunehmen ein, sowie auch die Freiwilligkeit seitens der in der Verbandlichen Jugendarbeit Tätigen:

- *„Ist a für mich a wichtiger Grundsatz der Offenen Jugendarbeit, dass die, ah, Kinder und Jugendlichen freiwillig teilnehmen können und des Angebot nutzen können und net in irgendeiner Form zu etwas gedrängt werden, was sie vielleicht nicht wollen“ (I A, 19),*
- *„Es ist freiwillig, also halt einfach, ahm, die Jugendlichen kommen da freiwillig und für uns ist das a ein wichtiger Bestandteil, net“ (I E, 25),*
- *„Wenn die Kids nicht freiwillig kommen (...) dann funktioniert das nicht“ (I F, 314),*
- *„Des ist völlig zwanglos“ (I L, 142),*
- *„Es ist freiwillig natürlich“ (I Q, 67).*

Unsere Ergebnisse zeigen, wie wichtig das Prinzip der Freiwilligkeit in der Jugendarbeit ist. Die ExpertInnen verdeutlichten dies mit ihren Aussagen, da für sie das Freiwillige an der Jugendarbeit eben das ist, dass die Kinder und Jugendlichen von sich aus, ohne Zwang in die Einrichtung/den Verband kommen. Dazu sei auf das Kapitel 3.1 verwiesen, denn es gibt für die Kinder und Jugendlichen keinerlei Verpflichtung an den Projekten und Aktionen der Jugendarbeit teilzunehmen (vgl. Sturzenhecker 2005, S. 135).

10.5.3 Das Prinzip der Bildung

Jugendarbeit ist in einem ganz wesentlichen Ausmaß informelle Bildungsarbeit. Hier werden verschiedenste Inhalte angesprochen, sei es die direkte Vermittlung von fachlichen Inhalten oder die Vermittlung von sozialen Kompetenzen, die das zwischenmenschliche Leben (vor allem in einer Gruppe) determinieren. Fast die ganze Stichprobe der ExpertInnen, in Zahlen ausgedrückt 16 von 17, gaben irgendeine Form der Bildungsarbeit durch die jeweilige Offene bzw. Verbandliche Jugendarbeit an. Das heißt, dass das Selbstverständnis vorherrscht, dass jene Jugendarbeit – sei sie jetzt Offen oder Verbandlich konzipiert – einen wichtigen Beitrag zur Bildung der Zielgruppe leistet. Nicht stets formell durch Informationsvermittlung, aber als Feld, in dem erprobt, geübt und getestet werden kann. Dies zeigen die folgenden Textauschnitte:

- *„Also so Kurse werden eben auf alle Fälle immer abgehalten, (...)“ (I B, 218),*
- *„Des heißt a ihre Talente fördern, entwickeln helfen. (...) Verschiedenste Dinge einfach ausprobieren ja mit den Händen, mit den Füßen, mit dem Kopf mit allen Sinnen“ (I G, 211),*
- *„(...) wir machen ah, Bildungsarbeit“ (I N, 22),*
- *„Wenn man das mitorganisiert, dann lernt man was dadurch“ (I M, 139).*

Der Bereich Bildung spielt in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit eine tragende Rolle. Innerhalb dieser werden verschiedenste Inhalte und Werte vermittelt, wie dies auch unsere Ergebnisse untermauern. Im Kapitel 3.8 wurde bereits darauf hingewiesen, wie wichtig die außerschulische Jugendarbeit und das informelle Lernen sind. Je nachdem welche Inhalte und Werte hinter der jeweiligen Einrichtung/dem jeweiligen Verband stehen, werden diese weitergegeben. Dies kann durch Projekte oder andere Aktivitäten bewerkstelligt werden (vgl. Deinet 2011, S. 14f.).

10.5.4 Das Prinzip der Partizipation/Beteiligung der Zielgruppe

Innerhalb unserer Erhebung bildete sich beim Frageschwerpunkt der Prinzipien, die hinter der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit stehen, auch die Kategorie der Beteiligung/Partizipation der Zielgruppe aus. Jene Kategorie erwies sich als überaus ertragreich, denn 15 von 17 ExpertInnen machten kompatible Aussagen diesbezüglich:

- *„Weil des sehr wichtig ist, dass sie [die Zielgruppe] sich, äh, so einbringen können, mit entscheiden können, mitbestimmen können“ (I A, 182),*
- *„Jeder bringt was zusammen, des ist ganz wichtig. Und die Chance musst du ihm in dem Verein geben, für des bin i in dem Verein da“ (I K, 174),*
- *„Weil wir da einen wichtigen Beitrag sehen, wenn da junge Leute sich einbringen können (...“ (I M, 59),*
- *„Und Jugendliche bringen sich selbst ein“ (I Q, 279).*

Ein weiteres Prinzip, dass sowohl im Theorieteil vorzufinden ist, wie auch von unseren ExpertInnen genannt wurde, ist jenes der Partizipation. Im Kapitel 3.2 wird bereits darauf hingewiesen, wie wichtig Partizipation in der Jugendarbeit ist. Die Kinder und Jugendlichen bilden durch die Möglichkeit der Beteiligung verschiedenste Kompetenzen aus (vgl. Winkelhofer/Zinser 2008, S. 72). Gerade diese Besonderheit haben auch die ExpertInnen betont und mit Beispielen untermauert, wie in ihrer Einrichtung/ihrem Verband partizipativ gearbeitet wird.

10.5.5 Das Prinzip der Offenheit/Niederschwelligkeit

Ein zentrales Prinzip der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit ist jenes der Offenheit bzw. Niederschwelligkeit der Jugendarbeit. Dies spiegelt sich in den Aussagen der 15 ExpertInnen wider, die dieses Prinzip als ein wichtiges anführten:

- *„Ahm, aber für mich ist im Prinzip Offenheit und Freiwilligkeit des Wichtigste. Oder des Wesentlichste“ (I A, 141),*
- *„(...) [wir haben ein] ehrliches Interesse an an den Menschen. (...) wir [arbeiten] niederschwellig, akzeptierend (...“ (I C, 45),*

- „Wir laden immer ökumenisch ein“ (I D, 83),
- „Aber willkommen sind's grundsätzlich alle. Hat jeder Platz“ (I G, 93),
- „Da gibt's überhaupt keine Zugangsbeschränkungen“ (I H, 49),
- „Aso, des, des wir sind für alle offen“ (I M, 53).

Das weitere zentrale Prinzip der Offenheit/Niederschwelligkeit wurde oftmals erwähnt, denn gerade für die Offene und Verbandliche Jugendarbeit ist ein niederschwelliger und offener Zugang zu ihren Angeboten/Projekten ein wesentliches Merkmal. Genauso betonten die ExpertInnen, dass die Angebote offen für alle sind. Offen zu sein meint in diesem Fall, dass es keinerlei Grenzen gibt (vgl. Thiersch 2002, S. 204). Niederschwellige Soziale Arbeit versucht Kindern und Jugendlichen ein Angebot zu schaffen, welches für alle erreichbar ist (vgl. Marhofer 2012, S. 145f., siehe Kapitel 3.4). Genau diesem Gedanken gehen auch die beiden Formen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz nach.

10.5.6 Das Prinzip der Lebensweltorientierung

Das Prinzip der Lebensweltorientierung, also dass die Angebote der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit auf die Lebenswelt der Jugendlichen eingehen bzw. grundsätzlich an der Lebenswelt der Jugendlichen orientiert gearbeitet wird, ist eines der Kernprinzipien der Jugendarbeit. Dies bestätigt die Tatsache, dass 14 von 17 ExpertInnen willkürlich Angaben dazu machten und somit die Lebenswelt der Jugendlichen eine zentrale Rolle in der praktischen Arbeit spielt. Dies untermauern folgende Zitate:

- „Wir wollen da nix, ah, den Jugendlichen vorsetzen oder aufdrucken, sondern wir möchten einfach schauen, was wird gebraucht und was wird dann auch angenommen [von ihnen]“ (I A, 180),
- „Also des ich muss den abholen wo er ist und ihm die Möglichkeit geben dort etwas zu machen was er kann“ (I K, 172),
- „(...) [also, dass es] wirklich Jugendgerecht auch ist“ (I M, 124).

Auch das Prinzip der Lebensweltorientierung wurde von den ExpertInnen hervorgehoben. Für diese ist es wichtig, in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen hineinzusehen und die Angebote der jeweiligen Einrichtung/des jeweiligen Verbandes auch danach zu richten. Hierzu soll auf das Kapitel 3.7 verwiesen werden, denn nicht nur die ExpertInnen betonten, wie wichtig es ist die Jugendlichen in ihrer individuellen Lebenswelt zu sehen, sondern auch die Literatur kann dies untermauern. Gerade Kinder und Jugendliche, die vielleicht ausgegrenzt wurden, oder sich abgegrenzt haben, sollen Zugang zu den Einrichtungen/Verbänden haben (vgl. Frommann 1997, S. 50).

10.5.7 Das Prinzip der Sozialraumorientierung

Das Prinzip der Sozialraumorientierung ähnelt sehr stark jenem der Aktivierung, da wir auch hier darauf Rücksicht genommen haben, inwiefern die ExpertInnen etwas mit dem Frageblock der Prinzipien/Grundsätze verknüpfen konnten. Das heißt, dass an vielen Stellen diese Subfrage nicht gestellt wurde. In Summe merkten trotz allem 11 ExpertInnen einiges zum Thema der Sozialraumorientierung innerhalb der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit an. Hierbei wurden die Inhalte nicht wesentlich differenziert oder hierarchisiert, sondern allgemein darauf geachtet Informationen dazu zu erhalten:

- *„(...) wo verschiedene Betriebe im Bezirk angeschaut werden (...)“ (I B, 198),*
- *„Wo sie was haben wo man hingehen kann“ (I Q, 83).*

Dieses Prinzip geht nicht gänzlich mit den Inhalten der Literatur konform (siehe Kapitel 3.6), da die 11 ExpertInnen unserer Stichprobe den Bezirk Weiz als Sozialraum angesehen haben und keine spezielle Umsetzung oder ein spezielles Nachgehen der Sozialraumorientierung vorzufinden ist. Als Sozialräume können Orte und Plätze, aber auch Stadtteile genannt werden (vgl. Kessl/Reutlinger 2007a, S. 23), deshalb ist es legitim, dass die ExpertInnen den Bezirk Weiz selbst, als Sozialraum angenommen haben.

10.5.8 Der Aktivierungsbegriff

Ein Thema unseres Frageblocks der Prinzipien/Grundsätzen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit, war jenes der Aktivierung/der aktivierenden Sozialen Arbeit. Da dies ein sehr neues, fast schon in der Praxis unbekanntes Thema ist, konnte die Frage nach der Aktivierung nur dann beantwortet werden, wenn wir den ExpertInnen klar machten worum es an dieser Stelle geht. Wenn von den ExpertInnen nur spärlichen Antworten zum Frageblock der Prinzipien/Grundsätze im Allgemeinen kamen, wurde diese Subfrage oftmals übersprungen, weil sie schlichtweg zu spezifisch war. Nichts desto trotz merkten 7 der 17 ExpertInnen etwas zum Begriff der Aktivierung an. Jene verbinden diesen Begriff am ehesten mit der Motivation der Zielgruppe, um das Angebot grundsätzlich zu nutzen bzw. „am Ball zu bleiben“ (4 ExpertInnen). Oder damit, dass MitgliederInnen eines Verbandes oftmals zur Mitarbeit/Übernahme einer Funktion im Verband aktiviert werden „müssen“ (2 ExpertInnen).

- *„Jo, i würd's am ehesten damit verbinden Jugendliche zu motivieren, zu kommen“ (I A, 155),*
- *„Da machen wir das eher in Richtung Motivation und a bissl genau schauen, dass die wohl auftauchen“ (I H, 101),*
- *Sehr fordern tue ich auch dadurch, dass ich aktive Mitglieder hab und dann sag, möchtest du nicht eine Funktion in der Ortsgruppe machen“ (I M, 139).*

Der Pathos des Aktivierungsbegriffes in der Sozialen Arbeit, der vom Fördern und gleichzeitigen Fordern ausgeht, wurde von einer/m ExpertIn, wie folgt auf den Punkt gebracht:

- *„Ja das schon, i glaub das ist verbunden. Man muss sie schon ah fordern, aber auch fördern nd“ (I N, 229).*

An dieser Stelle soll auf das Kapitel 3.5 verwiesen werden, in dem der Aktivierungsbegriff genauer beschrieben wird. Festzuhalten ist, dass die Aktivierung in der Jugendarbeit stattfindet, allerdings ist dies den ExpertInnen nicht bewusst. 7 von den 17 ExpertInnen verknüpften eben diesen Gedanken mit der Motivation der Jugendlichen. Sie sind also dahinter, dass die Kinder und Jugendlichen die Angebote nutzen.

10.5.9 Das Prinzip der Gemeinschaft

Als weiteres Prinzip wurde die Gemeinschaft innerhalb unserer ExpertInneninterviews angeführt. Die ExpertInnen betonen die Wichtigkeit dieses Prinzips für die Arbeit mit den Jugendlichen. Auffallend ist, dass dieses Prinzip lediglich von ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit genannt wurde – von 11 der 14 ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit durch Aussagen wie die Folgenden:

- *„(...) am Anfang ist halt einmal die die Gemeinschaft in der Ortsgruppe“ (I B, 35),*
- *„Ah, wir wollen Gemeinschaft fördern, ah, diese sozialen Fähigkeiten, die sehr wichtig sind“ (I G, 211),*
- *„Des heißt aber auch sich mit Anderen auseinandersetzen, Konflikte austragen“ (I H, 146),*
- *„(...) wenn ich das für den Verein mache, als Team, ah, dann glaub ich profitiert auch jeder Jugendlicher davon“ (I I, 175),*
- *„Wir sind a Haufen und wir gehören zusammen“ (I K, 51),*
- *„(...) [Da] kann man wirklich alles gemeinsam erreichen, wenn man sich ein Ziel setzt“ (I M, 168).*

Anhand dieser Ergebnisse kann festgestellt werden, wie wichtig die Gemeinschaft, das Gemeinschaftsgefühl für die Kinder und Jugendlichen in einer Einrichtung/einem Verband ist. Denn für viele ist es eine neue Erfahrung in Gruppen gemeinsam etwas zu schaffen, gemeinsam die Freizeit zu verbringen. Dadurch lernen die Kinder und Jugendlichen viele Kompetenzen, wie etwa in einem Team ein Projekt auf die Beine zu stellen.

10.5.10 Andere Prinzipien

Im Zuge unserer Erhebung wurden auch gänzlich andere Prinzipien, die nicht von uns in der Theorieausarbeitung behandelt wurden, erwähnt. Viele lassen sich darauf zurückführen, dass sie schlichtweg ein Merkmal der Einrichtung/des Verbands, dessen Werten/Inhalte und speziellen Tätigkeiten sind. Viele Prinzipien lassen sich aber auch aus den Trägerschaften ableiten, wobei politische und kirchlich-religiöse im Vordergrund stehen, wie auch der thematische Schwerpunkt der Gesundheit/des Sports wie dies vor allem in der Verbandlichen Jugendarbeit Niederschlag findet.

- *„(...) Sport und Gesellschaft ist jetzt ein Schwerpunktbereich“ (I B, 127),*
- *„Wir wollen ihnen a so, des hab i vorher schon gesagt, diese Komponente des Glaubens a näher bringen, ihnen helfen, dass sie des in sich auch entdecken“ (I G, 211),*
- *„In der Arbeit mit Jugendlichen sind uns besonders nachfolgende christliche Werte ein besonderes Anliegen: die Menschenwürde, Jugendliche befinden sich in unserer Verantwortung, daher sind uns Achtung, Vertrauen und Respekt im Umgang mit einander eine Selbstverständlichkeit“ (I H, 142),*
- *„Wie auch das Thema Gesundheit. Gesundheit durch Bewegung“ (I I, 120),*
- *„Das heißt einmal das wir junge Menschen, ah zur Mitarbeit in der Politik bewegen wollen“ (I N, 190),*
- *„(...) im Allgemeinen alle Jugendlichen, die (...) sich politisch engagieren wollen“ (I P, 36).*

Ansonsten fließen thematische Schwerpunkte der einzelnen Einrichtungen/Verbände in die Prinzipiengestaltung ein, so finden sich Schwerpunkte, die etwa die Interkulturalität/Integration und das Thema Gender betreffen, wieder:

- *„Und es ist mir a sehr wichtig, dass da a Akzeptanz herrscht und dass a Toleranz und a Respekt einfach da ist“ (I A, 56),*
- *„(...) dann gibt's noch dieses Genderthema wo wir sagen ah ist so dieses grundsätzliche, diese Rollengeschichten und und Frau, Frau Mann ah, Thematik“ (I C, 107),*
- *„Toleranz zu üben für verschiedene Anschauungen“ (I F, 90),*
- *„Das man junge Leute aus anderen, aus anderen ah, aus anderen Ländern auch einbringen kann“ (I M, 55),*
- *„Zumindest geht es mir so seit ich in der Organisation bin, dass ich grundsätzlich versuch möglichst immer zu Gendern (...)“ (I P, 118).*

Offene Jugendarbeit:

Vor allem in der Offenen Jugendarbeit wurden die Prinzipien der Fehlertoleranz und die Wichtigkeit des Betreuungsschlüssels angemerkt:

- *Des ist a Grundsatz, der sich, der ist net festgeschrieben glaub i irgendwie konzeptuell, aber der hat sich einfach in der täglichen Arbeit ergeben. Ah, dass keiner alleine (..) die Betreuung übernimmt, (...) es ist eher vorgesehen dass man des, dass der Dienst zu Zweit im Team gemacht wird“ (I A, 173),*
- *„‘Welcome zurück!’, na. Es geht einfach darum, man ist net persönlich beleidigt, man handelt [den Fehler] es auf einer Sachebene ab (...). Des ist jetzt die Konsequenzen und wir nehmen’s dir net persönlich (...)“ (I C, 68).*

Die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit haben in der Praxis einen hohen Stellenwert und dienen prinzipiell auch dem Selbstverständnis jenes Handlungsfeldes. Das heißt, dass sich die im Feld der Offenen Jugendarbeit Tätigen stark mit diesen Prinzipien und gleichzeitig Zielen und Aufgaben identifizieren. Wie die Ergebnisse, die im Kapitel 10.3 veranschaulicht wurden schon aufzeigen, besteht zwischen den theoretischen Überlegungen der Offenen Jugendarbeit und dem Selbstverständnis ihrer PraktikerInnen eine hohe Übereinstimmung. Diese Übereinstimmung zeigt sich auch in den Ergebnissen, die explizit dem Wissen um die Prinzipien und Grundsätzen der Offenen Jugendarbeit zugeschrieben werden können. Die Prinzipien und Arbeitsgrundsätze Freiwilligkeit, Partizipation, Lebensweltorientierung, Offenheit/Niederschwelligkeit, Sozialraumorientierung und Bildung, die ihrem Inhalt zufolge im Kapitel 5.2.1 und 5.2.2 näher beleuchtet werden, wurden von allen drei ExpertInnen angeführt.

Die Prinzipien der Freiwilligkeit, Partizipation, Lebensweltorientierung, Offenheit/Niederschwelligkeit sind somit jene Prinzipien, die gänzlich für alle drei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz wichtig sind. Keines dieser Prinzipien ist jedoch als primär, oder das Vorrangigste zu beschreiben. Vielmehr sind die Ergebnisse der Erhebung als bunt gemischte Palette an Prinzipien zu verstehen, die zum Großteil mit den Ausführungen der Literatur – in diesem Fall des bOJA (2011b) – übereinstimmen (vgl. ebd., S. 18-22; Häfele 2008, S. 40-425; siehe Kapitel 5.2.2).

Hervorzuheben sind auch spezielle, die Offene Jugendarbeit als einmalig charakterisierende Prinzipien wie eben jenes der Fehlertoleranz, das in der Literatur auch Beziehungskontinuität (Kultur der 2., 3., und 4. Chance) bezeichnet wird, oder jenes des Gender Mainstreamings (vgl. bOJA 2011b, S. 19f.; Häfele 2008, S. 41; siehe Kapitel 5.2.2). Von den ExpertInnen wird dieses Prinzip wie folgt verdeutlicht (siehe auch Auflistung oben):

- *„(...) die Form der Beziehungsarbeit wie wir sie da pflegen ist, dass die Jugendlichen Fehler machen dürfen. Also die Fehlertoleranz ist hoch, ah, insofern als dass sie a wenn sie einen Fehler machen, a wieder kommen können“ (I A, 182),*
- *„Des heißt wir versuchen unsere [Geschlechter-] Rolle ganz bewusst wahrzunehmen und zu leben was diese Thematik betrifft (...)“ (I C, 107).*

Das Prinzip niemals alleine die Offene Jugendarbeit zu verrichten, also jenes, dass der Betreuungsschlüssel immer zwei MitarbeiterInnen impliziert, ist separat und speziell hervorzuheben, weil dies kein Prinzip darstellt, von dem die Literatur spricht. Es scheint ein Grundsatz zu sein, der sich in der Praxis als förderlich erwiesen hat, wenn nicht sogar unumgänglich zu sein scheint.

Die Prinzipien, wie sie von bOJA (2011b) und Häfele (2008) aufgelistet werden, sind nicht zur Gänze von den ExpertInnen angemerkt worden (siehe Kapitel 5.2.2). Was aufgrund der Menge und Ähnlichkeit, die die Prinzipien teilweise aufzeigen, nicht verwunderlich ist. Trotzdem kann und soll an dieser Stelle als Ergebnis festgehalten werden, dass die Praxis der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz ein ausgefeiltes, fachliches Selbstverständnis der eigenen Prinzipien und (Handlungs-) Grundsätze für sich beanspruchen kann. Hier ist zwar keine gänzliche, aber dennoch bemerkenswerte Konvergenz zu den Inhalten der Literatur festzustellen.

Verbandliche Jugendarbeit:

Hervorzuheben ist im Kontext der Verbandlichen Jugendarbeit das Prinzip der Freiwilligkeit, welches eines der grundlegendsten der Jugendverbandsarbeit ist. Des Weiteren wurden die Prinzipien Lebensweltorientierung, Gemeinschaft, Bildung, Partizipation und Offenheit/Niederschwelligkeit von den ExpertInnen betont. Gerade diese sind für die Jugendverbandsarbeit grundlegend (siehe Kapitel 6.2.10). Die ExpertInnen haben auch auf weitere Prinzipien verwiesen, die dem jeweiligen Verband zu Grunde liegen. Beispielsweise können hier Verbände genannt werden, die einem religiösen Gedanken folgen, um Kinder und Jugendlichen den Glauben näher zu bringen, wie oben das Beispielzitat zeigt. Genauso ist dies der Fall bei Verbänden die einem politischen Gedanken folgen. Das heißt, sie haben speziell für den jeweiligen Verband individuelle Prinzipien, die vom Träger, wie der Kirche oder der Partei, vorgegeben werden. Diese Prinzipien können somit nicht verallgemeinert werden, denn diese sind zu speziell.

Hervorzuheben sind auch die Prinzipien Gender und Interkulturalität. Auch diese beiden wurden von ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit hervorgehoben. Des Weiteren auch die Prinzipien Sozialraumorientierung und Aktivierung. Beide Prinzipien sind in der Praxis zu finden, allerdings ist dies nicht allen ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit be-

wusst. Trotzdem konnten wir herausfinden, dass genauso diese Prinzipien verfolgt werden, auch wenn es den ExpertInnen nicht bewusst ist.

Aufgrund all dieser Prinzipien, die wir durch unsere Erhebung festgestellt haben, kann somit für die Verbandliche Jugendarbeit gesagt werden, dass folgende Prinzipien grundlegend für die Jugendverbandsarbeit sind und diese auch in der Praxis im Bezirk Weiz umgesetzt werden:

- » Freiwilligkeit
- » Lebensweltorientierung
- » Gemeinschaft
- » Bildung
- » Partizipation
- » Offenheit/Niederschwelligkeit
- » Sozialraumorientierung
- » Aktivierung
- » Gender
- » Interkulturalität

10.6 Methoden und Arbeitsweisen der Einrichtungen/Verbände

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der methodischen Perspektive der Tätigkeit, die sich in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit wieder findet. Die Abbildung 19 soll zu Beginn veranschaulichen welche Einrichtungen/Verbände der Stichprobe ein Jahresprogramm/Monatsprogramm umsetzen. Denn von dieser Tatsache kann darauf geschlossen werden, dass bewusst oder unbewusst Methoden der Jugendarbeit zur Anwendung kommen. Im Anschluss wird in den weiteren Subkapiteln auf einzelne Methoden der Jugendarbeit eingegangen, die als Ergebnis unserer Forschung zu bezeichnen sind.

10.6.1 Gibt es ein Jahresprogramm/Monatsprogramm?

Offene/Verbandliche Jugendarbeit orientiert sich an einem Jahres-, Monatsprogramm

[aus]ZEIT JUGENDhaus Gleisdorf	Kinderfreunde Weiz
AFS Bezirk Weiz	Kolpinghaus Weiz
Alpenvereinsjugend Sektion Anger	Landjugend Bezirk Weiz
Europajugend Gleisdorf	Naturfreundejugend Weiz
Jugendnetzwerk area 52 Weiz	RFJ Bezirk Weiz
Junge ÖVP Bezirk Weiz	Sportunion Bezirk Weiz
Katholische Jugend Birkfeld	Youth Point Kleinregion Birkfeld
Katholische Jungschar Weiz	

Abbildung 19: Einrichtungen/Verbände mit Jahres-, Monatsprogramm

Diese 15 Einrichtungen/Verbände gaben in den ExpertInneninterviews an, ihr Arbeitsjahr in einer strukturierten Form zu verbringen. So gibt es Fixpunkte, die in Form eines Jahresprogramms oder Monatsprogramms festgehalten werden. Als Grundlagen dafür dienten die folgenden Zitate: I A, 157; I B, 141; I C, 111; I E, 193; I F, 58; I G, 85; I H, 168; I I, 148; I J, 68; I K, 129; I L, 34; I M, 124; I N, 195; I O, 55; I Q, 242

Drei Einrichtungen/Verbänden ist es im Besonderen ein Anliegen, über das Jahr hinweg „up to date“ zu sein. Also aktuelle, abwechslungsreiche Angebote der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit zu offerieren. Wie etwa:

- „(...) [Wir wollen] ein tolles, attraktives Programm bieten, (...)“ (I B, 29),
- „Des versuchen wir zu thematisieren, also sagen wir aktuelle altersgemäße Dinge (...)“ (I C, 36),
- „Also da wird schon versucht, dass man möglichst viele immer auf dem neuesten Stand hat, (...)“ (I I, 166).

Um solch ein Jahres- bzw. Monatsprogramm zu gestalten, ist es meist notwendig in irgendeiner Form innerhalb der Einrichtung/des Verbands zusammen zu kommen. Beispielsweise in einer Klausur oder Teamsitzung. Hierzu finden sich Aussagen von 11 ExpertInnen wieder:

- „Ah, und wir planen auch grob immer ein halbes Jahr im Voraus in der Klausur im Jänner bzw. im Sommer gibt's auch eine Klausur“ (I A, 163),
- „(...) [Am] Dienstag (...) da beginnen wir um 13 Uhr mit Teamsitzung, 3 Stunden lang“ (I E, 257),
- „Da gibt's eine Terminalsitzung“ (I L, 156),
- „Das arbeiten wir dort aus und es gibt auch jährlich eine Klausur“ (I N, 100).

Offene Jugendarbeit:

Für die Offene Jugendarbeit innerhalb des Bezirks Weiz kann allererst festgehalten werden, dass alle drei Einrichtungen in Form des Jugendhauses/Jugendtreffs agieren und gleichermaßen mobile Jugendarbeit (zweifach in der Form Streetwork, einmal als mobiler Jugendraum, der verschiedene Orte und Zeiten anbietet) verrichten. Somit finden sich wie Liebentritt (2013) und bOJA (2011a) festhalten, beide Ausprägungsformen der Offenen Jugendarbeit, in dieser Stichprobe wieder (vgl. Liebentritt 2013, S. 846; bOJA 2011a, S. 8f.). Jene Ausprägungsformen können auch das Verständnis von Arbeitsweisen implizieren, die einerseits standortbezogen bzw. mobil stattfindet (vgl. ebd., S. 846).

Die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz, vorzufinden als standortbezogene oder mobile Jugendarbeit, orientiert sich inhaltlich und thematisch zur Gänze an einem Jahres- bzw. Monatsprogramm. Dies ist eines der Ergebnisse bezogen auf die methodische Perspektive der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz.

Verbandliche Jugendarbeit:

Aufgrund unserer Ergebnisse lässt sich für die Verbandliche Jugendarbeit feststellen, dass die Verbände im Jahr gewisse Fixpunkte haben, die sie umsetzen. Mit regelmäßigen Treffen und Sitzungen wird versucht ein Programm für das Jahr/Monat zu gestalten, welches aktuell ist und jugendrelevante Themen einbezieht. Dabei werden aber genauso Vorgaben, die beispielsweise von Fördergebern kommen, bedacht und in das Programm eingebaut.

Ein weiterer Frageblock, der von uns in unseren Interviewleitfaden aufgenommen wurde, war dieser mit welchen Methoden, in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit gearbeitet wird. Ausgehend von den vielen Antworten, die wir von den 17 ExpertInnen bekamen, haben sich verschiedenste Methoden/Arbeitsformen herausgebildet, die im Folgenden dargestellt werden. An gegebenen Stellen werden Bezüge zur Literaturanalyse dieser Masterarbeit hergestellt.

10.6.2 Bildungsarbeit

Als erste Methode bzw. Arbeitsweise wurde von 11 der 17 ExpertInnen die Bildungsarbeit in Form von Workshops, Projekten, bzw. durch das schlichte Lernen genannt. Eine Auswahl an Statements der ExpertInnen aus der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit soll dies aufzeigen:

- *„Das Monatsprogramm, ah, schaut so aus, dass es ebene einen präventivorientierten Workshop gibt, der entweder von externen Experten geleitet wird oder von uns selbst gemacht wird zu den verschiedensten Themen“ (I A, 161),*

- *„Bildungskurs, Bildungswochenende, da macht (...) [die Landesorganisation] sehr viel zum Thema Bildung, dann Redewettbewerb [gibt's auch noch] (...)“ (I B, 196),*
- *„Also, ah, letztes Jahr haben wir zum Beispiel das Thema gehabt, ahm, verschiedene Projekte und Workshops zum Thema: Drogen, Alkohol und Rauchen“ (I E, 229),*
- *„Also wir machen jetzt (...) wieder einen Workshop, wir wollen jetzt das so einführen, dass wir monatlich einmal einen Workshop haben wo die Leute Informationen kriegen zu gewissen Themen“ (I P, 93).*

Die Methode der Bildungsarbeit, wie sie auch im Kapitel 4.1 dargestellt wird, zählt somit auch in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz zu einer der Wichtigsten. Hierbei kommt vor allem der Vermittlung von Kompetenzen und Wissen eine wichtige Stellung zu, was in der Praxis der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit dadurch repräsentiert wird, dass den jungen Menschen Workshops, Bildungskurse, oder Projekte angeboten werden (vgl. Braun/Wetzel 2005, S. 13). Mit einer Anzahl von 11 ExpertInnen erachtet die Praxis wie auch die Theorie der Jugendarbeit im Allgemeinen den ihr immanenten Bildungsauftrag als überaus wichtig an, wobei formelles, informelles und non-formelles Lernen (der erste Eckpfeiler der Methode Bildungsarbeit) diesen Bildungsauftrag im Wesentlichen ausmacht. Der zweite Eckpfeiler der Bildungsarbeit versteht sich darauf die Entwicklung der jungen Menschen zu fördern und der dritte Eckpfeiler dieser Methodik liegt darin, dass allgemeine Bildung vermittelt wird (vgl. ebd., S. 15-28).

Greifbar gemacht wird diese Bildungsarbeit in der Praxis der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit dadurch, dass sie Aktionen setzt und Möglichkeiten anbietet, die diesem Bildungsauftrag gerecht werden. Für die Stichprobe dieser Erhebung maßgeschneidert bedeutet dies, dass die Offene und Verbandliche Jugendarbeit ganz klar Bildungsarbeit verrichtet.

10.6.3 Jugendkulturelle Veranstaltungen

Neun von 17 ExpertInnen gaben zu Protokoll, dass die jeweilige Einrichtung/der jeweilige Verband über das Jahr hinweg geblickt Veranstaltungen wie etwa Konzerte oder Ähnliches macht/bei Veranstaltungen mitmacht, um der Öffentlichkeit/der Gesellschaft einen Einblick in die Offene bzw. Verbandliche Jugendarbeit zu geben.

Allerdings können diese Veranstaltungen an dieser Stelle nicht genannt werden, da sie zu speziell sind und direkt auf die ExpertInnen verweisen würden.

10.6.4 Kreatives Arbeiten

Von den 17 ExpertInnen gaben 7 an, dass sie in ihrer Einrichtung/dem Verband, auch kreativ mit der Zielgruppe arbeiten. Dies bezieht eine Bandbreite von Basteln, Arbeiten mit Ton bis hin zu schauspielern und Theater spielen, sowie kochen/backen ein. Manche dieser Methoden sind an die Jahreszeit angepasst.

Um dies zu verdeutlichen:

- „(...) [Wir machen] so kreative Sachen (...)“ (I E, 319),
- „Wir haben a Theatergruppe a eigene, des ist kein Problem“ (I K, 57),
- „[Im] Winter (...) aus Schnee Tee kochen und solche Sachen“ (I L, 38).

Kreatives Arbeiten mit jungen Menschen in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit ist eines der Elemente, die die Methodik für den Bezirk Weiz im Besonderen auszeichnet. So werden verschiedenste Kanäle herangezogen, um mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam kreativ zu arbeiten.

10.6.5 Spielpädagogik

Eine weitere Methode, die von 8 der 17 ExpertInnen genannt wurde, ist jene der Spielpädagogik. Da die ExpertInnen auf verschiedenste Spiele hingewiesen haben, die sie gemeinsam mit der Zielgruppe durchführen, bzw. die der Zielgruppe zur Verfügung stehen, haben wir diese in die Methode der Spielpädagogik eingeordnet.

- „Und dann gibt's noch meistens ein spielpädagogisches Angebot pro Monat herinnen (...)“ (I A, 161),
- „Mit ja, des kommt natürlich auf die Altersstufe an, aber immer spielerisch also immer auch spielerisch“ (I D, 204),
- „Also spannende und lustige Spiele wo sie [die Zielgruppe] a Herausforderung haben, (...)“ (I G, 85).

Wie im Kapitel 4.3 veranschaulicht, stellt die Spielpädagogik einen wichtigen Bestandteil des methodischen Repertoires der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz dar, verdeutlicht durch 8 ExpertInnen, die diesbezüglich Angaben machten. Somit kann davon ausgegangen werden, dass wie Heimgartner (2009) auch schreibt, durch das Spiel in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit die Simulation von realen Situationen gesucht wird und ein Experimentierfeld kreiert wird, das den jungen Menschen die Möglichkeit bietet, ihre motorischen, intellektuellen Fähigkeiten zu fördern (vgl. ebd., S. 211). Nähere Informationen zur spielpädagogischen Praxis, also ob die Spiele beispielsweise wie nach Pruner (2005) in das *angeleitete* und *nicht-angeleitete* Spiel differenziert werden können, konnte nicht erhoben werden (vgl. ebd., S. 107).

Schlussgefolgert werden kann, dass die Spielpädagogik einen wichtigen Stellenwert in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz hat, jedoch nicht näher wie in dieser allgemeinen Form beleuchtet werden kann. Hierfür fehlen schlichtweg Informationen von den ExpertInnen.

10.6.6 Sportpädagogik

Ausgehend von der Frage nach den Methoden, die wir bei den ExpertInneninterviews gestellt haben, kam es zu verschiedenen Nennungen aus dem sportlichen Bereich. All diese verschiedenen Sportarten fallen unter die von uns gebildete Kategorie Sportpädagogik. Von den 17 ExpertInnen nannten 11 sportpädagogische Angebote innerhalb der Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit:

- *„(...) im Monatsprogramm [gibt's] immer sportpädagogisches Angebot mit Begleitung, also a Turnier. Da orientieren wir uns net nur an den Interessen, sondern auch an der Jahreszeit, oder Witterung“ (I A, 161),*
- *„Anfangen von Fußball, Eisschießen, Volleyball, Kleinfeldfußballturnier, dann Schifahren, (...)“ (I B, 194),*
- *„Also wenn man will kann man bei Turnieren teilnehmen, (...)“ (I C, 42),*
- *„Aja, Eisstockturniere, Fußballturnier genau, so wos veranstalten wir auch“ (I N, 241).*

Die Sportpädagogik ist eines der Kernelemente, auf welchen die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz beruht. Als solches nicht im Kapitel 4 Methoden der Jugendarbeit berücksichtigt, ist es eines der zentralen Ergebnisse unserer Erhebung, dass diese methodische Perspektive der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit höheres Gewicht erlangt, als sie dies bisher tut.

10.6.7 Erlebnispädagogik

Erlebnispädagogische Methoden oder Aktivitäten wie sie auch im Kapitel 4.4 dargestellt werden, verdeutlichen sich in unserer Erhebung dadurch, dass zwei Kategorien durch die Antworten von 14 ExpertInnen ausgebildet wurden:

Zum einen haben Ausflüge einen hohen Stellenwert für die ExpertInnen, zum Anderen finden viele Aktivitäten in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz statt, die einen erlebnispädagogischen Charakter aufweisen. So wird wie Heimgartner (2009) dies auch verdeutlicht, der individuellen Ebene, aber auch der kollektiven Ebene (in Form von Gruppenaktivitäten) Beachtung geschenkt (vgl. ebd., S. 211; siehe Kapitel 4.4). Den Aussagen der ExpertInnen zufolge bestätigt sich auch der Garantcharakter, den die Erlebnispädagogik in der Jugendarbeit mit sich bringt. Denn wie Galuske (2011) auch feststellte, sind

ihre Aktivitäten davon gekennzeichnet, dass sie ein Erlebnis sind, Grenz- und Lernerfahrungen ermöglichen und vielfach in der Natur stattfinden (vgl. ebd., S. 255). Die ExpertInnen sprechen verdeutlichen dies wie folgt:

- *„Des heißt wir schauen, dass wir manche Programmpunkte im Garten veranstalten. Ah, weil des schade wär den net zu nutzen und es natürlich a abwechslungsreicher ist, wenn man a draußen sein kann“* (I A, 161).
- *„(...) man kann Ausflüge machen (...)“* (I C, 42).
- *„Oder eben bei so gemeinsamen Ausflügen (...)“* (I L, 178).
- *„Erlebnispädagogik – Action, also machen [wir] ganz viel, ja Erlebnispädagogik ist ja viel mit Action verbunden“* (I E, 303).
- *„So Weihnachtsfeier haben wir immer a schöne und Abschlussgrillen, des bringen wir alles zusammen“* (I H, 93).

Näheres zu erlebnispädagogischen Elementen in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz konnte nicht eruiert werden, da die ExpertInnen keine näheren Angaben hierzu machten.

Wichtig ist es zu betonen, dass mit Angaben von 14 der 17 ExpertInnen die Methode der Erlebnispädagogik jene ist, die am häufigsten oder primär in der Stichprobe vorzufinden ist.

10.6.8 Gruppenarbeit

Die Methode der Gruppenarbeit wie sie im Kapitel 4.5 näher beleuchtet wurde, findet bei 10 ExpertInnen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz großen Anklang. Die *soziale Gruppenarbeit* im Allgemeinen wie Simon (2005) die Arbeit in Gruppen benennt, ist insofern eine sehr beliebte Methode der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit – auch im Kontext des Bezirks Weiz (vgl. ebd., S. 198ff.). Belegt wird diese Übereinstimmung der Literatur mit den Ergebnissen unserer Erhebung durch Aussagen, wie die Folgenden:

- *„Da tun wir viel in Gruppen ausarbeiten, (...)“* (I B, 218),
- *„Die machen wir jetzt am Anfang, wenn jetzt eine Gruppe neu ist, oder die wir noch nicht kennen, machen wir auch voll oft, solche Kennenlernspiele“* (I E, 299),
- *„Na, eigentlich machen wir des alles in der Gruppe“* (I J, 152).

Zusammenfassend können die Ergebnisse der Methoden wie folgt festgehalten werden: Mit einer Höchstanzahl von 14 ExpertInnen sind erlebnispädagogische Aktivitäten vorrangig jene, die die Kernmethode dieser Jugendarbeit widerspiegeln. Das heißt, die Methodik der Erlebnispädagogik ist jene, die primär in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz vorzufinden ist. Gefolgt wird diese Methode von jener der Bildungsarbeit und

jener der Sportpädagogik, die in gleicher Anzahl von 11 ExpertInnen genannt wurden. Mit 10 Nennungen wurde die Gruppenpädagogik angeführt, mit 9 Nennungen jugendkulturelle Aktivitäten, mit 8 Nennungen spielpädagogische Aktivitäten und mit 7 Nennungen kreatives Arbeiten. Im Hinblick auf die theoretische Auseinandersetzung mit den Methoden der Jugendarbeit kann des Weiteren festgehalten werden, dass die Methodik der Lebensweltorientierung und jene der Sozialraumorientierung (siehe Kapitel 4.2 und 4.6) in dieser Form nicht angeführt wurden. Zurückzuführen ist dieser Umstand darauf, dass vor allem die lebensweltorientierte Methodik mit ihren vier Schritten der Annäherung, Einnahme der Perspektive des jungen Menschen, Erkundung der Lebenswelt und Rückzug wie Pantucek (2005) sie auch notiert, kaum in dieser bilderbuchhaften Form in der Praxis vorzufinden ist (vgl. ebd., S. 38-44).

Viel mehr kann davon ausgegangen werden, dass die PraktikerInnen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz schlicht und einfach nicht das Bewusstsein haben, dass sie mit diesen beiden Methoden der Lebensweltorientierung und Sozialraumorientierung eventuell verfahren. Denn gerade die Lebensweltorientierung stellt eines der fachlichen Grundprinzipien der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz dar, wie dies im Kapitel 10.5.6 schon verdeutlicht wurde.

Und zu guter Letzt muss festgehalten werden, dass 4 der 6 in der theoretischen Auseinandersetzung erörterten Methoden, also die Erlebnispädagogik, die Bildungsarbeit, die Gruppenpädagogik, und die Spielpädagogik in der Praxis dieses regionalen Kontextes wiederzufinden sind. Drei Methoden, die diesem Repertoire hinzukommen sind die Sportpädagogik, kreatives Arbeiten und jugendkulturellen Aktivitäten, die im Bezirk Weiz besondere Aufmerksamkeit erhalten.

Offene Jugendarbeit:

Speziell im Kontext der Offenen Jugendarbeit kann festgehalten werden, dass alle von den ExpertInnen genannten Methoden, also die Bildungsarbeit, jugendkulturelle Veranstaltungen durch Konzerte bzw. Gesellschaftsveranstaltungen, kreatives Arbeiten, die Spielpädagogik, die Sportpädagogik, die Erlebnispädagogik und auch die Gruppenarbeit im theoretischen Verständnis der Offenen Jugendarbeit in Österreich/der Steiermark verankert sind (vgl. bOJA 2011b, S. 24-28; Häfele 2008, S. 42-48; siehe Kapitel 5.2.4).

Es zeigt sich im Hinblick auf die theoretische Auseinandersetzung mit den Methoden/Arbeitsweisen/Angeboten der Offenen Jugendarbeit nur die Diskrepanz auf, dass durch die drei ExpertInnen der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz schlicht die Überbegriffe des Methodenrepertoires der Offenen Jugendarbeit genannt wurden, welche in der gängigen Literatur einfach viel ausgefeilter und detaillierter beschrieben wird. Für die Offene Jugendarbeit im Bezirk Weiz lässt sich somit schlussfolgern, dass teils zwar nicht gänzlich von allen

drei ExpertInnen, aber doch in Summe derer Antworten, viele Methoden zur Sprache gebracht wurden. Wie sie auch von bOJA 2011b festgehalten werden (vgl. ebd., S. 24-28; siehe Kapitel 5.2.4.1). Dies soll die folgende Aufzählung bestätigen:

- » Die soziokulturelle Animation, wie sie von bOJA 2011b skizziert wird, wird durch die Kategorie der jugendkulturellen Veranstaltungen (durch zum Beispiel Konzerte, siehe 10.6.3) repräsentiert (vgl. ebd., S. 24).
- » Die Beziehungsarbeit, als Methode festgehalten von bOJA 2011b wird auch begrifflich als solche angemerkt (vgl. ebd., S. 24f.): *„(...) wenn die Kinder schon a längere Beziehung haben. (...) Zu den, ah, Betreuern“* (I A, 43, 45).
- » Die Einzelfall- Gruppen- und Gemeinwesenarbeit widerspiegelt sich wie folgt (vgl. bOJA 2011b, S. 25): *„(...) [wir machen] auch viele Gruppenspiele“* (I E, 297).
- » Die Bildungsarbeit erfolgt in der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz stark dadurch, dass Projekte und (präventive) Workshops angeboten werden (vgl. ebd., S. 25): *„(...) für uns ist wichtig, dass wir jedes Monat planen, kontinuierlich irgendwelche Workshops zu machen. So zu einem gewissen Themen zu sensibilisieren und, dass wir viele erreichen mit dem Thema und jeder was mitnehmen kann davon“* (I E, 193).
- » Die Themenzentrierte Arbeit bzw. Projektarbeit (vgl. bOJA 2011b, S. 28): *„(...) welche Projekte wir machen, liegt meistens in unserer eigenen Entscheidung mit der Jugendlichen“* (I E, 245).

Inhalte aus dem Methodenkasten nach Häfele (2008) werden durch die Aussagen der drei ExpertInnen ebenfalls wiedergegeben. Die vier Ebenen Freiraum/Freizeit, Zielgruppe(n), Sozialraum und Systemebene der Methodik der Offenen Jugendarbeit zeigen sich in der Offenen Jugendarbeit im Bezirk Weiz durch Statements wie die Folgenden (vgl. Häfele 2008, S. 42-48; siehe Kapitel 5.2.4.2):

- » **Freizeit:**
 - *„Meistens geht’s eben darum, ah, [den] Nachmittag, die Freizeit mit Spielen oder sportlichen Aktivitäten zu verbringen“* (I A, 43).
- » **Zielgruppe(n):**
 - *„Des versuchen wir zu thematisieren, also sagen wir aktuelle altersgemäße Dinge (...)“* (I C, 36).
- » **Sozialraum:**
 - *„Des, do haben wir ganz a gute Kooperation mittlerweile mit den (...) Schulen (...)“* (I A, 23).
- » **System:**
 - *„Des heißt wir haben einerseits schon viele Jahre intern natürlich a sehr ge-*

naue, detaillierte Evaluierung weil's a für uns in puncto Altersgruppen, Öffnungszeiten, etc. a wichtiges Thema war a immer“ (I A, 110).

- *„(...) [wir haben] Besucherlisten und Stricherllisten“ (I E, 268).*

Schlussgefolgert werden kann, dass eine starke Konvergenz der theoretischen Ausführungen in der Literatur mit den Ergebnissen der Erhebung in der Praxis der Offenen Jugendarbeit besteht. Die „eine“ Methode konnte, wie dies auch in der Theorie nach Häfele (2008) vermerkt ist, nicht ausfindig gemacht werden, weil vielmehr ein Methodenkomplex in der Praxis vorzufinden ist (vgl. ebd., S. 43).

Verbandliche Jugendarbeit:

Aus dieser Methodenvielfalt können besonders, wie auch in der Literatur zu finden, die Methoden Bildung, Gruppenarbeit und das initiieren von Veranstaltungen, hervorgehoben werden (siehe Kapitel 6.1.3, 6.2.6). Die Verbandliche Jugendarbeit arbeitet großteils innerhalb von Gruppen, denn in dieser Gruppe können sie Projekte und Aktionen planen und diese in weiterer Folge auch umsetzen. Genauso sind im Jahresprogramm von vielen Verbänden Veranstaltungen zu finden, die für die Gesellschaft, beispielsweise für MitbürgerInnen, geplant werden.

Interessanterweise wurden einige Methoden genannt, die in der Literatur nicht gefunden werden konnten. Das kreative Arbeiten wurde von den ExpertInnen der Verbandlichen Jugendarbeit genannt, wie auch die Spiel- und Sportpädagogik. Sportpädagogische Angebote wurden sehr betont, mit Winterausflügen, oder Schitagern, genauso aber auch im Sommer durch diverse sportliche Angebote. Als eine zentrale Methode, wurde die Erlebnispädagogik in Form von Ausflügen genannt. Dies ist hervorzuheben, denn durch diese Ausflüge kann wiederum das Gruppengefühl innerhalb der Verbandlichen Jugendarbeit gestärkt werden. Aber auch andere erlebnispädagogische Projekte, die natürlich mit der Gruppe gemacht werden, wurden von ExpertInnen genannt, wie das folgende Zitat zeigt:

- *„(...) zwischen den Bäumen haben wir mal ah Schnüre gespannt. Also halt wie ein Spinnennetz und du darfst die Schnüre nicht berühren. Dann musst du so durchgehen nd und das ist halt auf Vertrauensbasis“ (I N, 267).*

Somit kann für die Verbandliche Jugendarbeit festgehalten werden, dass hier ein großes und vielfältiges Methodenrepertoire zu finden ist. Leider sind viele der eben genannten Methoden nicht in dieser Form in der Literatur ausgewiesen, was wiederum wünschenswert wäre für die Zukunft.

10.6.9 Dokumentation und Evaluation der Tätigkeiten im Jahr

Dieses Subkapitel soll durch die Abbildung 20 verdeutlichen welche Einrichtungen/Verbände ihre Tätigkeiten innerhalb des Jahres dokumentieren und evaluieren.

Offene/Verbandliche Jugendarbeit – Dokumentation/Evaluation der Tätigkeiten/Angebote

[aus]ZEIT JUGENDhaus Gleisdorf	Katholische Jungschar Weiz
Alpenvereinsjugend Sektion Anger	Kinderfreunde Weiz
Europajugend Gleisdorf	Landjugend Bezirk Weiz
Evangelische Jugend Weiz	Naturfreundejugend Weiz
Jugendnetzwerk area 52 Weiz	RFJ Bezirk Weiz
Junge ÖVP Bezirk Weiz	Youth Point Kleinregion Birkfeld
Katholische Jugend Birkfeld	

Abbildung 20: Einrichtungen/Verbände dokumentieren/evaluieren ihre Tätigkeiten

Von der Abbildung 20 kann abgelesen werden, dass ein Großteil von 13 der 17 Einrichtungen/Verbände der Stichprobe die eigenen Tätigkeiten/Angebote/Projekte dokumentiert und gegebenenfalls auch evaluiert. Dies in der Form, dass es Jahresberichte gibt, Fotos mit einer Mitschrift, Mitgliederlisten, Buchführung/Kassaberichte und gegebenenfalls Presseberichte in lokalen Zeitungen. Die folgenden Textausschnitte belegen dieses Ergebnis:

- *„(...) wir haben aber eben bevor der Dachverband des angefangen hat zu dokumentieren a selbst im Haus schon a Mitschrift, ah, führen angefangen. Damit wir a für unseren Jahresbericht dann die Datengrundlage rechtzeitig haben“ (I A, 163),*
- *„(...) wir haben einen Jahresbericht“ (I C, 38),*
- *„Wir haben eine Datei [der MitgliederInnen]“ (I D, 108),*
- *„Ah, des wird geplant und des wird evaluiert insofern, dass nachher einfach reflektiert wird drüber“ (I G, 239),*
- *„Jo, da hab i a Buch und dann tu i eben Buch führen über des genau“ (I J, 148).,*
- *„Aber wir machen da immer schnell einen Pressebericht wenn was wichtiges ist und die Zeitungen berichten so wie Woche und Kleine Zeitung Lokalteil“ (I K, 151),*
- *„Puh, wir haben's net wirklich dokumentiert außer mit irgendwelchen Fotos vielleicht a paar aber sonst“ (I O, 175).*

10.7 Zukunft/Perspektiven der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz

Als abschließenden Frageblock in unserem halbstandardisierten ExpertInneninterview, haben wir einen Blick in die Zukunft der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit gewählt. Dazu haben wir die 17 ExpertInnen gefragt, wie sie die Offene bzw. Verbandliche Jugendarbeit in Zukunft sehen. Des Weiteren war es uns ein Anliegen abzuklären, wo Potentiale und Bedarfe in diesem Bereich sind und auch ob eine Kooperation mit der jeweils anderen Form der Jugendarbeit angestrebt wird.

10.7.1 Zukunftsperspektiven

Der letzte Frageblock behandelte individuelle Meinungen/Äußerungen zum Thema Zukunft und Perspektive der je Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit. Hierbei streuten die Antworten sehr stark, deshalb ist keine Kategorisierung möglich gewesen, wie die folgenden Zitate zeigen:

- *„Also i denk mir hochwertiger. Qualitativ hochwertiger, einfach allein von den Ausbildungen her. Also die Jugendarbeiter, ahm, müssen alle einen gewissen Abschluss haben“ (I E, 325),*
- *„Es gibt in Weiz hier sehr vieles des gut lauft. Und es ist oft so i denk mir, jo muss i net nebenbei irgendwie a Spezialschiene fahren“ (I H, 180),*
- *„Und i glaub wichtig ist, ahm jo, dass die Eltern vielleicht auch a bissl mehr integriert werden“ (I J, 172),*
- *„Es ist sicher noch einiges zu machen, aber des ist eher a Personalfrage, eben weil alles ehrenamtlich net“ (I L, 192),*
- *„Ok, aber es ist unser Ziel bis Ende 2014 jeden Jugendlichen im Bezirk Weiz einmal irgendwie kommunikativ erreicht zu haben“ (I M, 45),*
- *„Wenn es wen gäbe, der wos aktiver ist, phantasievoller ist wie i kann man da sehr viel auf die Beine stellen“ (I O, 95),*
- *„Ah so ein bisserl dieses Gefühl, da gehört man her und das man einfach noch mehr, noch mehr da wäre einfach, das wär schön“ (I Q, 314).*

All diese Statements müssen in diesem Fall individuell betrachtet werden, weil sie stark auf die jeweilige Einrichtung/den jeweiligen Verband bezogen sind und dementsprechend die Zukunftsperspektiven unterschiedlich ausfallen.

10.7.2 Kooperationen mit Offener bzw. Verbandlicher Jugendarbeit

Im letzten Frageblock war die Abschlussfrage unserer 17 ExpertInneninterviews jene, der verstärkten gegenseitigen Kooperation der beiden Arbeitsformen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz. Ein Zitat, welches sehr treffend die Sicht der ExpertInnen beschreibt, ist folgendes:

„Kooperationen im Bezirk. I find grundsätzlich, dass grad die Offene, die Verbandliche viel viel mehr zusammenarbeiten sollten“ (I C, 122).

Zwei ExpertInnen verwiesen darauf, dass bereits Kooperationen existieren und diese auch in Zukunft bestehen werden:

- *„Ja, also ist auch wenn zum Beispiel, ähm, gibt's jetzt von (...) [dem Verband] ein Projekt, (...) [gemeinsam mit einer Einrichtung der Offenen Jugendarbeit]“ (I I, 95).*

Von den 17 ExpertInnen machten 4 dies von verschiedenen Faktoren abhängig:

- *„Des ist durchaus a Möglichkeit, wobei eben da a die Zielgruppen net unbedingt übereinstimmen oft“ (I A, 186),*
- *„Ist es oft einfach vom zeitlichen her, oft auch bissl von unserer Seite schwierig“ (I E, 340),*
- *„Des kommt an je nach, je nach dem was für Veranstaltungen wir planen“ (I P, 153).*

Die ExpertInnen verwiesen aber auch immer wieder darauf, dass die Bereitschaft des Gegenübers ausschlaggebend für mögliche Kooperationen ist, in Zahlen von 4 ExpertInnen genannt. Wobei die Präferenz der ExpertInnen darin besteht, dass die Kooperation ihren Ausgangspunkt bei der anderen Einrichtung/dem anderen Verband nimmt.

- *„Also wenn da was ist, kann ich mir das durchaus vorstellen, oder wenn sie mal gern was haben wollen“ (I B, 259),*
- *„Also dahingehend glaub i ist immer was möglich an Ausbau (...)“ (I G, 264),*
- *„Und dann natürlich könnt man schon zusammen was machen, also es ist, da bin ich für alles offen, das wäre sicher positiv“ (I N, 287),*
- *„Des heißt, des kann man alles nutzen. Des ist dann gar net so schwierig, man muss es nur wollen. Muss man a ganz ehrlich sagen. Also da wär viel Potenzial da“ (I O, 204).*

Leider konnten sich 6 ExpertInnen keine Kooperationen mit anderen Einrichtungen/Verbänden unserer Stichprobe des Bezirks Weiz vorstellen:

- *„(...) im Grunde genommen (...) [machen wir] des wofür (...) [die Einrichtung/der Verband] nach Weiz gekommen ist“ (I H, 178),*
- *„Jo aber des Jugendhaus des sind eher solche Geschichten, die wos da eher drinnen so wos machen, gel. Und i will da eigentlich jetzt schon da heraußen bleiben“ (I J, 177),*
- *„Also i wüsst jetzt net, dass i da jetzt mit der [Offenen Jugendarbeit kooperieren soll]“ (I L, 194),*
- *„Da das Potential mit der Offenen Jugendarbeit, hab i vorher schon angeschnitten, i glaub einfach, dass wir beide [die Offene und Verbandliche Jugendarbeit] wichtige Arbeit leisten, aber dass es doch eine unterschiedliche Arbeit ist. Ah, man kann sich gegenseitig unterstützen, wir sind auch im Erfahrungsaustausch, aber man muss net krampfhaft gemeinsam Projekte machen“ (I M, 179),*
- *„Ja das denk ich mir ist jetzt gar nicht so wichtig. Weil das geschieht dort, wo es passt, oder wo es sich ergibt“ (I Q, 304).*

Als Zukunftsperspektive wurde von uns als Interviewende auch die Frage gestellt, ob Kooperationen mit dem jeweilig anderen Arbeitsfeld von Interesse wären. Die eben veranschaulichten Ergebnisse diesbezüglich, zeigen klar auf, dass 11 ExpertInnen Kooperationen befürworten, bzw. teilweise bereits bestehen. Alarmierend erscheint die Tatsache, dass 6 ExpertInnen von einer Kooperation absehen und diese nicht für relevant halten. Hier besteht dringend Vermittlungsbedarf, weil eben durch eine enge Zusammenarbeit die Jugendarbeit im Bezirk Weiz noch stärker vernetzt wäre und dies zugunsten der Zielgruppe ausfallen würde.

11 Zusammenfassung der Ergebnisse

Folgend sollen nun die Kernergebnisse unserer Erhebung zusammengefasst werden, um das Bild der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz transparent zu machen. Dies dient im Wesentlichen der Beantwortung unserer Forschungsfragen. Es kann kein allgemeines, für die gesamte Stichprobe gültiges, Ergebnis dargestellt werden. Insofern können nur Tendenzen aufgezeigt werden, die einer Generalisierung ähneln.

Diese nun folgende Aufzählung widerspiegelt die dominantesten, stärksten und am häufigsten von den 17 ExpertInnen genannten Ergebnisse. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass nicht immer alle 17 ExpertInnen Angaben zum jeweiligen Thema machten.

- » Laut unserer Erhebung kann nun festgehalten werden, dass die Offene Jugendarbeit auf Regionaler- oder Bezirksebene, keine Ansprechpersonen hat. Sie strukturiert sich nur von Bund zu Land zu Einrichtung, dazwischen sind keine Ebenen zu finden. Hingegen ist die Verbandliche Jugendarbeit auf all diesen Ebenen vertreten: Bundesebene, Landesebene, Bezirksebene und Ortsgruppenebene.
- » Was das Offene an der Offenen Jugendarbeit ist und was das Verbandliche an der Verbandlichen Jugendarbeit, wurde von den 17 ExpertInnen unterschiedlich definiert. Sowohl die ExpertInnen der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit haben diese Begriffe aber primär über die Prinzipien, die der jeweiligen Form zugrunde liegen, definiert. Genauso als Gegensatz zur jeweils anderen Form der Jugendarbeit.
- » Die wichtigsten Merkmale in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit sind zusammenfassend für beide Formen: die Gemeinschaft sowie die Kompetenzen der im Feld Tätigen.
- » Die Altersspanne der Zielgruppe der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz umfasst 0 – 35 Jahre. Alle ExpertInnen fallen mit der Altersspanne, die sie genannt haben, irgendwie in die Altersspanne von 8 bis 22 Jahren.
- » Der Großteil der Kinder und Jugendlichen im Bezirk Weiz, die die Angebote der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit in Anspruch nehmen, wird essentiell durch das direkte Ansprechen bzw. Mundpropaganda, sowie durch Inserate/Zeitungen/Flyer/Plakate erreicht.
- » In Summe wurden von der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz, im Jahr 2012, 2.457 von 34.844 jungen Menschen im Alter von 0 bis 34 Jahren erreicht.
- » Die größte Motivation, um die Angebote der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit zu nutzen, liegt der Meinung der ExpertInnen zu Folge darin, in der Einrichtung/dem Verband ihre/seine Freizeit zu verbringen.

- » In der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit ist das Credo geläufig, dass weltanschauliche oder religiöse Hintergründe der Kinder und Jugendlichen keine ausschlaggebende Rolle für den Zugang zu ihren Angeboten hat.
- » Das Geschlechterverhältnis zwischen Mädchen und Burschen variiert laut Angaben der ExpertInnen zwischen einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis und einem Verhältnis zu Gunsten der Burschen, das am stärksten vertreten ist, hingegen jenes zu Gunsten der Mädchen selten vorzufinden ist.
- » Im Bezirk Weiz werden von den befragten Einrichtungen/Verbänden 33 der in Summe 54 Gemeinden des Bezirks erreicht.
- » Die Regeln der Einrichtungen/Verbände, wenn sie vorzufinden waren, sind teils in Hausordnungen festgehalten, teils ist die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes präsent und teils sind spezielle Regeln notwendig, die für bestimmte Tätigkeiten (zur Sicherheit) in der Einrichtung/dem Verband einzuhalten sind. Die Mehrheit der befragten Einrichtungen/Verbände verfügt über solch ein Regelwerk.
- » Für die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz steht in irgendeiner Form ein Raum/Haus etc. zur Verfügung.
- » Die Finanzierung in der Verbandlichen Jugendarbeit basiert auf der Selbstfinanzierung und der Finanzierung durch die einbezahlten Mitgliedsbeiträge. Für die Offene Jugendarbeit gilt, was für beide Arbeitsformen festgestellt wurde: die Finanzierung der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit, beruht auf der Initiative von FörderInnen bzw. SponsorInnen.
- » Es konnten fünf Trägerformen herausgefunden werden: Kommune, Landesorganisation des Verbands, Bundesorganisation, andere Trägerschaften (Vereine wie ISOP) und kein Träger. Am Stärksten sind die Formen Landesorganisation, sowie Bundesorganisation.
- » Die Verbände der Verbandlichen Jugendarbeit werden entweder von einer Person alleine geleitet, oder von einem Vorstand geführt. In der Offenen Jugendarbeit zeichnet sich das Bild ab, dass die Arbeit in den Einrichtungen gänzlich von einem Team bewerkstelligt wird.
- » In der Verbandlichen Jugendarbeit wird der Großteil der Arbeit von Ehrenamtlichen verrichtet. Allerdings sind in höheren Ebenen, wie etwa der Landes- oder Bundesebene hauptamtlich, also bezahlte, Personen zu finden. Hingegen in der Offenen Jugendarbeit alle Einrichtungen hauptamtliches Personal vorweisen kann. Ehrenamtliche sind in der Form von PraktikantInnen oder Freiwilligen vorzufinden.
- » Nur knapp mehr als die Hälfte der 17 ExpertInnen, 59 %, kannten den jeweiligen Dachverband. 41 % wussten hingegen nichts von dessen Bestehen bzw. waren sich darin unsicher.

- » Kooperationen mit anderen Einrichtungen haben sowohl für die Offene, als auch für die Verbandliche Jugendarbeit einen hohen Stellenwert.
- » Kooperationen allgemein wie auch innerhalb der Stichprobe, bestehen in unterschiedlichsten Formen: zwischen den Einrichtungen/Verbänden, intern in der Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit, mit den Landes- bzw. Bundesorganisationen, aber auch keine Kooperationen sind vorzufinden.
- » Kooperationen mit Bildungseinrichtungen/Schulen sind ein wichtiges Element für die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz.
- » Nur 53%, also knapp die Hälfte, der Stichprobe konnte mit dem Begriff des Regionalen Jugendmanagements, etwas Verknüpfen.
- » Die Einrichtungen/Verbände im Bezirk Weiz arbeiten größtenteils leitbildorientiert.
- » Freiwilligkeit, Bildung, Partizipation, Offenheit/Niederschwelligkeit, Lebensweltorientierung, Sozialraumorientierung, sowie Aktivierung wurden als wesentliche und grundlegende Prinzipien in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit genannt.
- » Die Einrichtungen/Verbände der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit agieren an einem Jahres-/Monatsprogramm orientiert.
- » Die Methodik der Erlebnispädagogik ist jene, die primär in der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz vorzufinden ist. Gefolgt wird diese Methode von jener der Bildungsarbeit, der Sportpädagogik, der Gruppenpädagogik, den jugendkulturellen Aktivitäten, der Spielpädagogik und des kreativen Arbeitens.
- » Klare Perspektiven und Wünsche für die Zukunft der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit bestehen.
- » Die zukünftige Kooperation zwischen den beiden Arbeitsformen wird jedoch in der Praxis nicht primär angestrebt.

Ausblick

Weitere Forschungen könnten andere Bezirke der Steiermark, wie wir dies im Fall des Bezirks Weiz getan haben, fokussieren. Genauso können die Einrichtungen/Verbände individuell betrachtet werden, wodurch die Charakteristik dieser Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz noch spezifischer ausgefeilt werden könnte. Für die Verbandliche Jugendarbeit im Speziellen soll der Aufruf erfolgen, dass dringlichst mehr fachlich fundierte Literatur wünschenswert ist.

Für den Bezirk Weiz lässt sich in einem weiteren Schritt resümieren, dass Kooperation zwischen den Formen der Jugendarbeit im Bezirk Weiz weiter entfacht und vehementer verfolgt werden sollten. Dies ist ein wichtiges Potential in der Jugendarbeit, welches scheinbar nicht im Bewusstsein aller ExpertInnen vorhanden ist. Deshalb soll diese Masterarbeit als Motivationsanstoß, aber auch als Entdecker dieser Problematik, die innerhalb der Jugendarbeit im Bezirk Weiz besteht, dienen. Auf keinen Fall soll dies nun ein Vorwurf gegenüber den Professionellen im Feld sein, da uns bewusst ist, dass vielfach einzelne Faktoren Kooperationen bedingen.

Wir persönlich würden uns wünschen, dass zukünftig noch intensiv am professionellen Selbstverständnis der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit gearbeitet wird, wofür auch diese Masterarbeit konzipiert wurde. Denn die Jugendarbeit als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit versteht sich im Kontext der Offenen Jugendarbeit als eine professioneller geführte Form. Im Gegensatz zur Verbandlichen Jugendarbeit, die noch mit gewissen Stolpersteinen der Professionalität zu kämpfen hat, wie etwa die Vernetzung der einzelnen Verbände innerhalb der Steiermark zum Zweck von beispielsweise landesweiten Prinzipien, die der Verbandlichen Jugendarbeit zu Grunde liegen. Wofür in unseren Augen der Steirische Landesjugendbeirat fungieren könnte, indem das ExpertInnenwissen der PraktikerInnen der Verbandlichen Jugendarbeit in einem Schriftwerk gesammelt wird.

Literaturverzeichnis

Anastasiadis, Maria (2009): „M – Powerment“: Eine Methode, die Erfahrungen sichtbar machen kann. In: Riegler, Anna/Hojnik, Sylvia/Posch, Klaus (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft. Vermittlungsmöglichkeiten in der Fachhochschulausbildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, S. 233-251.

Baake, Dieter (2007): Jugend. In: Lenzen, Dieter (Hrsg.): Pädagogische Grundbegriffe. Band 2: Jugend bis Zeugnis. 8. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 799-807.

Bingel, Gabriele (2008): Gesellschaftliche Lebensräume für Jugendliche. Aufwachsen in einer Dynamik von Raumzuweisung und Rauman eignung. In: Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 95-111.

BMWFJ Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2012): Die Recht von Kindern und Jugendlichen. Kinderrechtskonvention. Wien: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend.

BMWFJ Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2013): Fünfter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. In: <http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht2007.aspx> [13.07.2013].

BMWFJ Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (o.J.): Entwicklung einer Jugendstrategie. Ein Netzwerk entsteht. Phase 1. Wien: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend.

Böhnisch, Lothar (1999): Jugend und soziale Integration – Jugendarbeit im Wandel. In: Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hrsg.): Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel. Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. Wissenschaftliche Reihe. Verein Jugendzentren der Stadt Wien. Band 1. Wien: Verein Jugendzentren der Stadt Wien, S. 17-28.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2011a): Offene Jugendarbeit in Österreich Was...? Wie...? Wozu...? Broschüre. Wien: bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2011b): Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich. Leitlinien, Hilfestellungen und Anregungen für Qualitätsmanagement in der Offenen Jugendarbeit. Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien. Wien: bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit.

Braun, Karl-Heinz (2005): Spezielle Grundlagen: Emanzipatorische Sinnlichkeit, souveräne Gegenwart und anerkennende Gemeinschaftlichkeit als erlebnispädagogische Schlüsselorientierungen. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraundorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien: LIT Verlag, S. 114-129.

Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze (2005): Bildungsaufgaben der Kinder- und Jugendarbeit. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraundorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien: LIT Verlag, S. 12-34.

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich (2000): 126. Bundesgesetz: Bundesjugendförderungsgesetz. Bundesgesetz über die Förderung der außerschulischen Jugend- und Jugendarbeit. URL: <http://www.bmfj.gv.at/Jugend/Jugendfoerderung/Documents/bundesgesetzblatt-jugendfoerderung.pdf> [04.07.2013].

Corsa, Mike (2009): „...dass ich einen Ort habe, wo ich Sachen ausprobieren kann...“. Sichtweisen junger Menschen zur Kinder- und Jugendarbeit. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, 2. Auflage, S. 95-108.

Das Land Steiermark – Jugendreferat (2013a): Verbandliche Jugendarbeit. URL: <http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/ziel/58476358/DE/> [03.07.2013].

Das Land Steiermark – Jugendreferat (2013b): Oststeiermark. Das regionale Jugendmanagement. URL: <http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/beitrag/11591212/70456599/> [15.07.2013].

Das Land Steiermark – Jugendreferat (2013c): Regionales Jugendmanagement Steiermark. URL: http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/10911439_3255705/1e5f56fb/RJM%20KontaktDaten%20und%20Fotos%20Stand%2026.6.2013.pdf [15.07.2013].

Das Land Steiermark – Verwaltung (2013a): Gemeinden im Bezirk Weiz. © GIS Steiermark URL: <http://gis2.stmk.gv.at/gis2.stmk.gv.at/gis/content/karten/download/GemWeizmitNamen.jpg> [15.07.2013].

Das Land Steiermark – Verwaltung (2013b): Bezirk Weiz. Gemeindefliste. URL: <http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11680539/74837407/> [15.07.2013].

Das Land Steiermark (2012): Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark. Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020. Strategie des Landes Steiermark. URL: http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213_598193/9f9853c7/Fa6a_Jugendstrategie_Strategiedokument_v21%20%282%29.pdf [19.11.2012].

Deinet, Ulrich (2011): Jugendarbeit, regional und vor Ort. In: Land Steiermark, Fachabteilung 6A – Landesjugendreferat (Hrsg.): jugendarbeit: vor ort. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik, S. 9-23.

Dollinger, Bernd (2006): Zur Einleitung: Perspektiven aktivierender Sozialpädagogik. In: Dollinger, Bernd/Raithel, Jürgen (Hrsg.): Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-22.

Dreher, Eva/Liebentritt, Sabine (2011): Einleitung und Zusammenfassung. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend Sektion Familie und Jugend, Abteilung II/5 (Hrsg.): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Jugend aus Sicht der – Wissenschaft (Teil A) – Jugendarbeit (Teil B). Wien: BMWFJ, S. 1-24, URL: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Sechster_Jugendbericht_Teil_A_B.pdf [30.06.2013].

Düx, Wiebken (2000): Das Ehrenamt in Jugendverbänden. In: Beher, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß unter Mitarbeit von Wiebken Düx. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 99-142.

Fachgruppe Offene Jugendarbeit/ARGE Offene Jugendarbeit/Abteilung Jugendpolitik im BMGFJ (o.J.): Offene Jugendarbeit in Österreich – Eine erste Begriffsklärung als Grundlage für eine bundesweite Vernetzung. URL: <http://www.boja.at/index.php/jugendpolitik/offene-jugendarbeit-in-oesterreich/113-offene-jugendarbeit-in-oesterreich-stark-vernetzt.html> [30.06.2013] - davon das folgende Dokument entnommen: www.boja.at/index.php/component/jdownload/prepare.html?id=16 [15.07.2013].

Faulde, Joachim (2003): Jugendverbände: Auslauf- oder Zukunftsmodell? Verbandliche Jugendarbeit zwischen Tradition und Moderne. In: Neue Praxis 33, 2003, Heft 5, S. 422-446.

Fausser, Katrin (2007): Das Projekt „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“. In: Niedersächsisches Landesamt für Soziales, Jugend und Familie (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Dokumentation der Fachtagung aus Anlass des Niedersächsischen Jahres der Jugend 2006. 13./14.11. 2006 in Celle. Hannover: BWH GmbH – Medien Kommunikation, S. 37-44.

Fausser, Katrin (2008): Jugendliche im Verband. In: Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 223-240.

Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (2009): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 13-29.

Frommann, Anne (1997): Lebensweltorientierung braucht professionelle MitarbeiterInnen. In: Wolff, Mechthild/Schröer, Wolfgang/Möser, Sigrid (Hrsg.): Lebensweltorientierung konkret – Jugendhilfe auf dem Weg zu einer veränderten Praxis. – Beiträge zur IGfH-Jahrestagung 1996 in Dresden -. Regensburg: Walhalla Fachverlag, S. 40-51.

Galuske, Michael (2011): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 9., ergänzte Auflage 2011. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Gängler, Hans (2011): Jugendverbände und Jugendpolitik. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, S. 708-715.

Gerrig, Richard J./**Zimbardo**, Philip G. (2008): Psychologie. 18., aktualisierte Auflage. München: Pearson Studium.

Grob, Alexander/**Jaschinski**, Uta (2003): Erwachsen werden. Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlag PVU.

Grossmann, Elisabeth (2012): „Steiermark: Land des Ehrenamts“. In: Land Steiermark, Fachabteilung 6A – Landesjugendreferat (Hrsg.): jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik, 1. Auflage, S. 17-21.

Grunwald, Klaus/**Thiersch**, Hans (2011): Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG Verlag, 4. Auflage, S. 854-863.

Häfele, Eva (2008): Das Handlungsfeld Offene Jugendarbeit in Vorarlberg. In: KOJE (Hrsg.): Das ist Offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – jetzt und in Zukunft. Hohenems, Wien: Bucher Verlag, S. 38-49.

Häfele, Eva (2011): Freizeit in der Jugendarbeit. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Jugend aus Sicht der Wissenschaft (Teil A) Jugendarbeit (Teil B). Wien: S. 429-435.

Heimgartner, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung Sozialer Arbeit. Wien: LIT Verlag.

Heimgartner, Arno (2011): Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr. In: BMWFJ (Hrsg.): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Jugend aus der Sicht der – Wissenschaft (Teil A) – Jugendarbeit (Teil B). Wien: BMWFJ, S. 409-428.

Heimgartner, Arno (2012): Computerunterstützte qualitative Inhaltsanalyse: Atlas.ti und MAXQDA im Match. In: Stigler, Hubert/Reicher, Hannelore (Hrsg.): Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag, S. 304-313.

Heinzlmaier, Bernhard (2009): In Zeiten einer präfigurativen Kultur. Unsere Gesellschaft ist eine Gesellschaft der permanenten Veränderung. Nichts hat lange Bestand. Schnell tritt das Neue an die Stelle des gerade vertraut Gewordenen. In: Sozialpädagogische Impulse, 2009, H. 3, S. 4-6.

Herriger, Norbert (2006): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 3. Auflage.

Hiebler, Sonja (2012): Ehrenamt: Werte schaffen, Gesellschaft gestalten. In: Land Steiermark, Fachabteilung 6A – Landesjugendreferat (Hrsg.): jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik, 1. Auflage, S. 41-48.

Hug, Theo/**Poscheschnik**, Gerald (2010): Empirisch Forschen. Wien: Hutter & Roth KG.

Kessl, Fabian/**Reutlinger**, Christian (2007a): (Sozial)Raum – ein Bestimmungsversuch. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, S. 19-35.

Kessl, Fabian/**Reutlinger**, Christian (2007b): Die (sozialpädagogische) Rede von der Sozialraumorientierung. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, S. 37-55.

Kittl-Satran, Helga (2012): Vom Text zur Interpretation. In: Stigler, Hubert/Reicher, Hannelore (Hrsg.): Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag, S. 293-303.

Kittl-Satran, Helga/**Ebli**, Carina (2012): Freiwilligentätigkeit in der Offenen Jugendarbeit. In: Land Steiermark, Fachabteilung 6A – Landesjugendreferat (Hrsg.): jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik, 1. Auflage, S. 51-70.

Kittl-Satran, Helga/**Ebli**, Carina/**Fink**, Tanja/**Strini**, Silke Maria (2011): Forschungsbericht Freiwilligentätigkeit der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark. URL: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Forschungsbericht_Freiwillige_Endversion.pdf [30.06.2013].

Kocyba, Hermann (2004): Aktivierung. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 17-22.

Kreher, Thomas (2008): Jugendverbände, Kompetenzentwicklung und biografische Nachhaltigkeit. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 109-123.

Krisch, Richard (2005): Spezielle Grundlagen: Sozialräumliche Perspektiven von Jugendarbeit. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraundorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien: LIT Verlag, S. 336-351.

Liebentritt, Sabine (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit in Österreich. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 841-851.

LOGO Jugendmanagement GmbH (2013): Verbandliche Jugendarbeit. URL: <http://www.logo.at/jugendinfo/jugendarbeit/verbandliche-ja> [09.07.2013].

Lukan, Ulf (2004): Pädagogische Psychologie der Sozialisation. Grundlagen und ausgewählte Bereiche der Anwendung. Graz: Retriever.

Mayrhofer, Hemma (2012): Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: Springer VS Fachmedien.

Merchel, Joachim (2008): Trägerstrukturen in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag, 2. Auflage.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2003): Experteninterview. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Stuttgart: Leske + Budrich, S. 57-58.

Müller, Burkhard (2004): Bildungsbegriffe in der Jugendarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt/Lindner, Werner (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 35-50.

Nörber, Martin/Heitzmann, Stefan (2004): Spurensicherung als Bildungspraxis verbandlicher Jugendarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt/Lindner, Werner (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 167-180.

Österreichische Bundesjugendvertretung (2010): Hier geht's lang! Navigationshilfe Kinder- und Jugendorganisationen. URL: http://www.jugendvertretung.at/asset/bjv/238/4/download_001.pdf [15.07.2013].

Pantucek, Peter (2005): Lebensweltbezogene Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit als Handlungsorientierung und –anleitung. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraudorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien: LIT Verlag, S. 35-47.

Pluto, Liane (2009): Fördern ohne zu überfordern. In: Sozialpädagogische Impulse. Holbrunn: P.b.b., 3. Ausgabe, S. 7-9.

Posch, Andreas (2005): Verbandliche Gruppenentwicklung zwischen Rückhalt und Offenheit. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraudorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien: LIT Verlag, S. 213-233.

Pruner, Daniela (2005): Spielen in verbandlichen und offenen Kontexten. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraudorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien: LIT Verlag, S. 107-111.

Rameder, Paul/More-Hollerweger, Eva (2011): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. URL: <http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/3/4/0/CH0016/CMS1245323761951/freiwilligenbericht.pdf> [20.08.2013].

Region Oststeiermark (2012): Regionales Jugendmanagement Oststeiermark. URL: <http://www.oststeiermark.at/projekte/41-regionales-jugendmanagement-oststeiermark> [15.07.2013].

Rindermann, Heiner (2009): Entwicklungspsychologie I+II. Vorlesungsskriptum. Graz: Servicebetrieb ÖH-Uni Graz GmbH.

Rossmann, Peter (2004): Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Bern: Verlag Hans Huber.

Sass, Erich (2007): Lernen in informellen Kontexten des freiwilligen Engagements. In: Niedersächsisches Landesamt für Soziales, Jugend und Familie (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Dokumentation der Fachtagung aus Anlass des Niedersächsischen Jahres der Jugend 2006. 13./14.11. 2006 in Celle. Hannover: BWH GmbH – Medien Kommunikation, S. 45-53.

Scheipl, Josef (2004): Jugendforschung in Österreich. In: Sozialpädagogische Impulse, 2004, Heft 1, S. 30-32.

Scheipl, Josef (2011): Soziale Arbeit in Österreich. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1342-1348.

Schöffler, Mona (2006): Ehrenamtliche Mitarbeit organisieren. Hannover: Vincentz Network.

Schulze-Krüdener, Jörgen (2009): Lebensalter Jugend und Soziale Arbeit. Bedingungen des Aufwachsens in der Jugendphase und ihre Konsequenzen für Jugendliche, Jugendforschung und Soziale Arbeit. In: Schulze-Krüdener, Jörgen (Hrsg.): Lebensalter und Soziale Arbeit. Jugend. Band 3. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 1-42.

Seckinger, Mike (2011): Empowerment. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, 4. Auflage, S. 313-319.

Simon, Titus (2005): Spezielle Grundlagen: Gruppenpädagogische Ansätze unter besonderer Berücksichtigung der offenen Jugendarbeit. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraundorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien: LIT Verlag, S. 198-212.

Stadt Graz (2013): Sozialraumorientierung in Graz. Flexible Hilfen in neuen Servicezentren. URL: <http://www.graz.at/cms/ziel/2123962/DE> [15.07.2013].

Statistik Austria/Landesstatistik Steiermark (2013a): Bezirk Weiz. URL: <http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11680539/74837407/> von diesem folgender Link zu den Bezirksdaten - Dokument: www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11680539_74837407/7b9caa3a/617.xls [15.07.2013].

Statistik Austria/Landesstatistik Steiermark (2013b): STABIS (Statistisches Bezirksinformationssystem) Datenstand 01.02.2013. Weiz. Bevölkerungsentwicklung. URL: http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11837755_98066925/e0db9f01/WEIZ%20Alter%202012.pdf [15.07.2013].

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2009): Offene Jugendarbeit. Eine Investition in die Zukunft Wir unterstützen dabei! Broschüre. Graz: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2011): Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit Steiermark. Graz 2011. Graz: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2012): 2012. Fachstelle – Servicestelle – Koordinationsstelle. Der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit. URL: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitbild_DV_2012__2_.pdf [30.06.2013].

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2013): Mitgliederliste Juni 2013.
URL: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/DV_Mitgliederliste_bezirke_juni_13.pdf [15.07.2013].

Steirischer Landesjugendbeirat (2011): Jahresbericht 2011. Graz: Steirischer Landesjugendbeirat.

Steirischer Landesjugendbeirat (o.J.a): Verbandliche Jugendarbeit. URL: <http://www.landesjugendbeirat-steiermark.at/verbandliche-jugendarbeit/> [15.07.2013].

Steirischer Landesjugendbeirat (o.J.b): Ueber uns. URL: <http://www.landesjugendbeirat-steiermark.at/uber-uns/> [15.07.2013].

Steirischer Landesjugendbeirat (o.J.c): Praesidium. URL: <http://www.landesjugendbeirat-steiermark.at/uber-uns/praesidium/> [15.07.2013].

Steirischer Landesjugendbeirat (o.J.d): Vorstand. URL: <http://www.landesjugendbeirat-steiermark.at/uber-uns/vorstand/> [15.07.2013].

Steirischer Landesjugendbeirat (o.J.e): Mitgliedsorganisationen. URL: <http://www.landesjugendbeirat-steiermark.at/mitgliedsorganisationen/> [15.07.2013].

Stigler, Hubert/Felbinger, Günter (2012): Der Interviewleitfaden im qualitativen Interview. In: Stigler, Hubert/Reicher, Hannelore (Hrsg.): Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag, S. 141-146.

Sturzbecher, Dietmar (2008): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. In: Bielefelder Arbeitsgruppe 8 (Hrsg.): Soziale Arbeit in Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, S. 233-240.

Sturzenhecker, Benedikt (2005): Aktivierung in der Jugendarbeit. In: Dahme, Heinz-Jürgen/Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.): Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler, S. 134-149.

Thiersch, Hans (2002): Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Thole, Werner/Pothmann, Jens (2005): Die MitarbeiterInnen. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19-37.

Thole, Werner/Pothmann, Jens (2013): Die MitarbeiterInnen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 559-579.

Ullrich, Carsten G. (1999): Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview. Leitfadenskonstruktion, Interviewführung und Typenbildung. URL: <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-3.pdf> [30.06.2013].

Winklhofer, Ursula/Zinser, Claudia (2008): Jugend und gesellschaftliche Partizipation. In: Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen & Farmington Hills, Verlag Barbara Budrich, S. 71-93.

Zuber, Sandra (2010): „Folgen und Bewältigung der Ökonomisierung am Beispiel von Arbeitsmarktintegrationsunternehmen“. Graz: Unveröffentlichte Masterarbeit.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sozialräume in Graz (Quelle: in Anlehnung an die Stadt Graz 2013)	36
Abbildung 2: Mitgliederorganisationen des Steirischen Landesjugendbeirats (Quelle: in Anlehnung an Steirischer Landesjugendbeirat o.J.e).....	123
Abbildung 3: Die 54 Gemeinden des Bezirks Weiz (Quelle: in Anlehnung an Das Land Steiermark - Verwaltung 2013b)	132
Abbildung 4: Geschlechterverteilung	149
Abbildung 5: Geburtsjahr der ExpertInnen.....	149
Abbildung 6: Beschäftigungszeitraum der ExpertInnen.....	154
Abbildung 7: Altersspanne der Zielgruppe	165
Abbildung 8: Teilung des Bezirks Weiz in Nördlichen und Südlichen (Quelle: in Anlehnung an Das Land Steiermark - Verwaltung 2013a)	180
Abbildung 9: Standorte der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz (Quelle: in Anlehnung an Das Land Steiermark - Verwaltung 2013a)	181
Abbildung 10: Häufigkeiten der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz (Quelle: in Anlehnung an Das Land Steiermark - Verwaltung 2013a)	184
Abbildung 11: Räumlichkeiten und Ausstattung der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz.....	188
Abbildung 12: TrägerInnen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz ..	192
Abbildung 13: Team der Offenen Jugendarbeit/Vorstand der Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz	194
Abbildung 14: Bekanntheit der Dachverbände.....	200
Abbildung 15: KooperationspartnerInnen der Stichprobe.....	204
Abbildung 16: Kooperationen mit Bildungseinrichtungen/Schulen	209
Abbildung 17: Ist das Regionale Jugendmanagement der Oststeiermark bekannt?	210
Abbildung 18: Einrichtungen/Verbände, die leitbildorientiert arbeiten	212
Abbildung 19: Einrichtungen/Verbände mit Jahres-, Monatsprogramm	222
Abbildung 20: Einrichtungen/Verbände dokumentieren/evaluieren ihre Tätigkeiten.....	231

Anhang

Codesystem

Persönliche Daten der/des InterviewpartnerIn

A Allgemeines zur Einrichtung/ zum Verband

A1: Kurzbeschreibung der Einrichtung/ des Verbands

A2: Aufgabenfelder/Tätigkeitsbereiche der/des Interviewpartners

A3: Beschäftigungszeitraum/seit wann in Einrichtung/Verband

A4: Ausbildung/beruflicher Hintergrund der/des Interviewpartner

B Charakteristik der OJA/VJA

B3: Begriffsklärung OJA/VJA

B3_a: Wichtige Merkmale in der OJA und VJA

B4: Zielgruppe der Einrichtung/des Verbands

B4_a: Altersspanne der ZG

B4_b: Erreichen der ZG

B4_c: Wie viele im Jahr 2012 erreicht ZG

B4_d: Motivation der ZG

B4_e: weltanschauliche/religiöse Hintergründe

B4_f: Mädchen-Burschen-Anteil

B4_g: Angebotsnutzung der ZG von VJA und OJA

B5: Regionaler Hintergrund der ZG

B6: Räumlichkeiten und Regeln

B7: Finanzierung und Träger

B8: Team/Vorstand der Einrichtung/des Verbands

B9: Hauptamtliche Ehrenamtliche

B9_a: Gibt es Ehrenamtliche/Hauptamtliche?

B9_b: Fort-, Aus- und Weiterbildungen für das Team/Vorstand

B9_c: Unterschiede in der Arbeit mit der ZG

C Zusammenarbeit/Kooperationen der OJA/VJA

C10: DV OJA und steirischer Landesjugendbeirat

C10_a: Kooperation(sform) mit Dachverbänden

C10_b: Einfluss auf die Tätigkeit der Einrichtung/des Verbands

C11: Kooperation mit anderen Einrichtungen/Verbänden

C12: Kooperationen intern

C13: Regionales Jugendmanagement

D Grundsätze/Prinzipien/Leitbild der Einrichtung/des Verbands

D_a: Freiwilligkeit

D_b: Partizipation

D_c: Aktivierung

D_d: Lebensweltorientierung
D_e: Sozialraumorientierung
D_f: Offenheit/Niederschwelligkeit
D_g: Integration/Interkulturalität
D_h: Betreuungsschlüssel
D_i: Fehlertoleranz
D_j: Gemeinschaft
D_k: Andere Prinzipien
D_l: Bildung

E Methoden und Arbeitsweisen der Einrichtung/des Verbands

E13: Jahresprogramm/Brauchtum

E14: Dokumentation/Evaluation der Tätigkeiten im Jahr

E14_a: MitgliederInnenlisten

E15: Verlauf eines Arbeitstages/Treffens

F Zukunft und Perspektiven der OJA/VJA

F16: Bedarfe und Potenziale der Einrichtung/des Verbands

F17: Kooperationen mit der OJA/VJA

G Veränderungen

Sets

Blick auf die Offene und Verbandliche Jugendarbeit im Bezirk Weiz

Gesprächsleitfaden

Sehr geehrte/r Frau/Herr X!

Allererst möchte ich mich vorstellen, mein Name ist NAME und möchte mich für die Gelegenheit bedanken mit Ihnen dieses Gespräch führen zu können. Und ich möchte gleich die Frage an Sie richten, ob dieses Gespräch aufgenommen werden kann?

Dieses Gespräch ist ein Teil der von mir und meiner Kollegin Frau NAME verfassten Masterarbeit, welche das **Thema der Jugendarbeit im Bezirk Weiz, im Speziellen die Offene und Verbandliche Jugendarbeit** behandelt. Eines sei voraus geschickt: es gibt unser Gespräch betreffend keine richtigen oder falschen Antworten auf die Fragen, die ich Ihnen stellen werde!!

Die Themen die wir im Folgenden besprechen werden sind wie sich die Offene bzw. Verbandliche Jugendarbeit in dieser Einrichtung charakterisiert, das heißt was sie ausmacht und des Weiteren welche Grundsätze und Arbeitsweisen angewendet werden. Das sind auch die beiden Forschungsfragen, auf welchen die diese Masterarbeit aufbaut und welche durch dieses Gespräch näher beleuchtet werden sollen.

Dieses Gespräch wird selbstverständlich **anonymisiert** – weder Ihr Name noch ähnliche Auskünfte werden in irgendeiner Form veröffentlicht! Das heißt, dass dieses Gespräch auf jeden Fall dem Datenschutz unterliegt!!

Der zeitliche Rahmen für dieses Gespräch ist **maximal eine Stunde**, aber je nach Gesprächsverlauf ist die Dauer natürlich unterschiedlich und kann auch wesentlich kürzer ausfallen.

[A] Einstieg – Mundöffnungsfrage:

- 1) **Könnten Sie mir vielleicht kurz etwas über die Einrichtung/den Verband in der Sie tätig sind erzählen, welche Aufgaben Sie haben und seit wann Sie hier tätig sind?**
- 2) **Darf ich Sie nach Ihrer Ausbildung fragen?**

[B] Charakteristik der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz:

- 3) Was verbinden Sie mit dem Begriff der „Offenen“ bzw. der „Verbandlichen“ Jugendarbeit?**
 - Was ist das je Offene bzw. Verbandliche an der Jugendarbeit in dieser Einrichtung/diesem Verband?
- 4) Wer wird von der Einrichtung/dem Verband angesprochen? Oder: Erzählen Sie mir bitte etwas über die Zielgruppe der Einrichtung/des Verbands!**
 - Welche Altersspanne gibt es somit für die Zielgruppe?
 - Wie erreichen Sie Ihre Zielgruppe?
 - Wie viele Jugendliche wurden im Jahr 2012 erreicht?
 - Welche Motivation haben die Jugendlichen ihrem Verband/ihrer Einrichtung beizutreten?
 - Wie wird in dieser Einrichtung/diesem Verband mit verschiedenen weltanschaulichen bzw. religiösen Hintergründen der Zielgruppe umgegangen? (Überparteilichkeit, Überkonfessionalität, Migrationshintergrund)
 - Wird mit Mädchen und Jungen in unterschiedlicher Weise gearbeitet? (Geschlechtssensibilität, Gender Mainstreaming → Vorstellungen von Mädchen und Jungen akzeptieren!)
- 5) Aus welcher Region kommt die Zielgruppe?**
 - Aus welchen (umliegenden) Regionen/Gemeinden stammt die Zielgruppe?
 - Damit erfragt werden soll die Gemeindestreue der JA (also die Reichweite der Einrichtung/des Verbands in die umliegenden Gemeinden) → MitgliederInnenliste
 - z.B. Heimatorte der Zielgruppe
- 6) Gibt es eine Hausordnung, bestimmte Regeln oder Ähnliches für diese Einrichtung/diesen Verband?**
 - Wenn ja, wie wird mit Verstößen gegen diese umgegangen?
- 7) Wie wird diese Einrichtung/dieser Verband finanziert? Wer ist der Träger?**
 - Finanzierungsformen – Träger
 - Förderungen (Kommunal, Bund, Land, Kirche, Bezirk)
 - Eigenmittel/Sponsoring
- 8) Wie viele KollegInnen/leitende Personen auf Bezirksebene haben Sie derzeit in dieser Einrichtung/diesem Verband und welcher Tätigkeit gehen diese nach?**
- 9) Wie steht es um das Verhältnis zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen in dieser Einrichtung/diesem Verband?**
 - Gibt es Ehrenamtlich Tätige? Wie steht es um das Verhältnis zwischen Hauptamtlich Tätigen und Ehrenamtlich Tätige?
 - Gibt es überhaupt in diesem Bereich ausgebildete/bezahlte Tätige?
 - Welche Fort- und Weiterbildungen gibt es für Ehrenamtliche?

- Hauptamtliche: in unserem Verständnis bezahlte MitarbeiterInnen, keine Differenzierung aufgrund der Stunden, die gearbeitet werden!
- Gibt es Unterschiede in der Arbeit mit den Jugendlichen, wenn Personen ehrenamtlich, oder hauptamtlich tätig sind?

10) Ist Ihnen der steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit bzw. der Landesjugendbeirat bekannt?

- Wenn ja, welche Rolle spielt der DV für diese Einrichtung/diesen Verband? Wird in irgendeiner Form zusammengearbeitet?
- Hat der DV Einfluss auf Ihre praktische Tätigkeit bzw. diese Einrichtung/diesen Verband?

11) Welche Form der Zusammenarbeit findet mit anderen Einrichtungen/Institutionen/Verbänden/Vereinen statt?

- Beispiel falls gefragt für die Verbandlichen Jugendarbeit: Landjugend
- Wenn ja, wie sehen diese Kooperationen OJA/VJA aus? (Rein formell, per Mail, Sitzungen,...)
- Wenn nein, warum bestehen keine bzw. geringe Kooperationen?

12) Was verbinden Sie mit dem Begriff des Regionalen Jugendmanagements?

- Wird das RJM Bezirk Weiz/HB/FF genutzt?
- Wenn ja, in welcher Art und Weise? Als Vernetzungsstelle/Informationsstelle?

[C] Prinzipien

13) Welche Grundsätze/Prinzipien werden in dieser Einrichtung/diesem Verband verfolgt? Inwiefern gibt es für diese Einrichtung/diesen Verband ein Leitbild?

- Welche Grundregeln gibt es in dieser Einrichtung/diesem Verband?
- Welche Bedeutung hat die Orientierung an den Bedürfnissen bzw. der Lebenswelt der Zielgruppe?
- Wie steht es um die Beteiligung der Jugendlichen? Werden sie animiert oder wird ihnen die Teilhabe freigestellt?
- Nimmt der DV Einfluss auf das Thema der Grundsätze/des Leitbildes in Ihren Augen?
- Aufgrund all dieser Prinzipien/Grundsätze, welches Ziel wird in dieser Einrichtung, diesem Verband verfolgt??

14) Wie werden diese Grundsätze/dieses Leitbild in der Praxis umgesetzt?

- Schwierigkeiten?
- Freiwilligkeit – Ehrenamtlichkeit (Welche Tätigkeiten übernehmen ehrenamtlich Tätige?)
- Partizipation
- Empowerment
- Niederschwelligkeit - Offenheit

- Aktivierung (Inwiefern nimmt eine aktivierende Kinder- und Jugendarbeit Einzug in das Handlungsfeld bzw. die individuelle Praxis? - Klärung der Thematik, wenn nicht bekannt)
- Sozialraum
- Lebensweltorientierung
- Bildung

[D] Methoden

15) Welche Tätigkeiten/Projekte werden von dieser Einrichtung/diesem Verband über das ganze Jahr hinweg durchgeführt?

- Jahresprogramm/Wochenprogramm
- Brauchtum/Traditionen seit jeher
- Kultur/jugendkulturelle Veranstaltungen
- Werden diese Tätigkeiten dokumentiert/evaluiert? Welche Form der Dokumentation/Evaluation der Tätigkeiten gibt es?

16) Wie verläuft ein Arbeitstag in dieser Einrichtung/diesem Verband beispielsweise?

- Welche Aktivitäten finden konkret statt (spielen, tratschen,...)?
- Welche Angebote gibt es für die Zielgruppe?
- Wie werden diese Angebote umgesetzt?

17) Welche konkreten Arbeitsweisen/Methoden gibt es in dieser Einrichtung/diesem Verband?

- Lebensweltorientierte Soziale Arbeit
- Spielpädagogik
- Erlebnispädagogik
- Gruppenpädagogik
- Sozialraumaneignung – Nadelmethode
- vielleicht Ausflüge? Wird gespielt? Andere Aktivitäten?

[E] Abschluss/Zukunftsperspektiven der OJA/VJA

18) Was ist Ihrer Meinung nach für die Arbeit in der Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit unabdingbar?

- Moderne Schlagwörter: Wissen, Qualifikation, Handlungskompetenz

19) Wie schätzen Sie die zukünftige Entwicklung der Offenen bzw. Verbandlichen Jugendarbeit im Bezirk Weiz ein?

- Wo orten Sie Bedarfe?
- Wo orten Sie Potenziale? Z.B. Kooperation mit der VJA?! oder OJA?!
- Welche Ideen hätten Sie, um diese Potenziale zu optimieren?

[E] Datenblatt:

Datum: _____

Ort: _____

InterviewerIn: _____

Alter des Gesprächspartners: _____

Geschlecht des Gesprächspartners: _____

Name der Organisation: _____

Vielen DANK für Ihre Mithilfe!!

Bei Interesse können wir Ihnen gerne unsere Forschungsergebnisse zukommen lassen.